



HOCHSCHULE
NEUBRANDENBURG

University of Applied Sciences

Bachelorarbeit

im Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung

Fachbereich Landschaftswissenschaften und Geomatik

Landschaftswandel im Raum Groß Vielen

Eine Betrachtung des Zeitraums 1763-2025 anhand von Landnutzungsveränderungen



Vorgelegt von **Fabian Bestmann**

Abgabedatum: **12.09.2025**

Erstbetreuer: **Prof. Dr. Ing. Jens Hoffmann**

Zweitbetreuer: **Prof. Dr. Maik Stöckmann**

URN-Nr.: **urn:nbn:de:gbv:519-thesis-2025-0162-3**

*„Nicht jede Besserung ist Tugend,
oft ist sie nur das Werk der Zeit.“*

Christian Fürchtegott Gellert



Inhaltsverzeichnis

I. Abbildungsverzeichnis

II. Tabellenverzeichnis

III. Abkürzungsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1 Anlass und Motivation	8
1.2 Zielsetzung	9
1.3 Herangehensweise	9
2. Landschaft im Wandel	11
2.1 Zum Begriff der Landschaft	11
2.2 Landschaft im Wandel	15
2.3 Zum Begriff des Landnutzungswandels	22
2.4 Das Fach der Landschaftsgeschichte	23
2.5 Erfassung des Landschaftswandels	25
2.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels	30
3. Karten als Zeugen vergangener und gegenwärtiger Landschaften	31
3.1 Eine Heranführung	31
3.2 Zur Arbeit mit Kartenwerken	33
3.3 Die Karten der Direktorialvermessung	36
3.4 Das Kartenwerk von Wiebeking	39
3.5 Das Kartenwerk von Schmettau	40
3.6 Die Messtischblätter der Königlich Preußischen Landesaufnahme	41
3.7 Die Digitalen Orthophotos	43
3.8 Die gegenwärtige Digitale Topographische Karte	44
3.9 Kursorische Bilanz eines Kapitels	46
4. Betrachtung des Raumes Groß Vielen	47
4.1 Lage	47
4.2 Naturräumliche Gegebenheiten	47
4.3 Sozioökonomie	50
4.4 Bevölkerungsentwicklung	50
4.5 Zur Historie Groß Vielen und seiner Umgebung	51
4.6 Aktuelle Entwicklungsimpulse	59
4.7 Kursorische Bilanz eines Kapitels	62
5. Digitalisierung der Landnutzungen	63
5.1 Methodisches Vorgehen	63
5.2 Festlegung der Landnutzungskategorien	64

6. Landnutzungsvergleich in drei Zeitschnitten.....	75
6.1 Ergebnisse zur Landnutzungssituation um 1763.....	75
6.2 Ergebnisse zur Landnutzung um 1888	80
6.3 Betrachtung der Veränderungen zum vorherigen Zeitschnitt	84
6.4 Ergebnisse zur Landnutzung in 2025.....	86
6.5 Betrachtung der Veränderung zum vorherigen Zeitschnitt	90
6.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels.....	91
7. Zwischen Umbruch und Stabilität – Ein Bezug zur Historie	92
7.1 Die Gegebenheiten zur Zeit der Direktorialvermessung.....	92
7.2 Von der Direktorialvermessung zu den Messtischblättern	94
7.3 Die Gegebenheiten zur Zeit der Messtischblätter	96
7.4 Von den Messtischblättern zu der DTK10	97
7.5 Die Gegebenheiten zur Zeit der DTK10	100
7.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels.....	103
8. Der Nutzen der Landschaftsgeschichte für die Planung	104
8.1 Landschaftsgeschichte und Planung.....	104
8.2 Der Blick zurück.....	114
IV. Danksagung	
V. Quellenverzeichnis	
VI. Eidesstattliche Erklärung	

I. Abbildungsverzeichnis

Titelbild	Das Dorf Groß Vielen auf der Feldmarkskarte von 1763
Quelle	Direktorialkommission; Bestand Landeshauptarchiv Schwerin
Zitatseite	Blick in die Landschaft bei Groß Vielen
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 1	Karte Mecklenburg-Vorpommerns um 1700 von Hoinckhusen
Quelle	Mecklenburg-Atlas des Bertram Christian von Hoinckhusen
Abbildung 2	Der Raum Groß Vielen auf der Feldmarkskarte von 1763
Quelle	Direktorialkommission; Bestand Landeshauptarchiv Schwerin
Abbildung 3	Der Raum Groß Vielen auf den Messtischblättern 1888
Quelle	Amt für Geoinformation, Vermessung und Katasterwesen M-V
Abbildung 4	Der Raum Groß Vielen auf der Digitalen Topographischen Karte
Quelle	Amt für Geoinformation, Vermessung und Katasterwesen M-V
Abbildung 5	Übersicht zur Lage des Raumes Groß Vielen
Quelle	Erstellt von Bestmann, Fabian auf Grundlage der Daten des Amtes für Geoinformationen, Vermessung und Katasterwesen M-V
Abbildung 6	Kirche von Groß Vielen
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 7	Banner gegen Windkraftanlagen
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 8	Seite des Bonitierungsregisters zu der Feldmarkskarte
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 9	Landnutzungsarten Direktorialvermessung
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 10	Landnutzungsarten Messtischblätter
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 11	Landnutzungsarten DTK10
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 12	Landnutzungsarten im Vergleich Direktorialvermessung
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 13	Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss Direktorialvermessung
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 14	Landnutzungsarten im Vergleich Messtischblätter
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 15	Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss Messtischblätter
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 16	Landnutzungsarten im Vergleich DTK10
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 17	Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss DTK10
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 18	Mühle und aufgestauter Mühlengraben
Quelle	Direktorialkommission, Bestand Landeshauptarchiv Schwerin
Abbildung 19	Torfstiche und Entwässerungsgräben
Quelle	Amt für Geoinformationen, Vermessung und Katasterwesen M-V
Abbildung 20	Herrenhaus von Groß Vielen
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 21	Gepachteter Reitplatz Richtung Mollenstorf
Quelle	Bestmann, Fabian
Abbildung 22	Torhaus des Groß Vielenes Gutshauses
Quelle	Bestmann, Fabian

II. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Übersicht spezifische Landnutzungskategorien
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 2	Zusammengeführte Basiskategorien
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 3	Flächenanteile der Landnutzungsarten Direktorialvermessung
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 4	Ausmaße der linearen Landnutzungsarten Direktorialvermessung
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 5	Flächenanteile der Landnutzungsarten Messtischblätter
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 6	Ausmaße der linearen Landnutzungsarten Messtischblätter
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 7	Flächenanteile der Landnutzungsarten DTK10
Quelle	Bestmann, Fabian
Tabelle 8	Ausmaße der linearen Landnutzungsarten DTK10
Quelle	Bestmann, Fabian

III. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AdV	Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder und der Bundesrepublik
AS	Ausgabe Staat
ATKIS	Amtliches Topographisch-Kartographisches Informationssystem
AV	Ausgabe für die Volkswirtschaft
BfKG	Bundesamt für Kartographie und Geodäsie
bzw.	beziehungsweise
°C	Grad Celsius
ca.	circa
cm	Zentimeter
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DLM	Digitales Landschaftsmodell
dt	Dezitonnen
DTK10	Digitale Topographische Karte im Maßstab 1:10.000
ebd.	ebenda
et al.	et alii
ha	Hektar
GHT	Großherzogtum
GIS	Geographisches Informationssystem
Jhd.	Jahrhundert
km	Kilometer
LaiV	Landesamt für innere Verwaltung
LEP	Landesraumentwicklungsprogramm
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften
LUNG	Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie
m	Meter
m²	Quadratmeter
MEIL	Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung
mm	Millimeter
m/s	Meter pro Sekunde
M-V	Mecklenburg-Vorpommern
n.b.	nicht bekannt
m. ü. NHN	Meter über Normalhöhennull
RP MSE	Regionaler Planungsverband Mecklenburgische Seenplatte
StatA MV	Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderem
VEG	Volkseigene Genossenschaften
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

1. Einleitung

1.1 Anlass und Motivation

Die Anforderungen an die Erdoberfläche durch zahlreiche, oft auch konkurrierende Nutzungen werden größer, da gegenwärtig scheinbar Zeiten anstehen, in denen sich zeitgleich große gesellschaftliche Aufgaben stellen. Nun tritt diese Herausforderung sicher nicht zum ersten Mal auf. Was heutzutage jedoch ebenfalls auffällt, ist der umfassende Flächenbedarf vieler selbst gesetzter Ziele.

Der Ausbau der Erneuerbaren Energien in Form von Photovoltaik und Windkraft erfährt in den letzten Jahren politisch einen enormen Druck. Besonders Windräder nehmen durch unterschiedliche Emissionen und ihre visuelle Dominanz, vor denen gewisse Lebewesen geschützt werden müssen, einen breiten Raum ein. Um die hochgesteckten Ausbauziele zu erreichen, werden beispielsweise Abstandsregelungen zu anderen Nutzungen verringert. Wo man vorher auf effektivere (Atomkraft, Braunkohle etc.), aber umweltschädlichere Formen der Energiegewinnung gesetzt hat oder Importe aus anderen Staaten in Kauf nahm, geht der Weg nun hin zu einer autarkeren und möglichst klimafreundlichen Lösung – auf Kosten der eigenen Flächen.

Weiterhin sind Bedürfnisse des Klimaschutzes in der jüngeren Vergangenheit größer geworden, weshalb man sich Themen wie der Moor-, Feuchtwiesen- und Flussrenaturierung sowie der Aufforstung von Wäldern widmete, um im feuchten Boden einerseits Kohlenstoffdioxid zu speichern und andererseits durch das in der Landschaft gehaltene Wasser der befürchteten globalen Temperaturerhöhung Hitzepuffer entgegenzusetzen. Auch diese Vorhaben sind bezogen auf die Flächen äußerst einnehmend und konkurrieren mit anderen Nutzungen, die vorher dank der Entwässerung vollzogen werden konnten. Häufig sind dies die Landwirtschaft und der Siedlungsbau.

Letzterer und dazu der Ausbau der Infrastruktur sind ebenfalls Nutzungen, welche einen stetigen Flächenzugewinn verzeichnen. Dies ist nicht, wie gesamtglobal, auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen, sondern auf das Einwohnerwachstum der größeren Städte und den Ehrgeiz der kleineren Gemeinden, sich weiterzuentwickeln. Nicht grundlos, bleibt man hinter den Plänen zurück, die die tägliche Neuversiegelung von Flächen begrenzen sollen.

Dies und mehr sind Pressionen, welche die Dynamiken in dem Wandel von Landnutzungen und damit der Landschaft hoch halten. Und gerade wenn die Nachrichtenfrequenz hoch und die Debatten laut sind, lohnt ein Blick in die Vergangenheit, um mithilfe des gewonnenen langfristigeren Überblicks Ruhe und Sachlichkeit mindestens in die eigene kleine Umwelt zu bringen.

Verbunden mit dem eigenen Interesse für landschaftliche Themen vor dem Hintergrund historischer Handlungsweise und dem Bestreben diesen Lernbereich zu vertiefen sowie praktische Arbeitsweisen einzubringen, bietet sich der Raum Groß Vielen für solch eine zeitlich umfassende Betrachtung an, da für ihn wertige Karten existieren, anhand derer ein Landnutzungsvergleich abzulesen ist und die bis in eine Zeit zurückreichen, in der es auch deutschlandweit nicht selbstverständlich war, solche Werke zu erarbeiten. Außerdem gab es in einigen nahe gelegenen Gemeinden wie Kratzburg und Hohenzieritz sehr ähnliche Projekte der Hochschule Neubrandenburg, an die die Möglichkeit des Anschlusses besteht.

1.2 Zielsetzung

Über allem in dieser Arbeit steht das Ziel, den Landschaftswandel im Raum Groß Vielen hinsichtlich den Veränderungen der Hauptnutzungsformen deskriptiv zu erfassen. Um dieses Ziel zu erreichen und mit Passendem anzureichern, sind mehrere weitere Vorsätze zu erfüllen.

Daher wird es darum gehen, den ausgewählten Raum zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten seiner Historie einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Dabei gilt es, die jeweiligen Landnutzungsarten herauszuarbeiten und in digitaler Form darzustellen. Weiterhin ist man bestrebt, Vergleiche zwischen den erarbeiteten Zuständen zu ziehen, bei denen die Veränderungen der Landnutzungsanteile thematisiert werden. Wichtig dabei ist, dass über den betrachteten Zeitraum hinweg allgemein gültige Landnutzungskategorien abgeleitet werden können, um für den Vergleich eine gemeinsame Basis zu finden. Es liegt hier der Anspruch vor, diese Kategorien gegenwartskonform zu gestalten, sodass sie für weitere Vorhaben dieser Art anschlussfähig bleiben.

Damit der Vergleich nicht für sich allein bestehen bleibt, sollen die Erkenntnisse über die Veränderungen der Landnutzungen darüber hinaus vor der Kulisse der historischen Zustände, Prozesse und Dynamiken facettenreicher abgebildet werden, um aufzuzeigen, dass es zu einem Mehrwert kommen kann, wenn die Geschichte und die landschaftlichen Gegebenheiten eines Raumes zusammengeführt werden.

Schlussendlich wird nochmal ebenjener Nutzen, den die beispielhaft entstandene Landschaftsgeschichte für die Planung haben kann, in den Fokus gerückt. Auch um die vorangegangene Arbeitsweise zu legitimieren und nahezubringen, warum eine Anschlussfähigkeit des Durchgeführten sinnvoll ist, werden verschiedene Fachbereiche vorgestellt, für die die Integration der Landschaftsgeschichte in den Arbeitsalltag zuträglich ist und wäre. Die Gründe hierfür, welche aus verschiedensten fachspezifischen Überlegungen gezogen werden, sollen das Ausgeführte untermauern.

1.3 Herangehensweise

Um den oben aufgeführten Zielen und Anforderungen angemessen begegnen zu können, werden in den Kapiteln 2-4 Grundlagen geschaffen. In den anschließenden Kapiteln 5-8 finden die weiterführenden Erläuterungen in all ihren Eigenschaften Ausführung.

Angesichts des über allem stehenden Arbeitsziels liegt es nahe, sich zunächst mit den Begriffen der Landschaft, der Landnutzung, der Landschaftsgeschichte und den Eigenarten ihres Wandels auseinanderzusetzen. Dabei erscheint eine Behandlung des geschichtlichen Strangs ebenso passend, wie es bei landschaftlichen Bewandnissen der Fall ist. Nach dem Vorbild einschlägiger Fachliteratur wird im Verlauf der Arbeit der Landschaftswandel anhand der Veränderungen der Landnutzungen festgemacht. U.a. bei Foley et al. 2005 wird der Zusammenhang von Wandlungsvorgängen der Landnutzung und der Landschaft ebenfalls dargestellt und in der globalen Umweltforschung genießt die Betrachtung des Landnutzungs- bzw. Landbedeckungswandels seit den 1970ern eine besondere Stellung (Behrens & Hoffmann 2019: 192).

Nun wurde sich bei der Erhebung der Landnutzungen für das Erfassungsmittel der Kartenwerke entschieden, welche sachliche Informationen mit einer räumlichen Verortung verbinden. Trotz der Wichtigkeit von Kartenwerken für die Historische Geographie kommt es zu selten zu Auswertungen, Untersuchungen und Interpretationen von Altkarten, die in Archiven, Museen und Bibliotheken gelagert werden (Fehn 1988: 163).

Die drei intendierten Betrachtungszeitpunkte werden anhand des Vorkommens von Karten für das betreffende Gebiet ausgewählt. Kapitel 3 geht in diesem Zusammenhang auf den Mehrwert

von Kartenwerken ein und was es bei der Arbeit mit ihnen zu bedenken gilt, sodass das Erfahrene direkt bei der Aufführung der eigens verwendeten Haupt- und Hilfskarten reflektiert werden kann.

Wenn hinsichtlich des Arbeitsthemas und der Arbeitsmittel für Klarheit gesorgt ist, muss der Arbeitsort noch vorgestellt werden. Ein Vertrautmachen mit Groß Vielen findet über dessen Lage und naturräumliche Gegebenheiten in Kapitel 4 statt. Eng verknüpft sind dabei auch Bevölkerung, wirtschaftliche Aspekte und die historischen Entwicklungen des Raumes. Im Zusammenspiel mit den derzeitigen Vorkommnissen sind speziell letztere wichtig, um die Veränderungen in der Landnutzung interpretieren zu können.

Nachdem die Quellenkritik schon im dritten Kapitel Erwähnung findet, wird in Kapitel 5 deutlich, was Schenk 2011 mit seiner Anmerkung über selbige meint. Um sich auf dem Feld der kritischen Quellennutzung nämlich sicher fortzubewegen, sollten ausreichende Kenntnisse der historischen Hilfswissenschaften (z.B. Urkundenlehre, Archiv- und Aktenkunde, Schriftenkunde), eine gewisse Versiertheit beim Lesen älterer Schriften sowie die Fähigkeit historische Einheiten umrechnen zu können vorhanden sein (Schenk 2011: 18). Dem kalten Wasser ausgesetzt, wird man sich nach Kräften bemühen, sich bestmöglich darin fortzubewegen.

Nachdem das methodische Vorgehen dargelegt wird, kann durch die Beschäftigung mit zum Teil sehr alten Dokumenten die Digitalisierung der Landnutzungen geschehen, während der es zu der Festlegung der kartenspezifischen Landnutzungskategorien kommt. Auch die Beschreibung dieses Prozesses sowie jene zu der Bildung der allgemein gültigen Basiskategorien findet Eingang in das Kapitel 5. Dank dieser Vorarbeit kann im folgenden Kapitel 6 die landschaftliche Beschreibung des Untersuchungsgebietes zu den drei unterschiedlichen Zeitschnitten geschehen. Damit ist es zudem möglich, Differenzbeschreibungen für die zwei Zeiträume zwischen den historischen Fixpunkten auszuführen. Angereichert wird die Sequenz durch Karten und Tabellen.

Im nächsten Schritt kann es schließlich zu der Vereinigung von beobachteten landschaftlichen Veränderungen und den geschichtlichen Ereignissen kommen, sodass ein schärferes Bild zu den gesellschaftlichen und landschaftlichen Dynamiken in Groß Vielen gezeichnet wird.

An vorangegangene Erkenntnisse in einem letzten Kapitel anknüpfend wird in das Potential der Landschaftsgeschichte für die vielen Fächer, welche mittlerweile interdisziplinär mit der Planung beschäftigt sind, eingeführt. Angesichts dieser Möglichkeiten fällt der Blick abschließend noch einmal auf Groß Vielen und dessen potenziell profitierende Bereiche.

2. Landschaft im Wandel

2.1 Zum Begriff der Landschaft

Die Semantik des Begriffes

Um sich der Bedeutung des heutigen Landschaftsbegriffes zu nähern, lohnt der Blick auf die historische Genese des Wortes. Die beiden Wurzeln „Land“ und „-schaft“ wurden schon im Germanischen verwendet, wobei sich „Land“ auf gerodete und besiedelte Flächen im Gegensatz zu Wald oder nicht-bewirtschaftetem Boden bezog und „-schaft“ die Beschaffenheit von etwas, das „Ordnung schaffen“ sowie in Bezug auf Personen Angehörige einer Gruppe und deren einheitliche Verhaltensnormen anspricht.

Zusammengesetzt tritt „Landschaft“ seit dem Frühmittelalter auf und stand damals in der räumlichen Verwendung einerseits für die sozialen Normen in einem Land und andererseits für das Land, in dem solche Normen Geltung hatten. Im Mittelalter bestand in dem Begriff also kein Gegensatz zum städtischen Raum, sondern vereinte sogar den Blick auf den Siedlungsraum und die gesellschaftliche Ordnung.

Ab dem 13. Jhd. erwächst in dem Begriff eine zunehmend politische Bedeutung, indem die Abgrenzung der Einheimischen zum Fremden zunimmt. Außerdem tritt die Abgrenzung von Land zu Meer stärker zu Tage, womit die Differenzierung von naturräumlichen Einheiten in den Blick gefasst wird. 200 – 300 Jahre später rückt dann eine ästhetische Bedeutung in den Vordergrund, als die Malerei im Spätmittelalter Naturausschnitte, häufig unter Einbezug von anthropogenen Elementen, als Motiv für sich entdeckt. Der Weg zum Landschaftsbild fand hier seinen Ausgang. Im 18. Jhd. wurde „Landschaft“ folglich gebraucht, um den Blick des Subjekts auf die angeschaute Natur zu umschreiben, sodass sich der Begriff in seiner Bedeutung der unberührten Natur spürbar annäherte (Kaufmann 2005: 50-51). So wundert es nicht, dass um 1900 das Konstrukt der Urlandschaft als vom Menschen unberührter Raum geboren wurde, und dessen Bild in so mancher idealistischer Weltsicht bis in die heutige Zeit überdauern konnte (Schenk 2011: 13-14).

So zeigen sich die Wandlungen der Wortgeschichte des Landschaftsbegriffes, von denen die älteren Bedeutungen nie zur Gänze verschwinden, sondern als weitere abgelagerte Schicht betrachtet werden können (Kaufmann 2005: 17-18).

Die philosophische-sozialwissenschaftliche Landschaft

Auf dem weiteren Weg zur stärkeren Kontrastierung der Landschaft lohnt es, sich einige der zahlreichen Gedanken zu dem Thema vor Augen zu führen. Beginnend könnte man behaupten, dass die Lesbarkeit einer Landschaft über die Verbundenheit von mehreren kleineren Elementen im weiten räumlichen Kontext funktioniert. Dagegen scheinen die Menschen jedoch bei der Betrachtung von Landschaften in ihrer Gesamtheit unterschiedliche Elemente wahrzunehmen. Je nach individuellem Wissen und Erinnerungen wird im jeweiligen kulturellen Kontext gelesen (Antrop 2005: 21, 27).

Aus diesen Gedanken ist bereits eine philosophische Reflektion, die mit der Zeit um den Begriff entstand, herauszulesen. Die Erkenntnis dieses Weges bewegt sich weg von der Landschaft als Naturphänomen und hin zum Produkt des Wahrnehmungsvermögens eines jeden Individuums. Womit ein weiterer Aspekt mit Bestand bis in die heutige Zeit genannt ist (Kaufmann 2005: 53-54). Auch für Küster ist die Definition der Landschaft vom einzelnen Betrachtenden abhängig und Bürgi stellt folglich die Frage, ob Landschaft überhaupt in der Außenwelt zu finden ist und nicht lediglich im Kopf des betrachtenden Individuums. Beide sind sich einig, dass es Landschaften sogar nur durch die Betrachtung oder Bewertung des Menschen gibt, was als grundlegende Annahme so auch in der Europäischen Landschaftskonvention Erwähnung findet (Bürgi 2019: 37; Küster 2019: 9; Council of Europe 2000: 2).

Dazu passend beschreiben Winiwarter & Knoll den Landschaftsbegriff im philosophisch-sozialwissenschaftlichen Sinn als „eine Konstruktion in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bedingungen“ (Winiwarter & Knoll 2007: 50). Somit sind auch an theoretischen Orten, an denen keine anthropogenen Elemente, sondern nur natürliche, zu finden sind, Landschaften zugegen, da sie durch die reine Idee bzw. die kulturelle Bewertung des Menschen erwachsen sind (Küster 2019: 9).

Das gilt in diesem Zuge auch für den Begriff der „Kulturlandschaft“, der genauso konstruktivistisch zu verstehen ist und treffend konträr zur „matterscape“ als „mindscape“ beschrieben wird, was Kulturlandschaften als „gedankliche Konstruktionen [...] und keinesfalls Entitäten“ (Schenk 2011: 15) festmacht. Für Schenk ist demnach auch die historische Kulturlandschaft als Teil der Landschaft genauso ein gedankliches Gebilde, mit dessen Hilfe die Erfassung, Erklärung und Bewertung des historischen Erbes analysiert wird (Schenk 2011: 15, 97). Der gedankliche Vorreiter einer Landschaft als Produkt eines jeden Kopfes ist Lucius Burckhardt. Dieser führt weiterhin an, dass eine solche Konstruktion nur jene Gesellschaft bewerkstelligt, die in dem betrachteten Raum nicht mehr in direkter Abhängigkeit vom Boden lebt. Die Auffassung von Ritter schließt hier an, wenn er Landschaft vor dem Hintergrund der Bergbesteigung Petrarcas als „Natur, die im Anblick für einen fühlenden und empfindenden Betrachter ästhetisch gegenwärtig ist“ (Ritter 2021: 150) erfasst. Das heißt, keine Erscheinung der physischen Welt ist ohne Weiteres Landschaft, sondern wird es „erst, wenn sich der Mensch ihnen ohne praktischen Zweck in „freier“ genießender Anschauung zuwendet, um als er selbst in der Natur zu sein.“ (Ritter 2021: 151). Diese innere Haltung schließlich lässt das Genutzte wie das Ungenutzte, das Ungesehene und das Fremde zur Landschaft werden. In der Masse wird dabei der Prozess der Konstruktion gar nicht realisiert und fälschlicherweise als objektive Wahrnehmung aufgefasst. Genauso wie dies ein Trugschluss ist, werden die, auf diesem Konstrukt beruhenden, Planungen in der Außenwelt zwangsweise Mängel aufweisen (Burckhardt 2011: 19; Ritter 2021: 151).

12

In dem Versuch abseits der mentalen Ebene, eine physisch objektive Betrachtung von Landschaft gelingen zu lassen, hat Billwitz 1997 ein Modell der Landschaftssphäre entworfen. Demnach kommt es zu einem Ineinandergreifen von Bestandteilen bzw. Sphären, sodass sich z.B. die Bezeichnung des Naturraums von der Landschaft trennen lässt, was häufig nicht der Fall ist. Hiernach ist eine Landschaft ein Naturraum, der unter anthropogenem Einfluss steht (Küster 2019: 115). Auch wenn dies anfänglich erwähnte Idealismen anders sehen mögen, hat es sich ebenfalls in den Fachdisziplinen, die sich mit Landschaft auseinandersetzen, etabliert, Landschaft nicht nur als natürliches Umfeld zu sehen, sondern als einen vom Menschen beeinflussten Teil der Erdoberfläche. Dabei herrschte ebenso in der Geographie lange Uneinigkeit über die korrekte Ansprache von Landschaft, was an den zahlreichen unterschiedlichen Verwendungen in der Literatur gut ersichtlich ist. Doch spätestens seit mindestens für Mitteleuropa nachgewiesen wurde, dass es vom Menschen unberührte Räume nicht mehr gibt, ist das wenig Zielführende der Unterscheidung zwischen Natur- und Kulturlandschaften offenbar geworden. Höchstens kann der Zusatz „Kultur-“, als stilistische Betonung der Raumwirksamkeit des Menschen verwandt werden (Kreßner 2009: 2, 161; Schenk 2011: 13-14).

Sieferle fasst das Vorangegangene einprägsam zusammen: „In der Landschaft findet sich die physiognomische Einheit von Naturbedingungen und ihren kulturellen Gestaltungen, wie sie sich dem Blick des Betrachters darbietet.“ (Sieferle 1997: 15). Dies zum Vorbild vergegenständlicht sich die Entwicklung einer Gesellschaft mitsamt ihrem Verhältnis zur Natur in Landschaften, womit erneut klar wird, dass eine Trennung zwischen Natur- und Kulturlandschaft nicht nur nicht sinnvoll, sondern auch nicht möglich ist, da die beiden Kompartimente stets miteinander verwoben sind, spätestens durch die beigemessene Idee, welche immer eine kulturelle Leistung

darstellt. Diese Verflechtung von Sozialem und Natürlichem bedeutet genauso eine Verschränktheit von Materiellem und Symbolischem (Kaufmann 2005: 13, 19; Küster 2019: 9).

„Landschaft konstituiert sich als räumliche und naturpolitische Auslegung gesellschaftlicher Strukturen, Naturraum wird mobilisiert, um gesellschaftliche Verhältnisse zu produzieren, zu reproduzieren oder zu transformieren.“

Kaufmann 2005: 45

Immer hat die Landschaft einen holistischen Charakter, der sich aus der Vereinigung von Natur und Kultur ergibt. Für die Landschaftsästhetik ist jener Aspekt der Ganzheit ein essentielles Thema (Kaufmann 2005: 18, 50, 99). Geht es um die Meinung der Fachtheoretiker in der Kunst, herrscht die Ansicht, dass Landschaften im Kopf des Malenden entstehen und sich dann physisch auf der Leinwand manifestieren (Küster 2019: 9). „Landschaft oszilliert zwischen einem räumlich-ausgedehnten Gegenstand und dem Bild einer Gegend.“ (Kaufmann 2005: 13). Dies trifft im besonderen Maße auf die künstlerischen Arbeiten zu, welche sicherlich dazu beigetragen haben, dass man Landschaften als vertraut und in der Folge identitätsstiftend wahrnimmt. Nicht umsonst wird der Begriff in der Alltagssprache für ein Bild verwendet, das man sich von einer Gegend macht, als auch für die Gegend selbst (Bürgi 2019: 37; Kaufmann 2005: 17).

Bei der Verfolgung von physisch-materiellen Ansätzen der Landschaftsbetrachtung können Landschaften klare Grenzen zugewiesen werden. Dabei sollte man jedoch im Hinterkopf behalten, dass jene Grenzen auch nur die Ideen von Menschen sind und nicht wirklich existieren. Vor diesem Hintergrund kann man die Bezeichnung der „totalen Landschaft“, welche an wenigen Stellen in dieser Arbeit Anwendung finden wird, differenzierter betrachten. Gemeint ist nämlich eine Landschaft globalen Charakters mit entgrenzten, weltweiten Vernetzungen, womit man das Verschwinden von spezifischen Landschaftsformen und eine ökologische Nivellierung verdeutlichen möchte (Küster 2019: 10; Kaufmann 2005: 11).

13

Die geographische-naturwissenschaftliche Landschaft

Es lässt sich also feststellen, dass Landschaft auf einer gegenständlichen Ebene im Raum vorhanden ist, wobei die Ebene den Natur-, Siedlungs-, Wirtschafts- und politischen Raum betrifft. Kaufmann schließt hier noch das ökologische Gefüge ein, aber dies ist den bereits genannten Räumen aus der Sicht des Autors immanent. Daneben besteht Landschaft in der Wahrnehmungsdimension und tangiert ästhetische, ethisch-moralische und naturwissenschaftliche Überlegungen. Mit der Landschaft als Objekt beschäftigt man sich in dem Fach der Geographie und mit der ästhetischen Äußerung von selbiger in der Philosophie, Literatur- und Kunstwissenschaft (Kaufmann 2005: 13).

Diese zwei Denktraditionen zur Landschaft ließen sich schon um 1900 ausmachen. Neben jener, die das schöngeistige, landschaftliche Auge erfasst und durch die Malerei als ästhetische Physiognomie dargestellt wird, existierte jene Auffassung, bei der festgesetzte Erdräume gegliedert werden. Im Zuge der ersten Tradition wird meist ein nicht-städtischer Raum evoziert, während die klaren Grenzen der zweiten Tradition einer Verwendung in der Geographie entgegenkommen (Schenk 2011: 13). Kaufmann sieht Gerhard Ritter als Vertreter der ästhetischen Landschaft, die laut ihm sinnlich wahrgenommen wird und eine zweckfreie Verbindung bedeutet, während er für die geographische Landschaft Friedrich Ratzel verantwortlich sieht, welcher die kausalen Funktionszusammenhänge und eine materiale Gegenständlichkeit vorbringt (Kaufmann 2005: 18). Eine klare Sicht auf diese Dualität erhält man nicht zuletzt durch die Arbeit von Trepl, der zwei wissenschaftliche Zugänge zum Landschaftsbegriff unterscheidet, wobei sich zum einen der geographisch-wissenschaftliche und zum anderen der philosophisch-sozialwissenschaftliche hervortut. Bei ersterem liegt eine

Realdefinition mit einem allgemein festgesetzten Begriff vor, bei zweiterem hat man es mit einer Nominaldefinition zu tun, die es sich zum Ziel setzt, festzustellen, welche unterschiedlichen Auffassungen für den Begriff vorliegen (Behrens & Hoffmann 2019: 161).

Mit dem zunehmenden Fokus auf das Zusammenspiel von Landschaft und dem Fach der Geographie wird dort die Vokabel im zweiten Drittel des 19. Jhd. als politische Einheit und Verwaltungsbezirk etabliert. Ohnehin lässt sich der Ursprung des wissenschaftlichen Landschaftsbegriffes in der Geographie verorten, da auch die Thematik in diesem Fach eine zentrale Rolle einnimmt. Dies rührt nicht zuletzt von dem Bestreben der Geographen um die Wende vom 18. zum 19. Jhd. her, andere Grenzen für die Erdbeschreibungen als jene der Staaten festzulegen. Zur Abgrenzung solcher Landeinheiten sollte der physisch-geographische Charakter als Kriterium dienen, was als Annäherung an den späteren wissenschaftlichen Landschaftsbegriff verstanden werden kann. Die Bezeichnung „physisch“ bezieht sich dabei auf die gesamte vorhandene Wirklichkeit (Schmithüsen 1963: 9, 14-15; Kaufmann 2005: 54). Etwa einhundert Jahre später, in den 1970er-Jahren, in denen der Landschaftsbegriff ohnehin intensiv hinterfragt wurde, erhob sich selbiger zum Grundbegriff der Geographie (Schenk 2011: 6). Die Landschaft zeige nun den „Gesamtcharakter der räumlichen Wirklichkeit“ (Schmithüsen 1976: 114) auf. Dies erinnert an die Formulierung des „Totalcharakters einer Erdgegend“ von Alexander von Humboldt, der als hauptsächlichen Einfluss auf diesen die vorhandene Vegetation sah. Tatsächlich geht die Idee auch auf seine Arbeiten zurück, womit er als Schöpfer des wissenschaftlichen Landschaftsbegriffes angesehen werden kann, da sich dieser in seiner Bedeutung durch die vorangegangenen semantischen Entwicklungen passend über den „Totalcharakter“ legen ließ. Die Herleitung eines funktionalen Zusammenhangs ist schließlich nicht mehr weit (Schmithüsen 1963: 15; Kaufmann 2005: 55). Dies soll jedoch nicht suggerieren, dass für die Geographie seit den 70er-Jahren Einhelligkeit bestand, wenn es um die Bedeutung der Landschaft ging. Im Gegenteil lässt sich die Vielgestaltigkeit und damit auch Unklarheit des Begriffes zum Teil dadurch erklären, dass „Landschaft“ etwa in der Zeit von 1920 bis 1970 ein Schlüsselwort für das geographische Fach in Deutschland war und in der Folge für sämtliche neue Inhalte angewendet wurde.

Gerhard Hard, der dem geographischen Landschaftsbegriff vorhielt, „die Reifizierung eines ästhetischen Konstrukts“ (Hard 1995: 362) zu sein, stellt allein für die geographische Literatur 13 Bedeutungsvarianten des Wortes auf und weist damit auf die Fragwürdigkeit des Unterfangens hin, eine eindeutige Definition des Begriffes erarbeiten zu wollen. Die einzig zielführende Frage könne demnach nur die nach der Bedeutung von Landschaft für das jeweilige Fach, mit dem man sich gerade beschäftigt, sein (Bartels & Hard 1975: 15-16; Kaufmann 2005: 55-56). Konsens ist allerdings, wenn der naturwissenschaftlich-geographische Landschaftsbegriff verhandelt wird, der Bezug auf konkrete Ausschnitte der Erdoberfläche, welche anhand einer gleichen Entwicklung, Struktur, einem gleichen Bild oder Haushalt eine Einheit darstellen (Buchwald 1996: 3).

Daher liegt auch in der Raumordnung sowie Landes-, Regional- und Landschaftsplanung ein geographisch-naturwissenschaftliches Begriffsverständnis von Landschaft vor. Dieses Verständnis wird in den Ausführungen der Planungen aber selten geklärt, sodass es in der räumlichen Planung zu Bedeutungsüberschneidungen mit dem eher alltäglichen philosophisch-sozialwissenschaftlichen Ansatz und folglich zu planerischen Problematiken kommen kann. Erhält man sich den geographisch-naturwissenschaftlichen Ansatz dagegen als stringente Prämisse, kann man Landschaften mit Blick auf die Naturraumfaktoren und die verschiedenen Flächennutzungen unterscheiden. Dies ist notwendig, um mit der Landschaft wissenschaftlich arbeiten zu können, was andernfalls aufgrund des Aspekts der Subjektivität, die u.a. transzendente Bereiche wie Intuition und Deutung beinhaltet, nicht umsetzbar wäre (Hoffmann &

Behrens 2019: 90, 160-161; Hard 1977: 21). Für das weitere Vorgehen sei daher an dieser Stelle festgehalten, dass der Landschaftsbegriff in dieser Arbeit hauptsächlich im geographisch-naturwissenschaftlichen Verständnis verwendet wird.

2.2 Landschaft im Wandel

Wie im vorangegangenen Abschnitt schon hervorgetreten ist, wird die Landschaft, insbesondere die geographisch-naturwissenschaftliche, durch das gegenwärtige kulturelle System und die damit verbundene Ökonomie entscheidend beeinflusst. Die Lebensweise von Gesellschaften oder die aktuelle Relevanz von bestimmten Ressourcen spiegeln sich in der Landschaft wieder. Ein kulturelles System setzt sich dabei aus der jeweiligen Kultur, der Gesellschaft und der Ökonomie zusammen. Da jedoch nicht alle Prozesse innerhalb dieses Systems denselben Einfluss auf die Umgebung haben, sollte man sich auf die bedeutenden konzentrieren. Marcucci nennt diese relevanten Vorgänge „keystone processes“, was sich etwa mit Grundpfeiler-Prozessen übersetzen lässt. Es wurden fünf Kategorien für diese „keystone processes“ ausgemacht: geomorphologische Prozesse, Klimaveränderungen, Besiedlungsmuster mit dem Wachstum von Organismen, lokale Störungen von individuellen Ökosystemen und schließlich kulturelle Prozesse (Marcucci 2000: 71-73). Das Vorhandensein solcher Prozesse deutet darauf hin, dass sich Landschaften mit dem Fortschreiten der Zeit durch die Auswirkungen jener Vorgänge wandeln.

Landschaftswandel bis zum 17. Jhd.

Für einen Blick auf den regionalen und überregionalen Landschaftswandel könnte man sicherlich mit einer Beschreibung der zahlreichen eindrucksvollen geomorphologischen und klimatischen Prozesse, welche auf das Erdbild wirkten, einen Anfang finden. Weil jedoch in der vorliegenden Arbeit der notwendige Fokus auf anthropogenen Handlungen zur Landnutzung liegt, soll die hier angeführte Beschreibung mit dem Beginn der Sesshaftwerdung des Menschen und der damit einhergehenden beginnenden Kultivierung von Nutzpflanzen einsetzen. Mit dieser als neolithischen Revolution bekannten Entwicklung nahmen die Menschen das erste Mal in besonderer Weise Einfluss auf die Vegetationsverteilung. Der Beginn jenes Vorgangs ging in südlicheren Erdteilen aufgrund des günstigeren Klimas früher von statten als in Mitteleuropa, wo sich die Ackerbauwirtschaft vor etwa 8.000 Jahren verbreitete. In der Folge wurden Wälder für den Erhalt von Bauholz und Ackerfläche gerodet, um auf dem Boden Nutzpflanzen anzubauen. Auch dieser frühe menschliche Einfluss auf die Vegetation und damit die Landschaft (siehe Humboldt) eines Raumes wirkt lange nach. Selbst heutige sogenannte „Wildnis“ bleibt stets von vergangener menschlicher Nutzung beeinflusst (Küster 2019: 19-20, 22).

Dank der Archäologie weiß man von einer Besiedlung Mecklenburg-Vorpommerns im Neolithikum. Durchgeführte Untersuchungen zu historischen und prähistorischen Bodenerosionsbelegen lassen jedoch nur auf eine geringe Landnutzung schließen. In dieser Zeit hat es wohl eine fast geschlossene Waldbedeckung mit wenigen natürlichen Blößen und kleinen Siedlungseinseln gegeben. Auch bis in die mittlere Bronzezeit kam es nur zu einer geringen Landnutzungsintensität, da lediglich einzelne lokale Belege von Bodenerosion vorliegen (Küster 2019: 116-117). Inwiefern von dem Grad der Bodenerosion auf Siedlungs- bzw. Landnutzungstätigkeiten geschlossen werden kann, wird im Abschnitt 2.5 über die Erfassung des Landschaftswandels aufgeführt.

Für die Landnutzung in der frühdeutschen Epoche des südwestlichen Mecklenburg wurde die Bewirtschaftungsform der Wölfbäcker als dominierend u.a. anhand von Luftbildern erkannt. Außerdem setzte im Gebiet der Mecklenburgischen Seenplatte während des Mittelalters eine große Umstrukturierung ein. Da deutsche und slawische Siedler für Siedlungs- und

Landnutzungsansprüche große Flächen benötigten, folgte die größte Rodungsphase der Kulturlandschaftsgeschichte, in der der Waldanteil deutlich einbrach. Infolge der damit einhergehenden Bodendegradation und Sedimentverlagerungen kam es zu Phasen der Binnendünenbildung im späten 13. und frühen 16. Jhd. Zudem ist der Anstieg der Seespiegel im Havelquellgebiet und an der Müritz während des 13. und 14. Jhd. auf einen deutlich höheren Stand als dem heutigen belegt. Grund dafür können Starkregenperioden und der mittelalterliche Wassermühlenstau gewesen sein. Im 15. Jhd. sanken die Wasserspiegel wieder ab. Bei der Betrachtung des Wasserhaushalts lassen sich die feuchten und trockenen Phasen in der Mecklenburgischen Seenplatte mit angrenzenden Regionen abgleichen. So wird bei Veränderungen im hydrologischen Regime bis zum Mittelalter von rein klimatischen Einflüssen ausgegangen. Ab dem Mittelalter kommt es allerdings zu einer Überlagerung mit menschengemachten Ursachen, die die geoarchäologische Forschung aufzulösen sucht. Die Aufgabe von Wassermühlen und der Bau von Kanalisierungen bewirkten im 19. Jhd. weiterhin sinkende Seespiegel in Mecklenburg (Stöckmann 2019: 125; Küster 2019 118-121).

Nach dieser Periode der zunehmenden Landnutzungsintensität nahm diese im Zuge von Epidemien, Erntekrisen und Kriegen während des 14. und 17. Jhd. wieder ab, sodass sich zunächst eine bodenbedeckende Vegetation und anschließend ein wachsender Waldanteil ausbildete. Die Folge war eine stabilere Bodenoberfläche. In solcherlei Wäldern der Mecklenburgischen Seenplatte existierten Teerschwelereien, Kalkbrennereien und Holzköhlereien als kleinindustrielle Nutzungen, wobei die Köhlerei ab dem 15. Jhd. ihren Anfang fand, was mithilfe von Kolluvien festgestellt werden konnte (Küster 2019: 120-121).

Landschaftswandel ab dem 17. Jhd.

Die Geschwindigkeit und das Ausmaß des Landschaftswandels steigt mit dem Zugewinn an technologischen Innovationen und gesellschaftlichen Veränderungen. Diese Wandlungszunahme kann deutlich seit dem 17. Jhd. beobachtet werden, meist begleitet von einer Bevölkerungszunahme und einem wachsenden städtischen Bereich. Während die Städte Bevölkerung hinzugewannen, nahm die Bevölkerungszahl im ländlichen Raum ab. Zudem erhöhte sich die Mobilität, womit eine schnellere und breitere Verteilung von allem Transportierbarem möglich wurde. Dergestalt näherten sich die meisten Veränderungen einem exponentiellen Tempo und vollzogen sich nicht mehr langsam und kontinuierlich, womit es häufiger zu revolutionären Brüchen in der Entwicklung kam. Die Landnutzungen vor dieser Epoche, die aus der Sicht einiger Historiker mit dem Eintreten der Industriellen Revolution ihren Anfang findet, wurden als nachhaltig im Sinne einer langfristigen Ertragserhaltung, einem stabilen Erscheinungsbild und einem allmählichen Wandel angesehen. Ob es Bemühungen einer ästhetischen Äußerung gab, ist nicht bekannt. Solche kamen aber sicher mit einer bewussten Landschaftsplanung in der Renaissance auf (Antrop 2005: 23).

In traditionellen Landschaften zeigten sich Veränderungen also für viele hundert Jahre lokal und graduell, was komplette Neustrukturierungen oder Ausgestaltungen der Landschaft wie beispielsweise die Nutzungsänderung von Grünland zu Heide nicht ausschließen soll. Dieserlei Vorgänge machten aber einen geringen Anteil der Gesamtlandschaft aus. Die Umgebung wurde aufgrund des langsamen Wandels als stabil erlebt, weshalb sich ein eindeutiger Charakter bzw. eine bleibende Identität herausbilden konnte. Zur Klarstellung sei erwähnt, dass solche Landschaften als traditionell zu verstehen sind, in denen aufeinanderfolgende Generationen gelebt und gearbeitet haben und gleichzeitig für einen Schutz sorgten. Zudem bestanden wohl auch Ambitionen zur besseren Nutzbarmachung der Flächen, wobei in dieser Entwicklung das Land wertgeschätzt und nachhaltig genutzt wurde. Daraus resultierend erlangten Orte und Elemente dieser Landschaften einen symbolischen Wert, womit auch die Bildung eines „Genius Loci“ zur Herausstellung der Einzigartigkeit eines Ortes verbunden ist (Antrop 2005: 23, 25). Auch

mit der flächigen Einführung der Landwirtschaft blieben physisch-biogeographische Unterschiede zwischen den Regionen vorhanden, „da sich die Ökonomie eng an die naturräumlichen Formen anschmiegt.“ (Kaufmann 2005: 119). Bis weit ins 19. Jhd. hinein gestaltete sich das Landschaftsbild durch die unterschiedlichen örtlichen Bedingungen äußerst differenziert. Dies betraf auch die Baustile und verwendeten Baumaterialien.

Bezogen auf den Landschaftswandel der vergangenen 300 Jahre arbeitete Antrop vier Triebkräfte heraus, die im Besonderen Auswirkungen auf die Geschwindigkeit und Art der Veränderungen sowie die Wahrnehmung der Menschen von denselben hatten und haben. Die dargestellten Triebkräfte sind Erreichbarkeit, Verstädterung, Globalisierung und die Auswirkungen von Katastrophen. Mit der Triebkraft der Erreichbarkeit im Sinne von Zugänglichkeit ist die Lage im geographischen Raum gemeint. Zu großen Teilen hängt davon das Wachstumspotenzial und der Umfang der Bildung von politischer und ökonomischer Macht ab. Anders herum sind Orte, welche eine geringe Zugänglichkeit aufweisen, stabiler in ihrem Dasein, weil sie nicht entwicklungsfreudig angebunden sind.

Die Verstädterung wurde befeuert durch die Industrielle Revolution und die stark steigende Mobilität nach dem Zweiten Weltkrieg, sodass sich Vororte bilden konnten und eine Zentrumsbildung weg von einem dezentralen Versorgungsbild möglich war. Derlei zunehmend dicht besiedelte Gebiete sind anfälliger für Katastrophen oder tragen sogar zu der Entstehung von selbigen bei. In der Folge werden enorme Mittel aufgewendet, um die schlimmsten Szenarien abzuwenden und Zeit für eine durchdachte Planung ist auch nicht mehr vorhanden. Lediglich in der Zeit nach einer Krise ist der Wille für große Veränderungen vorhanden.

Als vierte Triebkraft bewirkt die Globalisierung im gewissen Maße die Neutralisation von Ort und Entfernung, weshalb der Trend dahin geht, dass die Peripherie zunehmend peripherer wird. Solche Prozesse brechen die vormalige Verbindung zwischen Land und Menschen auf. Konkrete Ausgestaltungen der Triebkräfte, die dafür sorgten, dass sich innerhalb einer Generation eine ganze Landschaft verändern konnte, waren in der Zeit vom 18. bis zum 20. Jhd. beispielsweise der zunehmende Handel mit Übersee durch die Einführung neuer Anbauprodukte, eine intensivere Landwirtschaft durch technische Innovationen, politische Reformen und das Auftreten von kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Auswirkungen auf den Landnutzungswandel nach der Etablierung der Eisenbahn und dem damit einhergehenden Aufbau neuer Vermarktungsnetze ist zudem nicht zu vernachlässigen (Antrop 2005: 21,25-26; Küster 2019: 22).

Der stärkere Landschaftswandel rührt in der Gesamtbetrachtung auch von dem raschen Bevölkerungswachstum her. Eine steigende Zahl an Menschen benötigt mehr Nahrung sowie mehr Futter für die Nahrung, sodass das benötigte Land für den Ackerbau und die Viehhaltung zu Lasten der Wälder und der naturbürtigen Grasflächen ausgeweitet wurde. Richards hat 1990 zusammengefasst, dass in den vorangegangenen 300 Jahren die Wälder global um 20 % zurückgegangen sind, die naturbürtigen Grasländer/Savannen und Weiden um 1 %, dagegen jedoch die Ackerflächen um 466 % zugenommen haben. Die globale Fläche für Weidetiere war 1990 6,5 Mal größer als noch im Jahr 1700, in dem zudem nur 6 % der Graslandfläche für die Landwirtschaft genutzt wurde, wogegen es 290 Jahre später schon 49 % waren. Heute wird somit über ein Drittel der globalen Landesoberfläche landwirtschaftlich genutzt und gestaltet somit einen großen Teil der Landschaften. Bemerkenswert hierbei ist, dass die Weltbevölkerung von 1700 bis 1950 im Gleichschritt mit der benötigten Fläche für den Ackerbau und die Weidehaltung gewachsen ist, wogegen sich diese Relation in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. entkoppelte und die Weltbevölkerung deutlich rasanter anstieg als die benötigte landwirtschaftliche Fläche. In Europa ist die Fläche für den Ackerbau im Zeitraum von 1961 bis 2000 sogar zurückgegangen, obwohl die Landnutzungsaktivitäten insgesamt zeitgleich ausgeweitet oder intensiviert wurden (Goldewijk 2004: 203-204, 208, 211). Dass diese Entkopplung möglich war, ist der starken Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft anzurechnen. Daraus resultierte eine

Rückumwandlung von Ackerland in Wald- und Graslandflächen. Derlei gesteigerte Produktivität war es auch, die die Abwanderung eines stetig steigenden Teils der Landbevölkerung in die Stadt bedingte, wo die Industrie- und Dienstleistungsjobs angeboten wurden (Behrens & Hoffmann 2019: 198).

Landschaftswandel seit 1950

Speziell für die zweite Hälfte des 20. Jhd. analysiert Küster die Veränderungen in der Landschaft anhand der Triebkräfte Intensivierung, Zentralisierung und Globalisierung. Gebiete, die abgelegen lagen und sich wenig vorteilhaft für die Bewirtschaftung oder Industrieansiedlung zeigten, wurden weiter marginalisiert. Ein verbreitetes Phänomen ist die Schließung von kleinen Geschäften und Infrastruktureinrichtungen. Auf der anderen Seite des Spektrums wurden Agrarregionen intensiver bewirtschaftet, es entstanden umfangreiche Einkaufsmöglichkeiten und Verwaltungszentren. Hinzu kommt die umfassende Trockenlegung von Feuchtgebieten in den letzten Jahrzehnten und somit ein Fehlen von aufwachsendem feuchtem Sediment (Küster 2019: 22).

Im Gegensatz zu den oben erwähnten traditionellen Landschaften kann man bei den postmodernen Weltgegenden davon reden, dass sie ihre älteren Vorgänger überlagern, statt in diese integriert zu werden bzw. selbige zu integrieren. Der Bruch mit der Vergangenheit ist deutlich wahrnehmbar. Sicherlich stecken dahinter auch wieder die Bedürfnisse, die Umwelt des Menschen verbessern zu wollen und ganz rudimentär den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung nachzukommen. Ein Kind dieser Ansprüche ist u.a. die Angleichung der Lebensbedingungen in Stadt und Land sowie die damit einhergehende Homogenisierung der Landschaft, welche wohl bereits in den 1950er-Jahren einsetzte. Mitverantwortlich dafür waren die zunehmende Mobilität und der Massenwohlstand, welche eine dezentrale Verteilung von Wohnsiedlungen und Gewerbeanlagen, verbunden mit einer Vereinheitlichung der Baustile nach sich zogen. Zudem überprägte die Maschinisierung der Landwirtschaft die bisherige Agrarlandschaft und zusammen mit dem Instrument der Flurbereinigung nahm die Zahl der kleinteiligen und ungeraden Strukturen stark ab (Antrop 2005: 25; Kaufmann 2005: 10).

Agrar- und Naturlandschaft stehen dem städtischen Raum nicht mehr konträr gegenüber, die Differenzierung zwischen Stadt und Land schwindet, sodass man das Suburbane als universell werdende Siedlungsform ansehen kann, womit nochmals auf den Begriff der „Totalen Landschaft“ hingewiesen sei. In der Landschaft findet man die klassische Moderne abgebildet, statt Spontaneität herrscht Konstruktion vor (Kaufmann 2005: 9; Sieferle 1997: 220).

Trifft man in der heutigen Zeit noch auf Elemente, die das Wirken der vorangehend erläuterten Triebkräfte ohne einen Wandel überstanden haben, sind sie jedoch meist ungenutzt. Solche sichtbaren, aber nicht mehr genutzten Landschaftselemente sind Teil der „Historischen Kulturlandschaft“ (Küster 2019: 4). Sieferle bezeichnet auch diese Kulturlandschaften als künstliche Reservate in der suburbanisierten Landschaft und sieht beim Blick auf heutige Landschaften eine „Zunahme ästhetischer und ökologischer Entropie“ (zitiert bei Kaufmann 2005: 10). Somit resümiert er: „Wir befinden uns in der ärgerlichen Situation, daß wir noch immer den Traum von einer Landschaft besitzen, für die es draußen kein Korrelat mehr gibt.“ (Sieferle 1986: 260-261).

Ein Indikator für das voranstehend beschriebene Phänomen ist neben anderen der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche. 1952 lag dieser auf der Landesfläche der Bundesrepublik Deutschland bei 7 %, wohingegen bis 2020 eine Verdopplung auf über 14 % stattfand. Für diese neu umgewandelten Flächen wurden hauptsächlich landwirtschaftliche Nutzungen aufgegeben, was aus rein ökonomischer Sicht sinnvoll ist, da das Natur- und Umweltrecht hier die wenigsten Restriktionen für Eigentums- und Nutzungswechsel aufweist und zudem städtische Siedlungen eine höhere Produktivität auf gleicher Fläche bieten als landwirtschaftliche Nutzungen. Nun wird

die Siedlungsfläche noch aufgeteilt in verschiedene Nutzungen, worunter auch Friedhofsflächen und solche für Freizeit und Erholung fallen. Diese weisen naturgemäß einen geringeren Versiegelungsgrad auf. In den vier Jahren vor 2023 hat sich allerdings abgezeichnet, dass sich innerhalb dieser feineren Unterteilung die Versiegelungs-intensiven Nutzungen einen zunehmend größeren Anteil sichern. Flächen für Wohnungsbau, Industrie und Gewerbe sind im Aufwind (Hahne 2023: 31, 36-37).

Europäische Landschaften unterliegen solchen Trends, wovon der hauptsächliche in der steigenden Konzentration von Menschen auf vergleichsweise wenig Fläche ist, was wiederum eine höhere Dichte und intensivere Nutzung zur Folge hat. Dies steht den weiten Flächen gegenüber, die sich der Abwanderung stellen müssen. Weitere Trends sind die Umwandlung von Feuchtgebieten und sogenannten natürlichen Gebieten in landwirtschaftliche Fläche, also die Intensivierung und Ausbreitung derselben, dazu die beschleunigte Entwicklung von touristischen und Erholungsgebieten in Küsten- und Gebirgsbereichen und der Kampf gegen die unvorteilhaften sozialen und ökonomischen Bedingungen in ländlichen Regionen. Ein starker Faktor sind hier die Bildungswandernden im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die einen großen Anteil an der Zuwanderung in Groß- und Universitätsstädte haben. Vor allem in ländlichen ostdeutschen Regionen tritt ein Bevölkerungsrückgang auf, worunter auch die dortige Funktionsvielfalt, Infrastruktur und das lokale Leben leiden.

Ungeachtet dessen nahm von 1996 bis 2020 der Zuwachs von Flächen für Siedlung und Verkehr in den ländlich geprägten Kreisen zu. Da sich in Europa die meiste Bevölkerung auf einem Prozent der Gesamtfläche niedergelassen hat, kommt dem ländlichen Raum immer stärker die Rolle zu, die städtischen Bedürfnisse decken zu müssen. Noch dazu lässt sich beobachten, dass der ländliche Raum überwiegend zum Wohnen besiedelt wird und nicht um ein Lebensauskommen mit dem Anbau der eigenen Nahrung zu finden. Der Begriff der „Schlafdörfer“ kommt dabei regelmäßig auf, in denen sich das ländliche Leben fortschreitend von der umgebenden Landschaft distanziert (Antrop 2005: 30-31; Hahne 2023: 39).

19

Betrachtet man nun zusätzlich zu den Siedlungs- und Verkehrsentwicklungen die Forderungen zur Umsetzung der Energie- und Klimaziele, dann stehen bis 2030 46 % aller Flächen unter einem hohen Transformationsdruck. Außerdem weisen seit 1996 66 % der Landesfläche durch eben jene Siedlungs- und Verkehrsentwicklung sowie den Bau von Anlagen zur Erzeugung von erneuerbaren Energien und weiteren Nutzungsänderungen erhebliche Veränderungen der Struktur und Gestalt auf. Zu diesen Ergebnissen kommt eine Analyse von Schmidt, Hofmann und Dunkel aus dem Jahr 2014, weshalb mit Blick auf die zwischenzeitlichen Verschärfungen der Energie- und Klimaziele von einem noch höheren Flächenanteil und größerem Transformationsdruck ausgegangen werden darf. Zusammen mit den vorangehend dargestellten Prozessen, bedeutete und bedeutet dies eine in ihren Grundzügen flächendeckende Landschaftsbildveränderung innerhalb einer Generation. Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang auch der Bau von Windenergieanlagen, die im Jahr 2021 noch eine unmittelbare Flächeninanspruchnahme von 0,04 % der gesamten Bodenfläche vorzuweisen hatten. Dies erscheint vor dem Hintergrund der optischen Dominanz noch sehr gering. Berücksichtigt man jedoch die vorgeschriebenen Abstandsflächen zwischen den Anlagen, sind schon 1,5 % der Landesfläche vereinnahmt. Als der hauptsächliche Lastenträger der aktuellen Anforderungen an die Landschaft werden die ländlichen Räume gesehen, in denen die vertrauten Landschaftsbilder mit weiter zunehmendem Tempo schwinden (Schmidt, Hofmann, Dunkel 2014: 20, 41; Hahne 2023: 43-44, 47-48).

Landschaften und ihr Schutz

Bereits zum Ende des 18. Jhd. lösten die immer deutlicheren Veränderungen im Zuge der Industriellen Revolution Bedenken hinsichtlich der Bedrohung für Umwelt und Landschaft aus, womit sich in der begleitenden Epoche der Romantik der Blick auf diese zwei Sphären veränderte.

Indem ab dem Ende des 19. Jhd. speziell die Nivellierung lokaler Besonderheiten sichtbar wurde und die Eigenarten der lokalen Landschaft verschwanden, keimten patriotische Bewegungen des Heimat- und Landschaftsschutzes, die sich für erhaltende Maßnahmen einsetzten, auf.

In der Folge wurden die ersten Regelungen zum Schutz von Natur und Landschaft eingeführt, wobei es neben dem Schutz von bestimmten Elementen auch immer um visuelle und funktionelle Belange für Besuchende ging. Derlei Aspekte für das beginnende 20. Jhd. in Europa fanden in der Ausweisung des Yellowstone-Nationalpark 1872 in den USA als erstem seiner Art ihr Vorbild. Der Park dient dem Schutz der natürlichen Schönheit, der Pflanzen und des Wildlebens. Damals und zum Teil auch gegenwärtig, beispielsweise bei der Welterbe-Konvention, bezieht man sich auf Elemente, Orte und Landschaften, die spektakulär und einzigartig sind. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. setzte sich beim Umgang mit Landschaften ein Ansatz durch, der die unterschiedlichen Lebensbeziehungen in den Blick fasste. Im Laufe des Übergangs vom 20. zum 21. Jhd. erhob sich wieder die Sorge um Landschaften als kulturelles Erbe, was auch vor dem Hintergrund der Triebkräfte der Globalisierung, der ein unterdrückendes Wesen im Angesicht der lokalen Identität und regionalen Differenzierung zugesprochen wird, geschah. Im Zuge dessen wurde von verschiedenen Seiten die Erforschung und Findung von Strategien hinsichtlich von Landschaften neu ausgerichtet. Daraus erwuchs u.a. die Europäische Landschaftskonvention aus dem Jahr 2000. Ein bedeutender Unterschied zu älteren Initiativen ist der Einbezug von allen Landschaften und nicht nur einigen ausgewählten, wofür auch die Definition von Landschaft in dieser Konvention entsteht. Die Intention dieser Übereinkunft ist, eine Brücke von den vergangenen Landschaften hin zu den zukünftigen zu bauen. Ansätze zum Vorgehen dafür sind allerdings rar. Gefordert wird allerdings für alle Landschaften ein Inventar aufzubauen und die verschiedenen Zustände abzuschätzen. Weiterhin sollen Systeme zur Beobachtung des Wandels eingeführt werden, um die Veränderungen besser lenken zu können (Antrop 2005: 22-23, 29-30).

Wahrgenommener Landschaftswandel um Groß Vielen

Zur Beleuchtung einer weiteren Facette des Themas lohnt eine Erkundung des Landschaftswandels der näheren Region, in die das Betrachtungsgebiet von Groß Vielen eingebettet ist, und wie dieser dort wahrgenommen wird. Die Arbeit von Hoffmann & Behrens verschafft hier einen Einblick. Demzufolge gibt eine Analyse von Gutachten und Planungen der Mecklenburgischen Seenplatte Aufschluss darüber, dass der Landschaftswandel, vor allem in Anbetracht seines Umfangs und der Dynamik, keine Rolle in den studierten Arbeiten spielt. Lediglich im Gutachtlichen Landschaftsrahmenplan wird sich in einem Abschnitt mit den Veränderungen der Landschaft auseinandergesetzt, wobei die zunehmende Dynamik der vergangenen Dekaden nicht thematisiert wird. Hoffmann und Behrens stellen allerdings im Gespräch mit regionalen Experten fest, dass der Landschaftswandel mitsamt seiner gesteigerten Dynamik wahrgenommen wird. Dies macht man u.a. an der schnelleren Entwicklung technischer Infrastruktur, wie z.B. die Zahl und Größe der Anlagen für Erneuerbare-Energien; der Intensivierung der Landwirtschaft, deren Merkmale eine gesteigerte Nutzungseffizienz, massive Eingriffe und technische Entwicklungen sind; der Industrialisierung der Landschaft und Veränderungen des Landschaftsbildes innerhalb kurzer Zeit fest (Hoffmann & Behrens 2019: 91).

In der Fortschreibung des Regionalen Raumentwicklungsprogramms für die Mecklenburgische Seenplatte wurde sich allerdings das erste Mal umfassender mit dem Landschaftswandel beschäftigt. Anlass dafür war die Steuerung der Windenergienutzung.

Im Gespräch mit regionalen Akteuren konnten die Merkmale des wahrgenommenen Landschaftswandels erfragt werden. Den größten Eindruck machten dabei besagte neue Windenergieanlagen mit ihren starken Auswirkungen für die historischen Elemente der Landschaft. An zweiter Stelle steht die großflächige Landwirtschaft, anschließend die Abnahme

der Bevölkerung mitsamt der Veränderung der Altersstruktur, ebenfalls die fortschreitende Entwicklung von Siedlungs- und Verkehrsflächen (trotz z.T. Bevölkerungsrückgang), dann die Folgen der Eigentumskonzentration für das soziale Leben im Ort und die Verbundenheit zur eigenen Landschaft, daran anschließend der Rückgang sozialer Infrastruktur besonders in kleinen Orten, wie auch der Verlust und die technische Überformung von prägenden Kulturlandschaften und Wegen in der zugänglichen Landschaft und schlussendlich die Veränderungen durch Naturschutzmaßnahmen und die Aufgabe der Nutzung auf Grenzertragsstandorten.

Bezeichnend ist hier, dass die Entwicklungen in der Landwirtschaft und der Ausbau der Windenergieanlagen von Eigentumskonzentrationen und lukrativen Fördermechanismen getrieben werden. Besonders die wachsenden Siedlungsstrukturen sind vor dem Hintergrund einer alternden und abnehmenden Bevölkerung ein kritischer Punkt. Zudem schrumpft in diesen Orten meist gleichzeitig die soziale Infrastruktur. Aus Sicht der Akteure stehen diesen Prozessen keine mittel- und langfristigen Planungen entgegen, weshalb eine Steuerung nicht möglich ist (ebd.: 92-95).

Interessanterweise wird der Landschaftswandel von den Akteuren zwar zum großen Teil als problematisch erachtet, aber als bedrohlich oder ursächlich für einen Identitätsverlust wird er nicht angesehen. Bedauert wird hingegen der Mangel an Ansprechpersonen, die sich mit der Landschaft und dem Landschaftswandel beschäftigen. Da die Behörden und Ämter mit anderen Tagesaufgaben ausgelastet sind, bräuchte man „Kümmerer“ vor Ort, die jedoch ebenfalls in den allermeisten Fällen nicht vorhanden sind (ebd.: 95-96).

Mögliche Einteilungen und Perioden des Landschaftswandels

Der Landschaftswandel kann sich zudem anhand abweichender Betrachtungsweisen darstellen lassen. Nitz beispielsweise betrachtet die Veränderungen über die Elemente der Kontinuitäten und Brüche. Dabei meinen Kontinuitäten keine starr gleichbleibenden Gesellschaften in den Landschaften, sondern sich kontinuierlich entwickelnde Gesellschaften innerhalb von stabilen Rahmenbedingungen. Ein Bruch meint somit den Abbruch einer bisherigen Entwicklungstendenz (Nitz 1995: 10, 12-13). Hahne hingegen sieht gerade den Landnutzungswandel für den landschaftlichen Wandel als so prägnant an, dass er die vorab genannten Faktoren des Landnutzungswandels kurzerhand übernimmt (Hahne 2023: 29).

Noch detaillierter haben sich Rudbeck Jepsen et al. mit dem Landnutzungswandel beschäftigt, wobei sie dafür 28 europäische Länder für die Zeitspanne von 1800 bis 2010 untersucht haben. Schlussendlich haben sie zwar ebenfalls die drei Haupttriebkkräfte Technologie, Institutionen und Ökonomie ausmachen können, erarbeiteten für diese jedoch noch einmal 34 Untergruppen. Die wichtigsten schienen dabei die Landreformen, der Einsatz von Kunstdünger und das Aufkommen der Traktoren gewesen zu sein. Aus diesen Triebkräften und Landnutzungsänderungen wurden sieben Landmanagementregime abgeleitet, welche die Gesellschaftsformen bzw. -prozesse abbilden. Aufgeteilt wurden die Regime in Bauern und Feudalismus, Innovation und Rechte, Intensivierung, Industrialisierung, Kollektivierung, Extensivierung und Kommerzialisierung sowie Umweltbewusstsein. In den 28 Ländern wurden die Phasen sehr grob in derselben Chronologie durchlaufen, aber insbesondere die einzelnen Zeiträume können variieren. So lag für Ostdeutschland der Ablauf vor, dass bis 1850 Innovation und Rechte eingeführt wurden, bis 1945 die Intensivierung einsetzte, bis 1985 Kollektivierung stattfand und sich bis heute wohl das Umweltbewusstsein angeschlossen hat (Rudbeck Jepsen et al. 2015: 59-60, 62).

Landschaften und Zeit

Heute wird dem Wandel von Landschaften häufig eine negative Entwicklung beigemessen, was daher rührt, dass mit dem Wandel ein Verlust der Artendiversität, eine Zunahme der Zerschneidung von vormaligen Zusammenhängen und ein Verlust an Attributen im Raum, mit

denen sich viele Menschen bisher identifizierten, einhergeht. Doch um eine Landschaft und ihren Wandel zur Gänze zu verstehen, reicht es nicht, die einzelnen Elemente derselben zu betrachten, sondern es muss auch zu einem Verständnis der jeweiligen Beziehungen zwischen den Elementen kommen. Besonders zwischen natürlichen und kulturellen Bestandteilen, da jede Kultur Einfluss auf die Landschaft nimmt, die sie von der vorangegangenen Generation erhalten hat (Antrop 2005: 21; Marcucci 2000: 71). Dazu gehört im Besonderen, die zeitliche Dimension in die Betrachtung einzubeziehen, weil Landschaften, wie nun deutlich geworden ist, dynamische und Zeit-abhängige Einheiten sind und eben nicht lediglich statische Verbindungen von biotischen und abiotischen Elementen (Bürgi et al. 2007: 133). So kann man bei früheren Generationen beobachten, dass sie versucht haben, mit der natürlichen Umgebung und dem Erbe ihrer Vorfahren ein Auskommen zu erarbeiten, womit es zu „intergenerationellen Auseinandersetzungen mit dem Raum und seinen Ressourcen“ (Bürgi 2019: 36) kam. Diese Entwicklung führte zu Kulturlandschaften, deren Spuren und Elemente vertraut wirken und symbolisch Tragkraft bis hin zu den Nachfahren besitzen (Bürgi 2019: 36).

Da die Berücksichtigung des Temporären jedoch nicht eben umstandslos umzusetzen ist, werden Landschaftsmuster häufiger ohne die darunterliegenden Prozesse betrachtet. Selbst Landschaftsökologen neigen wohl dazu, Menschen und ihre Aktivitäten entweder zu ignorieren oder als negativ darzustellen. Sich verändernde Landschaften kann man auch als eine Funktion von historischen Bedingungen und somit als Vermächnisse begreifen (Bürgi et al. 2007: 134; Marcucci 2000: 68). Wandlungen vollziehen sich auch, weil die gegenwärtig hochgehaltenen Werte einer Gesellschaft mit der Zeit Veränderungen unterliegen, was schließlich Folgen für den Umgang mit und die Nutzung von Landschaft hat. Die changierenden Werte können mit einer wechselnden Wahrnehmung einhergehen, die u.a. darüber entscheidet, welche Landschaftsbestandteile geschützt, erforscht und gepflegt werden. Somit kommt es zu einer fortwährenden Reorganisation von der Umgebung, damit die natürlichen und räumlichen Faktoren bestmöglich an die vorherrschenden gesellschaftlichen Bedürfnisse angepasst werden (Antrop 2005: 21). Hiermit ist eine weitere Schlussfolgerung angeführt, die das Vorhaben der Analyse des Landschaftswandels anhand der Veränderungen der Landnutzungen stützt.

2.3 Zum Begriff des Landnutzungswandels

Da somit vieles auf selbige hinausläuft, soll hier klargestellt sein, dass Landnutzung die anthropogene Nutzung der Erdoberfläche, welche sich über die Art, die Intensität und den Zweck der Nutzung spezifizieren lässt, meint. Der Landnutzungswandel beschreibt demnach die Veränderungen von Arten und Intensitäten der Landnutzung auf den Flächen – angeregt durch verschiedene, oben aufgeführte Triebkräfte. Zur Entscheidung für eine spezifische Landnutzung kommt es zum einen durch anthropogene Standortfaktoren und zum anderen durch natürliche Gegebenheiten. Die anthropogenen Faktoren lassen sich in politische, rechtliche bzw. institutionelle Rahmenbedingungen, vorhandene Technologien, ökonomische Strukturen und Verbraucherverhalten gliedern. Bei den natürlichen Faktoren sind es insbesondere die Bodenart, das Relief, das Klima und die Wasserverfügbarkeit.

Grundsätzlich sind jedoch die Entscheidungen und Handlungen von Menschen für die auftretenden Landnutzungen ausschlaggebend, da durch deren Fähigkeit zur Veränderung von bestehenden Gegebenheiten eine neue Dynamik entstehen kann. Dies zeigt sich in den, von Menschen hervorgebrachten, mannigfachen politischen und rechtlichen Rahmungen, die ihrerseits die Landnutzung determinieren. In dieser Gemengelage wirkt die Raumordnung als übergeordneter Schirm mit Ordnungsfunktion (Gömann & Weingarten 2018: 1336-1337).

2.4 Das Fach der Landschaftsgeschichte

Anhand der vorangegangenen Punkte wird deutlich, dass es für das Verständnis von gegenwärtigen Prozessen und Zuständen in Landschaften einer historischen Forschung, sprich der Integration von Geschichte in landschaftliche Studien, bedarf. Besonders wichtig ist dies in Landschaften, die sich langsam verändern und somit ein längerer Zeitraum zwischen Auswirkungen und Effekten besteht. Einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf einer solchen Landschaftsgeschichte hat der Fluss von Energie, Material und Organismen in das betrachtete Gebiet hinein oder aus diesem heraus. Man versteht die Entwicklungsmuster einer Landschaft also unter Betrachtung der verschiedenen ökologischen Zustände, den kulturellen Perioden und den „keystone processes“ eines Raumes (Bürgi 2019: 39; Marcucci 2000: 67, 70).

Landschaftsgeschichte hat mit der individuellen, der gesellschaftlichen und der ökologischen Betrachtungsweise drei Relevanz-Dimensionen. Bei der persönlichen/individuellen Bedeutung geht es um die subjektiven Lieblingslandschaften. Veränderungen an selbigen werden meist als negativ aufgefasst, da die „Brücken zur eigenen Vergangenheit zerstört werden“ (Bürgi 2019: 36-37).

In der landschaftsgeschichtlichen Arbeit gibt es zwei Kategorien von Beweisen. Zum einen sind dies dokumentierte und zum anderen Feldbeweise. Unter die dokumentierten Beweise fallen primäre und sekundäre Daten aus schriftlichen Dokumenten in verschiedensten Formen, genaue Gemälde, Photographien und Karten. Auf diesem Weg ist überwiegend die jüngere Vergangenheit zu erforschen. Mit den Feldbeweisen lassen sich auch Bezüge in die Prähistorie finden. Darunter sind ökologische, archäologische und anthropologische Daten zu nennen. Die anthropologischen Daten äußern sich häufig als mündliche Überlieferungen. Schließlich ist das Ziel von Landschaftsgeschichte, einen weiteren Blick in der Planung zu etablieren. So könnten Schwierigkeiten schon weit im Voraus in den Blick gefasst werden, sodass der Grundstein für ein nachhaltiges Landschaftsmanagement gelegt ist. Je genauer diese Geschichtsbeschreibung erfolgt, desto besser wird die Vorhersagbarkeit des Zukünftigen (Marcucci 2000: 75-78). Zur weiteren Vorteilsgewinnung dieses Faches sei auf das Kapitel 8 dieser Arbeit verwiesen.

Neben dem Begriff der Landschaftsgeschichte trifft man auf Bezeichnungen, hinter denen man mindestens große Überschneidungen mit selbiger vermutet, weshalb es einer inhaltlichen Klärung bedarf. Die Umweltgeschichte beispielsweise kam Mitte der 1970er-Jahre, nachdem sich Umweltbewegungen gebildet hatten und die staatliche Umweltpolitik eingeführt wurde, auf und kann als Fachgebiet der Geschichtswissenschaften angesehen werden. Allerdings unter der Berücksichtigung, dass es bei umwelthistorischen Fragestellungen immer zu einer interdisziplinären Bearbeitung kommt. Umwelthistoriker beschäftigen sich mit einer weiten Bandbreite von Themen, sodass sowohl die gesellschaftlichen Handlungen bei der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur beleuchtet werden, als auch die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im Verhältnis von Mensch und Natur (Jacubowski-Tiessen 2014: 24f; Winiwarter & Knoll 2007: 19).

Eine gängige Definition von Umweltgeschichte ist, dass sich jenes Fach mit den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur im Vergangenen beschäftigt. Eine andere besagt, dass sie die Rekonstruktion von Umweltbedingungen in der Vergangenheit und deren Auffassung durch den Menschen zur Aufgabe hat (Beinart & Coates 1995: 1; Sieferle 1997: 13f).

Die Umweltgeschichte macht es sich zur Aufgabe, die naturräumlichen Voraussetzungen darzustellen und ebenso die historischen Nutzungsmuster inklusive der Wahrnehmung von Folgen und Nebenfolgen dieser Nutzungen zu rekonstruieren. Dem Fach eigen ist eine Einteilung in Epochen bzw. Perioden (Schenk 2011: 11; Hoffmann 2019: 183). Spätestens an dieser Stelle wird eine große Deckungsgleichheit zur Landschaftsgeschichte offenbar. Erkenntnisse der Umwelthistorie haben zweifellos große Auswirkungen auf die Ausprägung von Landschaften. Die

Umwelt als umfassende Sphäre nimmt mehr Aspekte und diese kleinteiliger in den Blick, als es der Landschaftsgeschichte zugedacht ist. Um die Entwicklung von Landschaften beschreiben zu können, ganz gleich welcher Begriffsauslegung man nachgeht, setzt man bei der Raumbetrachtung auf einer höheren Ebene an. Und weil nicht alle Inhalte der Umweltgeschichte bei der Beschreibung von Landschaften benötigt werden, jedoch alle Erkenntnisse der Landschaftsgeschichte in der Beschreibung der Umwelt untergebracht werden können, ist daraus abzuleiten, dass die Landschaftsgeschichte ein Teil der Umweltgeschichte ist.

Zur Einteilung der Perioden haben sich in der Umweltgeschichte zwei Ansätze gebildet, wovon sich einer an wechselnden sozialmetabolischen Systemen orientiert. In ihm wird die Nähe der Umwelt- zur Landschaftsgeschichte besonders deutlich (Behrens & Hoffmann 2019: 184). Folgt man der Einteilung nach dem sozialmetabolischen Regime und beleuchtet die einzelnen Phasen näher (u.a. über Lebensweisen der Menschen, genaue Nutzung der Energie) ergeben sich direkte Bezüge zur Landschaft bzw. zur Landnutzung und damit zur Gestaltung von Landschaften.

Ein weiterer Begriff aus diesem Dunstkreis ist derjenige der „Historischen Geographie“. Nach Sieferles Auslegung ist dieselbe deckungsgleich mit der Umweltgeschichte. Historische Geographie ist im engeren Kontext eine Raumwissenschaft, die sich zentral mit den Auswirkungen von menschlichen Aktivitäten auf raumrelevante Prozesse und räumliche Strukturen beschäftigt. Darunter fällt auch die Rekonstruktion von vormaligen Landschaftszuständen (Behrens & Hoffmann 2019: 201-202; Schenk 2011: 1). Damit ist hier wieder eine ausgesprochene Nähe zur Landschaftsgeschichte vorhanden, was jedoch nicht bis zur Synonymität gereicht. Man könnte nun den Unterscheidungsversuch unternehmen, indem man der Historischen Geographie einen Fokus auf die kulturellen Aspekte der Landschaftsentwicklung unterstellt, während die Landschaftsgeschichte inhaltlich auf ein menschliches Handeln nicht angewiesen ist. Da jedoch dargestellt wurde, dass im Grunde jede mitteleuropäische Fläche mindestens einmal in ihrem Verlauf unter anthropogenem Einfluss stand, kann diese Unterscheidung für hiesige Verhältnisse nicht gelten. Vielmehr geht es wie bei der Umweltgeschichte darum, dass die Historische Geographie ein größeres Feld abdeckt, als die Landschaftsgeschichte, die somit wieder ein Unterthema in einem größeren Komplex darstellt.

Landschaftswissenschaft mit der ihr immanenten geschichtlichen Betrachtungsweise ist demnach nicht nur eine Naturwissenschaft und entspricht auch nicht der Landschaftsökologie oder -planung. Landschaftswissenschaft ist hauptsächlich eine Kulturwissenschaft, die Zusammenhänge zwischen Natur, Kultur und Ideen erforscht. Zusammenhänge aus denen sich eine Geschichte erzählen lässt, können aus ganz verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen stammen. Um der Gefahr zu entgehen, dass Landschaftsgeschichte dabei lediglich Lokalgeschichte mit einer räumlichen Dimension wiedergibt, konzentriert sie sich auf die Geschichte der eigentlichen Landschaft mit den Fragen nach der Landschaftsentstehung, den Veränderungen und den Ursachen für die Veränderungen (Küster 2019: 33; Marcucci 2000: 70). Die Probleme dieser Sparte sind jedoch die Konventionsarmut bzw. fehlenden Standardisierungen und die Schwierigkeit, den Datenbedürfnissen gerecht zu werden. Obwohl man kein gänzlich umfassendes Wissen über Landschaften haben kann, müssen für die komplexen Systeme Entscheidungen getroffen werden. Für eine Näherung ist allerdings eine kreative Mischung aus quantitativen und qualitativen Daten hilfreich, um eigene Konventionen mit Blick auf die anhaltende Dynamik in einer Landschaft und den Nutzen für die Landschaftsplanung zu erhalten (Marcucci 2000: 74-75).

Unbestreitbar ist neben dem wissenschaftlichen auch das populäre Interesse an der Landschaftsgeschichte. Der Beweis dafür ist der Absatz von entsprechenden Veröffentlichungen und der Nachfrage hinsichtlich traditioneller Kulturlandschaften im Tourismus (Bürgi 2019: 38-39). Dennoch hat sich Landschaftsgeschichte als spezifisches Fach nie hervorgetan, sondern

ergibt sich vielmehr aus der Arbeit mehrerer anderer konkreter Fächer, wie der Umweltgeschichte und der Historischen Geographie.

2.5 Erfassung des Landschaftswandels

Es hat sich bis hierhin herausgestellt, dass für das Erkennen des Charakters einer Landschaft das Wissen um deren Veränderungen notwendig ist. Wissen erlangt man dabei durch die wissenschaftliche Analyse der Landschaftsgeschichte. Daneben sind Landschaftsveränderungen einer deskriptiven Untersuchung zu unterziehen, in der ein freieres, kreativeres und weniger analytisches Vorgehen prägend ist. Innerhalb dieser Bereiche sammeln sich viele Methoden, anhand derer sich der Landschaftswandel aufdecken lässt (Küster 2019: 11; Bürgi 2019: 38). Das Wissen um diesen Werkzeugkasten ist die Voraussetzung für die fachliche Arbeit und soll daher nun erläutert werden. Im Wissen um die flache Spannungskurve dieses Teils der Arbeit, sei die entschuldigende Vorwegnahme von Bürgi zitiert, der formuliert: „die Faszination liegt im Konkreten und nicht in den nun folgenden grundsätzlichen Überlegungen zu Relevanz und Methode.“ (Bürgi 2019: 36). Erwähnt sei noch, dass die Karte als Quelle des Landschaftswandels in diesem Abschnitt nicht näher beleuchtet wird, da ihr das anschließende Kapitel 3 gewidmet ist.

Ökologische Quellen

Eine erste große Quellengruppe zum Landschaftswandel lässt sich in den ökologischen Quellen zusammenfassen. Diese finden sich in der natürlichen Umgebung. So gehört die gegenwärtig ausgeprägte Landschaft ebenfalls zu diesem Bereich und wird sogar als die wichtigste physische Quelle angesehen. Wenn sie nicht zu stark überprägt wurde, enthält sie mannigfache Informationen über jahrhundertelange Aktivitäten. Kulturlandschaft ist hier als Palimpsest von natürlichen Voraussetzungen und verschiedenen Nutzungseinflüssen lesbar. Die Informationen sind von der Topographie bis zu den baulichen Strukturen, beispielsweise in der Bauernhausforschung, in allem zu finden und in Geländeaufnahmen sind die Möglichkeiten der Erfassung von Landschaftselementen wie beispielsweise Terrassenweinberge, Feldeinfriedungen, Hecken, Mauern, Zäune und Bewässerungssysteme zahlreich. Einige historische Kulturlandschaftselemente, die etwas über vergangene Landschaften aussagen, sind Reliefanomalien. Diese lassen je nach Ausprägung Rückschlüsse u.a. auf vormalige Wölbäcker, Terrassen, Wälle und Gräben zu. Genauso haben Feldsteine, die zu Lesesteinhaufen, Steinriegeln oder -reihen angeordnet sind, Aussagekraft. Um diese Reliefstrukturen schnell und flächig auszumachen, stehen mittlerweile moderne Erkundungsmethoden wie Airborne-Laserscans zur Verfügung (Bürgi 2019: 49,50; Stöckmann 2019: 132-133,136).

Ökologische Quellen sind auch in Vegetationszusammensetzungen, dem Aufbau des Bodens, in Jahresringen der Bäume oder in Sedimentablagerungen der Seen und Teiche zu finden. Am Bodenprofil und der -chemie lassen sich insbesondere Rückschlüsse auf die vormalige Landnutzung ziehen. Im Zusammenhang mit den Bodenprofilen tritt dann häufig der sogenannte Pflughorizont auf und die Bodenchemie verändert sich durch Hinzufügen oder Entnahme von Nährstoffen und Eingriffe in den Wasserhaushalt. Auch scheinbar banale Aktivitäten wie das Rechen von Laubstreue haben, nach stetiger und längerer Ausübung, Einfluss auf den Kohlenstoffvorrat im Waldboden. Kolluvien sind ebenfalls hilfreiche Indikatoren. Bei selbigen handelt es sich um erodiertes Material, das sich in Gewässern, Mooren und Senken sammelt, wenn es während der Schaffung von Flächen für Siedlungen, infrastrukturelle Anlagen oder anderen Landnutzungen zur Offenlegung von Boden kommt und dieser durch Wasser oder Wind abgetragen wird. Solche Prozesse bilden sich in der Geomorphologie als Erosionskerben oder Binnendünen ab (Bürgi 2019: 49-50; Küster 2019: 115). Dank der Datierung von Kolluvien und Flugsanden konnten z.B. acht Erosionsphasen infolge von anthropogenem Einfluss in der

Landschaft für die Mecklenburgische Seenplatte nachgewiesen werden. Auch wurde aus der temporären Einordnung von Flugsanden für das 19. Jhd. eine Reaktivierung der Dünenbildung abgeleitet, die wohl aus der Rodung der Energieholzgewinnung zum Betrieb von Glashütten herrührte. Archäologische Ausgrabungen helfen nicht nur in diesem Bezug etwas über die Landschaftsgeschichte zu erfahren. Auch das Auffinden und Untersuchen von Bodendenkmälern reiht sich in diese Liste ein. Hilfreich ist daher die gesetzliche Verpflichtung zur archäologischen Voruntersuchung bei der Ausweisung neuen Baulandes. Auf den Flächen für die Land- und Forstwirtschaft zählt das Verursacherprinzip allerdings nicht (Küster 2019: 119-120; Stöckmann 2019: 123).

Eng mit dem Boden verbunden, ist der Wasserhaushalt. Für Rückschlüsse auf den Landschaftswandel eignen sich in heutiger Zeit die Pegeldaten und Abflussniveaus der See- und Grundwasserspiegel. Für die vergangenen 5.000 Jahre lassen sich solche Daten dank paläohydrologischer Methoden herausfinden. Hierfür dienen z.B. Karten, Urkunden und andere Archivalien sowie daneben sedimentologische und geomorphologische Untersuchungen. Dergestalt kann man zu einer hydrologischen Retrospektive kommen (Küster 2019: 116).

Eine weitere Möglichkeit zur Analyse der Landschaftsgeschichte sind Pollenanalysen aus wachsenden Sedimenten am Grund von Seen und im Torf von Mooren. Neben Makrofossilien lagern sich diese unter Luftabschluss ab und bleiben über Jahrtausende konserviert. In heutiger Zeit lassen sich die Pollen unter dem Mikroskop bestimmen, womit Rückschlüsse auf die Vegetationszusammensetzungen und menschlichen Aktivitäten möglich sind. Mithilfe einer Bohrung durch die abgelagerten Sedimente lassen sich die vorkommenden Taxa und Mengen den unterschiedlichen Profiltiefen, sprich den unterschiedlichen Zeiten, zuordnen. Die Ergebnisse werden auf dieser Grundlage in einem Pollendiagramm dargestellt. Schwankungen der unterschiedlichen Pollen sind dabei nicht maßgeblich von entsprechenden Veränderungen des Klimas abhängig, sondern von natürlichen Sukzessionen der Pflanzengemeinschaften und dem menschlichen Einfluss. Für die schnellen Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit ist diese Methode allerdings nicht geeignet, da die Nachweisbarkeit in einem Pollendiagramm eines längeren Beobachtungszeitraumes bedarf (Küster 2019: 16-17,22; Bürgi 2019: 50).

Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass bestimmte noch lebend vorkommende Pflanzenarten der Archäologie als Indikatorpflanzen dienen. So zeigen sich an bestimmten Orten wie früherer Siedlungen und Burganlagen immer wieder spezifische Pflanzenarten und Vergesellschaftungen. Für Mecklenburg-Vorpommern sei das Beispiel der Rosenmalve (*Malva alcea*) genannt, die eine Begleiterscheinung slawischer Burganlagen ist. Heute werden die Indikatorarten meist auch aufgrund ihrer Seltenheit im Naturschutz als hochwertig und schützenswert erachtet, was zu Interessensüberlagerungen des Denkmal- und Naturschutzes in der Planung führen kann (Behm 2023: 8).

Neben den Aussagen für die klimatischen Veränderungen, kann man anhand von Jahrringen die vergangene Waldentwicklung, das Auftreten von Bränden, Veränderungen des Wasserhaushalts, die vormalige Waldnutzung und -bewirtschaftung und den Zeitpunkt der Waldnachfolge nach Aufgabe der Offenlandnutzung rekapitulieren. Die Datierungen sind meist sehr genau, weshalb Jahrringe in Relation zu anderen historischen Quellen besonders interessant sind (Bürgi 2019: 50).

Bildliche und schriftliche Quellen

Die Landschaftsgeschichte kann auch über bildliche und schriftliche Quellen nachverfolgt werden. Diese sind allerdings nicht von zentraler Bedeutung, da ihre Übereinstimmung mit der Realität angezweifelt werden darf und sogar muss. Schrift- und Bildquellen enthalten je nach Ausprägungsgrad des Persönlichen in der Arbeit nicht zwingend belastbare Fakten, sondern geben einen Eindruck der Ideen, die den Verfassenden vorschwebten. Vorliegende Quellenart lässt sich der persönlich individuellen Ebene zuordnen und äußert sich u.a. in Tagebüchern und

Fotografien. Zeitzeugeninterviews gehören somit auch diesem Spektrum an. In ihnen können Veränderungen der Landschaft und die jeweiligen Gründe danach erfragt werden. Auch weniger populäre Landnutzungsformen können hier Erwähnung finden, womit sie sich in manchen Fällen von jenen Quellen unterscheiden, in denen die Verfasser entschieden haben, was als interessant gilt oder von einem Auftraggeber inhaltlich abhängig waren. Die Sicht des ärmeren Teils der Bevölkerung fand in den zuletzt genannten Datenträgern wenig Berücksichtigung. Die Abfragemöglichkeit von Zeitzeugen wird allerdings durch die natürliche Endlichkeit des menschlichen Lebens begrenzt. Zudem können die Erzählungen immer auf fehlerhaften Erinnerungen oder Verzerrungen beruhen. Allgemein lassen sich schriftliche und bildliche Angaben im Grunde nur in Übereinstimmung mit einer anderen Quelle, wie beispielsweise Pollenanalysen oder Feldbeobachtungen, valide anwenden. Hinzu kommt, dass das eigentliche Thema der schriftlichen und bildlichen Quellen meist nicht der Landschaftswandel ist, sondern dieselben aufgrund einer anderen Intention angefertigt wurden. Daher bedarf es häufig der landschaftswissenschaftlichen Interpretation. Es ist notwendig, die jeweilige Idee des Verfassenden hinter dem Werk zu ergründen, um den Gehalt für den Landschaftswandel zu erkennen (Küster 2019: 22-24; Bürgi 2019: 42).

Auch künstlerische Bilddarstellungen sind nicht direkt in landschaftsgeschichtliche Studien zu überführen, da in den Bildern mannigfaltige Intentionen des Kunstschaffenden wirken, die im Voraus von einer fachkundigen Person erkannt werden müssen. Der dokumentarische Wert einer künstlerischen Darstellung kann weiterhin in Relation mit anderen Bildquellen erkannt werden. Andernfalls ist ebenso ein Vergleich mit schriftlichen Quellen zur Erfassung der objektiven Aussagekraft von Nöten. Der Vorteil von Fotografien liegt mit dem Abbilden der tatsächlich vorhandenen Landschaft auf der Hand. Allerdings können manche Nutzungen verdeckt oder nicht gut erkennbar sein. Außerdem sind die meisten Fotografien aus einem bestimmten Grund in der gegebenen Art und Weise entstanden (z.B. Blickwinkel, Wirkung) und nicht neutral analytisch aufgenommen. Von großem Wert sind Fotowiederholungen vom gleichen Standort, da sie die Veränderungen direkt abbilden und deren Wirkung vermitteln. Zusätzlich sind mitunter Veränderungen zu sehen, die auf Karten nicht verzeichnet werden (Bürgi 2019: 43-45).

Luft- und Satellitenbilder erfassen im Gegensatz zu Fotografien die gesamte Landschaft und dies aus derselben Perspektive. Im Vergleich zu Kartenwerken können sie in mancher Hinsicht über mehr Details verfügen. Wiederum sind andere Kartenangaben auf den Luftbildern nicht auszumachen. Man denke an sichtraubende Baumkronen und feuchte Bodenverhältnisse. Luftbilder gibt es zudem ungefähr erst seit den 1930er-Jahren und Satellitenbilder liegen frühestens ab den 1960ern vor. Ein weitergehender vergleichender Rückblick anhand dieses Quellentyps ist daher leider nicht möglich (Bürgi 2019: 46).

Zu den Schriftquellen gehören auch Sekundärliteratur, Reiseberichte, topographische Beschreibungen, Verwaltungsakten und Waldwirtschaftspläne. Die Verwaltungsakten, welche in landschaftsgeschichtlichen Studien genutzt werden können, entstehen, sobald bei einem landschaftsprägendem Vorhaben in Planung oder Durchführung ein Einbeziehen einer obrigkeitlichen Stelle gefordert wird. Die Waldwirtschaftspläne sind im Speziellen für gegenwärtige oder vergangene Waldnutzungen relevant. Genauso sind Printmedien als schriftliche Quellen von Interesse, da sie Einblicke in die Triebkräfte für Landschaftsveränderungen geben können. Leserbriefe sind hier ebenso wichtig wie redaktionelle Beiträge. Allerdings ist man gut beraten, die Suche auf bedachte Weise einzuschränken, da gerade die Quellenarbeit in diesem Bereich viel Zeit beansprucht (Bürgi 2019: 47-48).

Gesellschaftliche Quellen

Historische Quellentypen, die für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt waren, zählen zu den gesellschaftlichen Quellen. Dazu gehören topographische bzw. historische Karten, die, und das

sei an dieser Stelle vorweg genommen, die wichtigste Quelle darstellen, da anhand selbiger Landschaftsmuster und deren Veränderungen zu analysieren sind. Dank der Möglichkeiten von Geographischen Informationssystemen (GIS) ist es möglich, alte Karten in die heutigen, topographisch genaueren Exemplare einzufügen und Zeitreihen zu erstellen (Bürgi 2019: 45).

Zu der Analyse des Charakters einer Landschaft gehören ebenso Typisierungen und Namensübertragungen, die vollzogen werden, wenn die benannte Landschaft gewünschte oder tatsächlich vorhandene Ähnlichkeiten zu einem populären Pendant aufweist. In der Wissenschaft ist dieses Sammeln von Gemeinsamkeiten aus der Einteilung von Landschaftstypen bekannt. Der Charakter der Namensübertragung ist jedoch individueller und ihr haftet stets ein gewisser Marketingaspekt an. Ein eindrückliches Beispiel gibt die Namensgebung „Schweiz“. Nachdem die Schweizer Alpen zu wohlgesonnener Aufmerksamkeit gelangt waren, wandte man den Namenszusatz auf Regionen in Deutschland an, für die man Ähnlichkeiten zu der Berglandschaft der Schweiz ausmachen konnte. Somit entstanden u.a. die Sächsische und Holsteinische Schweiz. In der Folge schrieb Karl May schon von Canyons, als er diese in Nordamerika noch nicht einmal gesehen hatte, sondern lediglich Erfahrungen aus der Sächsischen Schweiz vorweisen konnte. Als Beispiel für Typisierungen sind ebenfalls die Alpen anzuführen. Weil diese seit dem 18. Jhd. durch die Forschung in den Fokus gerieten, wurden sie zur Typusregion für Hochgebirge, sodass überall auf der Welt beispielsweise eine alpine Waldgrenze anzutreffen ist. Das Erklimmen von Hochgebirgen macht einen zum „Alpinisten“ (Küster 2019: 27-29).

Eine weitere gesellschaftliche Quelle ist mit den Flurnamen gegeben. Diese entstanden durch das Bedürfnis der ansässigen Bevölkerung, sich besser orientieren zu können. Die Bezeichnung „Flurname“ steht für das „gesamte geographische Namensgut“ (Schenk 2011: 24), das nicht deckungsgleich mit Ortsnamen, Landschafts- oder Ländernamen ist. Die Gründe für die Namensgebung können vielfältig sein, lassen sich aber grob in drei Gruppen einteilen. Zum ersten gibt es Benennungen nach der vorhandenen Agrarstruktur wie Größe, Form und Struktur; zum zweiten nach natürlichen Eigenschaften wie Bodenart und -form sowie Wasserstand; oder zum dritten nach im weiteren Sinn kulturellen Bezügen wie Ereignissen, Besitzern und Berufsbezeichnungen. Für die landschaftsgeschichtliche Forschung relevant ist das Motiv für die Benennung eines landschaftlichen Elementes und die Zeit der Benennung. Daneben ist sicherlich genauso der Aktualitätszeitraum der Namensgebung interessant, um die richtigen Rückschlüsse auf den Zustand der Landschaft ziehen zu können. Am zutreffendsten sind Flurnamen natürlich zur Zeit ihrer Entstehung, weshalb ein jeder im Grunde zu diesem Zeitpunkt zurückverfolgt werden müsste, damit der größte Wert für die Landschaftsgeschichte erlangt werden kann. Mittlerweile lassen sich die zahlreichen Bezeichnungen dankenswerterweise in Datenbanken und Flurnamenatlanten recherchieren (Schenk 2011: 24-25; Bürgi 2019: 46). Am stärksten wirken Angaben zum Flurnamen in Verbindung mit anderen Quellentypen wie etwa schriftlichen, topographischen oder mündlichen Informationsgebern. Dennoch liefert alles in allem „die moderne Flurnamenforschung [...] zahlreiche Ansatzpunkte für eine historische Rekonstruktion sprachlicher und sachlicher Verhältnisse in der Kulturlandschaft.“ (Schenk 2011: 25).

Örtlichkeitsnamen übernehmen in der Gesellschaft eine ebensolche kommunikative Orientierung wie Flurnamen. Behm sieht darüber hinaus eine weitere Eigenschaft darin, dass sie das Bild der Heimat für die ansässige Bevölkerung mittragen. Die Örtlichkeitsnamen sind häufig landschaftsbezogen und dienen im Kontext ihrer Entstehungs- und Anwendungszeit als Hinweis auf strukturelle Zustände oder Ausprägungen. In einer Namensgebung kann die subjektive oder sogar gesellschaftliche Haltung gegenüber der Natur erkennbar sein. Genauso können sich wirtschaftliche und biogeographische Bezüge oder solche zu geschichtlichen Ereignissen wiederfinden. Im Hinblick auf die Planung lassen sich die Bezeichnungen für eine Landschaftsanalyse nutzen, wenn die Bezeichnungen dem anfänglich intendierten Sinn

entsprechen, die benannten Orte in der heutigen Landschaft lokalisierbar sind und der Sinn der Namensgebung erfassbar ist (Behm 2023: 6-7; Neumann 1932: 12).

Quellenkritische Arbeit

Die verschiedenen Quellentypen zur Beschreibung einer vergangenen Landschaft haben jeweils unterschiedliche Stärken und Schwächen, welche sich zudem mit der zugrunde liegenden Forschungsfrage verändern. Daher liefert für das Aufzeigen eines umfassenden Bildes zur Landschaftsentwicklung eine Kombination mehrerer Quellen ein besseres Ergebnis. Man sollte sich jedoch darüber im Klaren sein, dass kein vergangener Landschaftszustand mit vollendeter Genauigkeit beschrieben werden kann (Bürgi et al. 2007: 139; Bürgi 2019: 42). Auch kann man nur mit der Kombination von Quellentypen dem Problem der meist mangelhaft vorhandenen Daten aufgrund von Nichtexistenz, Unerreichbarkeit oder schwieriger Verortung begegnen (Marcucci 2000: 75). Von der Wahl der verwendeten Quellentypen hängt dann auch ab, welche Ziele und Dimensionen mit der landschaftsgeschichtlichen Studie verfolgt werden. Neben diesem Gewährsein für die Bedeutung der Quellenwahl sollte man sich im Umgang mit Quellen stets ein gewisses Maß an Skepsis und Kritik bewahren. Dies rührt daher, dass historische Quellen nie die Vergangenheit selbst zeigen, sondern in unterschiedlicher Weise einer Verschiebung unterliegen. Außerdem sind im analytischen Bereich die Messungen stark vom Gerät, der Methode, der Jahreszeit und der Kalibrierung abhängig.

Bei der Auseinandersetzung mit Quellenkritik stellt sich die Unterscheidung zwischen der inneren und äußeren Variante heraus. Die äußere Quellenkritik rückt die Form und Erhaltung in den Fokus und klärt, ob die Überlieferungsverhältnisse den Inhalt beeinflussen (Überlieferungskontext). Für die innere Kritik nimmt man sich zum einen des historischen Kontextes an, um mögliche Beeinflussungen der Denkformen der jeweiligen Epoche aufzudecken. Zum anderen beleuchtet man den funktionalen Kontext, durch den erkannt werden soll, ob bewusste Absichten vom Urheber der Quelle in deren Darstellung auszumachen sind (Bürgi 2019: 41,51; Bürgi et al. 2007: 139).

Um sich auf dem Feld der kritischen Quellennutzung sicher fortzubewegen, sollten ausreichende Kenntnisse der historischen Hilfswissenschaften wie Urkundenlehre, Archiv- und Aktenkunde sowie Schriftenkunde, eine gewisse Versiertheit beim Lesen älterer Schriften und die Fähigkeit, historische Einheiten umrechnen zu können, vorhanden sein. Zudem handelt es sich bei den zu verwendenden Quellen häufig um Einzelstücke, die in bestimmten Archiven gelagert werden. Daher ist das Auffinden und Einsehen derselben vor Ort im Zuge historischer Recherchen unerlässlich. Ein weiterer Grund für ein quellenkritisches Vorgehen ist der, dass die allerwenigsten Quellen mit der Intention verfasst wurden, uns späteren Nachkommen einen Eindruck der damals gegenwärtigen Kulturlandschaft vermitteln zu wollen. Daher ist ein Hinterfragen essentiell. Nach Möglichkeit sollte beispielsweise geklärt werden, ob es eine Quelle „aus erster Hand“ ist, ob der Autor bekannt ist, welche Weltsicht er vertritt, welche gesellschaftliche Stellung er inne hat, welche Gründe es für das Anfertigen der Quelle gab und ob die gemachten Angaben mit historischen Ereignissen übereinstimmen (Schenk 2011: 17-18; Glaser 2008: 30).

Ähnlich verhält es sich bei der Arbeit mit Karten. Diese beginnt mit dem Herausfinden der Motivation für die Kartierung. Häufig liegen diese in militärischen oder steuerlichen Bestrebungen. Anschließend setzt sich die Arbeit über das Feststellen der Kartierungskriterien fort. Beim Umgang mit Flurnamen gilt es weiterhin zu beachten, dass nicht das Typische, sondern das Besondere eine Bezeichnung erhält, da Orientierung anhand von Auffälligem geschieht. Das Besondere kann sich in einem breiten Spektrum zeigen. So kann eine Geländeform herausstechen, aber genauso ein Ort, an dem ein herausragendes Ereignis geschehen ist. Auch die weiter oben erwähnten Verwaltungsakten sind nicht unhinterfragt zu Rate zu ziehen. Manche

dieser Schriften können ihrer Natur nach nur einen bestimmten Teil der betroffenen Landschaft betrachten, was jedoch nicht bedeutet, dass das nicht Behandelte nicht vorhanden war. Außerdem können die erfassten Merkmale in solchen Akten mit der Zeit Veränderungen unterliegen, da sich der gesellschaftliche Fokus verändert. Eine Bildung von Zeitreihen wird dadurch erschwert. Genauso werden Themen, welche sich einer geringen Beliebtheit, gleich welcher Gründe, erfreuen, für eine objektive Sicht auf die Umgebung nicht ausreichend behandelt. Somit kann der Appell nur wieder in Richtung der Nutzung mehrerer Quellentypen gehen (Bürgi 2019: 45-48).

Die vorangehend dargestellten Anforderungen geben einen Eindruck davon, wie groß der Bedarf der Kompetenz von ausgewiesenen Fachleuten in der quellenkritischen Arbeit ist. Die Auswertung der Quellentypen bedarf mindestens interdisziplinärer Arbeit, wenn nicht sogar transdisziplinären Prozessen, bei denen eine Verbindung von wissenschaftlichem und praktischem Wissen stattfindet. Zu guter Letzt sei dann noch angemerkt, dass mit den aufwendig erarbeiteten Ergebnissen von historisch-geographischen Arbeiten meist nur lokal oder regional gültige Aussagen zu treffen sind (Bürgi 2019: 51; Schenk 2011: 18). Ein Übertragen auf ähnliche Landschaften ist bedingt zu empfehlen, da die Genese eines Raumes höchst individuell ist und sich in irgendeinem Entwicklungsschritt immer von anderen Gegenden unterscheidet.

2.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels

Festgehalten werden sollte, dass die Bedeutung des Landschaftsbegriffes nicht so trivial aufgebaut ist, wie es anfangs erscheinen mag. Vielmehr legt sich diese, wie die Landschaft an sich, in mehreren Schichten übereinander. Verstanden werden kann die Landschaft im philosophisch-sozialwissenschaftlichen Sinne einerseits und im geographisch-naturwissenschaftlichen Sinne andererseits. Für die Zielsetzung dieser Arbeit ist es notwendig, letzteres Verständnis dem Vorgehen zu Grunde zu legen.

Eigen ist der Landschaft im Wesentlichen ein steter Wandel. Neben den skizzierten Möglichkeiten zur Einteilung desselben gibt es zahlreiche weitere, nicht unbedeutende Modelle, die schlussendlich jedoch alle die der Welt immanenten Dynamiken aufgrund von verschiedenen Triebkräften veranschaulichen. Für die Zwecke dieser Arbeit lässt sich der Wandel über die Veränderungen der Landnutzungen am zielführendsten verfolgen.

Daher scheint die Betrachtung der Landschaftsgeschichte für eine fundierte Planung unerlässlich. Erfassungsarten zu ihrer Vergegenwärtigung gibt es mannigfach. Je mehr Varianten auf die untersuchte Landschaft angewendet werden, desto umfangreicher, klarer und sicherer wird das Bild derselben. Der Umfang und die Zielsetzung dieser Arbeit intendiert eine Fokussierung auf die Verwendung von Kartenwerken zur Erfassung, weshalb dieser Quelle das folgende Kapitel gewidmet ist.

3. Karten als Zeugen vergangener und gegenwärtiger Landschaften

3.1 Eine Heranführung

Neben den vorangehend beleuchteten Möglichkeiten, die Entwicklung von Landschaften zu erfassen, existiert die bedeutende Informationsquelle der Karten. Weil selbige für die vorliegende Arbeit eine zentrale Rolle spielt, sei ihr dieses Kapitel gewidmet.

Kartenwerke zeichnen aus, dass sie gegenüber Texten dank der bildlichen Darstellung von Informationen der dreidimensionalen Wirklichkeit um eine Dimension näher kommen. Im Umkehrschluss sind Karten nur schwer oder gar nicht durch Texte zu ersetzen. Beim Nutzen dieser bildlichen Darstellung als Quelle sind natürlich auch die Anforderungen an das Werk, sprich der erhoffte Erkenntniswert, relevant. Karten haben hierbei das Potential, in vielen Bereichen des Anforderungsspektrums Antworten zu liefern. So können sie rechtshistorische, wirtschaftsgeschichtliche, politische und geodätische Inhalte liefern (Behrens et al. 2022: 89; Neuheuser 1988: 309). Kreßner bezeichnet sie sogar als „die wichtigsten Zeitdokumente landschaftlicher, landeskultureller sowie industrieller Entwicklungen“ (Kreßner 2009: 1). Zudem haben Altkarten einen derart hohen inhaltlichen und ästhetischen Wert, dass sie zu den wertvollsten Elementen von Archiven, Bibliotheken und privaten Sammlern zählen. Selbst den heutigen Satellitenaufnahmen haben die alten Arbeiten voraus, dass manche unscharfe Details durch Beschriftung oder Symbolisierung deutlich gemacht und beispielsweise Ländergrenzen und Herrschaftsspuren abgebildet werden (ebd.; Neuheuser 1988: 308-309).

Zum grundlegenden Verständnis sei erläutert, dass es sich bei Altkarten um topographische oder thematische Arbeiten handelt, die einen geographischen Zustand darstellen. Dieser Zustand liegt in der Vergangenheit und wies zum Zeitpunkt des Entstehens der Karte Aktualität auf. Umgangssprachlich werden jene Altkarten auch als „historische Karten“ bezeichnet, wohingegen dieser Begriff nicht klar definiert ist und genauso Karten bezeichnen kann, die einen Zustand rückblickend darstellen (Schmidt 1988: 137; Faber 1988: 61). Besser abgrenzen lässt sich die Zuschreibung der Altkarte durch die Vorgabe, dass der gezeigte Landschaftszustand zwischen 1550 und 1850 liegen muss. Dies hat handwerkliche und inhaltliche Gründe. Zum einen wechselte man um 1850 vom Kupferstich auf modernere Herstellungsverfahren und verfügte zudem über genauere Landesaufnahmefethoden. Zum anderen bilden die Karten von vor 1850 die Landschaft vor den starken und umfassenden Eingriffen der Industriellen Revolution und den damit aufkommenden rapiden Veränderungen in der Landwirtschaft ab.

Die Forschung an den Altkarten gestaltet sich, wie bei den restlichen Quellen zum Landschaftswandel, zunehmend interdisziplinär. Die Beiträge kommen aus mannigfaltigen Fachgebieten wie der Geoinformatik, der Kartographie, der Landschaftsplanung und -pflege, den Umweltwissenschaften, der Archäologie und Denkmalpflege sowie der Geoökologie (Schreier 2011: 18; Kreßner 2009: 2).

Kartenwerke im Wandel der Zeit

In Europa sind alte Kartenwerke mitunter seit dem Mittelalter erhalten geblieben, wobei die ersten regionalen Karten im 16. Jhd. aufkamen und meist von Mathematikern und Astronomen angefertigt wurden. Jene handelten häufig im Auftrag von europäischen Herrschern, um die jeweiligen Territorien mit den ersten politischen Grenzen festzuhalten. Die seinerzeit dargestellten Inhalte weisen noch eine große Ungenauigkeit aufgrund der mangelnden Vermessungstechnik auf.

Für Mecklenburg erarbeitete der Wasserbaumeister Tilemann Stella im Jahr 1552 im Auftrag von Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, die älteste Spezialkarte im Maßstab 1:500.000 (Kreßner 2009: 1,11; Cordshagen 2001: 291). Dabei stellt die Karte von Stella keine Landesaufnahme dar, sondern die Streckenvermessungen wurden anhand des Wegenetzes

vorgenommen, wobei der Küstenverlauf, die Ortslagen und das Gewässernetz schon verhältnismäßig korrekt abgebildet wurden. 1622 entstand schließlich durch die Hand des Rostocker Mathematikers und Geographen Johann Lauremberg eine bessere, großformatige Karte von Mecklenburg. Auf ihr sind viele Orte verzeichnet, die Küstenform ist wenig differenziert und die Binnenseen wohl stark verzerrt. Dennoch fand diese Karte weite Verbreitung. Keine Verbreitung, da lange im Familienbesitz, aber dennoch nicht minder beeindruckend, erfährt der um 1700 entstandene Mecklenburg-Atlas von dem Juristen Bertram Christian von Hoinckhusen. Der Atlas besteht aus zwei Gesamt- und 22 Einzelkarten (siehe Abb. 1), in denen nicht nur die unterschiedlichen Besitzungen der Landesherrschaft, der Ritterschaft und der Städte differenziert abgebildet werden, sondern sich ebenso viele Details wie Ziegeleien, Zollstationen, Mühlen, Brücken, Wälder, Sümpfe, Gewässer und das Wegenetz finden. Erstaunlicherweise kam es erst 1995 zum Druck und der Veröffentlichung des Werkes (Kreßner 2009: 12-13).



Abb. 1: Karte Mecklenburg-Vorpommerns um 1700 von Hoinckhusen

Mit den ersten topographischen Karten des 17. und 18. Jahrhunderts kam der Anspruch der Genauigkeit immer deutlicher zum Tragen, womit jedoch auch ein Verlust der subjektiven Elemente, der Bildhaftig- und Anschaulichkeit sowie eine höhere Abstraktion einhergingen. Die ausgeprägte Bildhaftigkeit der Karten des 16. und 17. Jhd. lässt sich anhand der Darstellung von Siedlungen erfassen. Diese wurden häufig in Schrägansicht oder als Miniaturbilder und somit recht wirklichkeitsgetreu gezeigt. Dagegen lässt sich mithilfe der Symbolisierungen in den Karten des 18. Jhd. zumindest erahnen, ob es sich bei den Wäldern um Laub-, Nadel- oder Mischwälder handelt, kann doch nicht abgelesen werden, welche Baumarten dominant im Bestand sind oder ob das Areal als Hoch-, Mittel- oder Niederwald bewirtschaftet wird (Fehn 1988: 149, 156).

Der Reichtum an deckungsgleichen Rauminformationen von topographischen Karten, seien sie nun älter oder nicht, ist das große Argument für diese Quelle zur Untersuchung der Veränderung von Flächennutzungen, des Straßennetzes und der Siedlungsstruktur. Somit schaffen sie die Grundlage für eine passende Methode zur Aufarbeitung landschaftlicher Entwicklungen

(Medynska-Gulij et al. 2019: 132-133). In dieser Arbeit sollen für den Landnutzungsvergleich im Raum Groß Vieln daher hauptsächlich folgende Karten verwendet werden:

- die Karte der Direktorialvermessung aus dem 18. Jhd. im Maßstab 1:4.820,
- die Messtischblätter der Königlich Preußischen Landesaufnahme Ende des 19. Jhd. im Maßstab 1:25.000 und
- die aktuelle Digitale Topographische Karte im Maßstab 1:10.000.

Zur informativen Ergänzung sollen daneben folgende Werke gereichen:

- das Kartenwerk von Carl Friedrich von Wiebeking aus der Entstehungszeit 1786-1788 im Maßstab 1:24.000,
- das Kartenwerk des Grafen Friedrich Wilhelm Karl von Schmettau aus der Entstehungszeit 1788-1793 im Maßstab 1:50.000 und
- die aktuellen Digitalen Orthophotos des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

3.2 Zur Arbeit mit Kartenwerken

Für einen adäquaten Umgang mit Karten sollte man sich zunächst bewusst machen, dass selbige kein perfektes Abbild der Erdoberfläche sind, sondern als Hilfsmittel verstanden werden können, um sich eine Vorstellung von der Wirklichkeit zum Entstehungszeitpunkt zu machen. So ist eine Landkarte am Ende auch nur eine Landschaftsdarstellung, die keine Realität zeigt, sondern die Idee des Zeichners, ähnlich wie bei einem Landschaftsgemälde (Schönfelder 1999: 39; Küster 2019: 10). Wenn man sich die Komplexität der realen Umwelt und gleichzeitig die beschränkte Abbildungsfläche für das Anfertigen einer Karte vor Augen führt, ist es nur logisch, in solcher Weise Vereinfachungen vorzunehmen, als dass primär die Objekte dargestellt werden, welche dem initialen Herstellungszweck thematisch zugeordnet sind.

Tatsächlich erfüllen sollten Karten allerdings vier Funktionen. Sie sollten den aktuellen Raumzustand beschreiben (Deskriptionsfunktion), den aktuellen Raumzustand nach Ursachen und Zusammenhängen erforschen (Forschungsfunktion), eine zeitliche Entwicklung des Raumes und seiner Merkmale erfassen und begründen (genetische Funktion) und schließlich einen künftigen Veränderungs- oder Entwicklungsprozess mitsamt der möglichen planerischen Steuermechanismen ausdrücken (Vorhersage- und Planungsfunktion). Diese vier Bereiche sind nicht immer eindeutig voneinander zu trennen, sondern weisen genauso Überschneidungsbereiche auf (Kreßner 2009: 110; Schönfelder 1999: 41-42).

Um aus dem kartographischen Modell tatsächlich Vorstellungen von der räumlichen Wirklichkeit ableiten zu können, muss die jeweilige Kartenlegende als Schlüssel verstanden werden. Die besagten Modelle zeigen Objektzusammenhänge bzw. räumliche Strukturen, von denen man dann Primär- und Sekundärinformationen erhalten kann, wenn Syntaktik (Beziehungen von Zeichen untereinander) und Semantik (Beziehungen von Zeichen zum Gegenstand) der Kartengrafik und -zeichen zu verstehen sind. Dabei sind primäre Informationen jene, die direkt aus einer Karte abzulesen sind, und sekundäre Informationen durch etwaige Ableitungen vorliegen (Schönfelder 1999: 41-42; Spektrum 2009a; Spektrum 2009b).

Die adäquate Verwendung von Kartenwerken

Wie mit der Aufführung der Funktionen einer Karte bereits vermutet werden kann, lassen sich zur Analyse des Landschaftswandels Kartenwerke zu vielfältigen Zwecken einsetzen. Zu unterscheiden sind dabei drei Ansätze, wovon der historisch-geographische zur landeskundlichen Bestandsaufnahme und Grundlagenforschung gereicht, der

landschaftsökologische Ansatz zur Erfassung des Landschaftshaushaltes mit der Ermittlung und anschließenden Bewertung der Ressourcenausstattung als Zuarbeit für die Landschaftsplanung dient, und der raumplanerisch-gestaltende Ansatz für Landesentwicklung, Regional- und Bauleitplanung mit seinen landschaftsdiagnostischen Befunden und folgenden Prognosen zu der bisherigen Landschaftsogenese und den kommenden Entwicklungen verwendet wird. Jene Landschaftsdiagnose und -prognose wird meist mithilfe der geographisch-kartographischen Methode bearbeitet. Es kommen also kartographische Arbeitsmittel zur Erfassung und Ergebnisdarstellung zum Einsatz (Schönfelder 1999: 40-41, 44). Bedeutend ist somit, dass sich anhand von Karten nicht nur oberflächliche Ausprägungen vergleichen lassen, sondern auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die dahinter stecken. Speziell bei der Analyse der Flächennutzung kann man neben der Art und Intensität auch den Veränderungsgrad bestimmen und einordnen (ebd.: 30,37).

Genauso wie bei der Handhabung mit den in Kapitel 2 genannten Quellen muss bei der Ableitung von Erkenntnissen aus Alt- und später folgenden Karten stets ein quellenkritischer Umgang gewahrt bleiben. Bevor man sich daher mit der Aussagekraft der Elemente in der Landschaft befassen kann, muss dafür zunächst die Entstehungszeit mithilfe eines Vergleiches mit Schriftquellen betrachtet werden, da es des Wissens um gesellschaftliche Blickweisen und Wertevorstellungen bedarf. Außerdem sollte es zur Herausarbeitung von Abhängigkeiten zu anderen Karten kommen, die mitunter durch übernommene Fehler zu Tage treten.

Schließlich ist noch die technik- und maßstabsbedingte Genauigkeit der Elemente zu untersuchen. Je besser die Vorstellungen der Wirklichkeit zur Entstehungszeit der Karte werden, desto wertvoller werden die Informationen, die man derselben entnimmt (Fehn 1988: 153,157). Bei der Überprüfung der topographischen Genauigkeit im weiteren Verlauf wird man sich eingestehen, dass bewusste Abweichungen von der Realität schon durch den Grund der Herstellung der Karte entstehen können. So sind bei Exemplaren vor dem Hintergrund des steuerrechtlichen Interesses eher Objekte hervorgehoben, die für Abgaben an die Obrigkeit relevant sind, wohingegen bei militärischen Beweggründen die Infrastruktur und das Landschaftsrelief im Fokus stehen. Ebenfalls zur quellenkritischen Untersuchung gehört die Analyse der geometrischen Genauigkeit, worunter geodätische und planimetrische Aspekte fallen (Kreßner 2009: 89; Jenny et al. 2009: 131,132). Bei älteren Karten ist die potentielle Unzuverlässigkeit in Bezug auf die geometrische Genauigkeit größer. Dem kann man allerdings entgegenhalten, dass diese Karten wie keine anderen Quellen über eine Fülle an auswertbaren Informationen, die zusätzlich noch mehr oder weniger gut verortet sind, verfügen. Texte können solche Angaben nur bruchstückhaft wiedergeben (Fehn 1988: 148).

Quellenkritik

Die Zuverlässigkeit der Forschung auf Grundlage von Altkarten steigt, je bekannter die Umstände ihrer Genauigkeit sind, lässt sich demnach resümieren. Allerdings hat man sich bei der Untersuchung des Landschaftswandels stets der Schwierigkeit von zunehmend fragileren Quellengrundlagen zu stellen, je weiter die zu betrachtenden Landschaftszustände in der Vergangenheit liegen. Für Karten aus dem 15. und 17. Jhd. gilt beispielsweise, dass sie für einen Landschaftsvergleich nicht geeignet sind, da ihre Aussagekraft nicht stark genug ist. Auch auf den modernen topographischen Karten ist eine klare Grenze zwischen manchen Nutzungen nicht immer scharf auszumachen, was wohl an der Geofernerkundung liegt. Weiterhin sind Kleinstrukturen und kulturhistorische Elemente mitunter nur schematisch dargestellt, wobei die Realität jedoch anders aussieht (Kreßner 2009: 2; Schönfelder 1999: 36, 51). Ein absichernder paralleler Blick auf Orthophotos und ähnliche Hilfsmittel kann aus diesem Grund angemessen sein.

Bewusst sein sollte man sich speziell bei den Altkarten über den möglicherweise großen Zeitrahmen von der geographischen Erfassung bis zum Druck einer Karte. Jahrzehnte konnten dabei mitunter vergehen, was die genaue zeitliche Verortung erschwert. Manches Mal kann jedoch der Aufnahmeablauf durch die Feldberichte des Kartierers, falls diese vorhanden sind, nachvollzogen werden. Das im Zuge des langen Entstehungszeitraums die Aktualität leidet, ist nicht zu vermeiden. Dies ist allerdings ebenfalls bei modernen topographischen Karten der Fall, wie die Beispiele von abgerissenen Gebäuden und Neubaugebieten zeigen. Andauernde räumliche Veränderungen können in dieser Geschwindigkeitsdichte nicht von den Landesvermessungsämtern erfasst werden (Kreßner 2009: 87; Jenny et al. 2009: 132).

Rudimentär betrachtet sind bei der Arbeit mit Karten ebenso die Eigenschaften des Materials, auf das die Karte aufgebracht wurde sowie die Lagerung derselben als Faktoren für die Lesbarkeit nicht zu vernachlässigen. Das Material kann z.B. durch Tintenfraß, Verbraunung, Verschmutzung, Aufwölbungen und Wasserflecken beeinträchtigt werden (Kreßner 2009: 40-42). Solche oder vergleichbare Mängel können dann etwa die Vergleichbarkeit zwischen den Karten erschweren. Als konkrete Beispiele seien hier die teilweise mehrere Millimeter großen Abstände zwischen den einzelnen Wiebeking-Kartenblättern, die wenigen verfügbaren Passpunkte bei der Georeferenzierung derselben und die Verbraunungen der Karten von Schmettau oder der Messtischblätter der Preußischen Landesaufnahme angeführt. Dem Verfall des Papiers lässt sich zumindest vorübergehend mit der Digitalisierung etwas entgegensetzen.

Notwendiges bei der Anwendung

Bei der digitalen Archivierung von historischen Karten mithilfe eines Scans bleiben die räumlichen Informationen derselben aber erst einmal nur indirekt erhalten. Es bedarf eines weiteren Arbeitsschrittes, um dies zu ändern. Die Software eines Geographischen Informationssystems (GIS) kann nämlich helfen, diese Informationen wieder herzustellen und für den Vergleich mit anderen Karten vorzubereiten. Dies wird über den Vorgang des sogenannten Georeferenzierens erreicht, bei dem die gescannten Karten in ein Koordinatensystem durch die Zuordnung von Passpunkten integriert werden (Kreßner 2009: 50; Jenny et al. 2009: 130). Wenn es räumliche Differenzen zwischen Karten auszugleichen gilt oder Schätzungen zur Vergleichbarkeit fundiert angegangen werden, kommt im GIS das sogenannte Verfahren des „rubber cheetings“ zum Einsatz. Anschließend können quantitative und qualitative Analysen zur historischen Landnutzung, Landschaftsentstehung und dergleichen mehr durchgeführt werden (Bürgi et al. 2007: 135).

Unterstützend für einen gelungenen Landschaftsvergleich wirken weiterhin Kartenwerke, die möglichst genau sind und einen großen Maßstab aufweisen. Weichen darüber hinaus die Maßstäbe der zu vergleichenden Karten stark voneinander ab, entsteht eine Diskrepanz in der Abbildbarkeit von Strukturen. Es kann zudem zu Unschärfen beim Tätigen von vergleichenden Aussagen kommen (Schönfelder 1999: 37; Bastian & Schreiber 1999: 491).

Von den Maßstäben ist es ein kleiner Schritt zu den dargestellten Nutzungsarten bzw. den Kartierungskategorien. Um alte und neuere Karten miteinander vergleichen zu können, sollten diese im Idealfall übereinstimmen oder sich möglichst ähneln, was jedoch selten genug der Fall ist. Der nächstbessere Schritt wäre die Kenntnis von den jeweiligen Kartierererläuterungen, um ein genaueres Verständnis von der Abgrenzung der unterschiedlichen Kategorien zu bekommen. Diese Erläuterungen sind jedoch teilweise schlicht nicht vorhanden, was für den direkten Vergleich hinderlich ist (Bürgi et al. 2007: 135; Medynska-Gulij et al. 2019: 133).

Nun lässt sich noch den Einwand vorbringen, dass sich die Karten aus den unterschiedlichen Jahrhunderten bezüglich der mathematisch-geodätischen Grundlagen unterscheiden. Die daraus entstandenen Abweichungen sind für die kulturgeographischen Arbeiten jedoch zu vernachlässigen. Sobald also die differierenden Legendenklassifikationen als qualitativer, die

Raumbezugssysteme als quantitativer, die Gestaltungsformen als graphischer sowie die gesellschaftlichen Entstehungskontexte als zeitlicher Aspekt berücksichtigt wurden, bieten Kartenwerke eine geeignete Quelle zur Untersuchung der Flächennutzungsänderung.

„Es gilt das Verhältnis von Abbild und Wirklichkeit im Wandel epochenbedingter Gestaltungs- und Sehweisen zu erkennen und möglichst viele Regelmäßigkeiten bei der Abweichung von der Porträthaftigkeit, die es im Sinne unserer heutigen fotografischen Treue sowieso früher nicht gab, festzustellen.“

Klaus Fehn 1988: 157-158

Zur Darstellung des Landschaftswandels mit seinen räumlich-zeitlichen Veränderungen eignen sich Kartengegenüberstellungen und Kartenfolgen, Zeitschnitt differenzen für alle Nutzflächenarten, Mehrfachdarstellungen von ausgewählten Kartenelementen und Diagramme mit Zeitachse. Es reicht allerdings nicht, mehrere Kartenabbildungen des gleichen Raumes aus unterschiedlichen Zeiten vorzulegen und zu behandeln, es muss zudem etwas zum Hintergrund der Entstehung der Karten und Wissen über deren Ausdrucksweise in den Kontext gesetzt werden. Nicht zuletzt bedarf es der Kenntnis um das zu behandelnde Gebiet in den jeweilig herausgehobenen Zeitabschnitten, sowohl in sozialer und ökonomischer, als auch in naturräumlicher Hinsicht (Schönfelder 1999: 43,65). Die Intensität der landschaftlichen Veränderungen lässt sich auch durch ein Gitternetz darstellen, dessen einzelne quadratische Felder (je kleiner, desto genauer) abhängig vom Grad der Veränderung dieser Fläche unterschiedlich eingefärbt werden (Medynska-Gulij et al. 2019: 138-139).

3.3 Die Karten der Direktorialvermessung

Da sie die Kartengrundlage für den ersten Zeitschnitt stellen, sei nun zunächst näher auf die Feldmarkskarten der Direktorialvermessung eingegangen (siehe Abb. 2), die Jäger als die „genauesten und schönsten Spezialkarten eines deutschen Territoriums im 18. Jahrhundert“ (Jäger 2001: 29) bezeichnet. Die Vermessung zur Erstellung der Feldmarkskarten in Mecklenburg-Vorpommern wurde von 1756 – 1778 durchgeführt, wobei der Siebenjährige Krieg zu einer Unterbrechung der Aufnahmen geführt hat. Der Hintergrund dieser Vermessungen bestand in den Auseinandersetzungen der Landesherrschaft hauptsächlich mit der Ritterschaft bezüglich der Besteuerung ihrer Hufen.

Die Situation der Pacht- und Steuereinnahmen war als unüberschaubar zu bezeichnen und das vorliegende Kataster zur Erhebung derselben als fehlerhaft. Deshalb widmete man sich ab 1700 einem neuen Kataster, welches jedoch nur in Problemfällen Kartierungen vorsah und ansonsten registrativer Natur war. Selbiges bezog sich auch lediglich auf den herzoglichen Besitz. Die Direktorialvermessung befasste sich schließlich mit den Landständen, dem Adel, der Kirche und den Städten. Die Initiative zur Durchführung der neuen Vermessung wurde 1755 mit dem „Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich“ bestimmt, ein Staatsvertrag mit Verfassungscharakter, der bis 1918 Bestand haben sollte. Dieser Vertrag setzte eine gerechte und gleichmäßige Besteuerung des Landes fest, welches nicht in landesherrschaftlichem Besitz ist und fordert weiterhin eine möglichst präzise Vermessung und Wertermittlung der Grundstücke (Kreßner 2009: 13-15,99; Jäger 2001: 5).

Insgesamt waren während der Direktorialvermessung 61 Landmesser tätig und haben zusammen 1.264 Feldmarken ausgemessen. Davon gehörten mit 1.173 die meisten der Ritterschaft, gefolgt von den Klosterämtern mit 37 Feldmarken, die Stadtkämmereien mit einer Anzahl von 36 und abschließend der Besitz der Kirchenökumene, welche sich auf 18 Feldmarken belief. Um eine gewisse Transparenz des Vorgangs der Erhebung zu gewährleisten, wurde eine

Direktorialkommission gebildet, die sich sowohl aus herzoglichen Kommissaren als auch aus ritterschaftlichen Deputierten zusammensetzte. Genauso, wie die Aufteilung der Kommission hälftig stattfand, teilten sich die Kosten für die Vermessung auf Herzöge und Stände auf.

Die Landvermesser waren meist verabschiedete Offiziere und die Taxatoren überwiegend Bauern. Diese beiden Gruppen hatten sich an einen Eid zur konformen technischen Durchführung zu halten. Diese offiziell anmutenden Vorgänge sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass man an die Qualifikation der Bearbeiter keine höheren Ansprüche stellte. So konnte es schon mal aufgrund von fehlender Vorbildung oder Erfahrung sowie mangelnder Qualität der Messinstrumente zu Willkürlichkeiten und Ungenauigkeiten kommen (Greve 2003: 61; Kreßner 2009: 15-16,105).

Die Landmesser nutzten zur Anfertigung der Feldkarten Messketten und Messtische in Kombination. Eine Messkette war dabei immer um die 20 m lang und bestand aus länglichen Kettengliedern, welche aus 5-7 mm Stahldraht gefertigt wurden. An den Enden der Ketten waren jeweils im Durchmesser 4-5 cm große Ringe, durch die die Kettenstäbe zur Fixierung der Kette eingepasst werden konnten. Die verwendete Messkettenlänge wurde auf das Lübecker Maß vorgegeben. Eine Rute entsprach demnach 4,602 m (Kreßner 2009: 91-92,97-98, 104; Greve 1999: 23). Die Aufnahmen der Landvermesser wurden im Frühjahr und Herbst durchgeführt, damit die Feldfrüchte nicht beschädigt werden würden. All jene Orte, denen eine Sommerbegehung nichts anhaben konnte wie Brachen oder Buschland wurden im Sommer erfasst. Im Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich wurde darüber hinaus auch festgelegt, dass man sich bei der technischen Durchführung der Vermessung an den Schriften „Instruction für die Land-Messer“ von 1751 und die „Instruction für die Wirthschafts- und Ackersachverständige Achts-Leute, welche die Adelige Güther classificiren und taxiren sollen“ orientieren soll, aber spezielle Messmethoden wurden damit wohl nicht vorgeschrieben, weshalb eine freie Wahl der Instrumente bestand, solange diese hinreichend genau messen (Kreßner 2009: 99; Kürschner 1851: 325, 329; Greve 2003: 61-62).

Zwei Drittel der heutigen Landesfläche von Mecklenburg-Vorpommern wurden innerhalb von 20 Jahren vermessen. Neben der Karte wurde für die Dokumentation der Bonitierung ein Feldregister geführt. Die Flächen wurden in beiden Werken in sechs Nutzungskategorien eingeteilt, wovon die erste Kategorie Äcker, Koppeln und Wörter (Hofländereien) vereinte; die zweite bildete Wiesen ab; die dritte zeigte Hausstätten, Lust-, Kohl- und Obstgärten; die vierte Holzungen, Moore, Brüche, Brinke und andere als Weiden brauchbare Flächen; die fünfte bezog sich auf Seen, Teiche, Sölle, Kolke und alles Übrige sowie die sechste alle Priester-, Küster- und Kirchenbauernacker sowie -wiesen aufführte (Greve 2003: 62; Schwarzkopp 2018: 16). In den Baumbeständen der Direktorialvermessungskarten gibt es Baumsignaturen, sodass zwischen Nadel- und Laubbaum unterschieden werden kann. Mitunter treten auch Mischformen der Landnutzung auf, wofür Bäume auf einer Weide ein Beispiel sind. Bei einer groben Kategorisierung der Hauptnutzungsarten gibt es dann Schwierigkeiten, welche durch eine feiner unterteilte Kategorisierung verhindert werden könnten. Wenn trotz des Registers ob der vorliegenden Nutzung Zweifel bleiben, kann es helfen, dass die Schläge in den Feldmarkskarten teilweise mit Flurnamen beschriftet sind, was ebenfalls bei der Flächennutzungszuweisung helfen kann. Hilfreiche Namensbestandteile sind dann beispielsweise Mohr, Bruch und Wiese.

Zudem sind die einzelnen Flächen in der Direktorialvermessung mit Nummern für das Bonitierungs-Register sowie den Flächeninhalten in Quadratruten versehen. Schließlich fand entsprechend der Nutzung sogar eine Kolorierung statt (Behrens et al. 2022: 94-96; Kreßner 2009: 15). Die unterschiedliche farbige Darstellung sorgt, zusammen mit den Signaturen und Symbolen für eine gute Lesbarkeit, wobei sich die Farbgebungen in den Direktorialvermessungskarten von Karte zu Karte leicht unterscheiden können, da sie von unterschiedlichen Zeichnern angefertigt



Abb. 2: Der Raum Groß Vielen auf der Feldmarkskarte von 1763

wurden. Dies war auch durch die Musterkarte, welche die Landvermesser von der Direktorialkommission erhielten und anhand der die gewünschte Farbgebung abzulesen war, nicht zu vermeiden (Greve 2003: 62; Kreßner 2009: 90; Behrens et al. 2022: 96).

Kritische Beleuchtung

Im Zuge einer kritischen Beleuchtung der Feldmarkskarten ist der Verdacht nicht auszuschließen, dass schwer zu vermessende, ertrags- oder wertlose Flächen nachlässig erfasst wurden. Dies wird durch den allgemeinen Inhaltsreichtum allerdings wieder gutgemacht, zeigen die Karten doch Gemarkungs- und Besitzungsgrenzen, das Wegenetz, Einzelhöfe und Wüstungen und weisen zudem Bodennutzungen sowie Flurnamen aus. Auch das Messverfahren kann nicht ohne weiteres als einwandfrei hingenommen werden. Hielt man es damals für überaus brauchbar, war doch schon während der Anwendung klar, dass Ungenauigkeiten in Kauf genommen wurden, sei es auch nur durch die Abnutzung der Kettenglieder und Ringe (Kreßner 2009: 16,98; Blümel 2019: 31). Hinzu kommt die Einzelanfertigung der Messinstrumente in der Zeit der Direktorialvermessung, was ebenfalls eine gewisse Schwankung in der Qualität und Größe der Einzelstücke bedeutete. Somit lassen sich aufgrund der genannten Einflüsse Abweichungen im Dezimeter- bis Meterbereich, auch in der Verwendung des Messtisches, für möglich erachten. Trotz aller Faktoren der Vermessung, die ein ungenaues Resultat ergeben können, wurde insofern gegengesteuert, indem man die Landmesser verpflichtete, bei fahrlässigen Fehlern auf eigene Kosten neu zu vermessen. Bei absichtlichem Handeln konnte es in der Konsequenz sogar zum Verlust der Bürgerrechte, des Schwurfingers oder der Schwurhand kommen (Kreßner 2009: 99-100, 104-105).

Weil es bei der Vermessung nicht primär darum ging, die Flächeninhalte korrekt festzustellen, sondern die Grundstückswerte für das Besteuerungskataster zu ermitteln, konnte es aufgrund dieser Tatsache zu Willkürlichkeiten und Ungenauigkeiten speziell bei kleinräumigen Arbeiten kommen. So wurden mitunter Bodenflächen, die man als ertrags- oder wertlos erachtete, vernachlässigt oder sogar völlig übergangen. Bei Seen, Flüssen, Berghängen, Sümpfen und Gräben ist dies festzustellen, da sie für die grundlegende Fragestellung nachrangig waren.

Vom Inhaltsreichtum sollen diese Mängel aber nicht ablenken. In den Feldmarkskarten sind Gemarkungsgrenzen, Bodennutzungen, Besitzungsgrenzen, Wegenetze und Gewässer (sogar Tümpel), Flurnamen, Siedlungen, Einzelhöfe und Wüstungen, Schlösser, Parkanlagen und Hünengräber verortet. Zudem kann man es wohl als gegeben erachten, dass alle wesentlichen Elemente mit Bezug zu steuerrechtlichen Abgabepflichten in den Feldmarkskarten vermerkt sind (ebd.: 15-16, 111).

Schlussendlich gelten die Feldmarkskarten der Direktorialvermessung als erste relativ exakte Kartierung eines großen Teils von Mecklenburg und das obwohl trigonometrische Festpunkte erst 100 Jahre später festgelegt wurden. Die Arbeiten waren dennoch so gut, dass sie bis in das 20. Jhd. administrativ verwendet wurden und mit Fug und Recht als „unverzichtbare Datengrundlage für die insbesondere im Kontext der Kulturlandschaftsforschung angesiedelte wissenschaftliche Forschung“ (ebd.: Zusammenfassung) bezeichnet werden können (ebd.: 15).

3.4 Das Kartenwerk von Wiebeking

Bereits während des Siebenjährigen Krieges von 1756 – 1763 bemängelten preußische Truppen, dass zur Orientierung lediglich die Direktorialvermessungskarten mit den lokalen Grenzen genutzt werden konnten und keine überregionalen Abbildungen bestanden. Daher erhielt Carl Friedrich von Wiebeking vom Grafen von Schmettau den Auftrag, ein topographisches Landeskartenwerk zu erarbeiten. Dieses Projekt sollte von 1786 – 1788 andauern, sodass schlussendlich Karten von ganz Mecklenburg-Schwerin und dem angrenzenden Fürstentum Ratzeburg im Maßstab 1:24.000

vorlagen. Wiebeking gilt heute als frühester Vertreter des modernen Bauingenieurwesens und war der wichtigste Mitarbeiter des Grafen Friedrich Wilhelm Karl von Schmettau.

Seine erarbeiteten Karten entstanden im Grunde aus den Flurkarten der Direktorialvermessung und die Darstellung der Städte mit den dazugehörigen Fluren ging auf Karten von hannoverschen Ingenieuren aus dem Zeitraum von 1726 – 1729 zurück. Allerdings setzte Wiebeking deren Arbeiten fort, indem er Räume, die unzufriedenstellend erfasst wurden oder sich in der Zwischenzeit stark verändert hatten, nochmals vermaß. Speziell bei der Betrachtung des Reliefs weißt sein Kartenwerk einen Fortschritt auf. Dies und die Zusammenführung der Direktorialvermessungskarten auf einen gemeinsamen Maßstab stellen die essenziellen Mehrwerte seiner Arbeit dar (Kreßner 2009: 16-18; Engel 1962: Karte 4). Den Charakter eines Entwurfs können seine Karten allerdings nicht entbehren, da sie im Grunde auch als solcher angesehen wurden. Sie dienten als Arbeitskarten für das folgend erarbeitete Schmettausche Kartenwerk.

Sowohl bei Wiebeking als auch später bei Schmettau (siehe folgender Abschnitt) sind die verwendeten Zeichen in deutscher und französischer Sprache erklärt. Die Karten waren dabei handgezeichnet und mit Wasserfarben koloriert. Zudem ist es wohl auch Wiebeking zu verdanken, dass eine erste systematische Aufnahme von Bergen durchgeführt wurde. Seine Arbeitsweise hat sich bei der Karte für Mecklenburg-Schwerin sogar nochmals gegenüber derjenigen zu Mecklenburg-Strelitz verbessert. Allerdings macht die Umsetzung der Handzeichnung ein Erkennen der Schraffuren recht mühsam (Kreßner 2009: 17-18, 145, 147-148).

Am Ende bleibt der schlechte Erhaltungszustand des Kartenwerks festzustellen, weshalb sich die Zugänglichkeit lange Zeit auf die Replikationen von Franz Engel, der originalgetreue Abdrucke in vier Farben vorgenommen hat, beschränkten (ebd.: 93). Allerdings wurden die einzelnen Kartenblätter mittlerweile digitalisiert und sind zusammengefügt über das Geoportal des Landes Mecklenburg-Vorpommern abrufbar.

3.5 Das Kartenwerk von Schmettau

Das Kartenmaterial, welches oben erwähnter Graf Friedrich Wilhelm Karl von Schmettau unter seinem Namen veröffentlichte, gilt als die wichtigste Arbeit dieser Art für das historische Mecklenburg. Zu dem Erscheinen dieses Werks wäre es jedoch beinahe nicht gekommen, da mehrere Mecklenburger Städte die Herausgabe ihrer Grundbesitzkarten, die ebenso wie die Arbeiten von Wiebeking als Grundlage für die Anfertigung fungieren sollten, verweigerten. Schließlich wurden dann doch alle Daten geteilt und Schmettau reduzierte in einem Arbeitsschritt die Arbeitskarten von Wiebeking auf einen Maßstab von 1:50.000 und veröffentlichte die Kompartimente ab 1788 als Kupferstich. Sie wurde damals als topographische, ökonomische und militärische Karte bezeichnet, womit die Intentionen der Erstellung geklärt sein dürften. Die Kosten bis zum fertigen Ergebnis übernahm der Herzog von Mecklenburg-Schwerin.

Das Werk umfasste 16 Kartenblätter, die ab 1788 bis 1793 erschienen, um im anschließenden Jahr in einer Übersichtskarte zusammengefügt zu werden. Trotz des kleinen Maßstabs ist sie reich an Inhalt und Details, was auch an einer beispielhaften Legende abzulesen ist, welche 45 unterschiedliche Zeichen erklärt und mehrere Höhenschraffen aufweist. Der Maßstab ist dreigeteilt, wobei er die Relationen von mecklenburgischen Ruthen, rheinländischen Ruthen und deutschen Meilen angibt. Die hohe Präzision war auch ein entscheidender Faktor dafür, dass die Schmettausche Karte für die folgenden 100 Jahre die Grundlage der anschließend erscheinenden topographischen Karten bildete (Kreßner 2009: 18-19, 132). Beispielsweise werden sogar Nebengüter von Häusergruppen dadurch unterschieden, dass Nebengüter noch mit einem

zusätzlichen schriftlichen Kürzel ergänzt werden. Die Methode des Kupferstichs und die genaue Arbeit der Stecher machten diese hohe Inhaltsdichte bei den Karten erst möglich.

Jenen Kupferstich und die Herstellung der Druckplatten sowie die Fabrikation der Kartenblätter finanzierte der Graf von Schmettau aus eigener Tasche und setzte in der Folge einen späteren Ladenpreis von 16 Reichstalern an. Mit selbigem wünschte er allerdings lediglich seine Kosten zu decken ohne dabei direkt auf einen Gewinn aus zu sein (ebd.: 40-42, 146; Schmettau 1787: 1; Hanke & Degner 1935: 312-314). Trotz des öffentlichen Verkaufs, den Schmettau auch bewarb, bleibt der initiale Entstehungsgrund die militärische Nutzung. Dies ist ganz besonders an der Darstellung des Reliefs zu sehen, was für die Kartenherstellung jener Zeit ungewöhnlich war. Darüber hinaus hat Schmettau, im Gegensatz zu Wiebeking mit seinen Handzeichnungen, in seiner Karte eine Gradeinteilung vorgenommen, die mit dem Null-Meridian von Ferro beginnt.

Allerdings hat der mecklenburgische Regierungssekretär schon wenige Jahrzehnte nach dem Erscheinen des Schmettauschen Kartenwerks dargelegt, dass selbiges, was die geometrische Genauigkeit angeht, mitunter erhebliche Fehler beinhaltet (Kreßner 2009: 134, 138-139). Die grenzüberschreitenden Flächen etwa wurden demnach wohl nur schematisch eingetragen, ohne eine Vermessung zur Grundlage zu nehmen.

Und auch wenn für das Ausmaß an Verkleinerung im Maßstab, ausgehend von den Wiebeking-Karten, nur wenige Strukturen aus der Abbildung herausgenommen wurden, gilt es doch zu beachten, dass auf die feingliedrige Ackerschlagsparzellierung, die Einzelhausdarstellung in dicht besiedelten Gebieten und kleinere Wege verzichtet wurde (ebd.: 144-145).

3.6 Die Messtischblätter der Königlich Preußischen Landesaufnahme

Der Begriff „Messtischblätter“ umschreibt topographische Karten im Maßstab 1:25.000, die anfänglich noch mithilfe von Messtischblatt und Kippregel angefertigt wurden. Allerdings unterscheiden sich jene Messtischblätter, die unter der Ägide der Königlich Preußischen Landesaufnahme angefertigt wurden, von den vorangegangenen (siehe Abb. 3). Die Motivation zur Fertigung dieser Karten nährte sich wieder einmal aus militärischen und staatlichen Forderungen nach aktuellen und präzisen topographischen Grundlagen (Brockhaus 2011: 965-966; Schaffer 2003: 40).

Allerdings war die damalige Organisationsstruktur und der Personalbestand im Vermessungswesen Preußens den Forderungen der Neuaufnahme nicht gewachsen, weshalb es 1875 zunächst zu der Herausbildung der besagten „Königlich Preußischen Landesaufnahme“ kam. Diese wurde in die trigonometrische, die topographische und die kartographische Abteilung unterteilt, womit eine neue Leistungsfähigkeit erreicht wurde, deren Struktur sogar noch in heutigen Landesvermessungsämtern aufgegriffen wird. Außerdem kam es zur Aufstockung des Personals, hauptsächlich um bei den Arbeiten im Gelände zu unterstützen. Die Führung der trigonometrischen Abteilung übernahm Oscar Schreiber, dessen ausgeprägte mathematische und organisatorische Fähigkeiten zu einer reformierten preußischen Landesvermessung beitrugen (Torge 2009: 257; Mundt 1997: 40).

Zum ersten Mal werden so flächendeckende topographische Karten angefertigt, für die man eine Neutriangulation initiierte, um genaue und standardisierte Geländeaufnahmen mit allgemein gültigen Richtlinien für das gesamte deutsche Reich zu erarbeiten. Dank der Methode der Triangulation konnten die Messtischblätter gewissermaßen die Ära der Feldmarkskarten der Direktorialvermessung beenden, indem sie gegenüber allem Vorangegangenen einen neuen Maßstab setzten. Das Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern konnte nach nur 13 Jahren bis 1889 erfasst werden (Behrens et al. 2022: 93; Schaffer 2003: 40; Mundt 1997: 40).



Abb. 3: Der Raum Groß Vielen auf den Messtischblättern 1888

Die Messtischblätter der 1877 gestarteten Vermessung der Landesaufnahme gaben Aufschluss über Lage und Höhe von Objekten und sind einfarbig gehalten. Der Maßstab und die Signaturen lassen einen Vergleich mit heutigen topographischen Karten zu, weshalb die Messtischblätter als Vorgänger derselben gelten. Die Blattschnitte der Kartenblätter zeigen ungefähr 11 x 11 km große Ausschnitte (Schaffer 2003: 42; Bill & Walter 2015: 174).

Dass die häufig Karten in schwarz-weiß gehalten sind, setzt zwingender ein Vertrautwerden mit den Kartenzeichen voraus. Teilweise überlagern und ähneln sich die Signaturen auch stark, was die Lesbarkeit spürbar erschwert. Weil sich genauso die Signaturen farblich nicht unterscheiden, kann es zu einem Übersehen besonderer Orte wie Kirchhöfe oder Badehäuser kommen. In manchen Fällen fand eine Nachkolorierung statt, die die Ansicht allerdings nur bedingt erleichtert. Namentlich sind zudem die linearen Elemente schwer auseinanderzuhalten. Die Identifikation von Gräben, Wegen/Straßen und Grenzverläufen rufen beispielsweise Schwierigkeiten hervor, wobei man sich an den Arten der Verläufe orientieren kann. Erschwerend hinzu kommen die Höhenlinien (Isohypsen), welche das Relief darstellen und mitunter recht häufig auftreten (Kreßner 2009: 90; Behrens et al. 2022: 96).

Geprägt haben dieses Kartenwerk hingegen die Neuerungen von Oscar Schreiber in der Messtechnik, welche eine höhere Genauigkeit zur Folge hatten. So kam es u.a. zur Verbesserung der Basismessung durch eine Überarbeitung der Messapparatur; genaueren Messungen im Basisvergrößerungsnetz mithilfe einer eigenen Formel; einer akribischen Triangulation durch sorgfältigere Netzerkundung und die Errichtung von Signalbauten, welche bis in die 1970er-Jahre genutzt werden konnten; einer Optimierung der Richtungsmessung sowie einer Verringerung des mittleren Fehlers bei der Höhenmessung. Zusätzlich war es dem Zutun von Schreiber zu verdanken, dass man fortan das Mittelwasser des Pegels in Amsterdam als einheitlichen Orientierungswert für die Höhen-Nullfläche verwendete. Durch Vergleichsmessungen mit heutigen topographischen Karten hat man für die Messtischblätter eine Grundgenauigkeit von +/- 20 m festgestellt, was als direkter Verdienst der Neuerungen angesehen werden kann (Torge 2009: 259-260, 269; Kreßner 2009: 51).

3.7 Die Digitalen Orthophotos

Digitale Orthophotos basieren auf Luftbildern und einem Digitalen Höhenmodell. Von ihnen wird behauptet, dass sie den Landschaftszustand aus der Vogelperspektive unverfälscht wiedergeben, wobei es sicherlich diskutabel ist, ob ein Foto alle Aspekte der Landschaft erfasst. Im Grunde betrachtet, sind die Orthophotos auch Luftbilder, die die Eigenschaften haben, hochauflösend und verzerrungsfrei zu sein. Und im Unterschied zu einfachen Luftbildern verfügen sie über einen Bezug zum Landeskoordinatensystem, welcher den Vorteil der Messbarkeit mit sich bringt (Geoportal MV 2020; AdV 2020: 3).

Digitale Orthophotos konnten das erste Mal dank der Farbbildflüge aus den Jahren 2002 und 2003 für Mecklenburg-Vorpommern herausgegeben werden, wobei die Bodenauflösungen, sprich die realen Bodenpixel, zu diesem Zeitpunkt noch 0,4 bzw. 0,8 m betrugen. Seit 2012 können hier Werte von 0,1 m erreicht werden. Eine Aktualisierung der Daten findet jährlich statt und die Ergebnisse lassen sich über das Geoportal des Amtes für Geoinformationen, Vermessung und Katasterwesen im Landesamt für innere Verwaltung M-V einsehen.

Die geometrische Genauigkeit der Angaben in den Bildern hängt von der Qualität der zugrunde liegenden Luftbilder und Höhenmodelle ab. Im Normalfall kann jedoch mit einer Standardabweichung, die der doppelten Bodenauflösung entspricht, gerechnet werden (Geoportal MV 2020; AdV 2020: 4).

3.8 Die gegenwärtige Digitale Topographische Karte

Die topographischen Kartenwerke der DDR, abgekürzt durch AS und AV für „Ausgabe Staat“ und „Ausgabe für die Volkswirtschaft“, wurden von 1978 bis 1989 für alle Maßstäbe in vier Zyklen überarbeitet. Dafür wurden auch Luftbildanalysen verwendet. Die vierte Überarbeitung bildete die Grundlage für die Topographische Karte im Maßstab 1:25.000 in den neuen Bundesländern seit 1992.

Für die Entwicklung der aktuell verwendeten Digitalen Topographischen Karte (DTK) ist die Entwicklung des Projekts ATKIS® der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland (AdV) entscheidend. Dafür sollten alle topographischen Landeskartenwerke im Maßstab 1:25.000 und darunter in ein Digitales Landschaftsmodell (DLM) überführt werden, welches zusammen mit einem Digitalen Geländemodell, das die Höhenstruktur der Oberfläche ohne Vegetation, Bebauung und Infrastruktur angibt, und Digitalen Orthophotos für weitergehende Informationen die Arbeitsgrundlage darstellte. Über den Zwischenschritt der Digitalen Kartographischen Modelle (DKM) sollten dann die Karten entstehen. Die neuen Bundesländer wurden in das Projekt ab 1991 ebenfalls eingebunden (Schönfelder 1999: 51; Schaffer 2003: 50-53).

Mit der so gearteten Ableitung der Digitalen Topographischen Karte im Maßstab 1:10.000 (DTK10) hatte das Landesvermessungsamt von Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2001 begonnen. Die DTK10 ist lediglich in den östlichen Bundesländern flächendeckend vorhanden und ist öffentlich auf dem Server des Geoportals M-V (siehe Abb. 4), gestellt vom Landesamt für innere Verwaltung – Amt für Geoinformationen, Vermessungs- und Katasterwesen, einzusehen (Schaffer 2003: 52; AdV n.b.). Digitale Topographische Karten wurden als Grundlagen für verschiedenste Planungsbelange und deren immanenten strategischen Entscheidungen konzipiert (BfKG 2016: 2).

Die DTK10 wird dabei im Rasterformat erzeugt und stellt das Gelände mit den in ihr vorhandenen Gegenständen dar. Das Detail hängt hier vom Maßstab der Karte ab (AdV n.b.; Geoportal MV 2021). Die moderne Kartengrafik unterscheidet sich von den vorherigen Topographischen Karten insofern, als dass eine breitere Farbgebung und eine Anhebung der kartographischen Mindestdimension zur Anwendung kommt (BfKG 2016: 3; Geoportal MV 2021). Weiterhin besteht für die DTK10 eine Grundaktualität von drei Jahren und die Lagegenauigkeit von Objekten liegt im schlechtesten Fall bei +/- 15 m (LaiV 2017; AdV 2019: 4).

Für einen Vergleich mit den Messtischblättern eignen sich die Digitalen Topographischen Karten gut, da sich beide im Höhenbezug an dem Amsterdamer Mittelwasser-Pegel orientieren und beide über eine Zeichenerklärung verfügen (Schaffer 2003: 48).

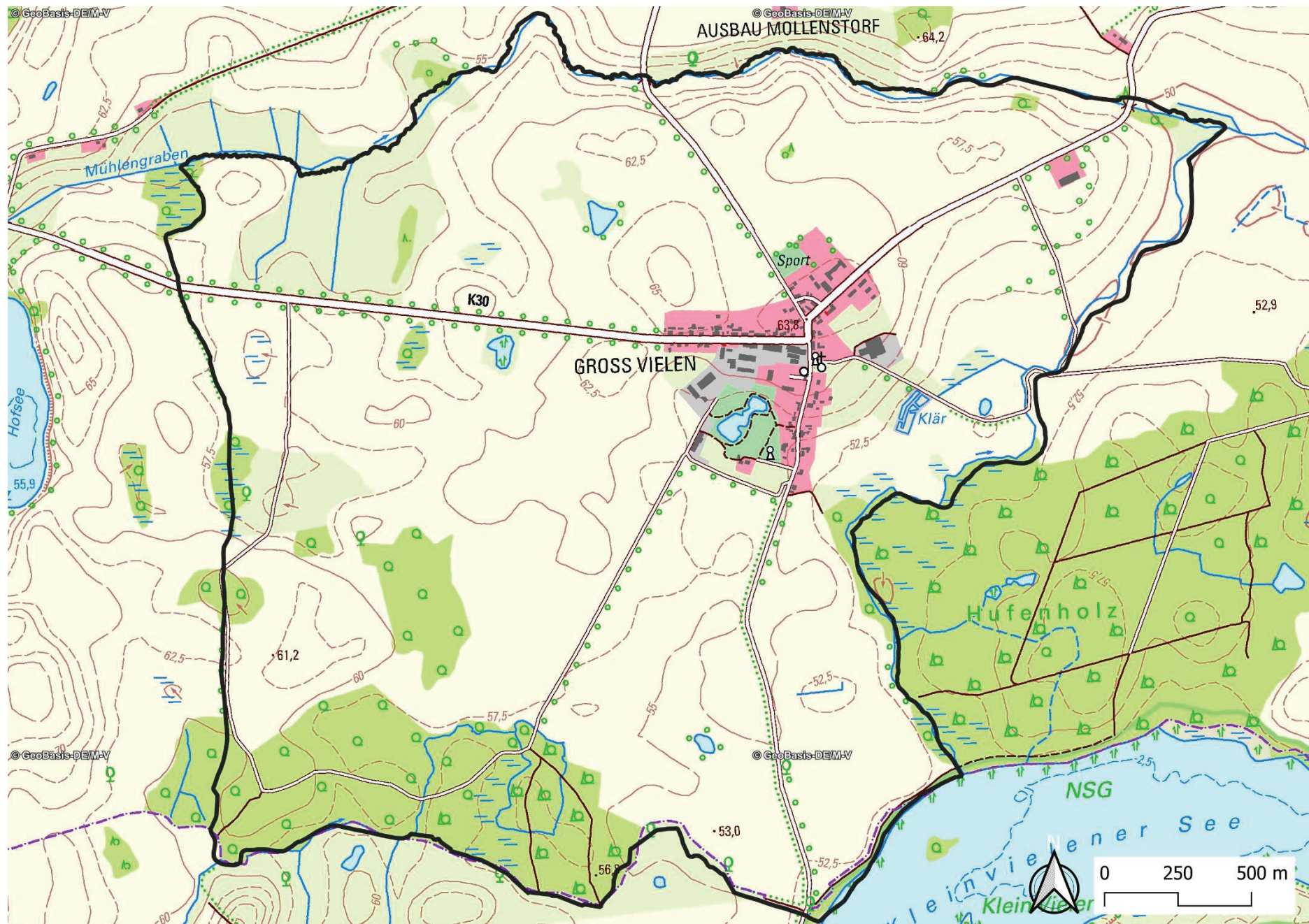


Abb. 4: Der Raum Groß Vielen auf der Digitalen Topographischen Karte

3.9 Kursorische Bilanz eines Kapitels

Karten sind außergewöhnlich reichhaltige Informationsträger und können bei richtiger Anwendung einen großen Mehrwert für landschaftsgeschichtliche Arbeiten liefern.

Die Erfassungen der Landnutzungen in dieser Arbeit setzen zu einer Zeit ein, in der erstmals genaue Karten im heutigen Sinne hervorgebracht worden sind, was für anzustrebende Vergleiche eine notwendige Grundlage ist. Neben den individuellen Entstehungshintergründen gilt es bei der Arbeit mit den Kartenwerken allerdings noch einige Dinge mehr zu berücksichtigen. Insbesondere die unterschiedlichen Maßstäbe der zu vergleichenden Karten könnte als bedenklich angesehen werden. Es kommt aber selbst den kleinmaßstäbigen Karten dieses Vergleichs der glückliche Umstand zu, dass die Detailschärfe ausgesprochen hoch ist. Des Weiteren werden für einige Karten zur Tätigung einer Aussage unterstützend zusätzliches Kartenmaterial mit dem jeweiligen Zeitbezug hinzugezogen.

Sachliche Mängel werden streng genommen beim Vergleich von so unterschiedlichen Karten über diesen vergleichsweise großen Zeitraum schlussendlich immer bestehen bleiben, aber in dem vorliegenden Fall reicht die Qualität der Arbeiten für einen grundlegenden Vergleich aus.

4. Betrachtung des Raumes Groß Vielen

4.1 Lage

Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit umfasst eine Fläche von 712,16 ha. Dieses als „Raum Groß Vielen“ bezeichnete Gebiet befindet sich in Mecklenburg-Vorpommern (siehe Abb. 5), ziemlich mittig des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte in einer Entfernung von etwa 30 km zur nördlichen Landesgrenze Brandenburgs. Es ist dem Amt „Penzliner Land“ zugehörig und liegt an dessen südlicher Grenze. Bis 2009 noch als separate Gemeinde existent, gehört Groß Vielen seit der Gemeindereform 2009 zur Gemeinde „Penzlin, Stadt“ (LaiV 2025a: Karte Verwaltungsgrenzen).

Eine naturräumliche Gliederung ergibt für Groß Vielen und Umgebung eine Zugehörigkeit zur Großlandschaft „Oberes Tollensegebiet“, zur Landschaftseinheit „Kuppiges Tollensegebiet mit Werder“ und zur Landschaftszone „Rückland der Mecklenburgischen Seenplatte“ (LUNG 2025b: Karte Naturräume).

Innerhalb der Gebietsgrenzen ist die Ortschaft Groß Vielen zentral-östlich ausgerichtet. Im Norden und Osten stellen der Mühlengraben bzw. der Hufenbach Abgrenzungen zu den benachbarten Flächen dar. Im Südosten und Süden determinieren der Klein Vielener See und die Amtsgrenze zwischen Penzliner Land und Neustrelitz Land das Ende des Raums. Da sich die Festlegung der Grenzen an den Ausmaßen der Feldmarkskarte der Direktorialvermessung bzw. den damaligen Feldmarksscheiden orientiert, mag die westliche Begrenzung aus heutiger Sicht willkürlich wirken, wenn sie etwa 800 m westlich des Ortes Zahren annähernd senkrecht von Nord nach Süd zwischen Mühlengraben und Hufenbach verläuft. Um 1763, zur Zeit der Vermessung der Feldmarkskarte, war entlang dieser Gemarkungsscheide jedoch zum größten Teil ein Weg vorhanden, der die Abgrenzung logisch erscheinen lässt.

Der bereits erwähnte Mühlengraben, der Hufenbach und der Klein Vielener See sind die wichtigsten Gewässer im und am Untersuchungsgebiet. Im Zuge der Gewässerbewertung sind die beiden Fließgewässer als mäßig bis schlecht eingestuft worden. Der See im Südosten ist mit einer Fläche von knapp 100 ha das einzige größere Standgewässer, allerdings nur mit marginalen direkten Anteilen am Gebiet. Eine Entwässerung bzw. Fließrichtung besteht in Richtung der nordöstlichsten Ecke des Raumes Groß Vielen. Dabei ist der Grundwasserflurabstand mit mehr als 10 m auf annähernd der gesamten Fläche hoch. Lediglich entlang der Fließgewässer im Norden und Osten fällt der Wert auf 5-10 m (LUNG 2025a: Karte Gewässer).

4.2 Naturräumliche Gegebenheiten

Klima

Klimatisch ist in der Mecklenburgischen Seenplatte der allmähliche Übergang vom ozeanischen zum kontinentalen Charakter spürbar. Je weiter man in den Südosten vordringt, desto dominanter werden die kontinentalen Eigenschaften. Weiterhin ist der Raum zum einen aufgrund der bereits großen Entfernung zur Ostseeküste durch geringere Windgeschwindigkeiten (im Schnitt 2,5 – 3,5 m/s), welche am häufigsten aus südwestlicher Richtung kommend gemessen werden, sowie abnehmende Luftfeuchte geprägt. Zum anderen wirkt bereits das zunehmende Relief mit Luv- und Lee-Effekten nebst kleinräumigen Temperaturunterschieden als teilweise Niederschlagsbegünstigend, sodass im langjährigen Mittel eine Niederschlagsmenge von etwa 600 mm zu verzeichnen ist. Die Temperaturamplituden, die Winterstrenge und Sonnenscheindauer nehmen mit der zunehmenden Entfernung zur Küste ebenfalls zu (LUNG 2011: II-119 – II-120). In diesem klimatischen Mosaik befindet sich der Raum Groß Vielen im niederschlagsnormalen Bereich,

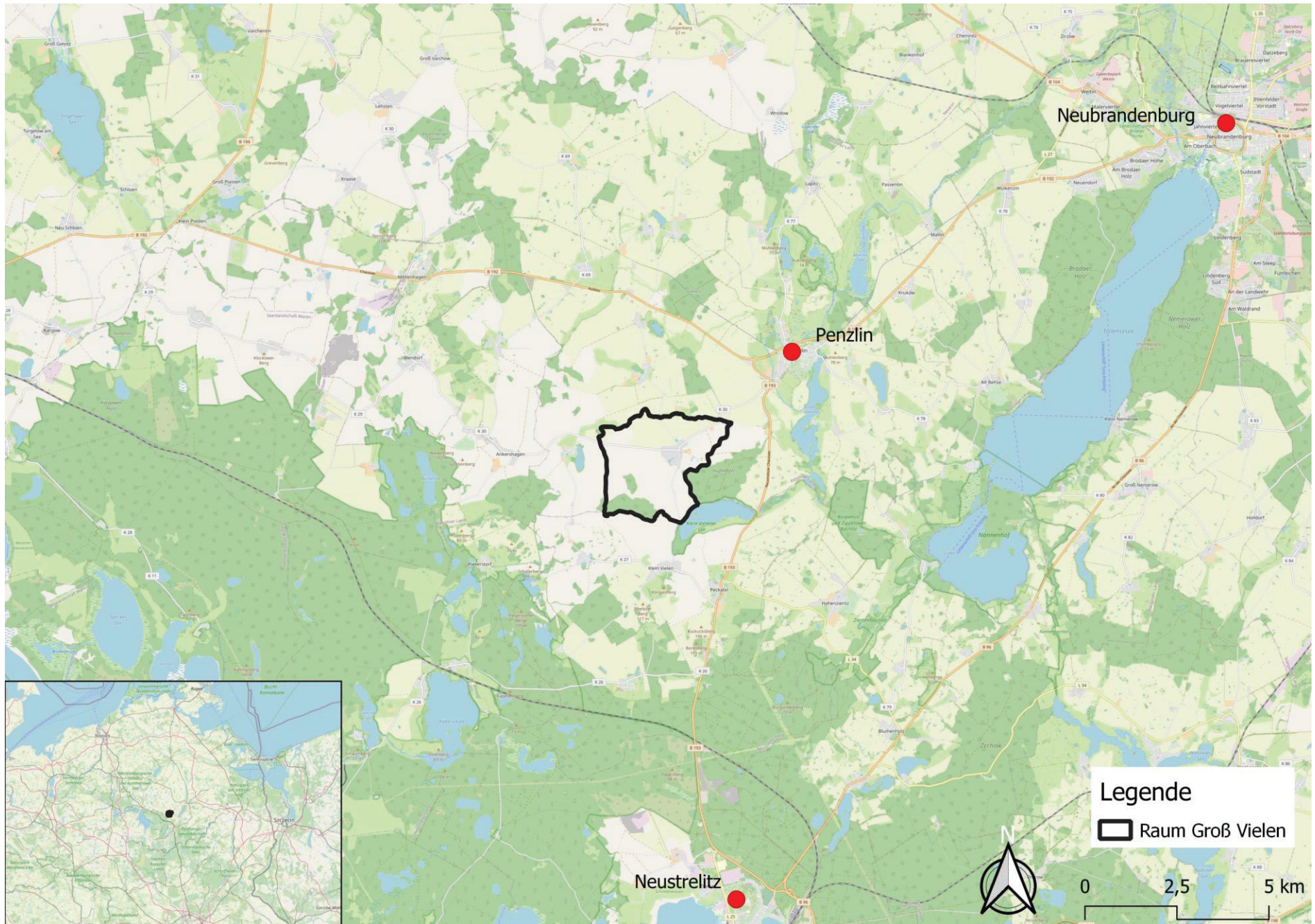


Abb. 5: Übersicht zur Lage des Raumes Groß Vielen

welcher auf der Höhe von Penzlin endet und somit ein höheres Feuchtigkeitsaufkommen zu verzeichnen hat, als das niederschlagsbenachteiligte Neubrandenburg. In Bezug auf die Temperaturen zeigt sich im ausgewerteten Zeitraum von 1991 – 2021 der Januar mit durchschnittlich 0,6 °C als der kälteste Monat des Jahres, während die Temperaturen bis zum Juli im Mittel auf 18,6 °C steigen. Der wärmste Monat ist gleichzeitig mit 82 mm der niederschlagsreichste (LUNG 2011: Karte Klimaverhältnisse; Climate Data 2022).

Boden und Geologie

Insbesondere die Bodenzusammensetzung und das Relief erfuhren durch die letzte eiszeitliche Phase des Weichsel-Glazials eine entscheidende Prägung. Durch das periodische Vordringen und Abschmelzen der Gletschermassen aus Skandinavien und der daraus folgenden glazialen Serie aus Grundmoräne, Endmoräne, Sander und Urstromtal konnten sich auch in der Mecklenburgischen Seenplatte kleinräumige Disparitäten der Oberfläche und ihrem Aufbau herausbilden. So befindet sich das Untersuchungsgebiet zum stark überwiegenden Teil in dem ebenen bis flachkuppigen Bereich der Grundmoräne, die durch das stete Hinwegbewegen der Eismassen entstanden ist. Durch Wassereinfluss bedingte Abweichungen äußern sich in einer etwa 20 ha großen Niedermoorfläche im nordwestlichen Bereich, angrenzend an den Mühlengraben, sowie in Kolluvien, die nördlich und östlich die Fließgewässer begleiten.

Der Raum Groß Vielen ist Teil der Bodengesellschafts-Einheit 15, welche sich aus Tieflehm, Lehm, Parabraunerde, Fahlerde und Pseudogley (Staugley) zusammensetzen kann. Das Bodenmaterial ist hauptsächlich schluffig-sandig, wechselweise auch kiesig und steinig und weist einen geringen Tonanteil auf. Oberflächlich ist vorwiegend Geschiebelehm vorzufinden, der im Vergleich zum Geschiebemergel für das Pflanzenwachstum eine ungünstigere Korngrößenverteilung vorweisen kann und eher zu Staunässe neigt, was sich an dem vorkommenden Pseudogley zeigt (LUNG 2025c: Karte Geologie Übersichten; LUNG 2025d: Karte Geologische Karten).

Unter diesen Voraussetzungen verwundert es nicht, dass die Acker- bzw. Grünlandzahlen der landwirtschaftlichen Flächen im Untersuchungsgebiet in etwa um den Wert 48 changieren. Dies kann als durchaus befriedigend eingestuft werden, wenn man bedenkt, dass der maximale Wert bei 100 liegt und Grenzertragsstandorte bei Ackerzahlen kleiner als 30 ausgewiesen werden (LaiV 2024: Karte Bodenschätzwertinformationssystem; Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei MV 2014).

Wie beschrieben äußert sich das Relief hier im Gesamten eben bis flachkuppig. Genauer betrachtet befindet sich das Dorf Groß Vielen an einem leicht exponierten Punkt im Vergleich zum betrachteten umliegenden Raum. Kommt man dort auf etwa 62 m ü. NHN, fällt das Gelände ansonsten insgesamt von Nordosten mit ca. 59 m ü. NHN Richtung Südosten (etwa 54 m ü. NHN) und nach Nordwesten (etwa 56 m ü. NHN) ab (LaiV 2025b: Karte Digitales Geländemodell).

Schutzgebiete und Räume von planerischer Relevanz

Das Vorhandensein von Schutzgebieten ist im Untersuchungsgebiet als marginal zu bezeichnen. Mit einem schmalen Streifen noch innerhalb von selbigem, jedoch zum großen Teil südöstlich angrenzend befindet sich das Naturschutzgebiet „Klein Viener See“. Ebenso ist es der 100 m breite Gewässerschutzstreifen, welcher mit dem nordwestlichen Part über die Gebietsgrenzen herüberraagt. Ansonsten ist das nächstgelegene Landschaftsschutzgebiet westlich in etwa 1,8 km Entfernung zu finden. Vom östlichen Ufer des Klein Viener Sees beginnend misst die Distanz bis zum nächsten Vogelschutzgebiet zudem 1,7 km. Jene bis zum benachbarten Gebiet von gemeinschaftlicher Bedeutung im Süden beträgt dagegen nur 1,3 km. Von größter Strahlkraft diesbezüglich für die nähere Umgebung ist der Müritz-Nationalpark,

dessen Außengrenzen südwestlich vom Raum Groß Vielen in 3 km Abstand verlaufen (LUNG 2025e: Karte Schutzgebiete).

Bei einem Blick in das Regionale Raumentwicklungsprogramm ist festzustellen, dass südlich der Hauptstraße des Dorfes Groß Vielen ein Tourismusschwerpunktraum ausgewiesen ist. Hauptsächlich in solchen soll die touristische Entwicklung stattfinden. Außerdem liegt der Ort in einem Vorbehaltsgebiet für Landwirtschaft, was bedeutet, dass hier besonderer Wert auf den Erhalt und die Entwicklung von landwirtschaftlichen Produktionsfaktoren und -stätten gelegt wird. Nicht zuletzt ist beschriebene Hauptstraße Teil des „bedeutsamen flächenerschließenden Straßennetzes“ und gehört darüber hinaus zum „regional bedeutsamen Radroutennetz“, welches für den Berufs-, Einkaufs- und Schülerverkehr sowie für den Tourismus und die Erholung relevant ist. Der bedarfsgerechte Ausbau beinhaltet eine sichere Führung des Fahrradverkehrs und die Beachtung der Belange von Naturschutz und Landschaftspflege (RP MSE 2011: Karte; RP MSE 2011: 37,49,130).

4.3 Sozioökonomie

Bevor im folgenden Abschnitt ausführlich auf die Bevölkerungsentwicklung eingegangen wird, sei an dieser Stelle festgehalten, dass für die Gemeinde Penzlin und das Jahr 2024 eine Einwohnerdominanz in der Altersgruppe 60-65 Jahre verzeichnet ist. Alle Altersgruppen bis 35 Jahre erreichen jenen Wert nur zu einem Drittel bis hälftig. Obwohl die Kleinstadt Penzlin mit hinzugezählt wird, liegt eine alte Gesellschaft mit steigender Tendenz vor (StatA MV 2025: 6,7).

Das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen lag im Jahr 2022 bei 23.538 € und damit 63 € über dem Durchschnitt von Mecklenburg-Vorpommern. Die Steigerung der Zahl gegenüber dem Vorjahr betrug 7,4 %. Zu bedenken ist hier allerdings, dass in diesen Wert auch die touristisch beliebten Orte der Mecklenburgischen Seenplatte einfließen. Es ist anzunehmen, dass der Wert für Groß Vielen unter Aufgeführtem liegt (StatA MV 2024: 21). Die Beschäftigungsquote für das Kreisgebiet hält sich bei 62,7 % auf (Wegweiser Kommune 2023a) und pro Einwohner wurden durchschnittlich 947 € Sozialleistungen (Wegweiser Kommune 2023b) ausbezahlt.

Ansässige Unternehmen im Ort setzen sich aus einer Kindertagesstätte, zwei Therapiepraxen und vier landwirtschaftlichen Betrieben, wovon eines ein Gestüt ist, zusammen.

4.4 Bevölkerungsentwicklung

Die Anzahl der Einwohner Groß Vielens konnte ab dem Jahr 1816 mithilfe der Staatskalender des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin nachvollzogen werden. Unter dem Kapitel der kirchlichen Topographie wird neben den Ortsnamen zunächst die Zahl der Erwachsenen angegeben und daneben wiederum diejenige der schulfähigen Kinder über fünf Jahren. Allerdings gilt es zu beachten, dass hier noch die Werte für „Grossen Vielen“ und die benachbarte Siedlung Mollenstorf zusammengerechnet wurden. Bei den Erwachsenen sind es 302, bei den Kindern 94, weshalb eine Gesamteinwohnerzahl von 396 vorliegt (GHT Mecklenburg-Schwerin 1816: 134,155). In dem Versuch weitere Zahlen mit zeitlicher Nähe zum Entstehungszeitraum der Messtischblätter zu erhalten, wurde die Ausgabe des Staatskalenders von 1880 ausgewählt. Dieser enthält den Vermerk, dass die Zahlen von 1861/62 in die Berechnungen eingefügt wurden. Dies äußerte sich beispielsweise in der Aussage, dass 1880 362 Menschen im Ort lebten, die bis zum Ende des Jahres 1861 geboren wurden. Diejenige Bevölkerungsgruppe, die ab 1862 zur Welt kam umfasste 201 Personen, womit eine Summe von 563 Einwohnenden im Jahr 1880 vorliegt. In dieser Angabe sind wohl nicht nur die Evangelikalen, sondern auch die Katholiken berücksichtigt. Ob allerdings Mollenstorf erneut mit eingerechnet wurde, ist nicht vermerkt (GHT Mecklenburg-

Schwerin 1880: 172,187). In der Ausgabe von 1913 als einer der letzten Ausgaben der Staatskalender kommen die Erwachsenen auf 331 und die Kinder auf 194 Vertreter, was in Summe 525 Personen macht (GHT Mecklenburg-Schwerin 1913: 252).

Für 1939 dann waren Informationen über das Staatshandbuch für Mecklenburg vom Mecklenburgischen Statistischen Landesamt zu finden. Demnach zählte der Ort 177 Einwohner, was einen auffälligen Einbruch darstellt, der sich noch zu diesem Zeitpunkt mit den Folgen des Ersten Weltkriegs begründen lässt. Wenn die Zählungen wie üblich zum Jahresende stattfanden, ist auch der Einfluss des laufenden Zweiten Weltkrieges nicht auszuschließen (Mecklenburgisches Statistisches Landesamt 1939: 284). Sofern keine Fehlangabe stattgefunden hat, stieg die Bevölkerungszahl bis 1957 wieder auf 314 Personen, wovon 150 männlich und 164 weiblich waren. Herauszufinden war dies über das Statistische Taschenbuch für den Bezirk Neubrandenburg aus der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik (Staatliche Zentralverwaltung für Statistik 1957: 177). In der Folge brachte die gleiche Verwaltung das Statistische Jahrbuch für den Bezirk Neubrandenburg heraus, in dem Gemeinden unter 2.000 Einwohnern leider nicht mehr separat aufgeführt werden, sodass man sich die Bevölkerungszahlen auf anderem Wege besorgen muss. Eine Ausnahme stellt das Statistische Jahrbuch von 1973 dar, in dem die Kreisübersichten aufgeführt sind. Hiernach war die Bevölkerung Groß Viens in der DDR mit 337 Personen wieder leicht gestiegen. Männer und Frauen waren fast paritätisch verteilt mit 167 männlichen und 170 weiblichen Einwohnenden (Staatliche Zentralverwaltung für Statistik 1973: 286).

Für fehlende Daten konnte in letzter Instanz das Einwohnermeldeamt der Stadt Penzlin bemüht werden. Ganz sicher konnte man sich ob der übermittelten Zahlen aufgrund von Systemungenauigkeiten nicht sein, aber 1983 lebten wohl schon deutlich weniger Menschen in dem Ort. So nahm die Anzahl innerhalb von 10 Jahren um 85 Personen auf 252 ab. Kurz nach der Wende im Jahr 1993 wiederum wird der Einwohnerbestand mit 272 angegeben. Bis 2015 sinkt die Zahl jedoch stetig und vergleichsweise rapide auf 162 Personen. Dies sei soweit plausibel, resümierte man beim Einwohnermeldeamt. Nach der Wende seien viele Personen weggezogen, darunter auch kinderreiche Familien, weshalb in der Folge ein Wohnblock abgerissen wurde, den man nicht mehr benötigte. Ende 2024 lebten noch 143 Menschen im Ort (Angaben Einwohnermeldeamt Penzlin).

Die Ergebnisse der Statistischen Berichte des Statistischen Landesamtes M-V passen vor dem Hintergrund des vorab dargestellten Verlaufs nicht wirklich ins Bild. Die Berichte geben für 2001 und 2008 an, dass Groß Viens 335 bzw. 355 Einwohnende stark war (Statistisches Landesamt M-V 2004: 28; Statistisches Landesamt M-V 2009: 27). Hier muss jedoch entweder ein anderer Flächenrahmen zugrunde gelegt worden sein oder es wurden unterschiedliche Festlegungskriterien zur Definition des Einwohnerdaseins verwendet.

4.5 Zur Historie Groß Viens und seiner Umgebung

Erste Erwähnungen

Die Ursprünge des Ortes Groß Viens werden von mancher Seite auf eine urkundliche Erwähnung im Jahr 1170 zurückdatiert, als die Ortsbezeichnung noch „Groten Vylim“ war. Da dieser Name slawischer Natur ist, schlussfolgerte man auch, dass die Geschichte Groß Viens als slawische Siedlung begann. Man attestierte ihr sämtliche Bezeichnungen, die sie vom 12. bis zum 14. Jhd. begleiteten. Darunter waren „Vilim“, „Vilin“, „Magnum Vilem“ und „Groten Vylim“, was vom altslawischen Wortstamm „velu“ herrühren könnte, das passenderweise „groß“ bedeutet (Witt 2011d; Meßner 2008: 82). Eine weitere Abstammungsvermutung beruht auf dem ebenfalls slawischen „Wyla“, welches die Göttin der Unterwelt meint. Schließlich kommt es in der Urkunde über die Stadtrechts-Verleihung von Penzlin am 28. Februar 1263 jedoch zur Erwähnung eines

„Slavischen Vilem“ und eines „Deutschen Vilem“. Anhand von damit verbundenen Ortsbeschreibungen, konnte zweite Variante als das spätere Groten Vilem bzw. das heutige Groß Vielen identifiziert werden (Krull 2011: 19; Müller 2024: 41).

Zusammen mit dem heutigen Lübkow (damals Lubbechowe) und Zahren (Zarne) wurde Groß Vielen an die Brüder und Ritter Bernhard und Heinrich Pecattel und den Ritter Rabe im Jahr 1272 übertragen. Die drei Dörfer befinden sich alle auf der oben genannten Hochebene, die durch die Grundmoräne geprägt ist und durch schwere Lehmböden charakterisiert wird. Zu slawischer Zeit wurde die Ebene nicht landwirtschaftlich genutzt, sondern wies einen Waldbestand auf. Im zweiten Drittel des 13. Jhd. hielt die deutsche Ostsiedlung Einzug, in deren Folge die großen deutschen Dörfer mit den dazugehörigen Feldmarken entstanden sind (Müller 2024: 33,42; Meßner 2008: 82).

Die Familie Peccatel verdiente ihr Geld mit den Erträgen aus der Landwirtschaft und den Pachtzahlungen der Bauern. Auch bei ihnen kam es jedoch aus unterschiedlichen Gründen zu finanziellen Engpässen, weshalb Teile von Besitzungen oder Rechten verkauft werden mussten. So kam es, dass zum Zeitpunkt des Jahres 1342 auch zwei Brüder aus dem Hause Heine, Johann von Holstein und Mitglieder der Familie Bardenfleth Anteile am Dorf führten.

1600 - 1750

Nach den Wirrungen des 30-Jährigen-Krieges (1618 - 1648) sah man sich gezwungen, Groß Vielen zu verpfänden, sodass nach einigen Umwegen schließlich Joachim Friedrich von Holstein 1703 in dessen alleinigen Besitz kam (Behrens et al. 2022: 47; Meßner 2008: 82).

Zu diesem Zeitpunkt war bereits eine Kirche im Ort vorhanden, die sich allerdings im schlechten Zustand befand, obwohl es vorher zu Ausbesserungen an Dach und Wänden gekommen war. Der Fußboden war mangelhaft und wellte sich schon, weil wohl unter ihm die Verstorbenen des Adels lagen. Auch war 1693 ein neuer Glockenturm gebaut worden. 1717 wurde in Groß Vielen zudem eine Glashütte errichtet. Dies vollzog sich in einer Zeit, in der es zu einer Hauptlandesteilung in die zwei Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz kam. Mecklenburg-Schwerin, dessen Grenzverlauf bis 1934 fast vollständig konstant bleiben sollte, war dabei deutlich größer und bedeutender als Mecklenburg-Strelitz. Ab 1815 sollten sie zudem zu zwei Großherzogtümern werden (Meßner 2008: 82-83; Heitz 2003: 75-77).

Die Landesteilung vollzog sich am Grundeigentum wie folgt. Zunächst gab es das großherzogliche Domanium, welches in Amtsbezirke und Ämter unterteilt wurde, worunter sich wiederum die Ortschaften zusammenfassten. Weiterhin war die Ritterschaft mit ihrem ritterschaftlichen Grundbesitz in Form von adligen oder bürgerlichen Grundbesitzern zugegen. Diese zeichnete man aufgrund dem Nichtvorhandensein von Verwaltungsbehörden selbst für die Erhebung der Hufensteuer verantwortlich. Abschließend reihte sich die sogenannte Landschaft mit den Städten und dazugehörigen Gütern als Selbstverwalter in die Liste der Grundeigentümer ein (Bei der Wieden 1976: 27,59).

Die Grundeigentumsverhältnisse bildeten sich also nach dem 30-Jährigen-Krieg und sollten bis zur Bodenreform von 1945 Bestand haben. Die Gutsherrschaft konnte dabei gegenüber dem Bauernstand einen großen Machtgewinn verzeichnen. Sie war in der Thematik des Feudalwesens seit dem 16. Jhd. besonders für Nord- und Ostdeutschland relevant. Das soziale Gefüge war so gestaltet, dass der Gutsherr mit dem Gutshof über einen geschlossenen Besitz verfügte, auf dem das Gesinde arbeitete. Menschen also, die rechtlich und sozial abhängig von dem Gutsherrn waren. So füllte dieser auch die Rolle des Gerichtsherrn aus, da die Leibeigenschaft bestand und die Schollenpflicht die Untertanen an den gutsherrlichen Besitz band (Behrens et al. 2022: 29,38; Schenk 2011: 60).

Die Überlegenheit im Vergleich zu den Bauern war auch durch die Einführung der Koppelwirtschaft bis zum Ende des 17. Jhd. spürbar. Diese wurde als Wirtschaftsform aus

Holstein eingeführt und an die naturräumlichen Gegebenheiten in Mecklenburg angepasst, wonach sich die Bezeichnung „Mecklenburgische Schlagwirtschaft“ etablierte. Auf den ritterschaftlichen Gütern verbreitete sich diese Wirtschaftsform ab 1740 besonders schnell, wohingegen im Besitzbereich des Domaniums diese Entwicklung ein halbes Jahrhundert später von Statten ging. Die eigenständigen Bauern würden sich bis in das 19. Jhd. an die Feldwirtschaft halten.

1751 - 1900

Die Einführung der Koppelwirtschaft setzte den Bauern auch deshalb so zu, weil sie sich gegen ihre kleinparzellierte Wirtschaftsweise wandte. Die Grundherren benötigten zur Erreichung einer höheren Produktivität im Gutsbetrieb größere zusammenhängende Flächen und wenn die Hufe eines Bauern diesem Zusammenführen im Weg stand, wurde die entsprechende Fläche eingezogen. Es bestand die Möglichkeit, dass der geschädigte Bauer eine Entschädigung in Form von Randflächen erhielt. Nicht selten musste er sich aber auch als Einlieger oder Tagelöhner auf dem Gut verdingen, um fortan seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Im Zuge der Zusammenlegung des Gutslandes sind bis 1780 ca. 600 Dörfer beseitigt worden (Mager 1955: 267-268; Buchsteiner 2000: 43; Behrens et al. 2022: 38).

Ein Blick auf die Feldmarkskarten der Direktorialvermessung von 1757 für die Nachbargemarkungen von Groß Vielen, Peckatel und Klein Vielen, verrät, dass in Peckatel noch die Dreifelderwirtschaft ausgeführt wurde, während man sich in Klein Vielen der neueren Schlagwirtschaft verschrieb. Bei der Dreifelderwirtschaft sind die Flächen in längliche, schmale „Streifenflure“ abgegrenzt. Hier gab es Flächen für den Sommergetreideanbau, das Wintergetreide und die Brachezeit zur Regeneration des Bodens. Die für die Fluren pflichtigen Bauern- oder Pächterfamilien, ließen den Anbau auf den drei Flächen periodisch rotieren. Diese Wirtschaftsweise brachte es mit sich, dass eine große Zahl von Feldern und dementsprechend auch Abgrenzungen bestanden. Die kompakteren „Blockflure“ sind der Schlagwirtschaft zuzuordnen (Behrens & Hoffmann 2019: 230,235; Behrens et al. 2022: 99).

Aufgrund der nicht zu leugnenden schlechten Bedingungen für die Bauern kam es zu Landflucht, sodass sich Herzog Christian Ludwig bereits 1753 genötigt sah, die Ansiedlung von Bauern und Landarbeitern auf wüsten Hufen und kleinen Erbpachtstellen zu initiieren. Dieses Stück Land, welches Büdnerei genannt wurde, diente zum Leben und Wirtschaften und umfasste eine Fläche von bis zu 0,2 ha. Bis 1918 kamen immerhin 10.360 Büdner im Domanium Mecklenburg zusammen (Mager 1955: 249,250; Buchsteiner & Münch 1997: 11).

Für den Großteil der Flächen ereignete sich dennoch die Neustrukturierung in Gestalt der Separation von Bauern- und Herrenhufen, welche noch im 18. Jhd. weitestgehend abgeschlossen wurde. Die größeren Flächen der Schlagwirtschaft ermöglichten tatsächlich deutliche Ertragsteigerungen. Mit dem Fortschreiten dieses Jahrhunderts prägten somit zunehmend große Gutssiedlungen mit ihren Gütern und Schlössern die Mecklenburger Landschaft. Nur vereinzelt kamen die Katen von Bauern in den Blick (Buchholz 1995: 66; Mager 1955: 260). Für Groß Vielen ist bekannt, dass ab 1774 eine Dorfkirche im Fachwerkbau mit einem westlich angeordneten Dachstuhl Teil des Dorfbildes war. Die Glocke stammt zudem wohl aus dem 14. oder 15. Jhd.. Dank ihrer Bauweise setzt sie sich von den Kirchen der Umgebung ab (Baier & Trost 1986: 457; Witt 2011d).

Im Jahr 1768 ereignete sich ein Eigentumswechsel im Ort. Die Familie von Holstein war mit den von Oertzens verwandt, welche Groß Vielen von ersteren übernahmen. Sie sollten vergleichsweise lang bis 1844 das Eigentum innehaben. Ebenfalls noch im 18. Jhd. wurden in den Guts- und Meierhofgemarkungen Einzelhöfe (Beihöfe) für die Viehzucht erbaut. Diese Wirtschaftsgebäude sollten bald Vorwerke oder sogar eigenständige Gutshöfe bilden (Meßner 2008: 82; Mager 1955: 322).

Das Einsetzen der Industrialisierung in Deutschland zu Beginn des 19. Jhd. sollte auch an den Gütern im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin nicht spurlos vorbeigehen. Es bildete sich ein weiterer Produktivitätsdruck auf die Landwirtschaft, dem aber in der gegebenen Struktur nicht nachgekommen werden konnte. Um diesem Druck gerecht zu werden, brauchte es Investitionen und deren finanzstarke Tätige waren Adlige, bürgerliche Agrarunternehmen sowie größere und Großbauern. Diese Gruppen sollten bis zum Ende des 19. Jhd. 87 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin bestellen, indem sie den Anschluss an die Industrialisierung forcierten. Allein der Anteil der Gutswirtschaften an der Agrarfläche lag bei 60 % (Buchsteiner 2000: 44).

Der Staatskalender von Mecklenburg-Schwerin verzeichnet für das Jahr 1816 das Bestehen einer Kirche mit Orgel, einer Schmiede und einer Mühle. Eigentümer des Dorfes ist der Kammerherr Georg Heinrich Leopold von Oertzen. Im selben Jahr beendete u.a. Ferdinand von Maltzan auf seinen Gütern die Leibeigenschaft. Anfang 1820 folgte sogar für beide Herzogtümer ein Gesetz zur Aufhebung selbiger, was es auf der anderen Seite den „Herren“ erlaubte, den Bauern zu kündigen. Von diesem Recht wurde in der folgenden Agrarkrise 1819/1820 häufig Gebrauch gemacht (GHT Mecklenburg-Schwerin 1816: 57,75; Mager 1955: 348-349).

Zu der neuen Freiheit gehört ebenfalls die Möglichkeit für Büdner, ihre Flächen ab 1820 erweitern zu dürfen, sodass die Häuslerstellen im Verlauf des 19. Jhd. stark zunahmen. 1825 wurde dann der Flurzwang zur verbindlichen Dreifelderwirtschaft in den Bauerndörfern aufgehoben und in der Folge eine Separation der Hufen durchgeführt. Diese Prozesse dauerten bis zur Mitte des Jahrhunderts. Ein längerer Weg war es außerdem zur Erlaubnis der Vererbpachtung der Bauernhöfe, was die Besitzsituation der Bauern erheblich verbesserte. Diese neuen Freiheiten für den Bauernstand sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Anteil selbiger am Gesamtbesitztum klein war. Das ökonomische, soziale und kulturelle Leben wurde in der feudalen Gesellschaftsordnung hauptsächlich durch die Großherzöge, den grundbesitzenden Adel, die Kirche und die Städte bestimmt. Während des 19. Jahrhunderts allerdings gelangten die bürgerlichen Gutsbesitzer und Unternehmer zu zunehmend mächtigen Positionen (Buchsteiner & Münch 1997: 25; Mager 1955: 476,491).

Nachdem die Familie von Oertzen vergleichsweise lang Eigentümer von Groß Vielen geblieben ist, wechselte nach 1844 dieses Privileg in schneller Abfolge zwischen verschiedenen Personen, bis 42 Jahre später die Familie Wenck übernahm. Währenddessen konnte die Ritterschaft ihre Macht stetig ausbauen, wogegen auch die Herzöge bis 1918 nichts ändern konnten. Diese mächtige Klasse erlangte beispielsweise für ihre Hufen Steuerfreiheit und ein Bestehenbleiben des Rechts auf Legung der Bauern, also das Recht, den eigenständigen Bauern auf deren Einflussgebiet ihre Autarkie zu entziehen und sich deren Fläche einzuverleiben (Meßner 2008: 82; Mager 1955: 243-245; Spektrum 2009c). Zur Einschätzung der Größenordnung sei das Beispiel des Rittergutsbesitzers Landmarschall von Hahn angeführt. Dieser verfügte über 27 Güter mit fast 21.000 ha Land und bildete damit das obere Ende des Besitztum-Spektrums. Ein beschränkender Faktor für die Bauern war zudem, dass mit den Kleinst- und Kleinbauernstellen, die sich aus den Besitzregulierungen der Agrarreformen speisten, keine ganze Familie zu ernähren war, da die Stellen zu klein ausfielen. Deshalb arbeiteten die Bauern zusätzlich als Lohnarbeiter auf den Gutsbetrieben (Buchholz 1995: 66; Buchsteiner 2000: 44).

Weil das Gebiet zwischen Müritz und Tollensesee ausschließlich land- und forstwirtschaftlich geprägt ist, wird der Beginn der Industrialisierung anhand der industriell gefertigten Baustoffe wie Ziegeln und Dachpappe und anhand neuer landwirtschaftlicher Arbeitsmittel wie z.B. Dreschmaschinen sichtbar. Noch dazu bestand das Bestreben einiger Gutseigentümer, dampfgetriebene Kleinindustrien anzusiedeln. Auch die Notwendigkeit, die landwirtschaftliche Produktion fortlaufend zu intensivieren, erfuhr mit der Einführung des Getreideweltmarktes 1871 und dem damit verbundenen offen zugänglichen Angebot des billigen US-amerikanischen

Getreides einen Sprung. Daraufhin kam es zu einer Ausweitung des Ackerlandes, dem Rückgang von Brache und Weide, einem zunehmenden Hackfruchtanbau, einer Erhöhung der Tierbestände, der Maschinisierung und der stark höheren Verwendung von anorganischem Dünger. In Mecklenburg stieg der Kaliverbrauch von 86 dt (Dezitonnen) pro 100 ha in 1890 auf 819 dt pro 100 ha in 1905 (Buchsteiner 2000: 46).

Zur Zeit der Anfertigung der Messtischblätter durch die Königlich Preußische Landesaufnahme gehörte die Dreifelderwirtschaft der Vergangenheit an. Mit dem Zusammenlegen der Felder vergrößerten sich die Schläge deutlich; Heideflächen, welche vorher wahrscheinlich als Allmende genutzt wurden, verschwanden fast komplett; Entwässerungsgräben wurden ausgehoben, wodurch Wiesen und Weiden trockener und anschließend umgebrochen wurden, damit man sie als Ackerland nutzen konnte. Auch die offenen Wasserflächen wurden wohl durch die zunehmende Entwässerung (Melioration) reduziert.

Mit den Innovationsdrücken der Industrialisierung nahm auch im Raum um Groß Vielen die Mobilität und Vernetzung während des 19. Jhd. spürbar zu. Zwischen 1855 und 1858 entstand beispielsweise die Chaussee zwischen Penzlin und Neustrelitz. Heute ist dies die B193. Auch die weiteren Chausseen der Umgebung wurden zwischen den 1820ern und den 1860ern gebaut. Der Unterschied zu anderen Straßen und Wegen äußert sich hierbei durch eine feste Fahrbahndecke und ein gut ausgebautes Entwässerungssystem. So war eine Verbindung zwischen den größeren Städten Neustrelitz, Neubrandenburg und Waren geschaffen. Diese integrierte man im letzten Quartal des 19. Jhd. zudem in das Eisenbahnnetz, was insgesamt den Im- und Export von Waren und Energieträgern stützte (Behrens & Hoffmann 2019: 235; Sens 2000: 35; Behrens et al. 2022: 101).

Die fortlaufende Entwicklung machte sich überdies darin bemerkbar, dass bis zum Beginn des 20. Jhd. die beiden Landesteile Mecklenburg und Vorpommern elektrifiziert wurden. Dies geschah nicht zuletzt durch die Initiative der Gutsbesitzer, da sich die Privatwirtschaft aufgrund der geringen Lukrativität ansonsten schwer tat mit dem Vorhaben. Zwischen der Müritz und dem Tollensesee installierte man somit Überlandleitungen und Turmstationen (Trafos) (Sens 2000: 35).

Die Wanderungsbewegungen des 19. Jhd.

Die Industrialisierung ländlicher Räume war ebenfalls ein Treiber der Suburbanisierungs- und der Urbanisierungsprozesse, welche wiederum räumliche Disparitäten befeuerten. Begleiterscheinung und Folge davon ist die Abwanderung aus ländlichen Räumen, welche sich über das 19. Jhd. hinweg auch in Mecklenburg vollzog. Nicht unschuldig an diesen Entwicklungen waren sicherlich ebenso die erwähnten harten Lebensbedingungen für einen Großteil der Bevölkerung. Menschen verließen das Land, da sie in ihrer Position als Tagelöhner, Knechte und Dienstboten keine Entwicklungschancen vorfanden, gleichzeitig aber ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstansprüche nach dem Kampf im napoleonischen Befreiungskrieg gewachsen war.

Zwar hob man die Leibeigenschaft ab 1821 in Mecklenburg offiziell auf, jedoch erfuhr diese Entwicklung in der Ausführung eine zähe Bestätigung, weshalb die Ständeherrschaft in der Praxis weiter existierte. Arbeiter durften etwa weiterhin von den Gutsherren geschlagen werden und brauchten deren Einverständnis für eine Heirat (Behrens & Hoffmann 2019: 237; Krull 2019: 16-17).

Im Verlauf des 19. Jhd. verließen wohl etwa 200.000 Menschen das Land. Bei der Betrachtung von sechs Ortschaften zwischen Müritz und Tollensesee besteht für den Zeitraum von 1852 bis 1865 eine fundiert geschätzte Abwanderung von einem Viertel der Bewohnenden und im Allgemeinen sind für Mecklenburg ab 1850 bis zum Ende des Jahrhunderts drei Auswanderungswellen auszumachen (Krull 2019: 16-18; Behrens & Hoffmann 2019: 238). Auch aufgrund der Missernten und hohen Nahrungsmittelpreise verließen zwischen 1846 und 1893 170.000 Menschen das Land und zogen über Hamburg und Bremen nach Amerika. Mit Beginn der

1880er-Jahre nahmen die Land-Stadt-Wanderungen zu und machten ab 1896 sogar den größten Teil der Wanderungsbewegungen aus (Buchholz 1995: 76; Buchmann 2009: 132,147). Die Arbeitsstellen waren im Domanium und den Städten allerdings ebenfalls übersichtlich, sodass der Schritt zu einer größer gedachten Auswanderung nicht mehr fern lag. Zum Problem für die Gutsherren wurde dies erst, als ab der Mitte des 19. Jhd. wieder mehr Arbeitskräfte für die Ernten gebraucht wurden. Daher warb man Wander- und Saisonarbeiter aus Schlesien an. Da sich mit dem näher rückenden Ende des Jahrhunderts Mecklenburg zunehmend zu einem der leistungsfähigsten landwirtschaftlichen Produktionsgebiete erhob, wuchs die Zahl der Saisonarbeitskräfte aus polnischen Gebieten. Zur temporären Unterbringung wurden in den Gutsdörfern die Schnittkasernen gebaut (Mager 1955: 288,396-397,482-483; Buchsteiner 2000: 49).

1880 gehörte Groß Vielen dem Oberhofmeister und Kammerherrn Rudolph von der Lüche. In dem Ort existieren nach wie vor eine Kirche mit Orgel, eine Mühle, eine Schmiede und nun auch eine Schule (GHT Mecklenburg-Schwerin 1880: 73,93,187).

Die eintretenden Ertragssteigerungen waren wohl zu 30 % durch neue Züchtungen, zu 20 % durch neue Technik und verbesserte Bodenbearbeitung und zu 50 % durch gesteigerten Kunstdüngereinsatz zu erklären. Die frühe Einführung der Landmaschinen in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. griff passend in die Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse. Dergestalt konnte der Ausbau des Absatzmarktes vorbereitet werden (Scharfe 1928: 51; Mager 1955: 446,495). Mit der besseren Verkehrsanbindung waren die mecklenburgischen Güter zu wertvollen Immobilien geworden. Wäre es aus etwaigen Gründen zu einer Aufteilung der Flächen gekommen, hätte sich dies wertmindernd ausgewirkt. Somit überwogen auch Anfang des 20. Jhd. die Großbetriebe, trotz dass sich der Mittel- und Kleinbesitz mit dem Herannahen dieses 20. Jhd. im Aufwind befand. Kurz vor 1900 wurden 86,6 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen von Betrieben mit einem Flächeneigentum von über 20 ha bestellt (Mager 1955: 414-415; Buchsteiner & Münch 1997: 27).

1901 - 1950

Mit dem Beginn des 20. Jhd. wurde allerdings deutlicher, dass die Großbetriebe nicht mehr in der Lage waren, ihre Roterträge zu steigern. In dem Zusammenhang trat erneut eine Kritik auf, die schon im 19. Jhd. geäußert wurde. Die Größe der Gutshöfe bedingte, dass die Felder häufig weit vom Gutshof entfernt lagen, was eine intensive Bewirtschaftung wiederum erschwerte (Mager 1955: 504). Für Groß Vielen schienen allerdings noch keine wirtschaftlichen Nöte vorzuliegen, da das Gutshaus im Jahr 1905 umgebaut wurde und im selben Jahr das Herrenhaus, welches über 2.100 m² Wohnfläche mit etwa zehn Mal so viel Parkfläche verfügte, entstand. Das Torhaus von 1740 als Eingang zum Gutsgelände blieb bestehen (Meßner 2008: 83; Witt 2011b). Daneben verfügt das Dorf 1913 gleichbleibend über die Pfarrkirche mit Harmonium, eine Schule und eine Schmiede. Zu diesem Zeitpunkt gehört der Ort Bernhard Wenck.

Für den Großteil der Bevölkerung zeigten sich die schlechten Lebensbedingungen auch noch im Jahr 1910 an der Bevölkerungsentwicklung. Mecklenburg-Schwerin wies lediglich eine Bevölkerungsdichte von 48,6 Menschen pro km² auf, womit es das am schwächsten besiedelte Land des Deutschen Kaiserreiches war. Und das, obwohl gerade das Land der Ritterschaft für seine hohe Fruchtbarkeit bekannt war. Starke Dynamiken in dieses starre, alte Gerüst brachten erst die Folgen des Ersten Weltkrieges mit sich. Die grundherrlichen Rechte der Gutsbesitzer wurden 1918 aufgelöst. Anfang des Jahres 1919 kam darüber hinaus das Reichssiedlungsgesetz, das dem Staat ein Vorkaufsrecht bei allen Gütern über 20 ha Größe gewährleistete. Außerdem wurden Landenteignungen zu Kolonisationszwecken möglich (Mager 1955: 416,419; GHT Mecklenburg-Schwerin 1913: 139,252).

Mancherorts kam es zwar nach dem Ersten Weltkrieg durch die Zuwanderungsströme aus ehemaligen deutschen Ostgebieten zu einer Wohnungsnot, andererseits hatte die

Weltwirtschaftskrise einen stark negativen Einfluss für die Gutswirtschaft durch Ende der 1920er Jahre. Die Folge waren Konkursmeldungen und fehlende Einkommensmöglichkeiten mit einer fortdauernden Abwanderung vom Land in die Stadt. Für eine Stärkung des ländlichen Raumes kam es zu einer geförderten Aufsiedlung von Bauernsiedlungen. Bis 1932 wurden 71.000 ha auf diese Weise in Nutzung genommen und die Zahl der Büdnereien und Häuslereien stieg weiter. Die Neusiedler kamen dabei nicht nur aus Mecklenburg, sondern auch aus dem Westen und Süden des Landes (Behrens & Hoffmann 2019: 239; Mager 1955: 419-420; Seraphim 1935: 63).

Ab 1933 erholte sich die Wirtschaft, woraus sich ein Geburtenüberschuss und Wanderungszugewinne ergaben. Bis 1939 kam es zu einem Bevölkerungswachstum von 12 %. Zwischen 1933 und 1938 erreichte man eine weitere Aufsiedlung von 72.000 ha. Hier wuchsen zumeist die Anzahl der mittleren Betriebsgrößenklassen (Buchmann 2009: 126; Mager 1955: 422). Groß Vielen als Allodialgut bis 1945 im Eigentum der Familie Wenck maß am Ende eine zugehörige Fläche von 698 ha. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde allerdings noch im Jahr 1945 eine Bodenreform durchgeführt, bei der man alle Güter ab 100 ha Größe enteignete. Damit kam die private Gutswirtschaft an ihr Ende und die Verhältnisse in den Gutsdörfern sollten sich grundlegend ändern (Meßner 2008: 82; Behrens & Hoffmann 2019: 239).

Waren vor der Bodenreform noch Betriebsgrößen von über 100 ha vorherrschend, waren es schon 1946 jene mit einer Größe von 5 -20 ha. Die Anzahl der Betriebe stieg von 70.000 auf 235.099. Mit dem Wechsel von politischen Systemen können sich allerdings gesellschaftliche Brüche innerhalb von kurzer Zeit ereignen. So kam es schließlich, dass die DDR aufgrund der ihr zugrundeliegenden sozialistischen Ideale ab 1952 mit der Kollektivierung der Landwirtschaft eine Gegenströmung zu dem bisher Erreichten schuf. Durch die Gründung von Volkseigenen Genossenschaften (VEG) und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) wollte man u.a. die Produktion steigern, weshalb es erneut zu einer Zusammenlegung der Flächen im großen Stil kam. Der politische und ökonomische Druck auf alle Bauern mit einem Bodeneigentum von unter 100 ha erhöhte sich und es kam zu einer Eigentumsneuordnung in Gewerbe und Industrie, weshalb erneut Bauern und Gewerbetreibende in die Bundesrepublik auswanderten (Mager 1955: 538; Behrens & Hoffmann 2019: 240-241).

In Groß Vielen wurde derweil das Herrenhaus 1952 umgebaut und in der Folge als Internat für die Lehrlinge des Volkseigenen Guts genutzt. Ab Mitte der 1950er Jahre fand die Gemeindeverwaltung Platz in dem Gutshaus (Nehls 2022; Witt 2011b; Meßner 2008: 83).

Die Kollektivierung der Landwirtschaft hatte sich in dieser Zeit natürlich Widerständen zu stellen, war aber bereits 1960 abgeschlossen. Darauf folgte die „sozialistische Intensivierung“ mit einer Zentralisierung von Arbeits- und Betriebsmitteln sowie den Arbeitskräften und einer steigenden Mechanisierung und Chemisierung. Maßnahmen wie die fortschreitende Vergrößerung der Ackerschläge; Meliorationen und die damit einhergehende Absenkung des Grundwasserspiegels, welche wiederum zu der Aufgabe von Feuchtwäldern oder deren Umwandlung führte und teilweise großflächige Kahlschläge und anschließende Aufforstungen mit nicht indigenen Arten (z.B. Fichte und Douglasie) zeigten die Inhalte des Programms und veränderten die Landschaft deutlich. Investitionen für den Neubau von Wirtschaftsgebäuden an den Dorfrändern genossen Vorrang, weshalb es insofern zu einer prägenden Veränderung des Ortsbildes kam, als dass die Wirtschaftsgebäude der Gutswirtschaft innerhalb des Dorfes verfielen (Behrens & Hoffmann 2019: 241).

Mit der Vergrößerung der Ackerschläge ging die Entfernung von Hecken und Einzelbäumen einher, was den Boden für Winderosion anfälliger machte und in den Sandergebieten sogar eine Dünenbildung bewirkte. Der niedrigere Grundwasserspiegel erlaubte eine landwirtschaftliche Nutzung auf ehemaligen Feuchtgebieten und zwang flache Gewässer zur Verlandung. Aufgrund des Ziels der DDR-Führung, die Lebensverhältnisse auf dem Land denen der Stadt anzugleichen kam der ländliche Raum in den Genuss von umfassenden Investitionen für

Versorgungsinfrastruktur. So entstanden in den 60er und 70er Jahren die mehrgeschossigen Wohnbauten, Konsumgebäude kamen hinzu, Baracken für Jugendclubs und LPG-Mitarbeiter, Kulturstätten und ab den 70er Jahren Siedlungserweiterungen durch den Eigenheimbau. So kam es in Groß Vielen zum Bau von zwei Mehrgeschossbauten am östlichen Ortseingang gegenüber des Herrenhauses (Witt 2011c; Behrens & Hoffmann 2019: 241-242).

Jüngere Vergangenheit

Seit 1945 nimmt die Zahl der Höfe in Deutschland deutlich ab und die Betriebe mit mehr als 1.000 ha Fläche machen einen größer werdenden Anteil aus. Wenn einige wenige Großbetriebe massiv wachsen, wird in einem System gewirtschaftet, welches den Kleinen mit schwierigen Bedingungen begegnet. So stellten seit 1945 über 1,5 Millionen Höfe ihren Betrieb ein. Trotz dass man sich in den Großbetrieben der DDR der Intensivierung der Landwirtschaft verschrieb, haben sich viele technische Neuerungen erst nach 1990 in Ostdeutschland durchgesetzt. Nach der Wende geriet der ostdeutsche Agrarsektor unter starken Modernisierungsdruck. Aufgrund des Rückstandes in der Entwicklung gegenüber den alten Bundesländern mussten die landwirtschaftlichen Betriebe umstrukturiert werden. Eine Herausforderung waren die teilweise ungeklärten Besitzverhältnisse und die Integration in die Europäische Union mit den ihr eigenen Vorgaben. Die entsprechend getätigten Maßnahmen führten zu einem Bruch für Landschaft und Gesellschaft (Behrens & Hoffmann 2019 243-244).



Abb. 6: Kirche von Groß Vielen

Im Ergebnis verloren etwa 80 % der vormalig in der Landwirtschaft Beschäftigten ihren Arbeitsplatz, woraus sich eine Binnenmigration ergab. Der Trend der landwirtschaftlichen Großbetriebe und deren Wirtschaftsweise wurde angeheizt, sodass es auf der Fläche bezüglich des Anbauartenspektrums zu einer Vereinheitlichung kam. Andererseits gestaltete der Markt eine

geringe Nachfrage nach deutschem Vieh, womit mancherorts zunächst die Nutzungsaufgabe von vielen Grünlandstandorten folgte. In den ländlichen Regionen begann man, mithilfe von Förderprogrammen das ländliche Wegenetz zügig auszubauen. Mancherorts ging genauso das Siedlungswachstum schnell voran, da Gewerbegebiete ausgewiesen und neue Eigenheimsiedlungen erschlossen wurden. Jene neuen Eigenheime gestalteten sich als Sinnbild für die flächige Vereinheitlichung, da regionaltypische Bauformen und Materialien keine notwendige Verwendung fanden. Historisch überlieferte Siedlungsgrundrisse wurden „aufgebrochen“ (ebd.: 243-245; Behrens et al. 2022: 119).

Nicht nur durch diese Vorgänge veränderten sich die Ortsbilder drastisch. Auch die Aufgabe von Nutzgärten und individueller Tierhaltung hatten ihren Anteil. In jüngerer Zeit spielt zudem der Fokus auf die Energiegewinnung aus Windkraft, Biomasse und Solar eine große Rolle. Ebenso haben die neuen Eigentumsverhältnisse eine starke Veränderung der Struktur zur Folge, wie umgekehrt das Wegfallen wichtiger Einrichtungen für den Ort. Diese können im ländlichen Raum, vor allem in der Geschwindigkeit der Veränderungen, nicht ersetzt werden. Im Gegensatz zu den LPGen und VEGen haben die heutigen landwirtschaftlichen Betriebe einen deutlich loseren Bezug zur restlichen Siedlung (Behrens & Hoffmann 2019: 246).

In Groß Vielen gestaltet sich die Situation heute so, dass etwa die sechs Backsteinställe, die dem Gutshaus angehören, als Gestüt genutzt werden. Der Gutspark ist im Grunde noch vorhanden, allerdings als öffentlicher Raum mit großen Bäumen, weitläufigen Grasflächen und dem erhaltenen Teich, welcher allerdings durch einen Damm mit Fußweg geteilt wurde. Die Gutsanlage steht insgesamt unter Denkmalschutz (Meßner 2008: 83; Jacobs 2016a). Der quadratische Putzbau des Torhauses wurde 1882 erneuert und besteht ebenfalls weiterhin (Trost et al. 1986: 457).

Das Dorf gehört zur evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Peckatel-Prillwitz, lediglich Gottesdienste finden in der Kirche nicht mehr statt. Auch dieses Gebäude steht unter Denkmalschutz und wurde 1991 saniert, indem sie neuen Putz erhielt und das Dach ausgebessert wurde. Die Orgel aus dem Jahr 1765 ist nach wie vor vorhanden. Am Heiligabend 2009 fand der letzte Gottesdienst in dem Gebäude statt. Seitdem wird es von der Gemeinde so gut es geht gepflegt (Jacobs 2016b; Nieswandt 2010).

Das Herrenhaus am östlichen Ortseingang wurde 2009 von der Familie Pee bei einer Versteigerung in Berlin gekauft, woraufhin unter diesem Dach zwölf Ferienwohnungen und drei Ferienzimmer entstanden (Witt 2011b; Nehls 2022).

Trotz der geringen Größe des Ortes, ist dieser seit der DDR zu bundesweiter Bekanntheit gekommen. Dies lag zum einen an der Betriebs-Berufsschule mit Internat für Landwirte, in das Schüler aus der gesamten DDR kamen. Zum anderen hat sich Groß Vielen durch die Zucht von Turnierpferde einen Namen gemacht. Als prägender Faktor im Ort und in der Umgebung ist die Landwirtschaft auszumachen (Nehls 2022; Witt 2011d).

4.6 Aktuelle Entwicklungsimpulse

Nach einem Vertrautmachen mit der Vergangenheit Groß Vielens scheint es reizvoll, sich mit gegenwärtigen Dynamiken, die mindestens die nähere Zukunft des Ortes prägen könnten, zu beschäftigen.

Erneuerbare Energien

Die größte dieser Dynamiken ist sicherlich das Thema Windkraft bzw. das Aufstellen von Windenergieanlagen im Amt Penzliner Land. Schon bei einem ersten Spaziergang wird dem unbedarften Beobachter die Brisanz der Thematik vor Augen geführt. Ob in Penzlin oder Groß Vielen, an vielen prominenten Orten hängen Banner, die sich gegen das Errichten von

Windenergieanlagen in der Mecklenburgischen Seenplatte richten. In manchen Fällen, wie in Penzlin, sind die Schriftzüge sogar an Orten anzutreffen, die öffentlichen Raum bilden, über den die Stadtvertretung gebietet. Dies erwächst aus dem Engagement des Penzliner Bürgermeisters Sven Flechner. Er und viele weitere Einwohner stehen dem potenziellen Bau von 120 Windkraftanlagen auf einer Fläche von 1.755 ha innerhalb der Grenzen ihres Amtes ausgesprochen kritisch gegenüber. Die Kritiker begründen ihre Haltung mit der Sorge um die Zerstörung der Natur; der Bedrohung für die Schönheit des Ortes, welche Touristen in die Gegend lockt; der Bedrohung für die Artenvielfalt; der potenziellen Abnahme der Lebensqualität in den Orten und dem Wertverlust von Grundstücken und Immobilien (Stutz 2024).

Mark Harms, der das Gutshaus in Groß Vielen gekauft hat und derzeit saniert, bezeichnet die Windkraftanlagen als „240 m hohe Monster“, die ihn nachts wach halten. Neben dieser dauerhaft wahrgenommen untergründigen Bedrohung fühlen sich viele Menschen in und um Groß Vielen ungerecht behandelt. Rechnet man die absolute Windeignungsfläche von 1.755 ha im Amt Penzliner Land, die der aktuelle Entwurf des Regionalen Raumentwicklungsprogramms ausweist, in eine Prozentzahl um, dann erhält man 8,25 % an Eignungsfläche in Relation zur Gesamtfläche des Amtes. Der Durchschnittswert des Landes Mecklenburg-Vorpommern liegt bei 2,1 %. Bezogen auf die Groß Vielen zugehörige Fläche, kommen 211 ha für die Anlagen in Frage. Das dringend zu verfolgende Ziel besteht für Sven Flechner darin, die Potenzialflächen von 8,25 % auf den Durchschnittswert des Landes zu drücken (Nehls 2024).

Der Regionale Planungsverband Mecklenburgische Seenplatte erarbeitet derzeit einen neuen Entwurf zur Teilfortschreibung des Raumentwicklungsprogramms, der dann Vorranggebiete für die Windenergie ausweisen soll. Die Sitzung, in der der Entwurf zur Abstimmung gestellt wird, wurde vom Frühjahr in den Herbst 2025 verlegt. Laut dem Vorentwurf kommt dem Penzliner Land im Gegensatz zu Neustrelitz eine überproportional große Fläche zu. Dies wiederum führt dazu, dass sich die Neustrelitzer Stadtwerke über ein Zielabweichungsverfahren die Möglichkeit eröffnen wollen, zwischen Mollenstorf und Ankershagen, sprich in dem Gebiet des Nachbaramtes, Windräder bauen zu dürfen. Das sonst wohl gute Verhältnis zwischen Penzlin und Neustrelitz erfuhr durch diesen Schritt einen Bruch (Lemke 2025; Stutz 2024).

Anhand der Teilnahme an Gesprächsrunden zwischen Bürgern, Bürgermeister und Bundestagsabgeordneten zeigt sich wieder einmal das Mobilisierungspotenzial des Konflikts. Wortbeiträge finden kein Ende, Sitzungen müssen aufgrund der zeitlichen Begrenzung entschuldigend geschlossen werden und weitere Termine werden angekündigt. Im Rahmen solcher Besprechungen kam auch schon die alternative Lösung der Geothermie auf den Tisch. Die hohen Kosten sind jedoch ein nicht zu umgehendes Gegenargument. Tatsächlich traut man dem heutzutage eher eingeschlafenen wirkenden ländlichen Raum so viel Initiative gar nicht zu, aber regelmäßig kommt es zu privat organisierten Veranstaltungen mit regem Zulauf. Der Verein „Waren Müritz Hotelgemeinschaft“ etwa organisiert eine Informationsreihe zum Thema „Windkraft an der Müritz“, durch die die Gastronomen für das Thema sensibilisiert werden sollen, da der Bereich Tourismus und Erholung von den Belangen mehr als nur tangiert wird - in einem touristisch hochrelevanten Umfeld. Dabei wird das Thema sowohl über Vor- als auch Nachteile beleuchtet (Stutz 2024; Grote & Brümmer 2024).

Norbert Schumacher ist Kreistagsabgeordneter für das Aktionsbündnis „Freier Horizont“ und einer der auffälligsten Kritiker des Windkraftausbaus in der Seenplatte. Das Aktionsbündnis wurde 2014 von ihm ins Leben gerufen und ist zwei Jahre später zur gleichnamigen Partei geworden, deren hauptsächliches Ziel es ist, gegen den Windkraftausbau zu kämpfen. Zu dem Zeitpunkt der Gründung war dies bundesweit die einzige Partei gegen Windkraft (Lemke 2024; Sommer 2016). Zwei Ansätze, die man derzeit zur Erreichung des Ziels eines stark verringerten Windkraftausbaus verfolgt, sind zum einen die Kartierung eines Ornithologen, um mit dem Vorfinden von bestimmten Arten die Ausweisung von Windvorranggebieten rückgängig zu machen



Abb. 7: Banner gegen Windkraftanlagen

und zum anderen Bauprojekte so gut es geht zu vermeiden oder zu verzögern und gleichzeitig auf sich ändernde politische und gesetzliche Rahmenbedingungen zu hoffen. Ein vorausseilender Gehorsam sei nicht notwendig, meint Bürgermeister Flechner (Lemke 2024; Nehls 2024).

Weitere Entwicklungen

Auch abseits dieses raumgreifenden Disputs ist die ehemalige Bürgermeisterin von Groß Vielen der Auffassung, nicht in einem der viel erwähnten Schlafdörfer ihre Heimat gefunden zu haben. Die Feuerwehr, das Gemeindehaus sowie der Reit- und Fahrverein bereichern die Vitalität des Ortes. Viele Menschen haben hier mit Pferden zu tun, da sich erwähnter Verein einer jahrzehntelangen Tradition mit Wurzeln in der DDR versichern kann. Stand 2016 hatte der Verein 50 Mitglieder. Die Stadt Penzlin hat sogar den Reitplatz in Richtung Mollenstorf gepachtet, damit auf diesem das alljährliche zweitägige Reitturnier am ersten Augustwochenende ausgetragen werden kann. Die Veranstaltung stellt den Höhepunkt des Jahres im Dorfleben dar. Viele ehemalige Bewohner machen sich auf den Weg, um dem Geschehen beizuwohnen (Jacobs 2016a; Jacobs 2016c).

Ein ähnlich großes Ereignis ist der Penzliner Landmarkt, der 2017 in Groß Vielen ausgetragen wurde und mit dem Angebot regionaler Erzeuger auch Menschen von weiter her in den Ort lockt. Die Anreise lässt sich gut mit dem Fahrrad gestalten. Immer wieder sind an sonnigen Tagen Durchreisende auf zwei Rädern zu sehen. Um solche Leute zu erreichen und einen Moment länger im Ort zu halten, engagieren sich Einheimische für die Sichtbarmachung der örtlichen Historie. Es gibt etwa Ambitionen, einen Naturdenkmal-Pfad mit Baumpflanzungen im Gutspark und einer Route zwischen Klein und Groß Vielen umzusetzen. Auf diesem Wege sollen auch landschaftliche Aspekte hervorgehoben werden. Spannend sind dabei u.a. die vielen alten Bäume des Gutsparks,

worunter sich ein seltener Urweltmammutbaum, eine gut 200 Jahre alte Platane und alte Kastanien befinden (Jacobs 2017).

Veränderungen könnten auch im Herrenhaus anstehen. Nachdem das Gebäude nun einige Jahre für Ferienunterkünfte genutzt wurde, hat der Eigentümer 2022 nach einer Auktion gewechselt.

Ein abschließender Blick auf bauleitplanerische Belange verrät, dass für Groß Vielen keine Bebauungs- oder Flächennutzungspläne, auch nicht in Aufstellung befindlich, vorliegen (Nehls 2022; Bau- und Planungsportal MV 2025).

4.7 Kursorische Bilanz eines Kapitels

Man schaut also auf ein Untersuchungsgebiet, welches in einem entstehungsgeschichtlich interessanten Raum verortet ist. Natürlicherweise ist aus der hohen Dynamik, die die eiszeitlichen Prozesse auslösten, eine landschaftliche Elementvielfalt hervorgegangen. Anhand der starken Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung des Ortes über die letzten Jahrhunderte sowie die Fülle an geschichtlichen Ereignissen, ist von einigen Umbrüchen der Nutzungsweise von verfügbarer Fläche und somit der landschaftlichen Gestaltung auszugehen. Wie die heutige Landschaft, welche sich den verschiedenen Entwicklungsimpulsen zu stellen haben wird, jedoch konkret entstanden ist, werden die folgenden Kapitel näher bringen.

5. Digitalisierung der Landnutzungen

Nach den vorangegangenen grundlegenden Betrachtungen zum Raum Groß Vielen und zur Arbeit mit Kartenwerken soll nun aufgezeigt werden, auf welche Weise, aus welchen Gründen und mit welchen Hilfsmitteln eine Erfassung und Darstellung der verschiedenen Landnutzungen erfolgt ist. Dies stellt die Grundlage für die im folgenden Kapitel stattfindende Behandlung des Landschaftswandels anhand der gegebenen Landnutzungen dar.

5.1 Methodisches Vorgehen

Zur Digitalisierung der Landnutzungen und der weiterhin erfolgenden Dokumentation ihrer Eigenschaften wird das Programm QGIS in der Version 3.28.4 verwendet.

Im ersten Schritt muss die Feldmarkskarte der Direktorialvermessung auf der Grundlage der aktuellen DTK10 georeferenziert werden. Die Messtischblätter der Königlich Preußischen Landesaufnahme liegen bereits in georeferenzierter Form vor, ebenso wie die beiden zu Hilfe genommenen Kartenblätter von Wiebeking und Schmettau. Das LaiV hatte sich dieser Arbeit und öffentlichen Verfügbarmachung angenommen.

Auf das Gelingen der Georeferenzierung hat die Wahl der Passpunkte einen großen Einfluss. Passpunkte sind im Grunde Entsprechungen oder punktuelle Bezüge zwischen der geodätisch exakten Karte und dem zu georeferenzierenden Pendant. Die gewählten Punkte sollten eindeutig zu identifizieren sein und relativ gleichmäßig im Raum verteilt liegen. Als geeignet erscheinen somit Kreuzungen, markante Abschnitte von Wegen oder Grenzlinien. Kreßner 2009 zählt hier noch Flussläufe hinzu, wobei diese in ihrer Verlaufskonstanz doch eher fragil sind. Bei prägnanten Gebäuden hingegen muss individuell differenziert werden, ob diese nur symbolisch oder in ihrer tatsächlichen Lage aufgenommen wurden. Kleinstgewässer, insbesondere mäandrierende Flussläufe und Punkte am Rande von großflächigen Nutzungen sind unsichere Orte für das Ansetzen von Passpunkten. Gerade in dünn besiedelten Gebieten ist es schwierig, geeignet sichere räumliche Bezüge zwischen den Karten zu finden (Kreßner 2009: 52-53).

Selbst wenn man sicher erscheinende Orte hat ausmachen können, kommt es aufgrund der bestehenden mehr oder weniger großen Grundungenauigkeit zu notwendigen Schwankungen. Diese sind laut Kreßner 2009: 55 jedoch als unerheblich einzuschätzen. Behrens et al. weisen ebenso darauf hin, dass es wegen des erheblichen Landschaftswandels schwierig ist, geeignete Bezugspunkte zu finden und somit immer eine Ungenauigkeit bestehen bleiben wird (Behrens et al. 2022: 97). Auch deshalb ist die räumliche Verteilung der Passpunkte bei der Georeferenzierung von Altkarten ein so wichtiges Kriterium. Außerdem treten innerhalb der Kartenbilder immer wieder lokal unterschiedlich ausgeprägte Verzerrungen auf (Kreßner 2009: 56).

Liegen die Karten anschließend möglichst deckungsgleich übereinander, ist eine vergleichende Digitalisierung möglich. Bei der Betrachtung einer Karte ist die Orientierung an der jeweiligen Legende essentiell. Durch das Erstellen eines Polygonlayers können unterschiedliche Flächen digitalisiert werden. Dabei wird für jedes abgesteckte Feld die Art der Landnutzung, die Größe der Fläche und, falls vorhanden, besondere Eigenschaften wie der Feuchtigkeitseinfluss angegeben. Für jeden Zeitschnitt ist ein separater Polygonlayer vorhanden.

Aus der Arbeit von Behrens et al. geht hervor, dass das Hauptaugenmerk zur Analyse des Landschaftswandels auf der Veränderung der flächigen Hauptnutzungsarten und nicht auf den linienhaften Strukturen wie der Verkehrsinfrastruktur und Fließgewässern liegt (Behrens et al. 2022: 98). Allerdings lässt sich in dem Zusammenhang die Ansicht von Medynska-Gulij et al. nicht übergehen, wonach Wege, Fließgewässer und Grenzen für den Rest der Landschaft eine leitende, orientierende Funktion haben (Medynska-Gulij et al. 2019: 138). Aufgrund der Bedeutung ihres Vorhandenseins soll in dieser Arbeit für die linearen Strukturen in jedem Zeitschnitt ein

zusätzlicher Linienlayer angelegt werden. Die Flächenangaben desselben sind dabei für eine spätere Auswertung und Analyse nachrangig bzw. nicht von Bedeutung.

Zunächst wird sich bei der Festlegung der Landnutzungskategorien an den gegebenen Einteilungen der Legenden oder im Fall der Feldmarkskarte am Bonitierungsregister orientiert. Diese Kategorien unterscheiden sich zwischen den zu betrachtenden Karten naturgemäß mehr oder weniger stark, sodass in einem nächsten Schritt versucht wird, die Landnutzungskategorien über alle Zeiten hinweg zu vereinheitlichen, um sie vergleichbar zu machen. Wie dies im Detail stattfindet, soll im anschließenden Abschnitt 5.2 erläutert werden.

Nachfolgend ist es möglich, die Landschaften in ihrer Äußerungsweise der Landnutzung einander gegenüber zu stellen. Dafür werden die Gesamtflächengrößen der einzelnen Nutzungen ermittelt, was mit dem Feldrechner-Tool von QGIS geschehen kann. Bei den Objekten, die lediglich in ihrer Länge relevant sind, werden dementsprechend über den gleichen Weg deren Ausmaße ermittelt. Weiterhin findet das Feuchtigkeitsregime Berücksichtigung, indem all die Flächen, welche als feucht gelten, in einer gesonderten Darstellung abgebildet werden. Als Grundlage hierfür dienen die Angaben, die bei den besonderen Eigenschaften eingefügt wurden.

Für die vorliegende Arbeit werden sowohl die Kartengegenüberstellungen und Kartenfolgen in drei Zeitschnitten angewandt, als auch die Methode der Zeitschnitt Differenzen tangiert, da hier keine kartographische Differenzdarstellung erfolgt, diese aber in Form von Tabellen und Texten auftritt.

5.2 Festlegung der Landnutzungskategorien

Heranführendes

Zur Findung von zielführenden Landnutzungskategorien sollte man sich im Voraus noch einmal bewusst machen, dass, wenn die Maßstäbe der zu vergleichenden Karten zu stark voneinander abweichen, eine Diskrepanz in der Abbildbarkeit von Strukturen entsteht. Zudem kann es zu Unschärfen beim Tätigen von vergleichenden Aussagen kommen (Mannsfeld 1999: 44-47). Das bedeutet für die vorliegende Arbeit aufgrund der divergierenden Maßstäbe, bei der Kategorisierung der Landnutzungsstrukturen achtsam vorzugehen, um dem großen Maßstab der Feldmarkskarte der Direktorialvermessung einerseits und dem etwa fünfmal kleineren der Messtischblätter gerecht zu werden.

Für den Nutzungsvergleich fassten Behrens & Hoffmann die Flächennutzungen zu fünf Hauptnutzungsarten zusammen: Ackerflächen, Grünland, offene Wasserflächen, solche für den Verkehr und Siedlungsflächen (Behrens & Hoffmann 2019: 235). Bei Behrens et al. hat man sich am Nutzungsschlüssel der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland orientiert. Der Vorteil der Verwendung dieses Katalogs wird in den Untergliederungen der einzelnen Nutzungsartengruppen und der aktuellen Erhebung für die Bundesrepublik gesehen. Die Nutzungsartengruppen der AdV sind Ackerland, Grünland, Wald, Feuchtfläche, stehendes Gewässer, Siedlungsfläche, Straße, Weg, Bahnverkehr und Fließgewässer (Behrens et al. 2022: 97-98). Kreßner meint, dass zu den betrachteten Kategorien sicherlich Siedlung, Verkehr, Wald, Acker, Grünland und Gewässer gehören sollten (Kreßner 2009: 168). Bei Schönfelder finden die Nutzungsarten der geschlossen bebauten städtischen Wohnfläche, der offen bebauten städtischen Wohnfläche und ländlichen Wohnbebauung, der Parks und Sportplätze, der Kleingartenanlagen, des Ackerlandes, des Grünlandes, der Waldfläche, der Industrie- und Gewerbefläche, des Abbaus von Steinen und Erden, der Nassstellen und Feuchtgebiete, der Straßen, der Feld- und Wirtschaftswege, der Eisenbahnstrecken, der Fließgewässer, wobei diese von verrohrten oder vertrockneten Pendants zu unterscheiden sind sowie der Wasserfläche bei der Kartierung von Zeitschnitten Anwendung

(Schönfelder 1999: 45-46). Das Spektrum der möglichen Unterteilungen ist somit breit. Interessant ist hier auch die Frage, inwieweit die Siedlungsfläche in unterschiedliche Kategorien aufgeteilt wird. Die Unterscheidung zwischen baulichen und freiraumbezogenen Nutzungen findet sich auch bei Hülsmann et al. (Hülsmann et al. 1995: 25).

Bei allen Möglichkeiten gilt es zu bedenken, dass es schlussendlich möglich sein muss, die Kategorisierungen kartenwerkübergreifend anzuwenden (Medynska-Gulij et al. 2019: 136). Somit schließt sich die gerade dargestellte, feingliedrige Unterscheidung schon aus. Diese könnte zwar aus den heutigen topographischen Karten mithilfe von weiterem modernem Karten- oder Bildmaterial herausgelesen werden, aber bei den Zeitschnitten der weiteren Vergangenheit determiniert sich die Anzahl der Kategorien recht schnell. Vor diesem Hintergrund ist es einerseits ratsam, die Wahl der Kategorien von den ältesten beteiligten Kartenwerken im Vergleich abhängig zu machen. Andererseits ist man in der vorliegenden Arbeit ambitioniert, eine Anschlussfähigkeit für folgende und gleichartige Analysen herzustellen, weshalb sich eine Einteilung an den aktuellsten Karten orientieren müsste. Bedenkt man all dies, ist der gewählte weitere Weg, der im vorangegangenen Abschnitt 5.1 Erwähnung findet, wonach zunächst eine Zeitschnitt-spezifische Darstellung stattfindet, um anschließend eine Vereinheitlichung der Kategorien anzustreben, nachvollziehbar.

Landnutzungskategorisierung der Feldmarkskarte

Im Falle der Feldmarkskarte der Direktorialvermessung liegt keine Legende vor. Allerdings existieren zu den jeweiligen Werken, sofern sie die Zeit überdauert haben, Bonitierungsregister, welche u.a. die vorliegende Nutzung und den Flächeninhalt jeder aufgenommenen Fläche angeben. Für die Gemarkung Groß Vielen ist das Register glücklicherweise erhalten. Das etwa 750-seitige Dokument lässt sich auf Anfrage mit Termin im Landeshauptarchiv in Schwerin begutachten. Zur Durchführung einer seriösen Arbeit ist dies zweifellos notwendig, da man sich leider nicht auf die Eindeutigkeit oder konstante Anwendung der Signaturen in der Karte verlassen kann. Es kommt durchaus vor, dass für einige Kompartimente aufgrund der vorliegenden Zeichen beispielsweise eine Bruchweide oder Wiese angenommen wird, weil die bis dahin eingesehenen Positionen im Bonitierungsregister dies stützen. Am Ende wird statt der Bruchweide jedoch tatsächlich eine Wiese und statt der Wiese ein Acker vermessen. Beim letztgenannten Beispiel kann es allerdings sein, dass der irreführend vegetationsreich dargestellte Acker eine der Flächen zeigt, die in den Sommermonaten erfasst werden durften. Meist wurde, wie bereits beschrieben, die Aufnahme der Äcker in den Herbst oder Winter gelegt, damit die Ackerfrüchte nicht zu Schaden kamen.

Für die Gemarkung Groß Vielen führt das Bonitierungsregister 575 Positionen, die teils noch zusätzlich unterteilt sind. An dieser Stelle besteht eine weitere Schwierigkeit, weil sich die Unterteilung zwar in dem Register abgebildet findet und auch mit den dazugehörigen Flächeninhalten versehen ist, die entsprechenden Flächen in der Karte verfügen allerdings nur über eine durchgehende Signatur, sodass eine feinere Differenzierung in der Polygondarstellung nicht möglich ist. Hier wird so verfahren, dass man die flächenmäßig dominantere Nutzung in der Darstellung wählt. Dies lässt sich zum einen damit rechtfertigen, dass meist eine der beiden Nutzungen ohnehin deutlich stärker ausgeprägt ist, und zum anderen sollte präsent bleiben, wie hoch die Auflösung der Feldmarkskarte im Vergleich zu den anderen Karten ist. Anders formuliert, könnte bei den Messtischblättern naturgemäß gar nicht auf solche Feinheiten eingegangen werden, da diese im Maßstab 1:25.000 keine Abbildung finden.

Eine Herausforderung besteht zudem in der Lesbarkeit der Kartenzeichen und des Schriftgutes im Register. Die eingeschränkte Lesbarkeit erwächst aus zwei Aspekten. Der naheliegendere besteht in dem Alter der Dokumente und der damit einhergehenden Materialermüdung. Die Feldmarkskarte liegt zwar als Scan vor, aber dieser wurde vor nicht allzu langer Zeit getätigt,

sodass zwischen Entstehung und digitaler Kopie noch immer 250 Jahre bestehen. Das Register wurde im Original erst im Verlauf der Anfertigung dieser Arbeit eingesehen und digital abgespeichert, weshalb noch einmal 15 Jahre mehr zu überdauern waren. Mitunter erscheint die Schrift somit etwas verblasst oder überlagert sich zu sehr mit weiteren Signaturen und Zeichen. Kann aus diesem Grund die Nummer des Feldes nicht klar entziffert werden, muss stets

197	42	Eigene Pflanzung	1. 300	2. 280	3. 300	293 $\frac{1}{3}$	2
198	43	Wiese	1. 150	2. 160	3. 145	151 $\frac{2}{3}$	5
199	—	144 Br. Langerfinken					
a)	105	Wiese	1. 155	2. 160	3. 155	156 $\frac{2}{3}$	11
b)	309	Wiese	1. 230	2. 240	3. 200	223 $\frac{1}{3}$	16
200	39	Wiese	1. 145	2. 150	3. 140	145	2
201	7788	Wiese	1. 210	2. 200	3. 190	200	38

Abb. 8: Seite des Bonitierungsregisters zu der Feldmarkskarte

Vermutungen nachgegangen werden. Diese lassen sich mit der daneben existierenden Angabe des Flächeninhalts, der ebenfalls sowohl auf der Karte, als auch im Register zu finden ist, überprüfen. Im seltensten Fall ist dies ebenfalls nicht möglich, weshalb sich in letzter Instanz auf die Richtigkeit der Signatur verlassen werden muss.

Der zweite Aspekt äußert sich in der Schreibweise, welche im Fall des Bonitierungsregisters mit Sütterlin auf das nicht geübte Auge recht unverständlich wirkt. Sind die benötigten Informationen zum Lesen der Karte dergestalt also theoretisch vorhanden, scheitert das weitere Vorankommen an deren Entziffern. In dieser Situation jedoch zeigt sich das rasante Fortschreiten der Technik als hilfreich, da mit Künstlicher Intelligenz ein vergleichsweise junges und niedrigschwelliges Werkzeug existiert, welches für das Übersetzen von Schriftzeichen angewendet werden kann. Auf der Plattform „Transkribus“ lassen sich in Sütterlin verfasste Dokumente hochladen und nach kurzer Wartezeit recht zuverlässig auslesen.

Die Nutzungen, denen man auf diesem Wege in den Feldmarkskarten begegnet, werden dann mit Acker, Wiese, Weide, Bruchweide, Sollweide, Horstweide, Moorweide, Dornweide, Holzweide, Moor, Wasserstelle, Wasserloch, Wasserteich, Hofstelle, Hofplatz, Weg, Straße und Garten bezeichnet. Hinzu kommen bei den verschiedenen Weiden mitunter näher beschreibende Adjektive wie „tief“ oder „niedrig“. Das „Horst“ in Horstweide meint wohl eine kleine Anhöhe, weshalb man bei dieser Bezeichnung von einem Weidegrund, der etwas erhöht liegt, ausgehen kann (Greve 2011: 13).

Im weiteren Verlauf wird so vorgegangen, dass man Acker, Wiese, Weide, Holzweide, Moor, Stehendes Gewässer, Siedlung, Garten, Soll, Straße, Fließgewässer und Wege als Arten der Nutzung kategorisiert (siehe Abb. 9). Dabei zählen die Fließgewässer und Wege zu den linear dargestellten Nutzungsarten, deren flächige Ausdehnung in dieser Arbeit keine Bedeutung haben soll. Bruch-, Soll-, Horst-, Moor- und Dornweide werden der Weide zugeordnet. Die Holzweide wird separat geführt, da die Nutzungsweise und das Betrachtungsbild einen prägnanten Unterschied zu den anderen Weiden zeigt. Laut Prof. Dr. Vollmuth ist die „Holtzweide“ als Synonym zum Hutewald zu verstehen (mündliche Aussage Prof. Dr. Vollmuth), weshalb das Vorhandensein von großen Bäumen als prägend angesehen werden kann, sowohl bezogen auf das Landschaftsbild, als auch auf die Nutzungsfunktion. Das weidende Vieh erfuhr hier mit den Früchten der Bäume noch eine weitere Nahrungsquelle und das aufwachsende Holz konnte zum Heizen oder Anfertigen von z.B. Körben verwendet werden.

Die verschiedenen Wasserflächen werden unter dem Begriff „Stehendes Gewässer“ vereint. Unter dem Sammelbegriff der Siedlung können die Hofstellen, die Hofplätze und eingezeichneten Gebäude zusammengefasst werden. Die Gärten setzen sich in ihrem Wesen von dem restlichen Siedlungsbereich insofern ab, als dass sie über eine dichte Vegetation und eine für Wasser durchlässige Oberfläche verfügen. Sie seien daher zunächst separat geführt.

Als zusätzliche Komponente besteht der Anspruch, von höherer Feuchtigkeit geprägte Flächen abzubilden, um nach der Betrachtung der drei Zeitschnitte eine Aussage über die Entwicklung des Wasserregimes in der Landschaft treffen zu können und die verursachenden Gründe zu erahnen. Zu den Feuchtfächen wurde bei Behrens et al. angemerkt, dass aufgrund einer schwierigen Unterscheidung von Mooren und Sümpfen in Altkarten und heutigen Darstellungen von einer Differenzierung Abstand genommen und stattdessen die übergeordnete Eigenschaft verwendet werden sollte (Behrens et al. 2022: 98). Dennoch ist dies ein herausfordernder Anspruch, weil die Kriterien für das Ausweisen einer Feuchtfäche über die Jahrhunderte nicht gleichbleibend gestaltet sind und es für die Feldmarkskarten beispielsweise weniger relevant war, ob eine Fläche von Feuchtigkeit geprägt ist, als für die Messtischblätter, die bekanntlich vor dem Hintergrund von militärischen Bedürfnissen entstanden sind. Im Idealfall existieren protokollierte, klar messbare Kriterien für die Einstufung als Feuchtfäche, aber dies wird mit dem steigenden Alter der

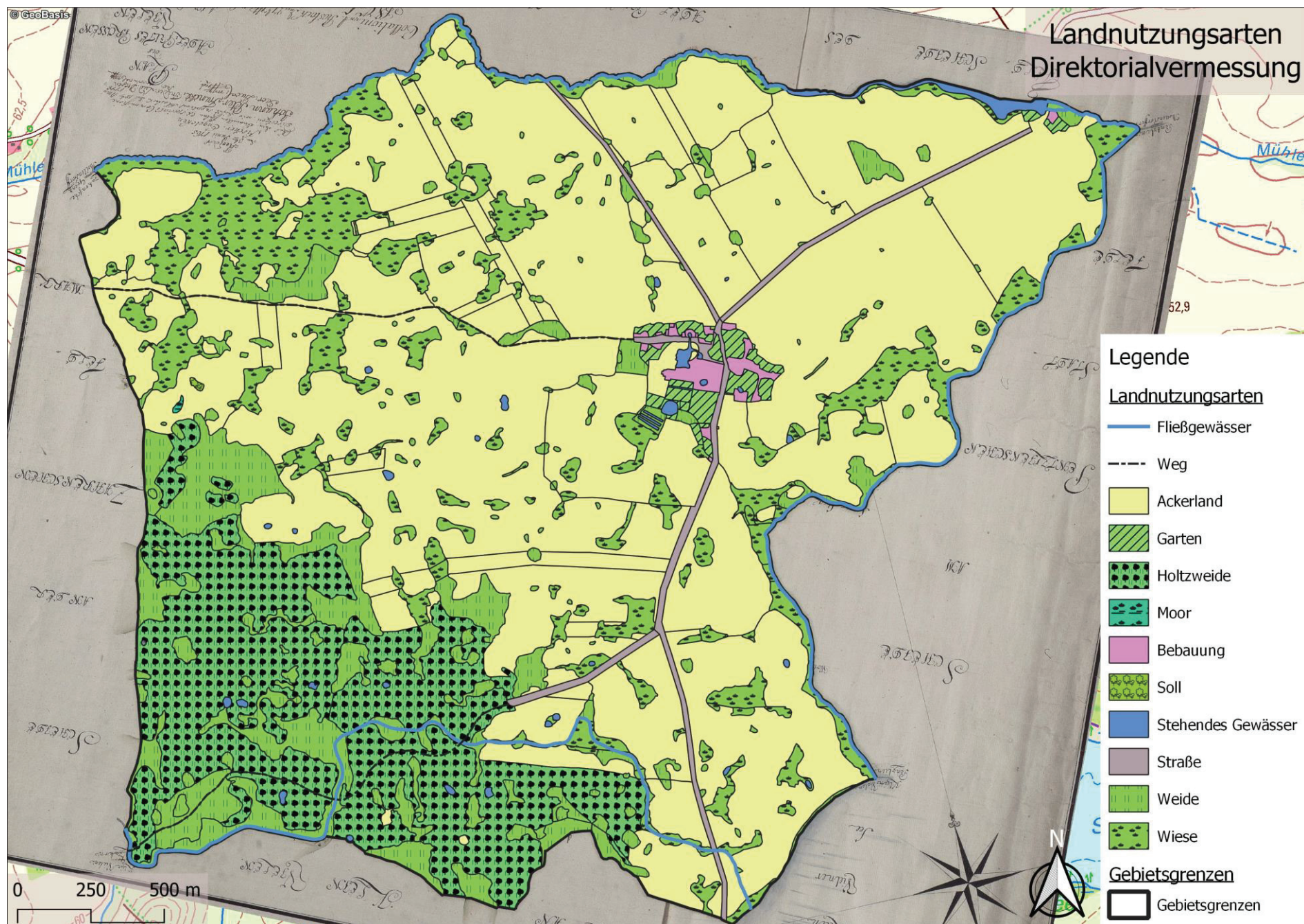


Abb. 9: Landnutzungsarten Direktorialvermessung

Dokumente zunehmend unwahrscheinlicher. Im Falle der Feldmarkskarte gab es keine universelle Signatur für eine feuchte Fläche und auch im Bonitierungsregister existierte kein Attribut dieser Art. Somit ist bei solchen Landnutzungen, für die feuchte Bodenverhältnisse sehr wahrscheinlich sind, in der Eigenschaften-Spalte ein solches Attribut ergänzt worden. Dies betrifft die Nutzungsarten Moor, Bruchweide und Moorweide.

Landnutzungskategorisierung der Messtischblätter

Für die Darstellungen der Messtischblätter existiert eine Zeichenerklärung, die von der kartographischen Abteilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme herausgebracht wurde. So lassen sich die linearen und flächigen Nutzungen besser identifizieren, was zudem dem Umstand geschuldet ist, dass die Messtischblätter für den Raum Groß Vieln mit einer Farbgebung versehen wurden. Dies gilt zumindest für die Unterscheidung zwischen terrestrischen und aquatischen Nutzungen. Auch die Höhenlinien lassen sich vor dem beigen Hintergrund leicht erkennen, wohingegen die eingezeichneten Linien für Gräben das ungeschulte Auge zu dem Schluss führen kann, dass es sich um Wege handelt. Im Gegensatz zu den Gräben sind allerdings nur wenige Wege verzeichnet, was auf den kleineren Maßstab zurückzuführen sein könnte.

Eine weitere Bemerkung bei den linearen Elementen fordert der Verlauf der Fließgewässer, die über hundert Jahre vor der Entstehung der Messtischblätter die Grenzen der Gemarkung Groß Vieln und somit des Untersuchungsgebiets festlegten. Sei es durch genauere Messungen oder aquatische Dynamiken, der Hufenbach und der Mühlengraben fließen nun auf etwas anderem Wege, sodass sie partiell über die Grenzen des Untersuchungsgebietes hinaus verlaufen. Um dennoch eine Vergleichbarkeit der Fließgewässerslängen zu gewährleisten, wurden die außen liegenden Abschnitte ebenfalls kartiert, da es sich nach wie vor um denselben Gewässerkörper handelt.

Durch die Karteninhalte und die Kategorisierungen der Legende bietet sich die Unterteilung der Nutzungsarten in Ackerland, Bebauung, Garten, Hutewald, Soll, stehendes Gewässer, Straße, Sumpf/Bruch/Moor, Park, Torfstich, Wald, Weide, Wiese, Weg und Fließgewässer an (siehe Abb. 10). Die Unterscheidung zwischen Wegen und Straßen übernimmt nun die Legende, weshalb eigene Abgrenzungskriterien nicht vorgenommen werden müssen. Weiterhin kommt es bei den Straßen zu einer flächigen Erfassung, während die Wege als Linie abgebildet werden. Wie auch schon bei der Direktorialvermessung ist es möglich, auf der Siedlungsfläche eine Aufteilung zwischen Bebauung und Freiraum zu treffen, was einen kartenübergreifenden Vergleich weiterhin zuließe. Die Praxis der Waldweide findet auch bei den Messtischblättern Berücksichtigung. Wird sie nun als „Waldhutung“ umschrieben, entspricht sie doch der vormaligen „Holtzweide“.

Weil die Sölle durch die blaue Farbgebung des Gewässers und die Markierung des kleinräumig hohen Reliefs auf dem Kartenwerk so prägnant sind und sich die Nutzungsart zudem von dem Umfeld deutlich unterscheidet, kommt es zu einer gesonderten Aufnahme der Sölle. Hierbei wird die Wasserfläche als „Stehendes Gewässer“ verzeichnet und die Fläche des Reliefs darum herum als „Soll“.

Der Anspruch in Sachen Darstellung der feuchten Flächen konnte bei den Messtischblättern auf eine Interpretation der unterschiedlichen Nutzungsarten verzichten, da ein gesondertes Kartenzeichen nasse Flächen ausweist. Es konnte leider nicht ermittelt werden, ab welchen Bedingungen es zur Ausweisung von nassen Flächen kam und wie diese sich von den feuchten Bereichen der Feldmarkskarte unterscheiden, aber beim Vorhandensein einer Wiese kann immerhin ein erhöhter Wassereinfluss ausgeschlossen werden, da die Legende das zusätzliche Attribut „trocken“ erwähnt.

Landnutzungsarten Messtischblätter

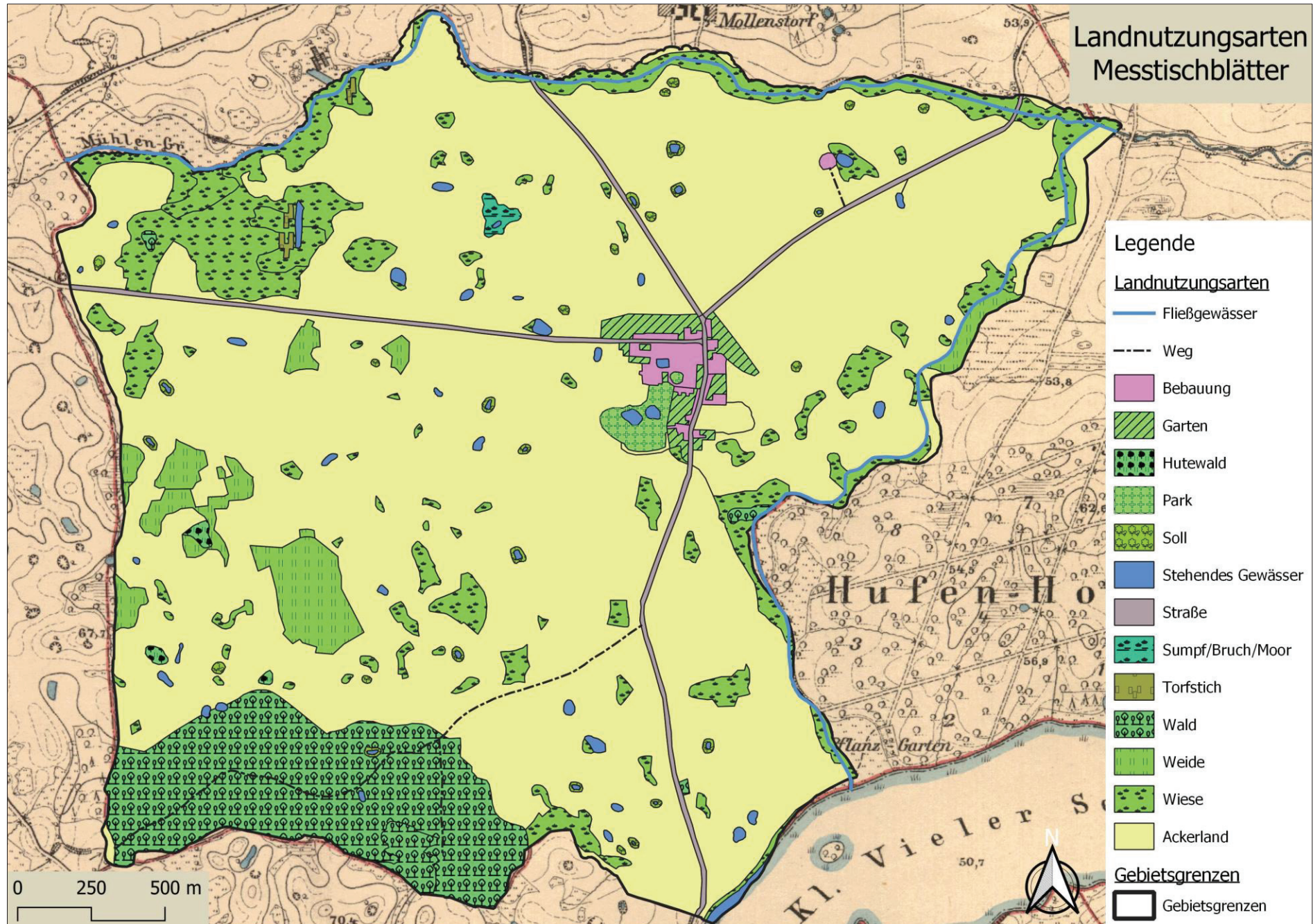


Abb. 10: Landnutzungsarten Messtischblätter

Landnutzungskategorisierung der DTK10

Die gegenwärtige Digitale Topographische Karte besticht überraschenderweise nicht durchweg mit einer höheren Detailfreudigkeit als die Kartenwerke aus den vormaligen Jahrhunderten. Zwar sind nun auch solche Feinheiten wie Sendemasten und Rohrleitungen berücksichtigt, aber die Differenzierung der flächigen Landnutzungen erfährt einen gröberen Ansatz. Nicht zuletzt deshalb bietet sich die unterstützende Verwendung der Digitalen Orthophotos an. Dabei dient die DTK10 weiterhin der Grundorientierung, in die die spezifischeren Erkenntnisse der Orthophotos eingearbeitet werden. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit zu den Messtischblättern könnte eingewendet werden, dass eine Verwendung der DTK25 sinnvoller ist. Jedoch existieren ebenso Empfehlungen, den größtmöglichen Maßstab zu verwenden (Schönfelder 1999: 44). Außerdem unterscheiden sich die Inhalte der beiden Karten für das Untersuchungsgebiet nicht, lediglich die Symbolgröße wird angepasst. Besteht auf dem Orthophoto eine eingeschränkte Sicht durch Schattenwurf, gelten die Angaben aus der DTK10.

Durch diese Kombination und die Strukturierung der Kartenlegende, ergeben sich die Nutzungen Ackerland, Brachland, Grünanlage/Park, Grünland, Siedlungsbezogener Freiraum, Bebauung, Stehendes Gewässer, Straße, Wald, Sumpf, Weg und Fließgewässer (siehe Abb. 11).

Der Wert der Orthophotos zeigt sich bereits bei der Betrachtung der Sölle. Häufig wurden diese bei der DTK10 übergangen, sodass an deren Stelle die umliegende Nutzung aus Grünland oder Acker verzeichnet lag. Auf den Orthophotos jedoch sind die runden Strukturen gut auszumachen. Wenn Wasserflächen auf dem Foto klar zu erkennen sind, wird die entsprechende Fläche als „Stehendes Gewässer“ kartiert. Ist dem nicht so, erfolgt eine Einstufung als Brachland. Weiterhin lässt sich durch die Satellitentechnologie für die Infrastruktur einsehen, in welchem Ausbauzustand sich selbige befindet, weshalb eine gehobenere Qualität der Unterscheidung zwischen Straßen und Wegen möglich ist. Auch kann so die siedlungsinterne Aufteilung zwischen versiegelter Bebauungsfläche und offenem Freiraum fortgeführt werden, was allein mit der DTK10 nur bedingt erfassbar wäre. Der offene Freiraum geht nun nicht mehr nur auf den Garten zurück, sondern auch auf Nutzungen wie den Sportplatz, weshalb die Bezeichnung „Siedlungsbezogener Freiraum“ gewählt wurde.

Ein Gradient zu den vorangegangenen zwei Zeitschnitten findet insofern statt, als dass nun nicht mehr zwischen einer Wiese und Weide unterschieden, sondern beides mittels derselben Farbgebung unter „Grünland“ zusammengefasst wird.

Die Ausweisung von nassem Boden wird in der DTK10 anhand einer Signatur weiter fortgeführt, womit auch in diesem Bereich eine Angabe zum anschließenden Vergleich zu extrahieren ist. Dabei sei angemerkt, dass bei nassen Bodenverhältnissen dieselben nicht die eigentliche Nutzung darstellen, sondern wie gewohnt der Wald oder das Grünland, auf dem die Verhältnisse anzutreffen sind. Das Feuchtigkeitsregime findet lediglich in den Eigenschaften der Nutzung eine Erwähnung.

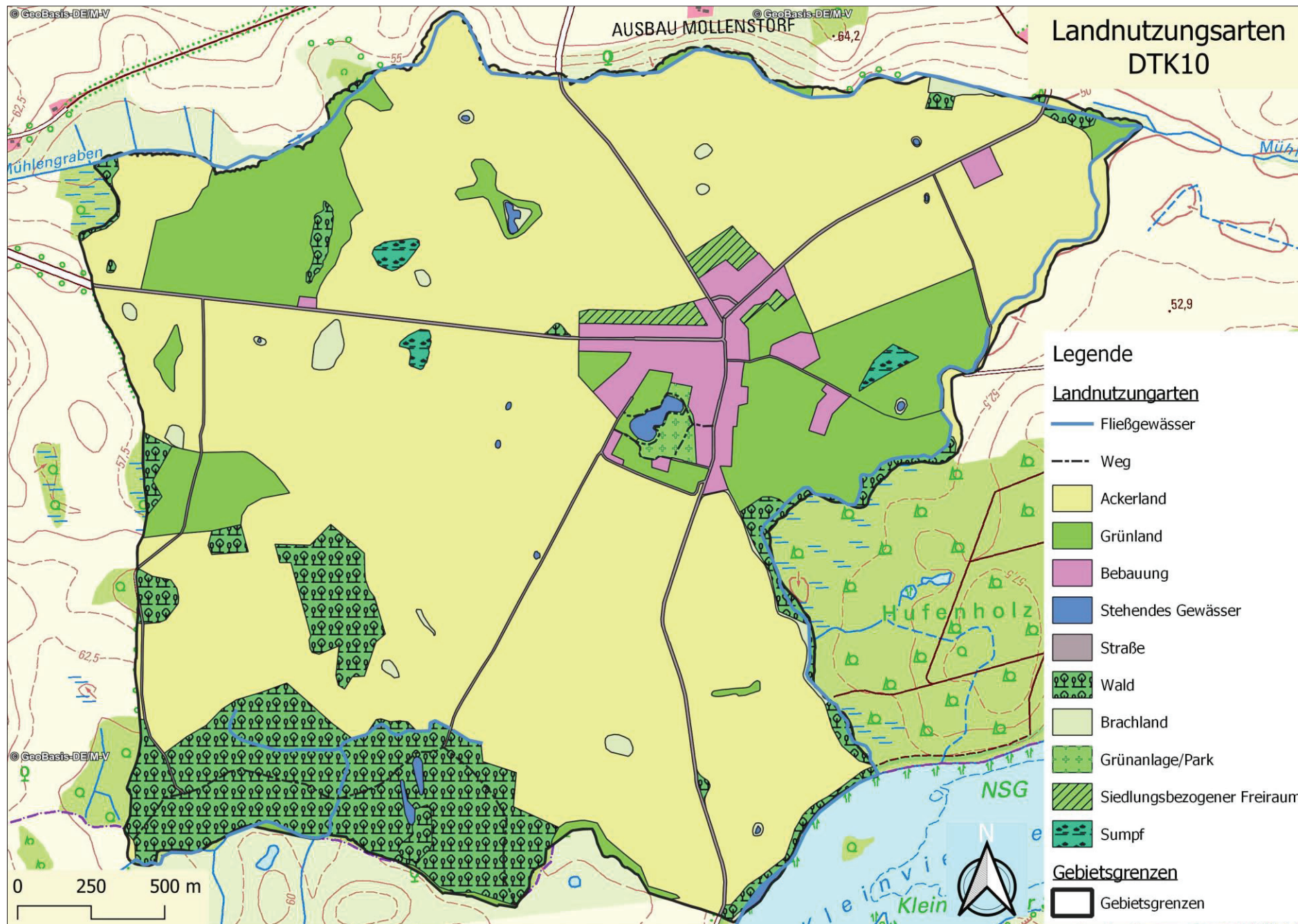


Abb. 11: Landnutzungsarten DTK10

Zusammenführung in Basiskategorien

Um der Übersichtlichkeit Genüge zu tun, werden in der folgenden Tabelle zur einschlägigen Abbildung der Landnutzungskategorien die unterschiedlichen Kategorisierungen innerhalb der drei Kartenwerke aufgezeigt (siehe Tab. 1). Damit eine Vergleichbarkeit hergestellt werden kann, müssen diese spezifischen Unterteilungen auf eine gemeinsame Basis gebracht werden (siehe Tab. 2). Zunächst wird daher geprüft, welche Kategorien determinierend auf jene anderer Zeitschnitte wirken. Im Allgemeinen werden dies solche sein, die einen größeren Differenzierungscharakter besitzen. So wirkt die Kategorisierung „Grünland“ der DTK10 determinierend auf die vorangegangenen feineren Unterscheidungen aus Wiese und Weide, da es innerhalb dieser größeren Bezeichnung keine Möglichkeit mehr gibt, zwischen Wiese und Weide zu unterscheiden. Für den Zeitschnitt der Direktorialvermessung und der Messtischblätter bedeutet dies, dass die Nutzungsarten Wiese und Weide zu Grünland zusammengefasst werden.

Landnutzungskategorien Direktorialvermessung	Landnutzungskategorien Messtischblätter	Landnutzungskategorien DTK10
Ackerland	Ackerland	Ackerland
Wiese	Wiese	
Weide	Weide	
Holzweide	Hutewald	
Moor	Sumpf/Bruch/Moor	Sumpf
Stehendes Gewässer	Stehendes Gewässer	Stehendes Gewässer
Bebauung	Bebauung	Bebauung
Garten	Garten	Siedlungsbezogener Freiraum
Straße	Straße	Straße
Fließgewässer	Fließgewässer	Fließgewässer
Weg	Weg	Weg
Soll	Soll	
	Park	Grünanlage/Park
	Wald	Wald
	Torstich	
		Grünland
		Brachland

Tab. 1: Übersicht spezifische Landnutzungskategorien

Basiskategorien
Ackerland
Grünland
Hutewald
Sumpf/Bruch/Moor
Stehendes Gewässer
Bebauung
Siedlungsbezogener Freiraum
Straße
Brachland
Wald
Fließgewässer
Weg

Tab. 2: Zusammengeführte Basiskategorien

6. Landnutzungsvergleich in drei Zeitschnitten

Folgender Satz von Dr. Thomas Gunzelmann sei hier vorangestellt: „Kulturlandschaften sind komplexe Systeme mit vielen zeitlichen Schichten und räumlichen Strukturen, sodass man sie in ihrer Wirklichkeit nicht vollständig erfassen kann.“ (Monumente 2011). Um sie dennoch erfassen zu können, ist eine Reduzierung der Komplexität notwendig. Dies geschieht durch die Einteilung in Funktionsbereiche, welche dann über Elementtypen erfasst werden oder über die Flächennutzung, die wiederum über die Zeit verglichen werden kann (ebd.).

Der historisch-geographischen Grundlagenforschung sind spezifische Betrachtungsansätze einer Landschaft eigen. Bei der querschnittlichen Betrachtung steht eine Landschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt im Fokus und bei der längsschnittlichen schließen sich dem ersten Querschnitt weitere Zeitschnitte in möglichst ähnlicher Qualität, aber zu anderen vergangenen Zeitpunkten an (Schenk 2011: 16). Diese beiden Betrachtungsansätze werden in der vorliegenden Arbeit kombiniert. Zu bedenken gilt es dabei, dass solch eine Kombination durch zweierlei Methoden geschehen kann. Die progressive Variante folgt der zeitlichen Chronologie und erklärt anhand der älteren Zeitschnitte die folgenden Entwicklungen. Bei der regressiven oder retrospektiven Methode befindet sich der Ausgangspunkt in einem späteren Zeitschnitt oder maximal der Gegenwart, um dann für unklare Gegebenheiten die Ursache in der Vergangenheit zu suchen (ebd.). Auch hier findet eine Kombination der Methoden statt, da zum einen die Zeitschnitte von alt zu jung in ihrer Entwicklung analysiert werden und zum anderen für mancherlei vorgefundene Umstände, die der vorangegangene Zeitschnitt nicht zu erklären weiß, in anderen Phasen der Vergangenheit nach Ursachen gesucht wird.

6.1 Ergebnisse zur Landnutzungssituation um 1763

Zum Zeitpunkt der Erfassungsarbeiten der Direktorialvermessung sind im Raum Groß Vielen relativ zentral mit einer Neigung zum nordöstlichen Rand die Bebauungsstrukturen des Dorfes Groß Vielen mit den dazugehörigen siedlungsbezogenen Freiräumen zu erkennen (siehe Abb. 12). Um die Siedlung herum schließt sich zunächst in alle Himmelsrichtungen Acker- und Grünland an, wobei ersteres deutlich dominanter erscheint. Auffällig ist zudem im südwestlichen Part des Untersuchungsgebiets die große Fläche des Hutewaldes.

Der oben erwähnte Schein trügt nicht – das Ackerland ist mit knapp 61 % Flächenanteil an dem Gesamtgebiet die prägende Nutzungsart in diesem Zeitschnitt (siehe Tab. 3). Es macht den Eindruck, als würde das Ackerland die Nähe zur Siedlung und der gut ausgebauten Infrastruktur suchen. Erst mit zunehmender Entfernung zu selbiger nimmt die Dominanz in westlicher und südlicher Richtung ab. Das Grünland, worunter sowohl die Weide als auch die Wiese zu zählen sind, erreicht mit ca. 155 ha nur knapp mehr als ein Drittel der Fläche des Ackerlandes. Vereinzelte Flächen haben zwar auch einen direkten Siedlungsanschluss, häufiger jedoch und vor allem größer sind die Grünlandflächen in auffälligem Abstand zu Groß Vielen verortet. Es fällt auf, dass die Nutzungsart häufig direkt an den Fließgewässern eingerichtet wird. Auch am oder umringt vom Hutewald ist Grünland anzutreffen.

Die Feldmarkskarte der Direktorialvermessung gewährt auch Einblick in die Struktur der unterschiedlichen Parzellen. Dieser vergegenwärtigt die meist vergleichsweise großen und breiten Kompartimente, welche nur vereinzelt von länglich schmalen Fluren unterbrochen werden. Zur einheitlichen Beschreibung von Flurparzellenstrukturen wurde ein Schema erstellt, bei dem hauptsächlich zwischen den zwei Haupttypen „Blockfluren“ und „Streifenfluren“ differenziert werden. Blockfluren weisen dabei ein Verhältnis von weniger als 1:2,5 (Breite zu Länge) auf, während Streifenfluren über 1:2,5 liegen. Weitere Unterteilungen finden nach Lang-

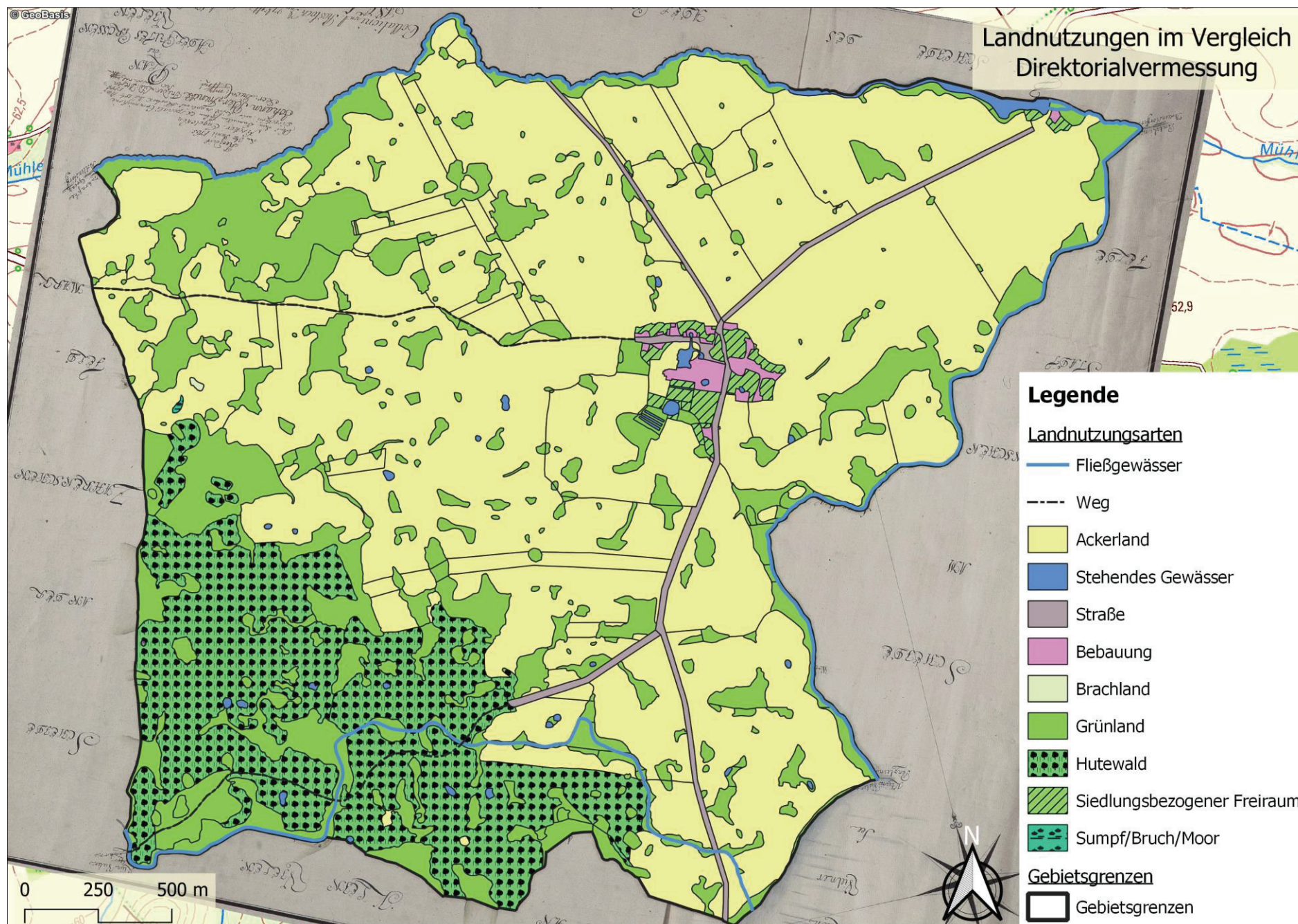


Abb. 12: Landnutzungsarten im Vergleich Direktorialvermessung

Flächenanteile der Landnutzungsarten -Direktorialvermessung-

Nutzungskategorie	Ackerland	Grünland	Hutewald	Sumpf/Bruch/Moor	Stehendes Gewässer	Bebauung
Fläche in ha	433,558	154,586	100,645	0,100	3,969	3,459
Anteil in %	60,879	21,706	14,132	0,014	0,557	0,486
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	49,972	0,000	0,100	0,000	0,000
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	7,017	0,000	0,014	0,000	0,000

Nutzungskategorie	Siedlungsbezogener Freiraum	Straße	Torfstich	Brachland	Wald	gesamt
Fläche in ha	6,204	9,530	0,000	0,114	0,000	712,165
Anteil in %	0,871	1,338	0,000	0,016	0,000	100,000
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	50,072
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	7,031

Tab. 3: Flächenanteile der Landnutzungsarten Direktorialvermessung

Ausmaße der linearen Landnutzungsarten -Direktorialvermessung-			
	Fließgewässer	Weg	gesamt
Länge in m	9922,049	3449,060	13371,109
Anteil in %	74,205	25,795	100,000

Tab. 4: Ausmaße der linearen Landnutzungsarten Direktorialvermessung

(450 – 1.000 m Länge) und Kurzstreifen (150 – 250 m), sowie nach Breit- (breiter als 40 m) oder Schmalstreifen (schmäler als 40 m) statt (Schenk 2011: 34). Dementsprechend sind in der Gemarkung Groß Vielen überwiegend Blockfluren in längerer und gleichzeitig breiterer Ausprägung vorzufinden.

Schlossen diese Parzellen an die Wirtschaftseinheit an, spricht man von einer Einödlage mit arrondiertem Besitz. Sind die Parzellen des Hofes allerdings weiter verteilt, liegt eine Gemengelage vor (ebd.). Da außerhalb des Dorfes bis auf ein Gebäude keine Bebauungsstrukturen verzeichnet sind und scheinbar schon viele Flächen zusammengelegt und vergrößert wurden, redet man hier von einer Gemengelage der Wirtschaftsflächen in Bezug zu ihren Einheiten.

Der Hutewald stellt die drittgrößte Nutzung dar. Mit etwas mehr als 100 ha Fläche und knapp 15 % Flächenanteil konzentriert sich diese besondere Bewirtschaftungsweise auf den Südwesten. Weidegründe solcher Art zeichnen sich durch einen lichten Baumbestand aus, wovon die meist mächtigen Vertreter jedoch durch das Abwerfen ihrer Früchte dem Vieh ein differenzierteres Nahrungsangebot ermöglichen.

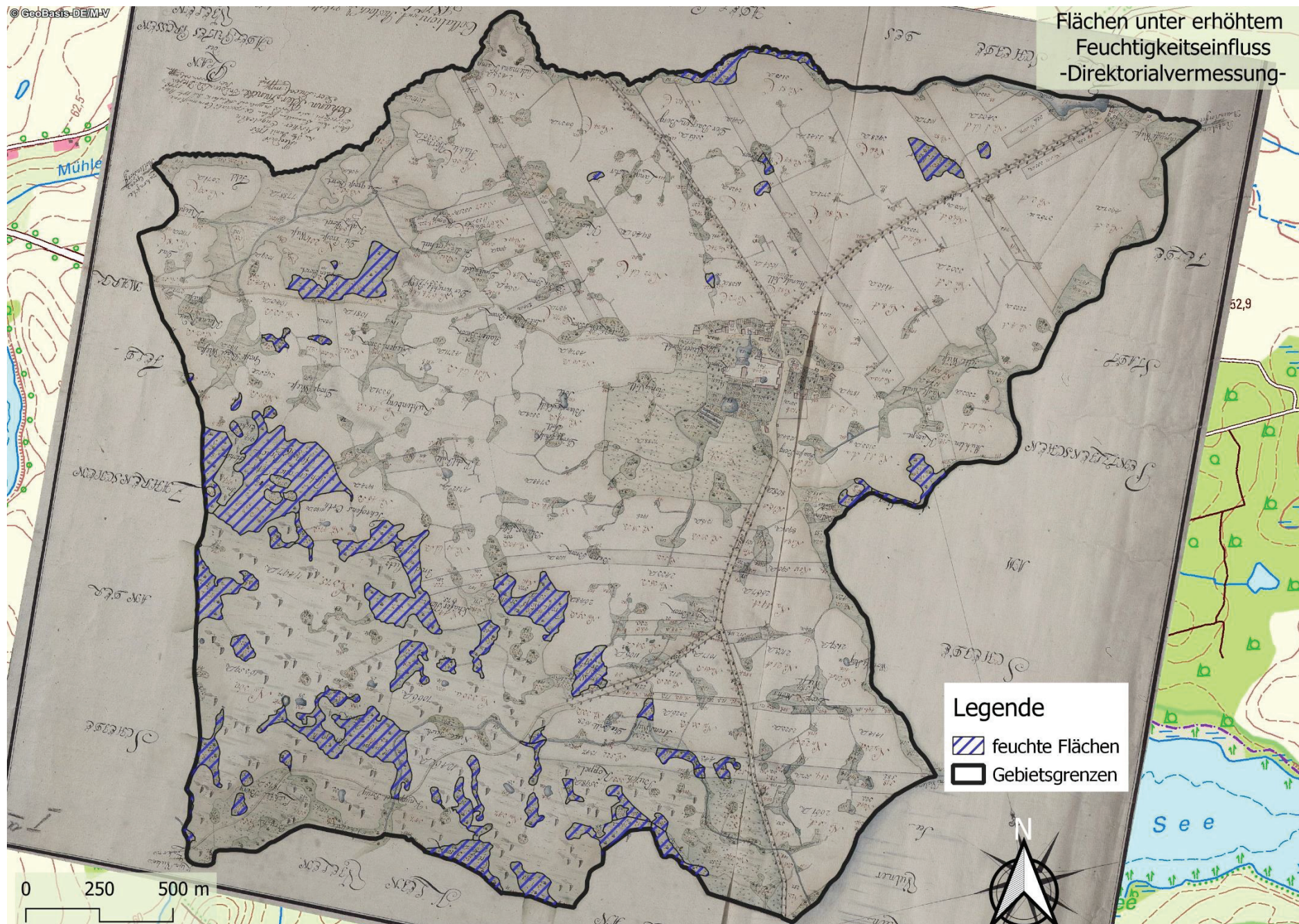
Die Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“ ist nur durch eine 0,1 ha große Fläche nahe der westlichen Gemarkungsgrenze in Richtung Zahren vertreten. Ähnlich gering ausgeprägt ist das Brachland. Die gerade einmal knapp über 1.000 m² messende Fläche befindet sich nahe dem Sumpf.

Weiterhin hat das stehende Gewässer einen Anteil von lediglich etwas über einem halben Prozent an der Gesamtfläche. Hauptsächlich im südlicheren Teil des Gebiets tragen dazu mehrere kleine Wasserflächen der Sölle bei, welche nach dem Abschmelzen der weichseleiszeitlichen Gletschermassen aus verbliebenen Toteisblöcken entstanden sind. Auch im Bereich der Siedlung bestehen nahe des Gutshauses zwei größere Teiche und südlich davon drei künstlich angelegte rechteckige Becken. Die größte Auswirkung auf die Gesamtwasserfläche hat jedoch der aufgestaute Mühlengraben an der nordöstlichen Gemarkungsgrenze. Der aufgestaute See endet kurz vor einer Bebauungsstruktur und wird über zwei Abflüsse reguliert.

Die Bebauungsstrukturen beschränken sich fast ausschließlich auf das Gutsdorf Groß Vielen. Insbesondere das Gutsgebäude mit seinen Nebenanlagen macht einen bedeutenden Anteil aus. Gegenüber von diesem ist die Kirche mit ihrer direkten Umgebung ebenfalls ein wichtiger Posten. Ansonsten zeigen sich entlang der Zuwegungen und Straßen einzelne Gebäude und ihre Hofstellen im Siedlungszusammenhang. Die siedlungsbezogenen Freiräume nehmen gegenüber des bebauten Bodens fast die doppelte Fläche ein. Ausgeprägte Gärten sind hier als Grund zu nennen und zudem die Freiraumanlagen des Gutsgebäudes mit südlicher Orientierung. Das einzige Gebäude, welches mit den dazugehörigen Gartenflächen deutlich außerhalb der Siedlung liegt, ist jenes am Ende des aufgestauten Mühlengrabens mit direktem Kontakt zu einem der Abflüsse.

Straßen haben schon zu dieser Zeit eine Fläche von gut 9,5 ha eingenommen und führten von Mollenstorf durch Groß Vielen in Richtung südlicher Gemarkungsgrenze und Klein Vielen. Auf halbem Weg zwischen dem Dorf und besagter Grenze zweigt die Straße zudem in westlicher Richtung zum Hutewald ab. Außerdem bestand eine gut ausgebaute Route zum Gebäude am aufgestauten Mühlengraben. Insgesamt erstrecken sich die Straßen im Raum Groß Vielen über knapp 5 km. Die Gesamtlänge der Wege kommt nicht ganz auf 3,5 km (siehe Tab. 4). Diese setzen sich aus zwei Wegeeinheiten zusammen. Die erste führt die Straße in westlicher Richtung aus Groß Vielen heraus fort bis zur Grenze nach Zahren. Der andere Weg schließt an die Straße an, welche zum Hutewald gebaut wurde, und windet sich durch selbigen hindurch, bis abermals die Grenze zur Gemarkung Zahren erreicht ist – allerdings etwa 2 km südlicher.

Wasser in fließender Form liegt in dem Untersuchungsgebiet zu diesem Zeitpunkt auf knapp 10 km Länge vor. Der Hufenbach östlich und der Mühlengraben nördlich leisten die größten Beiträge dazu. Von der südwestlichen Ecke kommend, fließt zudem ein weiterer Teil des Hufenbaches



zunächst als Gemarkungsgrenze zu Klein Vielen Richtung Osten, um schließlich nach Norden in den Hutewald abzuknicken. Zeitweise bildet er dessen Begrenzung, bis er dann die Straße nach Klein Vielen kreuzt und sich in den Klein Vieler See ergießt.

Die Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss machen mit etwas über 50 ha ca. 7 % der Gesamtfläche im Raum Groß Vielen aus (siehe Tab. 3). Fast 100 % sind davon dem Grünland und genauer den Weideflächen zuzuschreiben. Insbesondere die Bruchweide wird in den Positionen des Feldmarkkarten-Registers häufig genannt. 1.000 m² sind der Sumpffläche im Westen zuzuordnen. Hauptsächlich sammeln sich die feuchten Flächen im Südwesten im und um den Hutewald (siehe Abb. 13). An den Fließgewässern im Osten und Norden trifft man dagegen eher selten auf einen erhöhten Wasseranteil im Oberboden.

6.2 Ergebnisse zur Landnutzung um 1888

Auch in diesem Zeitschnitt ist der Ort Groß Vielen mit seinen Elementen der Bebauung und den Freiräumen der zentrale Blickfang (siehe Abb. 14). Um diesen herum breitet sich das Ackerland in prägender Weise nach allen Seiten aus. Innerhalb dieser großen Fläche in vereinzelter Weise und zu den Rändern der Gemarkung stetig zunehmend schließen sich Grünlandnutzungen an. Den südwestlichen Part und in seiner Länge an die Gemarkung von Klein Vielen angrenzend bildet der Wald.

Mit etwa 520 ha Größe und einem Gesamtflächenanteil von knapp 75 % ist die Ackernutzung für den Raum äußerst dominant (siehe Tab. 5). Diese orientiert sich insbesondere an der Lage der Siedlung und der gut ausgebauten Infrastruktur. Erst an den Rändern der Gemarkung löst sich die Dominanz auf und die Grünlandflächen nehmen die vorherrschende Rolle ein. Die knapp 100 ha sind auffällig häufig an den nördlichen und östlichen Fließgewässern zu finden. Eine größere Fläche fällt westlich zwischen dem Mühlengraben und der Straße in Richtung Zahren ins Auge, während südlich derselben selbst die ausgeprägteren Grünlandflecken im umgebenden Ackerland unterzugehen scheinen. Viele der ganz kleinen Strukturen, welche im gesamten Raum verteilt liegen, sind ebenfalls dem Grünland zuzuordnen.

Die Nutzung des Hutewaldes ist nicht mehr existent. Der Wald hingegen ist mit gut 61 ha am drittstärksten ausgeprägt und hat einen Gesamtflächenanteil von knapp 8,5 %. Bis auf marginale Kompartimente konzentriert sich das Vorkommen auf den Südwesten und grenzt überwiegend an Ackerland. Die Signaturen des Messtischblattes weisen den Baumbestand in seiner Gesamtheit als den Laubbäumen zugehörig aus.

Die Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“ ist mit gut einem Hektar, welcher sich im nördlichen Segment befindet, vertreten. Ausgeprägter und stärker im Raum verteilt sind die Flächen des stehenden Gewässers. Diese sind in zahlreichen kleinen, runden Strukturen auf Sölle zurückzuführen, anders als die künstlichen Anlagen im Siedlungszusammenhang. Auch ein Teil des Klein Vieler Sees befindet sich im Südosten Teil des Gebiets und zeigt sich für die akkumulierte Flächensumme nicht unbedeutend.

Ähnlich strukturiert und verteilt wie die Gewässerflächen sind die knapp drei Hektar Brachland, da diese häufig um die Sölle herum ausgewiesen sind. Ebenfalls klein, aber künstlicher Herkunft sind die 6.000 m² Torfstich im Nordwesten. Umgeben sind die länglichen Rechtecke zur Entnahme des Torfes von Grünland.

Bebaute Flächen bündeln sich naheliegenderweise im Dorfbereich um die Gutsanlage herum auf knapp 5 ha. Nicht ganz doppelt so groß ist die Fläche des siedlungsbezogenen Freiraums, wozu die Gärten und der Gutsark zu zählen sind. Ein Außenposten der Bebauung ist nordöstlich von Groß Vielen verzeichnet. Dieser ist über die Straße in Richtung Penzlin und eine Zuwegung zu

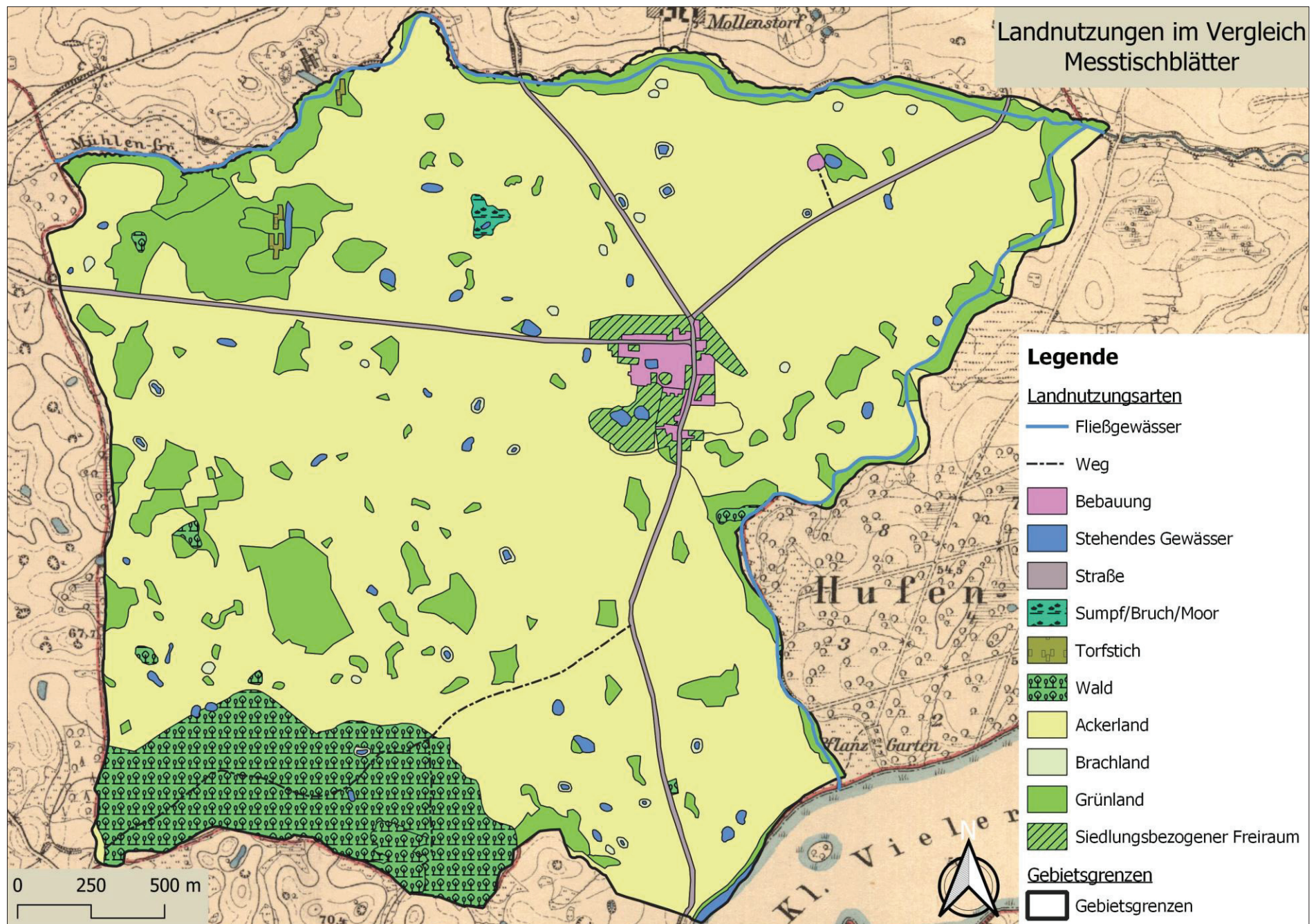


Abb. 14: Landnutzungsarten im Vergleich Messtischblätter

Flächenanteile der Landnutzungsarten - Messtischblätter						
Nutzungskategorie	Ackerland	Grünland	Hutewald	Sumpf/Bruch/Moor	Stehendes Gewässer	Bebauung
Fläche in ha	520,221	96,663	0,000	1,065	5,622	4,962
Anteil in %	73,048	13,573	0,000	0,150	0,789	0,697
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	19,338	0,000	1,065	0,000	0,000
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	2,715	0,000	0,150	0,000	0,000
Nutzungskategorie	Siedlungsbezogener Freiraum	Straße	Torfstich	Brachland	Wald	gesamt
Fläche in ha	9,251	9,572	0,615	2,831	61,363	712,165
Anteil in %	1,299	1,344	0,086	0,398	8,616	100,000
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	0,000	0,000	0,000	3,362	23,765
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	0,000	0,000	0,000	0,472	3,337

Tab. 5: Flächenanteile der Landnutzungsarten Messtischblätter

Ausmaße der linearen Landnutzungsarten - Messtischblätter			
	Fließgewässer	Weg	gesamt
Länge in m	7193,670	2584,196	9777,866
Anteil in %	73,571	26,429	100,000

Tab. 6: Ausmaße der linearen Landnutzungsarten Messtischblätter

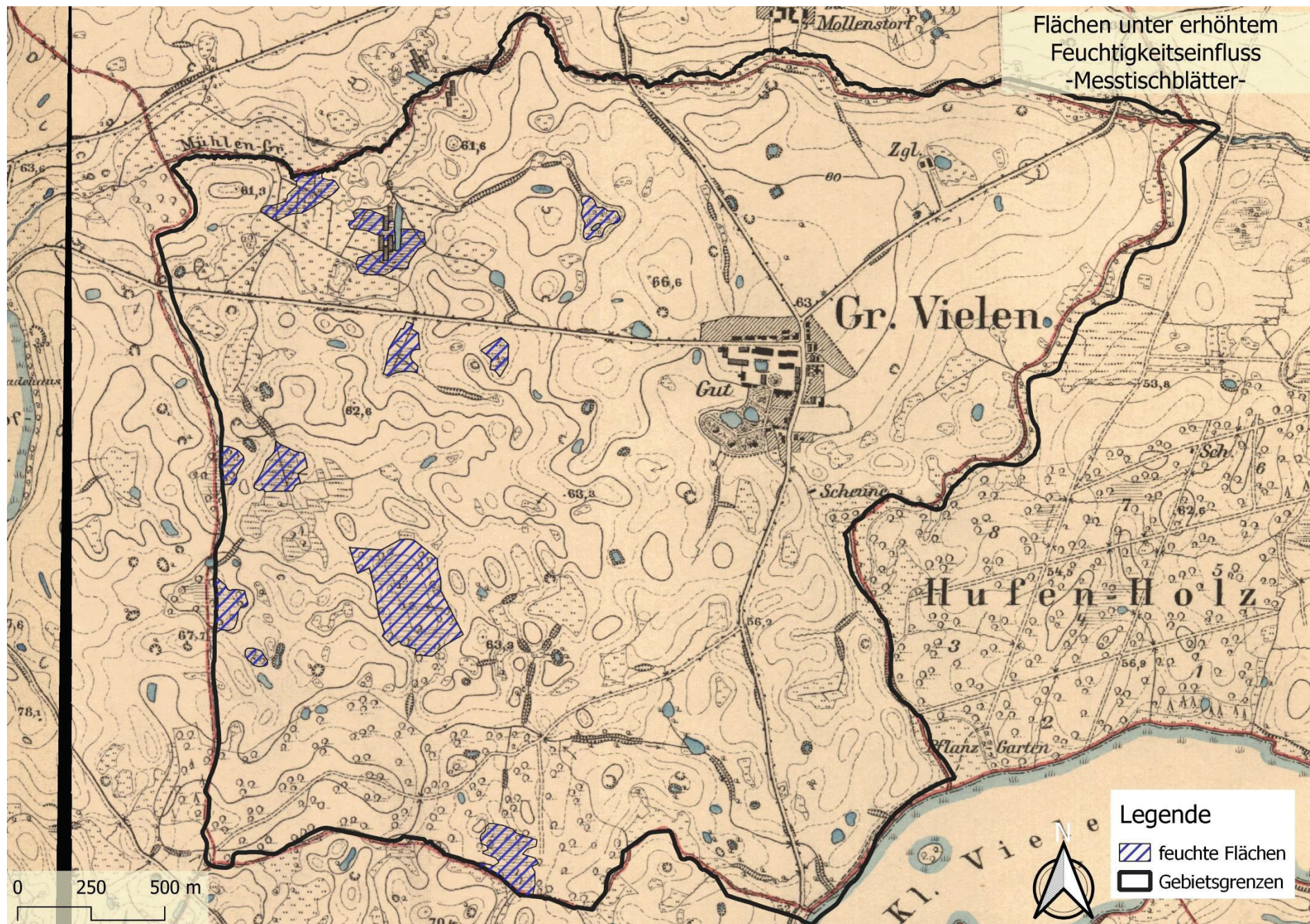


Abb. 15: Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss Messtischblätter

erreichen. Jene Straßen machen mit 9,5 ha Ausmaß gut 1,3 % der Gesamtfläche im Raum Groß Vielen aus. Das Gebiet wird auf einer Nord-Süd- sowie Ost-West-Achse durchzogen. Die Achsen schneiden sich mittig des Dorfes. Vergleichsweise gut ausgebaute Infrastruktur führt von Mollenstorf an die Grenze zur Gemarkung Klein Vielen. Zudem gelangt man aus Zahren an den nordöstlichen Rand Richtung Penzlin.

Erstrecken sich die Straßen über 6,6 km Länge, sind die simpleren Infrastrukturelemente der Wege mit etwa 2,5 km vertreten (siehe Tab. 6). Erwähnter Weg zu der Außensiedlung ist darin enthalten sowie der deutlich längere Part, der von der Straße zwischen Groß Vielen und der südlichen Gemarkungsgrenze in den Wald abzweigt und in diesem eine abermalige Gabelung vollzieht, wobei der weitere Verlauf den Grenzübergang zu den Gemarkungen Klein Vielen und Zahren andeutet. Als weitere lineare Elemente ziehen sich die Fließgewässer auf gut 7 km Länge durch das Gebiet. Diese setzen sich aus dem Mühlengraben und dem Hufenbach zusammen.

Die Flächen, welche unter einem erhöhten Feuchtigkeitseinfluss im Oberboden stehen, machen um 1888 mit knapp 24 ha etwa 3,3 % der Gesamtfläche aus (siehe Abb. 15). Gut 19 ha davon sind auf dem Grünland zu finden, wobei die Messtischblätter zeigen, dass die Gegebenheiten sowohl auf Weiden als auch auf Wiesen gegenwärtig sind. Zudem ist ein Drittel des Hutewaldes hinzuzurechnen sowie die nördlich gelegene Fläche der Nutzungskategorie „Sumpf/Bruch/Moor“. Auch gut drei Hektar des Waldes stehen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss.

Würde man die Gemarkung Groß Vielen vertikal einmal teilen, wären die erwähnten Flächen ausschließlich in der westlichen Hälfte gleichmäßig verteilt zugegen.

6.3 Betrachtung der Veränderungen zum vorherigen Zeitschnitt

Eindrücklich ins Auge fällt zunächst, dass die Landnutzungsstrukturen zur Zeit der Direktorialvermessung noch deutlich kleinteiliger waren und häufiger wechselten. Zahlreiche mehr oder weniger große Weiden und Wiesen unterbrechen die Ackerlandschaft. Auch wenn manche Flächen mit gleicher Nutzung zusammengelegt wurden und sich daher nicht präzise sagen lässt, wie viele einzelne Grundstücke zu den jeweiligen Zeiten existierten, ist es doch schon ein klares Indiz für die höhere Nutzungsdiversität, wenn für die Zeit um 1763 mehr als doppelt so viele Polygonobjekte angelegt wurden, als für die Karte knapp 120 Jahre später.

Im Allgemeinen wirkt es so, als wären alle Nutzungskompartimente geradliniger und kompakter geworden. Häufig lassen die Flächen, welche von Ackerland umgeben sind, den vorherigen Schnörkelreichtum vermissen. Auch existieren, wenn schon nicht viele, im ersten Zeitschnitt noch einige Streifenfluren, die zum Ende des 19. Jhd. nicht mehr auszumachen sind.

Das Ackerland ist im betrachteten Zeitraum um knapp 90 ha umfangreicher geworden. Diesem Zuwachs scheinen mehrere kleinere Strukturen gewichen zu sein, ebenso wie ein beträchtlicher Teil der südwestlichen Baumbestände. Tatsächlich hat das Grünland insgesamt um knapp 60 ha abgebaut. Das ist zum einen auf den Verlust der kleineren Flächen zurückzuführen und zum anderen auf die nicht mehr bestehenden und vormalig recht großen Weidegründe innerhalb des Hutewaldes. Die etablierten Weide- und Wiesenflächen an den Fließgewässern und in Richtung der westlichen Gemarkungsgrenze können im Groben weiterhin bestehen.

Mit am auffälligsten ist wohl die Divergenz beim Hutewaldbestand. Maßen die Flächen um 1763 noch ca. 100 ha, sind um 1888 nicht mal mehr in marginalen Resten anzutreffen. Auf etwa 61 ha mit Orientierung zur südlichen Grenze nach Klein Vielen hat sich aus dem lichterem Hutewald ein geschlossener Waldbestand entwickelt, sodass der visuelle Bruch in diesem Bereich nicht allzu groß gewesen sein dürfte.

Auf dem Papier sind die Flächen der Sümpfe, Brüche und Moore zehnmal größer geworden, was sich bei anfänglich 0,1 ha allerdings im Endeffekt relativiert. Die Fläche des stehenden Gewässers ist in dem Zeitraum der 120 Jahre um 1,6 ha gestiegen, obwohl der aufgestaute Bereich des Mühlengrabens im Nordosten schlussendlich wohl nicht mehr bestand. Dafür fallen einige, teils sogar recht große, Sollgewässer in dem Messtischblatt auf, die es nicht in das vorherige Kartenwerk geschafft hatten. Zudem gilt nun auch, sei es durch die Dynamik des Wassers, einer changierenden Kategoriezuordnung oder durch vorherige Ungenauigkeiten bei der Vermessung, ein Teil des Klein Vielener Sees als zugehöriger Part des Untersuchungsgebiets. Einige Sollgewässer, die 1763 bereits recht klein waren, werden 1888 nicht mehr als solche angesehen.

Im Brachland findet ein Zugewinn von 2.700 % statt. War es vorher praktisch nicht vorhanden, wird es im Messtischblatt vermehrt um die Sollgewässer herum vermerkt. Zum Teil wird nun als Brachland bezeichnet, was man vorher dem Ackerland zuordnete. Ebenso schlagartig wuchs die Nutzungsart des Torfstichs, die dort angelegt wurde, wo vorher eine Wiese lag, die sich bis zum Mühlengraben erstreckte. Im Register der Feldmarkskarte war dagegen an keiner Stelle von einer Torfentnahmestelle die Rede.

Die Bebauungsstrukturen Groß Vielens erscheinen 1888 im Vergleich zum ersten Zeitschnitt kompakter und umfangreicher. Tatsächlich ist die in Anspruch genommene Fläche um 1,5 ha gewachsen. Die Strukturränder weisen gerade Kanten auf und machen nicht mehr den Anschein, sich in alle Richtungen entlang der Straßen etwas lose auszubreiten. Es könnte nun angeführt werden, dass sich die Kompaktheit aus dem kleineren Maßstab ergibt und daher feinere Differenzierungen nicht dargestellt werden können. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass der Gutspark sehr wohl äußerst detailliert in seiner Umgrenzung Abbildung findet. Dieselbe Kompaktheit ist auch beim siedlungsbezogenen Freiraum auszumachen, welcher zudem mit drei zusätzlichen Hektar um etwa ein Drittel anwächst.

Die Flächen für die Straßen bleiben über das Jahrhundert fast exakt gleich, auch wenn sich mancherorts etwas an den Ausbauzuständen ändert. Der Weg von Nord nach Süd ist weiterhin gut ausgebaut, die Verbindung von Ost nach West erfährt allerdings eine Aufwertung. Ab Groß Vielen in westlicher Richtung nach Zahren wird der, sich bisher windende, Weg mit einem besseren Ausbau zur Straße erhoben. Diese ist schließlich auffallend geradliniger im Verlauf. Dafür scheint die zum Hutewald führende Straße bis 1888 an Bedeutung verloren zu haben, da sie nur noch als Weg gekennzeichnet ist. Im Wald kommt schließlich noch eine neue Abzweigung hinzu, ansonsten ändert sich am Verlauf derselben nur minimal etwas. Speziell der Ausbau des Weges nach Zahren zur Straße lässt die Gesamtlänge des Netzes um 900 m schrumpfen.

Um ca. 2.700 m geringer wird auch die Länge der Fließgewässer. Dies erklärt sich mit dem scheinbaren Wegfall des südlichen Teils des Hufenbaches, der durch den Hutewald geflossen ist, um dann in den Klein Vielener See zu münden. Die Kennzeichnung der Gräben auf dem Messtischblatt lässt vermuten, dass der Bach/Fluss nicht einfach entfernt wurde, sondern in seiner Bedeutung nun eher einem Graben gleichkommt, der in manchen Passagen unterbrochen ist. Der Verlauf des nördlichen Mühlengrabens und des östlichen Hufenbaches sind annähernd unverändert. Beim Mühlengraben lässt sich allerdings eine Begradigung gegenüber den vielen Kurven in der Feldmarkskarte erkennen.

Die Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss gehen in den betrachteten 120 Jahren um über die Hälfte von ca. 50 ha auf gut 23 ha zurück. Das Grünland bleibt jedoch der Ort, an dem das Oberflächenwasser am häufigsten zu finden ist. War 1763 noch eine breitere Verteilung der feuchten Flächen gegeben, sind diese 1888 nur noch in der westlichen Gehalftshälfte verortet. Auch sind in der Kategorie des Grünlandes mittlerweile nur noch Weidegründe mit einem höheren Wasserstand anzutreffen, da alle Wiesen im Messtischblatt als trocken geführt werden.

6.4 Ergebnisse zur Landnutzung in 2025

Nicht zuletzt durch die Farbgebung ziehen zunächst die zentralen Siedlungsflächen Groß Viens den Blick auf sich (siehe Abb. 16). Östlich daran anschließend und sich bis zur Gemarkungsgrenze erstreckend, ist Grünland vorzufinden. Ebenso auffällig ist eine weitere große Fläche dieser Kategorie im Nordwesten. Ansonsten ist das Ackerland das vorherrschende Element und besticht, wie im Grunde die meisten anderen Nutzungen auch, durch eine allgemeine Homogenität. Dies insofern, als dass wenig kleinräumige Nutzungen für Abwechslung sorgen.

Erwähnt werden müssen für den groben Überblick noch die ausgeprägten Waldstrukturen im Südwesten des Untersuchungsgebietes.

Der Schein trügt nicht, wenn nach einem ersten Begutachten das Ackerland als vorherrschend beschrieben wird. Rund 480 ha machen 67 % der Gesamtfläche aus und schließen überall, außer im Osten, direkt an die Siedlung an (siehe Tab. 7). Die Ackernutzung zieht sich häufig bis an die Gemarkungsgrenzen heran, nur unterbrochen durch fünf Flächen, die auf andere Weise in Anspruch genommen werden, sowie überschaubar viele kleinere Strukturen.

Das Grünland, welches u.a. den östlichen Strang im Raum Groß Vien okkupiert, ist die in der Fläche zweitmächtigste Nutzung mit etwa 92 ha, was einem Anteil von ca. 13 % entspricht. Auch mittig im Westen ist noch eine erwähnenswert große Fläche Grünland zugegen, ebenso wie nördlich der Straße nach Zahren, wo selbiges bis an den Mühlengraben reicht. Daneben bestehen noch einige kleinere Flächen, welche sich häufig zu den Gemarkungsgrenzen bzw. den Fließgewässern orientieren.

Mit 85 ha und 12 % Anteil an der Gesamtfläche bildet der Wald die drittdominanteste Kategorie und folgt dem Grünland damit dichtauf. Der Laubwald bildet dort eine einprägsame Struktur, wo er im Osten den Hufenbach begleitet. Ihren Schwerpunkt hat die Nutzung allerdings im Südwesten mit Grenzkontakt nach Klein Vien und Zahren. Der östliche Teil des größten Waldstückes besteht im Gegensatz zu den anderen Flächen aus Mischwald. Mit Ausnahme eines kleinen Bestandes im nördlichen Bereich ist der Rest ausschließlich mit Laubbäumen bestanden. Der Hutewald und damit seine Wirtschaftsweise sind allerdings nirgends anzutreffen.

Das Brachland setzt sich aus mehreren kleinen Flächen zusammen, die im ganzen Untersuchungsgebiet verteilt liegen. Die größte davon befindet sich mit knapp 1,3 ha direkt südlich der Straße in Richtung Zahren. Meist gehen die Ausweisungen dieser Kategorie auf die runden Sollstrukturen zurück. Aber auch abseits davon existieren Flächen (z.B. Wegebegleitflächen), die keiner direkten Nutzung unterliegen und dank der Orthophotos erkannt werden können.

Meist auch keiner anthropogenen Nutzung unterworfen, aber deutlich mehr vom Oberflächenwasser geprägt, sind die Orte der Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“. Diese nehmen etwa 3,2 ha ein und äußern sich in drei ungefähr gleich großen Kompartimenten entlang der Ost-West-Mittelachse. Das nochmals nassere stehende Gewässer findet sich auf drei Hektar im Raum verteilt. Neben den vereinzelt Sollgewässern, die in jeder Himmelsrichtung anzutreffen sind, macht einen bedeutenden Teil davon der Gutsteich im Süden der Groß Viener Siedlung aus.

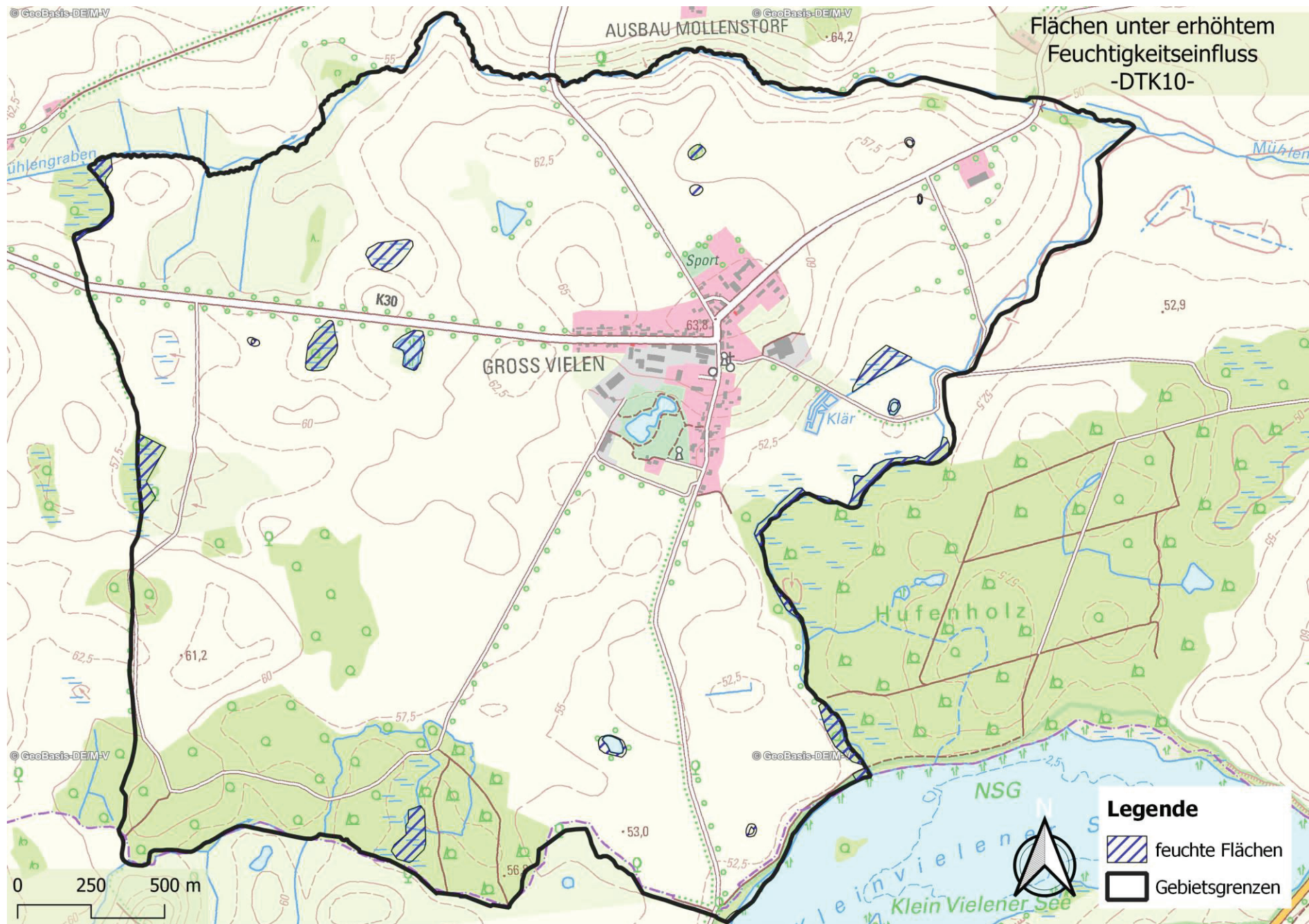
Dieselbe verfügt über gut 23 ha Bebauungsfläche, was etwa 3,2 % an der Gesamtfläche ausmacht. In östlicher und westlicher Richtung befinden sich zudem Bebauungsstrukturen des Außenbereiches. Das Dorf selbst breitet sich entlang der Straßen in alle Himmelsrichtungen aus und umschließt den Gutspark fast zur Gänze. Ca. 9,4 ha siedlungsbezogener Freiraum gehören zu den bebauten Flächen und kommen damit nicht einmal auf die Hälfte der Ausmaße selbiger. Signifikant sind hierbei die Gärten im nördlichen Bereich und die Grünfläche des Gutsparks.

Flächenanteile der Landnutzungsarten - DTK10						
Nutzungskategorie	Ackerland	Grünland	Hutewald	Sumpf/Bruch/Moor	Stehendes Gewässer	Bebauung
Fläche in ha	480,386	92,388	0,000	3,228	3,051	23,279
Anteil in %	67,454	12,973	0,000	0,453	0,428	3,269
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	0,000	0,000	3,228	0,000	0,000
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	0,000	0,000	0,453	0,000	0,000
Nutzungskategorie	Siedlungsbezogener Freiraum	Straße	Torfstich	Brachland	Wald	gesamt
Fläche in ha	9,386	9,411	0,000	5,531	85,505	712,165
Anteil in %	1,318	1,321	0,000	0,777	12,006	100,000
erhöhter Feuchtigkeitseinfluss in ha	0,000	0,000	0,000	2,256	6,651	12,135
Anteil an Gesamtfläche in %	0,000	0,000	0,000	0,317	0,934	1,704

Tab. 7: Flächenanteile der Landnutzungsarten DTK10

Ausmaße der linearen Landnutzungsarten - DTK 10			
	Fließgewässer	Weg	gesamt
Länge in m	7302,227	3456,339	10758,566
Anteil in %	67,874	32,126	100,000

Tab. 8: Ausmaße der linearen Landnutzungsarten DTK10



Angesprochene Straßen leiten den Verkehr von Nord nach Süd und von Ost nach West auf zwei Achsen durch das Untersuchungsgebiet. Diese Straßen treffen in Groß Vielen aufeinander.

Zusätzlich besteht eine Verbindung, die im südlichen Groß Vielen beginnt und an den Waldbestand heranführt. Außerdem verläuft kurz vor der Gemarkung Zahren ebenfalls eine Straße Richtung Süden bis zum westlichen Part des Waldes. Der Osten ist zudem über zwei kürzere Segmente durch diese Infrastruktur erschlossen, sodass im Gesamten eine Fläche von ca. 9,4 ha erreicht wird.

Die Wege des betrachteten Raumes dienen dazu, die Straßen weiter- und teilweise auch zusammenzuführen. So besteht im östlichen Part eine solche Verbindung und im südlichen Wald ebenfalls. Darüber hinaus zweigt der Weg dort nach Klein Vielen ab. Die Wege kommen dergestalt auf eine Gesamtlänge von knapp 3,5 km (siehe Tab. 8). Die digitalisierten Fließgewässer bestehen mit dem Mühlengraben im Norden und dem Hufenbach im Osten. Werden ihre Längen kumuliert, ergeben sich Ausmaße von etwa 7.300 m.

Die Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss umfassen zwölf Hektar und somit etwa 1,7 % des gesamten Raumes. Zur Hälfte sind diese Bodeneigenschaften im Bereich des Waldes zu finden und die andere Hälfte trifft man zum einen auf dem Brachland an und zum anderen in der Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“ (siehe Abb. 17). Keine der Flächen sticht größentechnisch besonders heraus, vielmehr sind sie in allen Bereichen des Raumes in geringer Ausprägung zugegen. Ihr Dasein haben sie größtenteils der Sollentwicklung und dem Fließgewässereinfluss auf den Wald zu verdanken.

6.5 Betrachtung der Veränderung zum vorherigen Zeitschnitt

Der erste vergleichende Überblick zwischen den Kartenwerken der Preußischen Landesaufnahme und dem des heutigen Landesamtes für innere Verwaltung M-V zeigt, dass es vor etwa 140 Jahren noch deutlich mehr und kleinere Strukturen in der Landschaft gab als heute. Auch sind die Begrenzungslinien der Nutzungen auffallend geradliniger geworden. All dies ist festzustellen, obwohl der Maßstab der Messtischblätter 2,5-mal so klein ist wie derjenige der DTK10. Prägend sind gleichfalls die Zuwächse bei der zentralen Bebauungsfläche und den linearen Infrastrukturobjekten.

Der übergeordnete Vergleich vermittelt außerdem einen Eindruck von dem, was heute „aufgeräumte Landschaft“ genannt wird. In der ersten Einschätzung scheint sich die Gesamtfläche des Grünlandes beispielsweise nicht bedeutend verändert zu haben, aber es macht den Anschein, als ob die vielen kleinen Flächen bewusst zu einer großen zusammengefügt wurden. Es wirkt weiterhin so, als hätte die Waldnutzung an Fläche hinzugewonnen.

Das Ackerland ist im Verlauf der 140 Jahre im Großen und Ganzen an Ort und Stelle verblieben. Es hat zwar an 40 ha eingebüßt, was jedoch nur ein Zwölftel des heutigen Wertes ausmacht und daher nicht besonders ins Gewicht fällt. Beim Grünland hat es, wie vermutet, noch weniger Veränderungen gegeben. Lediglich vier Hektar wurden von den vormalig 96 ha umgenutzt. Eindrücklich ist aber die Konzentration auf drei große Flächen im Osten, Westen und Nordwesten. Auch die Fließgewässerbegleitung wird in 2025 viel weniger durch Grünland gestaltet als zu Zeiten der Preußischen Landesaufnahme.

Bestätigen lässt sich darüber hinaus die anfängliche Einschätzung zur Entwicklung des Waldes. Die Flächen für diesen wachsen von ca. 60 ha auf gut 85 ha an, wobei der größte Abschnitt im Süden annähernd unverändert bestehen bleibt und die kleinen Nutzungen nördlich davon ausgeweitet wurden. Außerdem löst der Wald das Grünland an einigen Stellen, wie erwähnt, als

Fließgewässerbegleitung ab. Der 1888 schon nicht mehr vorhandene Bestand an Hutewald hat bis 2025 keine Reetablierung erfahren.

Nicht so das Brachland, welches in seinen Ausmaßen fast um 100 % zunimmt. War dies schon bei den Messtischblättern um manche Sollstrukturen herum zu digitalisieren, konnte es für die Gegenwart anhand der Orthophotos noch einmal differenzierter ausgewiesen werden. Im Gegensatz zum Grünland verteilt sich das Brachland aber noch im Raum.

Die sumpfig/moorigen Flächen sind im betrachteten Zeitraum um das Dreifache ausgeweitet worden. Das Areal, welches 1888 als solches verzeichnet wurde, erhält den Status heute nicht mehr, wogegen allerdings drei andere ähnlich große Polygone mit nördlicher Orientierung zu finden sind. Das stehende Gewässer andererseits büßt um fast die Hälfte der Flächen ein, obwohl der Gutsteich nun deutlich größer wirkt. Dafür fallen viele der zahlreichen kleinen Sollgewässer weg und die raumzugehörige Fläche vom Klein Viener See ist auch sichtbar geschrumpft.

Die Torfstiche werden heutzutage nicht mehr genutzt und tragen auch nicht, wie sonst so häufig, als geflutete Kleingewässer zum Inventar der aquatischen Trittsteinbiotope bei, sondern werden als Wald ausgewiesen.

Fläche, auf der gebaut wurde, ist von knapp fünf Hektar auf gute 23 ha gestiegen. Dies zeigt sich auffällig im Ortsbild von Groß Vielen. Die Umgebung der bestehenden Gebäude wird besonders an den Straßen nach Zahren und Klein Vielen kompakter mit neuen Häusern aufgefüllt. Zusätzlich breitet sich die Siedlung in derselben Kompaktheit in Richtung Mollenstorf und Penzlin deutlich aus. Aber auch im näheren oder weiteren Außenbereich können u.a. dank der Orthophotos mehr versiegelte Flächen ausgemacht werden. Gleichzeitig breitet sich der siedlungsbezogene Freiraum jedoch nicht aus. Den Gebäuden sind ihre nunmehr kleineren Gartenstrukturen zugeordnet und der Gutspark existiert weiterhin. Außerdem kommen Nutzungen der jüngeren Vergangenheit, z.B. in Form eines Sportplatzes hinzu.

Die eingenommene Fläche der Straße stagniert fortlaufend, obwohl gerade in Richtung Süden neue Verbindungen hinzugekommen sind. Dies kann allerdings auch mit der genaueren Darstellungsmöglichkeit des Maßstabs zusammenhängen, mit der die Breite der Infrastruktur realitätsnäher abgebildet werden konnte. Die Wege dagegen konnten um fast einen Kilometer zulegen. Den Ausschlag geben hier insbesondere die Querverbindungen zwischen den neuen Straßen im südlichen Part des Gebietes.

Bei der Länge der Fließgewässer sind keine signifikanten Unterschiede zu verzeichnen. Allerdings gilt für die Struktureigenschaften, dass der Trend weiterhin zur Begradigung geht.

Da auf diese Weise ein stärkerer Feuchtigkeitsabfluss entsteht, kann eine Abnahme der Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss angenommen werden. Dies bestätigt sich in den Zahlen, welche fast eine Halbierung vermerken. Allerdings sind die Eigenschaften der feuchten Gegenden wieder mehr im Raum verteilt und vor allem gar nicht mehr auf das Grünland fokussiert, sondern eher auf den Wald – besonders in Fließgewässernähe.

6.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels

Über die Jahrhunderte ist also eine deutliche Abnahme der Elementvielfalt und ein geringerer Feuchtigkeitseinfluss in den oberen Bodenschichten zu verzeichnen. Die detaillierteren Vorgänge, welche später dieses Gesamtbild schufen, konnten mit den Karten und Tabellen auch andere Formen der visuellen Vermittlung erfahren. Dank der vorliegenden Ergebnisse kann nun in einem nächsten Schritt die Analyse mithilfe der historischen Entwicklung des Raumes erfolgen.

7. Zwischen Umbruch und Stabilität – Ein Bezug zur Historie

Die Analyse der drei Zeitschnitte könnte dazu verleiten, anhand derselben eine lineare Entwicklung ablesen zu wollen. Dieser Weg soll in der folgenden Betrachtung nicht verfolgt werden. Vielmehr besteht der Anspruch, drei Zustände aufzuzeigen, die sich aus bestimmten Gründen, welche in den Jahren zuvor ihren Platz haben, so entwickelten. Das Aufsuchen dieser Triebkräfte ist dabei ein zentrales Ziel. Die Entwicklungen nährten sich, wie noch zu sehen sein wird, neben den naturräumlichen Gegebenheiten und klimatischen Verhältnissen aus kriegerischen Konflikten, Migrationsbewegungen, Veränderungen im politisch-administrativen System, aus Änderungen bezüglich der Eigentumsverhältnisse sowie aus technischen Innovationen (Behrens et al. 2022: 119).

Kreßner weißt aus eigener Erfahrung darauf hin, dass die Begründung eines sichtbaren Landschaftswandels mit der Zuordnung von, dafür verantwortlichen, Triebkräften ein schwieriges Unterfangen ist (Kreßner 2009: 167).

7.1 Die Gegebenheiten zur Zeit der Direktorialvermessung

Groß Vielen folgte als ritterschaftliches Gut offenbar den verbreiteten Entwicklungen der damaligen Zeit, was die Einführung der Mecklenburgischen Schlagwirtschaft angeht, denn die Verbreitung dieser agrarischen Strukturierung fand ab 1740 statt. Als Überbleibsel der Dreifelderwirtschaft sind zwar auf der Feldmarkskarte der Direktorialvermessung noch wenige Streifenfluren zu sehen, aber der Trend ging eindeutig zur Zusammenlegung der Flächen, damit die Gutsherren die Arbeitsabläufe optimieren und mehr Ertrag, vor allem unter ihrer Kontrolle, generieren konnten.

Das Abwenden von der Dreifelderwirtschaft veränderte die Wirtschaftsweise und die alltäglichen Abläufe enorm. Mithilfe der Dreifelderwirtschaft hatte man nach zwei Jahren Getreideanbau die Regeneration des Bodens gewährleistet. Zu diesem Zweck folgte nach dem Anbau von Wintergetreide im ersten und dem Anbau von Sommergetreide im zweiten Jahr ein Brachejahr, in dem die Bodenkrume durch gelegentliches Pflügen mineralisiert wurde. Die Bezeichnung „Brache“ stammt auch vom Wort „umbrechen“. Für diese Wirtschaftsform richtete man ungefähr gleich große Fruchtartbereiche ein, die einer Rotation zwischen Wintergetreide (Roggen, Dinkel oder Weizen), Sommergetreide (v.a. Hafer und Sommergerste) und Brachfläche unterlag. Aufgrund der Struktur von Wegen war man gezwungen, mit den benachbarten Bewirtschaftern in Absprache bezüglich eines gleichen Bestellens und Erntens zu bleiben.

Zum Ende des 18. Jhd. wurde die Dreifelderwirtschaft dahingehend verändert, als dass man die Brache mit Brachfrüchten bestellte. Dies waren u.a. Rüben, Rübsen, Lupine und Klee, was von Vorteil für die folgende Nährstoffverfügbarkeit war und die Stallhaltung des Viehs unterstützte. Vorher konnten die Tiere auf der Brache im Frühjahr und Sommer weiden und zusätzlich auch auf den Getreideflächen stehen, nachdem diese abgeerntet wurden (Stoppelweidenutzung) (Schenk 2011: 53). Die schlagwirtschaftlichen Strukturen waren nun viel gröber, einheitlicher und konzentrierten die Verfügungsmacht auf deutlich weniger Personen, wenn neben dem Gutsherren überhaupt noch jemand Anspruch auf Mitsprache erheben konnte. Die Feinheiten jedenfalls, landschaftsästhetisch, soziologisch und ökonomisch, verschwanden ein Stück weit aus der Umwelt.

Büdnereien, die als Gegenmaßnahme zur Landflucht im Herzogtum eingerichtet wurden, sind in der Umgebung von Groß Vielen nicht auszumachen. Zwar sollten diese auch nur eine Fläche von höchstens 0,2 ha umfassen, aufgrund des großen Maßstabs der Feldmarkskarte wären solche Strukturen aber aufgenommen worden. Wiederum ist diese Begebenheit nicht überraschend, da

die Büdnereien überwiegend auf dem Gebiet des Domaniums ihren Platz fanden und nicht dort, wo private Familien die Machtverhältnisse bestimmten.

Zudem gab es in der Gemarkung Groß Vielen scheinbar keine Einzelhöfe für die Viehzucht, wie sie in anderen Guts- und Meierhofgemarkungen zu der Zeit entstanden. Die einzige Gebäudestruktur außerhalb des Dorfes ist jene im Nordosten nahe der Gemarkungsgrenze und direkt am Mühlengraben gelegen. Der direkte Zugang zur Wasserkraft über einen künstlich geschaffenen zweiten Abfluss, die Tatsache, dass bis kurz vor den Hof der Mühlengraben aufgestaut wurde und der gute Zustand der Straße, welche offenbar nur bis zu diesem Bauwerk führt, weisen darauf hin, dass es sich um die Mühle gehandelt hat, die im Staatskalender von 1816 erwähnt wird. In Bezug auf die Mühle wurde außerdem überliefert, dass sie zur Hälfte zur Gemarkung Groß Vielen und zur anderen Hälfte dem nördlich anschließenden Nachbarn Mollenstorf angehörte. Die Lage der Gebäudestruktur an der nördlichen Grenze zu ebenjener anderen Gemarkung ist ein weiteres Indiz für die Vermutung. Tatsächlich gibt das Register der Feldmarkskarte für die betreffende Stelle an, dass neben einer Hofstelle und Gartenflächen ein Mühlenhaus vorhanden ist. Schlussendlich kommt die Namensgebung des aufgestauten Mühlengrabens sicher auch nicht von ungefähr. Vorstellbar wäre außerdem eine direkte Zugehörigkeit der angrenzenden kleinen Streifenfluren zum Hofarrangement.



Abb. 18: Mühle und aufgestauter Mühlengraben

Immerhin trägt die Wiese östlich der Mühle den Namen „Schmiede Wiese“, was auf das Zuteilen von Flächen zu Gewerken, Personen und Funktionen hindeutet. Fraglich ist allerdings, ob die Zuteilung zur Zeit der Aufnahme noch Gültigkeit besaß oder ob sich der Name der Wiese aus Gewohnheit erhalten hat. Dass in den Flurnamen häufig die privaten Eigentümer Erwähnung fanden, zeigen im vorliegenden Raum Bezeichnungen wie „Krohns Moor“ oder „Lüdemanns Kamp“.

Kämpfe wurden meist von Bauern genutzt, die keinen Hufenanteil hatten und außerhalb des Systems der Dreifelderwirtschaft agierten. Die Kämpfe entstanden aus Heideflächen, welche gerodet wurden (Greve 2011: 17).

Gleicht man weitere Flächen mit Flurnamen ab, liegt die Vermutung nahe, dass die Bezeichnungen auf der Feldmarkskarte Aktualität besaßen. Die vielen „Brooks“, also Brüche (Greve 2011: 15), decken sich mit den im Register angegebenen Bruchweiden, die „Kleine Rade Wiese“ und die „Große Rade Wiese“ liegen nah beieinander und tatsächlich ist die kleine Wiese kleiner als das Pendant. Schließlich ist noch auf der einprägsamen Fläche „Im hohen Eichen“ laut Register eine Holzweide zugegen.

7.2 Von der Direktorialvermessung zu den Messtischblättern

Wie im vorangegangenen sechsten Kapitel dargestellt wurde, kam es im Zeitraum zwischen 1763 und 1888 zu einer Ausweitung der Ackerflächen und einer Reduzierung des Grünlandes. An dieser Stelle lässt sich die Vermutung anführen, dass die Viehhaltung gegenüber dem Anbau von Ackerfrüchten an Bedeutung verlor. Führt man sich gleichzeitig die umfassende Aufgabe der Hutewaldnutzung vor Augen, findet sich darin ein weiteres Indiz, da man die Mastflächen offenbar nicht mehr benötigte.

Sicherlich ist für diese Zeit ohnehin das durch die Obrigkeit gewollte Zurückdrängen der Allmende Flächen prägend und der Hutewald stellte eine eben solche dar. An dieser Stelle sei eingefügt, dass bei der Definition des Begriffes „Gemarkung“ betont wird, alle dem Dorf zugehörigen Flächen mitsamt jenen der Allmendnutzung bildeten diese Verwaltungseinheit. „Mark“ ist das mittelhochdeutsche Wort für „Grenze“ (Schenk 2011: 33).

Aber man hätte nach dem Verbot der Waldweide den lichten Baumbestand auch roden können und offene Weide- und Wiesenflächen anlegen, wenn man sie für einen größeren Tierbestand gebraucht hätte. Es scheint jedoch nach der Nutzungsaufgabe des Hutewaldes zu einem natürlichen Aufwachsen junger Pflanzen gekommen zu sein, die von den Lichtverhältnissen und der fehlenden Regulation durch Tierverschiss profitierten. Auch die kleineren Waldflächen, welche seit dem vorherigen Zeitschnitt dazugekommen sind, waren vorher meist Weideflächen. Diese sind wohl in der Nutzung brach gefallen oder man entschied sich bewusst für das Aufkommen von Holzlieferanten. Auf diese Weise ist es nur logisch, dass 125 Jahre nach der Arbeit der Direktorialkommission ein Waldbestand anzutreffen ist.

Ein höherer Bestand an hölzerner Biomasse ist insofern natürlich auch nicht uninteressant, als dass in dieser Zeit der Industrialisierung einige Gutseigentümer darauf bedacht waren, dampfbetriebene Kleinindustrien anzusiedeln. Dafür brauchte es Hitze und diese bezog man unter anderem aus Holz.

Vor dem Hintergrund der historischen Entwicklungen ist die Fokussierung auf Ackerflächen nur folgerichtig. Wurde die landwirtschaftliche Produktion ohnehin fortlaufend intensiviert, verlangte die Einführung des Getreideweltmarktes 1871 eine Ausweitung des Ackerlandes und den Rückgang von Brache und Weide, weil das billige US-amerikanische Getreide nun frei verfügbar war und dem Absatz der heimischen Produkte Konkurrenz machte.

Entgegen der allgemeinen Entwicklung ist das Vorkommen von Brachland in der Gemarkung Groß Vielen allerdings angestiegen. Nun drängt sich die Frage auf, warum es zur Zeit der Direktorialvermessung annähernd kein Brachland gegeben haben soll, während die Preußische Landesaufnahme in einer Zeit des deutlich höheren Produktivitätsdrucks einen sichtbaren Anstieg verzeichnete. Sicherlich hat dies einerseits seine Berechtigung, da die als Brachland kartierten Sollstrukturen der Messtischblätter zu Zeiten der Direktorialvermessung wohl noch häufig als Weide genutzt wurden. Aufgrund der Lage im Raum und der vegetativen Gestaltung der Flächen (mitunter Aufwuchs von Büschen und Bäumen) ist eine Ähnlichkeit zum Hutewald ersichtlich, weshalb sich wiederum eine Nutzung mit Allmende-Charakter vermuten lässt.

Wenn diese Wirtschaftsweise nicht mehr gewünscht war, wäre ein Brachfallen der Flächen die naheliegende Folge, weil die Bereiche mit einem meist ausgeprägten Relief in Richtung Sollgewässer nur schwerlich bis gar nicht für den Ackerbau genutzt werden konnten. Dennoch ist ein so geringes Auftreten von Brachland um 1763 mindestens anzuzweifeln. Zum einen ist der Maßstab der Feldmarkskarte fünfmal größer und wäre somit in der Lage, auch kleine Brachflächen, die im Grunde zu jeder Zeit auftreten, abzubilden und zum anderen sollte die Intention der Steuererhebung hinter der Anfertigung der Feldmarkskarten bedacht werden. Dabei sind brach liegende Zwischenflächen sicherlich nicht so attraktiv, wie zwei bewirtschaftete Flächen, die direkt aneinander grenzen und noch ein wenig größer sind, da die hypothetische Zwischenfläche hinzugerechnet wurde.

Ausschließen sollte man so ein Vorgehen nicht, da das bewusste Übergehen von beispielsweise Gewässerflächen aus ebenjenen Gründen bestätigt wurde. Dieses Phänomen zeigt sich tatsächlich auch im direkten Vergleich zwischen Feldmarkskarte und Messtischblatt. Kleine stehende Gewässer, die um 1888 zu sehen sind, waren 1763 noch nicht vorhanden. Es handelt sich dabei offensichtlich um Sölle, die nicht innerhalb dieses Zeitraums entstanden sind, sondern schon vorher existiert haben. Wenn überhaupt hätten vor der Entstehung der Messtischblätter Sollgewässer verlanden können, sodass es im Resultat weniger gewesen wären, aber das Gegenteil ist der Fall. Andersherum sind manche kleinere Gewässer 1888 nicht mehr vorhanden, was schließlich wirklich mit einer Verlandung/Versumpfung zu erklären ist oder bei den auffällig feinen Strukturen der kleinere Maßstab der Preußischen Landesaufnahme der Darstellbarkeit entgegensteht.

Was der Darstellbarkeit jedoch nicht entgegensteht, sondern schlicht nicht mehr vorhanden zu sein scheint, ist die Mühle an der Gemarkungsgrenze zu Mollenstorf. Nicht nur, dass die Hofstruktur nicht mehr zu sehen ist, auch die breitere Wasserfläche durch Aufstauung hat sich zu dem normalen Verlauf des Fließgewässers zurückentwickelt. Erstaunlich hierbei ist, dass der Staatskalender für 1880 noch eine Mühle zum Inventar der Gemarkung zählte. Zur Zeit der Vermessung ist diese mitsamt ihres künstlichen Gewässernebenarms zur Nutzung der Wasserkraft aber verschwunden. Auch an keiner anderen Stelle der Gemarkung findet sich eine Mühle. Offenbar ist die Anlage kurz nach 1880 tatsächlich aus der Nutzung genommen worden und ihre Bestandteile wurden zurückgebaut. Ohne Zweifel kann innerhalb von acht Jahren einiges passieren.

Folgt man der natürlichen Entwicklung von feuchten oder nassen Biotopen, neigen nicht nur die Gewässer zur Verlandung, sondern auch die Flächen der Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“. Daher dürfte es überraschen, dass dieser Bereich bei den Messtischblättern deutlich stärker vertreten ist als in der Feldmarkskarte. Auf den zweiten Blick stellt sich jedoch Klarheit ein. Da von den Vermessern der Direktorialkommission den meisten Flächen eine Nutzung zugeordnet wurde oder tatsächlich eine Nutzung bestand, waren sie nicht einfach nur Moore oder Brüche, sondern in den überwiegenden Fällen wurden sie als Moor- und Bruchweiden bezeichnet. Somit gelten die Flächen nun als Grünland. Es ist nicht anzunehmen, dass die Bereiche bewusst verändert wurden. Die Umwandlung von Acker zu Grünland oder umgekehrt kann sich häufig wechselnd vollziehen, aber dem Wandel von Nutzflächenarten wie Wald, Heide, Moor und Sumpf liegt eine stärkere Triebkraft zugrunde, weil die Veränderungen einen größeren Aufwand bedeuten (Schönfelder 1999: 56).

Diese Missverständlichkeit bei der eben erwähnten Nutzungskategorie wird allerdings auf der Karte zu den feuchten Flächen ins rechte Licht gerückt. Dort ist im Vergleich abzulesen, dass die betreffenden Bereiche um die Hälfte kleiner werden. Der Grund hierfür ist nicht nur im natürlichen Ablauf dieser Biotope zu finden – dafür wäre die betrachtete Zeitspanne zu gering – vielmehr ist die trockenere Umgebung auf die aufkommenden Meliorationsmaßnahmen, namentlich das

Ausheben von Entwässerungsgräben zurückzuführen. Von der Trockenlegung erhoffte man sich mehr verfügbare und besser nutzbare Ackerfläche.

Der zweiten Hälfte des 19. Jhd. wird nachgesagt, dass in ihr ein deutlicher Ausbau der Infrastruktur ablief. Für den Raum Groß Vielen ist das nicht direkt ersichtlich, allerdings führt durch selbigen auch keine Chaussee oder Eisenbahnstrecke, die in diesem Zeitraum andernorts angelegt wurden. Aber auch eine vormals besser ausgebaute Straße zum Hutewald entwickelt sich zum einfachen Weg. Die könnte allerdings ein Hinweis auf die Bedeutung der Waldnutzung sein bzw. auf die Frequenz der Nutzung. Wurden vormals regelmäßig die Tiere zwischen die Eichen und Buchen geführt und sorgten so schon für ein Offenhalten des Weges, ist die Entnahme von Holz eine seltenere Aktivität, die zudem weniger Trittdruck auf der Trift erzeugt.

Die zunehmende Relevanz von Mobilität und Vernetzung in einer zunehmend produktiveren Welt äußert sich für das Untersuchungsgebiet am ehesten in dem Ausbau des Weges von Groß Vielen nach Zahren zur Straße. Auch wenn der Ort etwas abseits der größeren Städte liegt, gingen auch hier Veränderungen von statten, die des Im- und Exports von Waren und Energieträgern bedurften, was ein aufkommendes Merkmal dieser Zeit war.

7.3 Die Gegebenheiten zur Zeit der Messtischblätter

Von den Auswanderungswellen oder der Entwicklung der Landflucht, die Mecklenburg im 19. Jhd. heimsuchten, blieb Groß Vielen scheinbar verschont. Zählte man 1816 noch knapp 400 Einwohnende, waren es 1880 schon über 560. Ob dabei auch die Saison- und Wanderarbeiter aus Schlesien mitgezählt wurden, die das höhere Arbeitsaufkommen ab 1850 auffangen sollten, ist nicht bekannt. Allerdings sind gut 200 Personen bei der Zählung von 1880 unter 18 Jahre alt gewesen. Da die Wanderarbeiter ihre Kinder nicht mitgenommen haben werden, steht zu vermuten, dass dies tatsächlich Groß Vieler Kinder waren, die auf einen gewissen Bestand an Erwachsenen hinweisen.

Eine größere Einwohnerzahl erklärt zudem den höheren Flächenbedarf der Bebauungsstrukturen im Vergleich zu 1763. Auf den Karten ist gut zu erkennen, dass in der Nähe des Gutshauses einige große, längliche Gebäude hinzugekommen sind. Die kleineren Häuser sind in der Anzahl in etwa gleich geblieben, aber sie stehen nun nicht mehr so verteilt und ungleich ausgerichtet in loser Verbindung zum Dorf, sondern in Reih und Glied entlang der ebenfalls deutlich geraderen Straßen. Es scheint, als hätte eine planende bzw. ordnende Hand die Neustrukturierung des Dorfes veranlasst, was beim Gedanken an die Flächenzusammenlegungen für eine produktivere Landwirtschaft mit den Befugnissen des Gutsherren nicht abwegig ist. Die länglichen Gebäude im Komplex des Gutshofes dürften Schnittkasernen gewesen sein, die zur Unterbringung temporärer Arbeitskräfte dienten, als der wirtschaftliche Aufschwung ab Mitte des 19. Jhd. Einzug hielt.

Mit dem Näherkommen des 20. Jhd. nahm der Klein- und Mittelbesitz stetig zu, was u.a. eine Folge der Gegenmaßnahmen zur Landflucht war. Möglicherweise ist vor dem Hintergrund zu erklären, warum Luftlinie 670 m vom Dorf entfernt in nordöstlicher Richtung eine Hofstruktur entstanden ist. Diese entspricht mit 0,2 ha exakt der maximalen Größe einer Büdnerstelle, welche im Laufe der Zeit zur höheren Attraktivität noch vergrößert wurde. Das direkt angrenzende Sollgewässer und die Wiese scheinen dem Hof zugehörig. 125 Jahre vorher befand sich hier zudem eine Moorfläche, die ob des hohen Feuchtigkeitseinflusses nun vom Gutsherrn nicht so schmerzlich vermisst werden dürfte.

Die Wichtigkeit der Melioration zur Erreichung von effektiveren Produktionsabläufen und somit günstigeren Endprodukten findet sich in den Messtischblättern zunächst in Form der detaillierten Darstellungen der Gräben wieder und darüber hinaus mit den Hinweisen zur Fließrichtung der

Gewässerkörper, seien es Fließgewässer, Gräben oder das Grundwasser. Offenbar sollte das Kartenwerk für folgende Planungen zur Berücksichtigung des Wasserhaushaltes genutzt werden können.

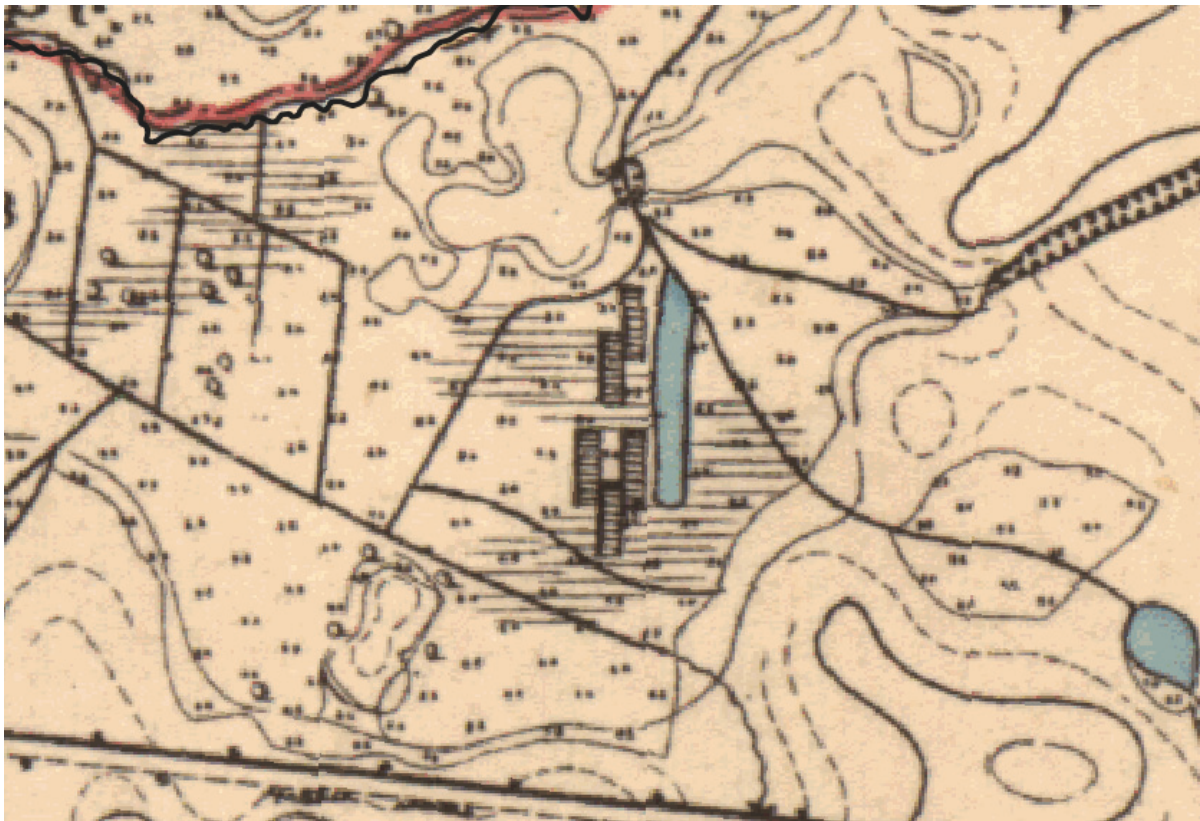


Abb. 19: Torfstiche und Entwässerungsgräben

Ein ausgeprägtes Verständnis des Wasserhaushaltes war auch beim Torfabbau notwendig. Bezeichnend für die Messtischblätter ist eine Nutzung von geringem Flächenumfang zwar, aber von großer Bedeutung für den Alltag der Menschen. Ihr kam eine eigene Signatur zu und seitdem sind die langgezogenen Rechtecke, welche häufig sehr nah beieinander liegen, prägend für die Gräben zum Abbau von Torf. In der, durch die eiszeitlichen Einflüsse, moorreichen Gegend mit den stetigen Niederschlägen sind die Torfvorkommen umfangreich. Für 1888 gilt dies aufgrund der Entwässerung der Landschaft nochmal mehr als heute. Abgebaut wurde der Torf hauptsächlich, um ihn als Energiequelle zu nutzen, wobei er als Brennstoff zu verwenden ist, oder veredelt wird, um die brennbaren Gase gebrauchen zu können (Schneider & Stoller 1926: 14-18). Eine Zeit lang fand Torf auch als Leuchtmittel Verwendung, was sich jedoch als unwirtschaftlich herausstellte. Deutlich besser konnten Torfstreu und Torfmüll vertrieben werden, da sie aufgrund ihrer Aufsaugeigenschaft zur Beseitigung von Dung- und Abgangsstoffen genutzt wurden, wegen ihrer Entseuchungskraft in der Gesundheitspflege Anwendung fanden oder als Verpackung für verderbliche Lebensmittel einen Mehrwert liefern konnten (ebd.: 22).

7.4 Von den Messtischblättern zu der DTK10

Mit dem Übergang in das 20 Jhd. gelten die Lebensbedingungen für die meisten Menschen auf dem Land nach wie vor nicht als komfortabel und der wirtschaftliche Aufschwung wendet sich zudem einer Stagnation zu. Dennoch leben im Groß Vielen des Jahres 1913 noch 525 Menschen und gebaut wird ebenfalls weiterhin. Das Gutshaus erfährt eine Sanierung und das große

Herrenhaus am heutigen Ortseingang entsteht ebenfalls, weshalb etwaige finanzielle Engpässe nicht allzu drückend gewesen sein können.

Bereits nach dem Ende des Deutschen Kaiserreiches jedoch verloren die Gutsbesitzer ihre grundherrlichen Rechte. Der Staat gewann zunehmend an Macht und unterstützte die ärmeren Bevölkerungsschichten mit der Förderung von kleineren Strukturen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die privaten Gutswirtschaften schließlich endgültig an ihr Ende, denn alle Güter ab einer Größe von 100 ha wurden enteignet. Bis dahin lag landschaftsstrukturell und vor allem machtpolitisch, ungeachtet aller oben genannter Veränderungen, ein recht starres Modell über dem Raum. Dieses stützte sich u.a. auf das Anerbenrecht, bei dem der Besitz der Gutsherrschaft meist ungeteilt auf den ältesten Sohn überging, was bezogen auf die Betriebsgrößenstruktur und die Kulturlandschaft einen konservierenden Charakter hatte (Schenk 2011: 60).

Dies spiegelt sich in der heutigen Anordnung des Dorfes wieder, indem die Fokussierung auf die zentrale Gutsanlage aufgelöst wurde. Sicherlich ist der bestehende Gebäudebestand und die Mächtigkeit des Gutshauses nicht zu leugnen, aber die neu entstandenen Gebäude orientieren sich nun nicht mehr an der ehemaligen Dorfmitte. Sie diffundieren eher in den umliegenden Raum entlang der Straßen.



Abb. 20: Herrenhaus von Groß Vielen

Kam es kurz nach dem Krieg zu einer Verkleinerung der Strukturen, setzte man in der DDR bald darauf schon wieder auf die Kollektivierung der Landwirtschaft mit dem Zusammenlegen von Flächen, was noch heute in den auffällig großen Schlägen und den angrenzend gleichen Nutzungen wiedergespiegelt wird.

Sanken die Einwohnerzahlen zwischenzeitlich im Jahr 1939 auf 177, erholte sich die Dorfgemeinschaft bis 1957 auf 314 Personen. Die starken Einbrüche in der ersten Hälfte des 20. Jhd. lassen sich sicherlich mit den zwei Weltkriegen begründen, wobei der Trend der Landflucht

aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage, mitunter bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, ebenfalls seinen Teil dazu beigetragen haben dürfte. Dass das Wirtschaften auf dem Lande nach 1945 wieder attraktiver wurde, kann einige der hinzugezogenen Menschen angelockt haben. Zusätzlich sind hier jedoch die Flüchtlingsbewegungen nicht zu vernachlässigen.

Nachdem die Kollektivierung der Landwirtschaft abgeschlossen war, folgte die „sozialistische Intensivierung“, bei der die Ackerschläge nochmals vergrößert wurden und umfangreiche Meliorationen Anwendung fanden. Mehr noch als zu Zeiten der Messtischblätter führten die Meliorationsmaßnahmen zu einer Entwässerung der Landschaft. Das zeigt sich am Ende auch an dem abermaligen hälftigen Rückgang der kartierten Feuchtfächen, wie auch an der geringeren Flächeninanspruchnahme durch stehende Gewässer. Tatsächlich kann dies auch der Grund für den geringeren Flächenanteil des Groß Vieler Sees sein. Wenn die Möglichkeit der Messungsungenauigkeit außen vor gelassen wird, was bei der Aufnahmemethodik der Preußischen Landesaufnahme vertretbar ist, kommt nur noch eine tatsächliche Reduzierung der Seefläche in Frage. Allerdings treten über 137 Jahre auch natürliche Verlandungsprozesse auf, bei denen sich zunächst das Schilf von den Rändern her vorarbeitet, was bei der Nutzungszuordnung in der DTK10 schon gereicht haben mag, um in der Fläche kein reines stehendes Gewässer mehr zu sehen. Der Prozess des Aufkommens von Vegetation kann natürlich durch den menschengemachten Nährstoffeintrag in die Oberflächengewässer noch beschleunigt worden sein.

Ein anderer Aspekt dieser Intensivierung schien den Raum Groß Vielen zumindest zu tangieren. Häufig kam es zu großflächigen Kahlschlägen der Wälder, um diese später mit nicht-indigenen Arten wie Fichte oder Douglasie aufzuforsten. Der Großteil der Waldfläche im Untersuchungsgebiet ist als Laubwald verblieben. Lediglich der östliche Bereich des großen Bestandes im Süden verfügt heute zusätzlich über Nadelgehölz, sodass eine Teilaufforstung nicht ausgeschlossen werden kann.

Die Maßnahmen betrafen ebenso die Wirtschaftsgebäude der vormaligen Gutsdörfer. Diese wurden nicht mehr erhalten, da man Neubauten an den Siedlungsrändern förderte. Auch an Groß Vielen östlichem und südwestlichem Rand existieren solche Gebäude mit Hofzugehörigkeit, aber die ehemaligen Wirtschaftsgebäude des Guts sind dennoch in einem vorzeigbaren Zustand und weiterhin in Gebrauch. Somit scheint auch diese allgemeine Entwicklung für Groß Vielen keine Gültigkeit zu besitzen.

Mit der Vergrößerung der Ackerschläge, der zunehmenden Technisierung und dem sinkenden Grundwasserspiegel verschwanden Elemente aus dem Landschaftsbild, deren Vorhandensein vorher selbstverständlich war und prägende Faktoren bildeten. Hecken zur Abgrenzung, für den Windschutz und zur Stangenholzernte wurden bei der Zusammenlegung entfernt und einzelne Bäume sollten der effektiven Bestellbarkeit der Schläge nicht im Weg stehen, weshalb sie gefällt wurden. Kleine Sölle, die nun schneller verlandeten, konnten sukzessive zur landwirtschaftlichen Fläche hinzugewonnen werden, indem von den Brachflächen immer wieder etwas umgepflügt wurde.

Das Thema der unterschiedlichen Lebensverhältnisse zwischen Stadt und Land hatte auch in der DDR noch Aktualität. Um eine höhere Attraktivität des Ländlichen als Pull-Faktor herzustellen und das Prinzip der Gleichheit zu leben, flossen umfassende Investitionen in die ländliche Versorgungsinfrastruktur. Am östlichen Ortseingang Groß Vielen entstanden so beispielsweise in den 60er- und 70er-Jahren die Mehrfamilienhäuser, von denen inzwischen wieder eines abgerissen wurde. Genauso wurde ab den 70er-Jahren der Eigenheimbau gefördert, was zu Siedlungserweiterungen führte, die für den Ort heute ebenfalls ersichtlich sind. In alle Himmelsrichtungen wurden Grundstücke für neue Häuser ausgewiesen. Nicht umsonst ist die Bebauungsfläche des Ortes im Zeitraum zwischen 1888 und 2025 um gut das Vierfache

gewachsen. Möglicherweise lag es an diesen Maßnahmen, dass die Bevölkerung im Jahr 1973 wieder leicht auf 337 Personen gestiegen war.

Der allgemeine Arbeitsplatzverlust mit dem Bruch der Wende und die starken Veränderungen für das Wesen der Landwirtschaft im Speziellen mündete auch für Groß Vielen in einer Binnenmigration, sodass schon kurz nach der Wende nur noch 272 Personen dort ansässig waren. Im Zuge der nochmal zunehmenden Modernisierung setzte sich die Entwicklung hin zu den Großbetrieben mit entsprechenden Schlägen und einem einheitlichen Anbauartenspektrum fort, womit das gegenwärtige Bild erklärt werden kann.

Am Markt ging die Nachfrage nach deutschem Vieh zurück, weshalb es zur Aufgabe von Grünlandstandorten kam. Für das Untersuchungsgebiet ist dies nur auf vier Hektar erkennbar, was bei diesem geringen Wert allerdings auch andere Gründe haben kann. Die 40 ha, welche dem Ackerland zum vorherigen Zeitschnitt fehlen, kommen rein rechnerisch vielmehr der Bebauungsfläche und dem Wald zugute, wobei die neu hinzugekommenen Waldflächen auf vormaligem Grünland sukzessive aufgewachsen sind. Zumindest lassen die Orthophotos keine regelmäßige Pflanzstruktur oder einheitliche Kronenhöhen erkennen, wie es bei einer Aufforstung der Fall gewesen wäre. Fraglich ist dabei, warum das nicht mehr benötigte Grünland nicht zu Ackerland umgebrochen wurde. Dies kann auch an den ungeklärten oder unübersichtlichen Besitzverhältnissen nach der Wende liegen, die ein Brachfallen bedingten und das Aufkommen von Gehölzen zuließen.

Mit der deutschen Einheit kam es auf dem Gebiet der ehemaligen DDR auch zur Ausweisung von Baugebieten für Gewerbe und Eigenheime. Nach den Aktivitäten der 70er-Jahre hat dies nochmals zur Ausweitung des Dorfes und zum „Aufbrechen“ des historischen Siedlungsgrundrisses geführt. Dies geschah, obwohl die Zahl der Einwohnenden nach dem Wegzug der Nachwende mit teilweise sogar kinderreichen Familien stetig auf 162 Personen im Jahr 2015 sank.

Auffällig ist, dass während sich die Flächen für die Bebauung so deutlich vergrößerten, der Umfang des siedlungsbezogenen Freiraumes stagnierte. In einer Welt, die zunehmend grenzüberschreitend und sogar globalistisch denkt, in der eine Spezialisierung zur möglichst effektiven Herstellung eines Produktes das Credo des Gewerbes und der Industrie ist, in der die einzelnen Produkte infolgedessen möglichst günstig werden und flächendeckend zu erwerben sind, da braucht es keine umfangreichen Nutzgärten zur Selbstversorgung mehr und Flächen für die individuelle Tierhaltung werden als Luxusgut eines Hobbys angesehen. Diese Bereiche verschwinden aus den Siedlungen und die Gärten der neuen Häuser werden zusehends kleiner.

Nachdem nun viel von Meliorationsmaßnahmen geschrieben wurde, mutet es gegensätzlich an, dass die Fläche in der Kategorie „Sumpf/Bruch/Moor“ im Jahr 2025 dreimal so groß ist wie noch 1888. Hier setzt allerdings das gleiche Erklärungsmuster an, wie zwischen den zwei Zeitschnitten davor. Die heutigen Sümpfe waren auch zur Zeit der Messtischblätter schon von Nässe geprägte Flächen. Nun hat man sie damals offenbar als Viehweide genutzt, jedenfalls deutet die Signatur darauf hin, weshalb im Landnutzungsvergleich eine Einordnung als Grünland vorgenommen wurde. Heute aufgrund von effektiverer Stallhaltung oder anderen Betriebsprozessgründen nicht mehr benötigt, verbleiben die Bereiche als Sumpf.

7.5 Die Gegebenheiten zur Zeit der DTK10

Im starken Kontrast zu der heutzutage umfangreichen bebauten Dorffläche steht eine historisch niedrige Einwohnerzahl von 143 Personen. Man könnte sich fragen, wie es zu dieser Situation kommen konnte oder beleuchten, ob die Bevölkerungsentwicklung überhaupt in direkter

Korrelation zum Flächennutzungswandel steht. Einerseits wird behauptet, dass abseits der in Kapitel 2 genannten Triebkräfte für die Flächennutzungsveränderungen eine konkrete die Bevölkerungsentwicklung ist (Hahne 2023: 38-39). Der Autor gesteht allerdings auch zu, dass dies nicht zwingend bedeutet, dass in schrumpfenden Gesellschaften weniger Fläche benötigt wird. Es könne jedoch allemal von einer irgendwie gearteten Auswirkung geredet werden.

Andere Stimmen weisen darauf hin, dass Quellen, die eine direkte Auswirkung des demographischen Wandels auf Landnutzungsveränderungen zeigen, rar sind und umfassende Modelle dazu gar nicht vorhanden sind (Hoffmann et al. 2015: 79). Mather stellte 1990 in Bezug auf die Nutzungsart des Waldes fest, dass eine fortschreitende Entwaldung keine unvermeidliche Konsequenz des Bevölkerungswachstums oder der ökonomischen Entwicklung ist (Goldewijk 2004: 214). Auch für Hoffmann et al. werden die dominanten Landnutzungen Land- und Forstwirtschaft nicht von demographischen Faktoren, sondern von agrar- und energiepolitischen sowie ökonomischen Rahmenbedingungen geprägt. Ausschlaggebend ist auch die Tatsache, dass sich Entwicklungen heutzutage auf globaler Ebene vollziehen und daher Veränderungen der Landnutzung ihre Ursache weniger in lokal angrenzenden demographischen Veränderungen vorfinden (Hoffmann et al. 2015: 82). Je weiter man jedoch in die Vergangenheit schaut, desto eher werden lokale Ursachen ausschlaggebend sein.

Ebenso für die Verkehrsinfrastruktur zeigt sich eine fortschreitend wachsende Tendenz trotz stagnierender oder schrumpfender Nachfrage. Somit gilt für die Verkehrs- als auch für die Siedlungsflächenentwicklung eine Entkopplung von wirtschaftlichen und demographischen Faktoren. Demographie ist dabei weiterhin eine relevante Bedingung, die direkte Korrelation ist allerdings ungenügend erfassbar und andere Faktoren gewinnen die Oberhand. Hier spielen auch die bewusst optimistischen Prognosen für die gemeindliche Entwicklung eine Rolle (Hoffmann et al. 2015: 83). Speziell für Ostdeutschland zeigte sich, dass die Landnutzungsveränderungen nicht mit Veränderungen der Demographie korrelieren, sondern viel ausschlaggebender die ökonomischen Entwicklungen sind. Man kann von einer Überlagerung der demographischen Faktoren sprechen. Mit dem Fortschreiten des demographischen Wandels wird die Aussicht auf eine belastbarere Empirie zur Durchführung von Analysen und der Ableitung von Zusammenhängen wahrscheinlicher (ebd.: 84,88).

Werden die Gärten doch immer kleiner, so hat zumindest der Freiraum für den Sport die Grünfläche im Ort bereichert. Im Norden ist eine nicht unbedeutende Sektion ausgewiesen, die dem Reitsport vorbehalten ist. In dieser Fläche zeigt sich die Bedeutung desselben für den kleinen Ort. Ist die Landwirtschaft zwar nach wie vor prägend für Groß Vielen, hat die Pferdezucht mit ihren Wurzeln in der DDR für ein weiteres Standbein gesorgt, dessen Ruf noch heute weit in das Bundesgebiet reicht. Teile der ehemaligen Gutsanlage gehören somit heute zu einem Gestüt, welches mit den großen Gebäuden und dessen zentraler Lage auch visuell ein Aushängeschild für das Dorf bildet.

Bei der Thematisierung von Standbeinen und Charakterzügen darf die Erneuerbare Energie nicht fehlen. Auch wenn Flächen für die Windenergie noch keinen tatsächlichen Anteil am Raum Groß Vielen haben, gestaltet die Photovoltaik zumindest den visuellen Charakter der Siedlung mit. Auf den Dächern der meisten großen landwirtschaftlichen Gebäude, besonders des Hofes im Osten des Dorfes, spiegeln die Anlagen das Sonnenlicht in die Umgebung und vergegenwärtigen nebenbei das Damoklesschwert, welches mit der Ausweisung der Vorranggebiete für die Windenergie für viele Einheimische über der Umgebung schwebt. Zumindest in Richtung Solarpark scheint es laut der Denkmalschutzbehörde allerdings keine weiteren Planungen zu geben.

Die Institutionen, welche heute neben der Pferdezucht noch im Ort zugegen sind, schaffen es wohl, ein Gemeinschaftsgefühl warm und den Charakter eines Schlafdorfes fernzuhalten. Das

auf der Karte zu sehende Feuerwehrhaus bzw. die Mitglieder und die Ehrenamtlichen, welche in dem Gemeindehaus ihren Raum gefunden haben, sorgen für regelmäßige Zusammenkünfte, die das Dorfleben bereichern. Bedeutung gibt dem Ort dazu der Tourismus in der Mecklenburgischen Seenplatte, indem Fahrradtouren auch durch das Dorf führen und dieses mit seinen denkmalgeschützten Gebäuden für Sehenswürdigkeiten sorgt.



Abb. 21: Gepachteter Reitplatz Richtung Mollenstorf

Bei der Analyse der weiteren Umgebung ist, wie beschrieben, zu sehen, dass die bestehenden Nutzungen überwiegend „zusammengelegt“ wurden und eine geringe Durchmischung besteht. Für das Brachland trifft das nicht zu, da es sich hier um keine „gewollte“ Nutzung handelt. Damit ist gemeint, dass die Nutzung keinen direkten Ertrag bringt. Sicherlich ist die Pufferfunktion um ein Sollgewässer gewollt, aber ihr ist nichts direkt Produktives eigen. Indirekt schützt die Brachfläche beispielsweise das Gewässer vor Einträgen, aber merkantilistische Produkte entstehen nicht.

Unter anderem durch diese Praxis der Einhaltung gesetzlicher Schutzmaßnahmen wurde die Landschaft nicht komplett ihrer Elemente beraubt. Heutzutage sind immer noch Alleen, Hecken, Sölle und Einzelbäume vorhanden, aber längst nicht in dem Maße, wie es in den vorangegangenen Zeitschnitten der Fall war. Die Folgen bestehen neben bedauernden Bemerkungen über die einheitliche Umgebung in der geringeren Anzahl von Biotopen mit Ökosystemfunktionen für Flora und Fauna, sodass sich mit den Maßnahmen zur Erhöhung der agrarischen Produktivität ein Rückgang der Arten- und Individuenzahl der biotischen Umwelt feststellen lässt.

7.6 Kursorische Bilanz eines Kapitels

Auf den vorangegangenen Seiten konnte gezeigt werden, dass die Betrachtung des Landnutzungswandels ein angemessener Türöffner ist, um dem Landschaftswandel nachzugehen. Sobald Landnutzungen thematisiert werden, ergeben sich Bilder der Umgebung sowie direkte Bezüge zu der Ökonomie und Soziologie, welche hinter diesem Landschaftsentwurf stehen. Es treten Phasen der Stabilität und des Umbruchs hervor, wobei die sich je nach eingenommener Perspektive auch überlagern können. Aus der Sicht der Ackerbewirtschaftung ist der Zeitraum zwischen 1763 und 1888 von Veränderungen geprägt, während die Siedlungsfläche eine Phase der Konstanz erlebte.

Die Betrachtung der Historie als parallelem Strang ist für den Erhalt eines vollständigeren Bildes unerlässlich. Für den Raum Groß Vielen zeigt sich so, abgesehen von einigen naturgemäßen Alleinstellungsmerkmalen, dass die Winde der Geschichte diese Gegend im Groben ähnlich formten, wie es für die weitere Region bekannt ist.

Groß Vielens Gesamtcharakter ist ein zäher. Immer, wenn sich schwierige Zeiten ankündigten oder Brüche vollzogen wurden, schien der Ort eine Möglichkeit zu finden, am Ende doch gut dazustehen. Selbst nachdem die Wende die Sicht auf alles Zukünftige verschwimmen ließ, zeigt sich dem Besucher ein Groß Vielen, welches ohne Frage mit Landflucht, knappen finanziellen Mitteln und den zahlreichen drückenden Themen der Raumgestaltung dieser Zeit zu kämpfen hat, aber am Ende eine erstaunliche Lebendigkeit ausstrahlt. Gutshaus und Herrenhaus haben neue Eigentümer gefunden, Selbstständige bieten ihre Dienste in ihrem Wohnhaus an, Touristen kommen und gehen im steten Fluss und der Erhalt von Bewährtem aus der Vergangenheit wird geschätzt. Allesamt sind dies gute Voraussetzungen für ein stabil funktionierendes Dorfleben.

8. Der Nutzen der Landschaftsgeschichte für die Planung

„Society needs, and must find as quickly as possible, a way to deal with the landscape as a whole, so that manipulative skills (i.e. technology) will not run too far ahead of our understanding of the impact of change.“

Eugene Odum, 1969

Landschaft wird zum einen als gemeinsames Erbe gesehen und zum anderen als Konstrukt, welches keine Grenzen kennt. Allerdings gehört das Land, aus dem sich die Landschaft zusammensetzt, in unserer Gesellschaft bestimmten Eigentümern und weist somit auch viele Grenzen auf. Das macht es besonders schwer, Landschaft zu planen oder Maßnahmen in die Wege zu leiten, die auf der gesamten Fläche angewendet werden. Dem Verwalten von Landschaften liegt die Landnutzungsplanung zugrunde, die die Herausforderungen nicht müde wird aufzuzeigen. Die zahlreichen Nutzer der Landparzellen mit ihren mal mehr mal weniger differierenden Nutzungen sorgen für eine eher chaotische Entwicklung und die Planung möchte diesen Prozess irgendwie steuern. Sobald ein Plan für eine Steuerungsmaßnahme jedoch auch nur angekündigt wurde, erfolgt häufig eine Reaktion der Landnutzer, die nicht so ausfällt, wie es die Planenden ursprünglich intendiert hatten. Streng geplante Landschaften können daher nur als Gärten, Parks oder einige Siedlungsbereiche existieren (Antrop 2005: 31).

Wie in dem Zitat von Odum diesem Kapitel vorangestellt wurde, sollte ein Weg gefunden werden, um die praktischen Handlungen der Landschafts- und Landnutzungsplanung auf einer höheren Ebene ansetzen zu lassen. Dazu muss gefragt werden, was die kleinteiligen Strukturen überwinden und möglichst viele beteiligte Akteure zusammenbringen kann.

Ein Fach, welches diesen Anforderungen gerecht werden könnte, ist die Landschaftsgeschichte, mit welcher die Vergangenheit eines Planungsraums recherchiert, offengelegt und möglichst breit vermittelt wird. Ein Verständnis der Vergangenheit wird für die zahlreichen Disziplinen, die den Arbeitsbereich der Landschaft tangieren, als zunehmend wichtig wahrgenommen. Die Vergangenheit ist der Zugang zu Wahrnehmung, Wertschätzung und dem Abgleich von Alternativen in der Landschaftsbetrachtung (Hanley et al. 2008: 1411). Die Geschichte der Kulturlandschaft wird in den Landschafts- und Landschaftsrahmenplänen pflichtgemäß dokumentiert, aber meist nicht in die aktive Planung eingebracht. Zu diesem Schluss kamen Wöbse 1994 (Schutz historischer Kulturlandschaften) und Becker 1998 (Die Eigenart der Kulturlandschaft) in ihren Arbeiten mit Blick auf das Bundesgebiet und dies gilt wohl bis heute (Behrens et al. 2022: 9).

8.1 Landschaftsgeschichte und Planung

Dass die Landschaftsgeschichte so geringen Eingang in die Planung erhält, kann angesichts der Bedeutung, die ihr beigemessen wird, etwas erstaunen. Demnach lässt sich die gegenwärtige landschaftliche Situation nur unter Einbezug vergangener Zustände „ökosystemisch, sozioökonomisch und städtebaulich einordnen und bewerten“ (Medynska-Gulij et al. 2019: 139). Weiterhin muss der räumliche und zeitliche Aspekt einer Landschaft verstanden werden, um die Dynamik derselben darzulegen und zu lernen, wie mit Veränderung umgegangen werden kann (Marcucci 2000: 67).

In der Planung erfassbar werden historische und gewachsene Kulturlandschaften, wie in Kapitel 2 angesprochen durch prägende Merkmale. Merkmale, die auf bestimmte Objekte zurückzuführen sind, und deren Ebene ist es auch, auf der sich Nutzungskonflikte zwischen Nutzung, Schutz, Pflege und Weiterentwicklung auftun (Schenk 2011: 100). So ist dann darüber

festzustellen, dass die traditionellen ländlichen Landschaften durch eine hohe Diversität und Nachhaltigkeit gekennzeichnet waren. Dies erlaubte eine hohe Lesbarkeit und Identitätsbildung mit dem Ort. Ihr Management setzte sich aus einem reichen Wissen zusammen, welches heute vielfach vergessen wurde. Diese unentdeckten Weisheiten würden den Weg zu besseren zukünftigen Landschaften ebnen (Antrop 2005: 31). Dies begründet den Appell zum Schutz von Bodendenkmälern oder anderen landschaftlichen Strukturen mit Aussagekraft nicht nur mit dem ästhetischen Verbleib dieser Objekte, sondern auch mit dem Schutz der Erkenntnismöglichkeiten, die dahinter stehen und Lösungen für aktuelle oder kommende Herausforderungen bereithalten (Behm 2023: 19). Daran zeigt sich, dass Schutz und Erhalt nicht immer ein blindes Festhalten an einem romantischen, vergangenen Bild bedeuten müssen.

Kulturlandschaften, in denen sich historische Prozesse zeigen und die gewissermaßen als Archiv wirken, können durch die Politik oder Gesellschaft in Abhängigkeit vom Zeitgeist ein symbolisches Aufladen erfahren. Je nachdem wie sichtbar, prägnant und in welcher Qualität historische Ereignisse abzulesen sind, eignet sich ein Ort für solcherlei Aneignungen (Schenk 2011: 64). Die Betrachtung der Landschaftsgeschichte hilft, diese Aneignungen und Symboliken hinterfragend einzuordnen.

Um ein vollständigeres Bild davon zu haben, was Landschaftsgeschichte für Erkenntnisse bereit hält, seien hier die fünf Bildungsziele der Historischen Geographie ergänzt. Zum ersten soll erkannt werden, dass geschichtliche Prozesse in Räumen geschehen. Damit verbunden ist weiterhin, dass jeder Raum historisch gewachsen ist. Zudem wird das Bewusstmachen der zeitlich differierenden Bewertung ein und desselben Raumes, die Beurteilung von Bedingungen für die jeweiligen Bewertungshandlungen eines Raumes und abschließend die Einsicht, dass der Raum den Umgang mit selbigem allein nicht festlegt, sondern dass je nach geistiger Ausrichtung, wirtschaftlichen Strömungen und technischen Rahmenbedingungen derselbe Raum unterschiedlich ausgestaltet werden kann, vermittelt (Sperling 1982: 81).

Für die Planung ist die Landschaftsgeschichte schließlich aus dreierlei Gründen relevant. Dank der Betrachtung der Triebkräfte des Landschaftswandels erhält man zum ersten ein besseres Verständnis der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Landschaft und wo vergangene Ausprägungen in heutigen Landschaften auszumachen sind. Diese Eigenschaft erhebt es zum Instrument der Landschafts- und Schutzgebietsplanung. Darüber hinaus kann Landschaftsgeschichte eine fruchtbare Basis für Beteiligungsformate in der Planung bieten, sodass man sich aufgrund der Herkunft zielführender über die Zukunft austauschen kann. Was zum dritten Punkt der langfristigen bzw. nachhaltigen Leitbilder für eine Landschaft führt, die nur mit einem Verständnis vergangener Entwicklungen erarbeitet werden können, weil sie für gegenwärtige Vorgänge mit Grundlagen und Orientierungswissen aufwarten (Bürgi et al. 2007: 140; Winiwarter & Knoll 2007: 312-313.).

In dieser Arbeit sollte inzwischen dargelegt worden sein, wie gut sich alte Kartenwerke für die Erarbeitung der Landschaftsgeschichte eignen. Als Datenträger vergangener Jahrhunderte erfährt das historische Kartenmaterial Anwendungsschwerpunkte in der Planung. Zu nennen sind hier die Landschaftsplanung, um die Entwicklung des Landschaftsbildes zu betrachten; die Biotopvernetzungsplanung anhand der Verteilung von Biotopen in der artenreichen Vergangenheit (Potenzialflächen für den Naturschutz); der Biotopschutz, bei dem man schleichende Negativeinwirkungen auf scheinbar stabile Biotope ausmachen und stoppen kann; das Monitoring der Landnutzung in Verbindung mit der Biodiversitätsforschung; die Landeskunde zur fundierten Entwicklung von historisch geprägten Kulturlandschaften und die Eigentumsnachweise zur Klärung vergangener Besitzverhältnisse (Kreßner 2009: 164).

Genauso wie die Kartenwerke archiviert werden, gilt es auch das Wissen aus den historischen Namensgebungen zu erhalten, welches vorausgehend insbesondere bei der Direktorialvermessung aufgegriffen werden konnte. Die möglichen Erkenntnisse daraus können

für derzeitige oder zukünftige Fragestellungen im ökologischen, sozialen und ökonomischen Kontext von Belang sein (Behm 2023: 8).

Gesetzliche Verankerung

Wenn beleuchtet wird, welchen Nutzen die Landschaftsgeschichte für die Planung hat, sollte dabei geklärt werden, was gesetzlich auf diesem Gebiet überhaupt verlangt wird.

Die prägenden Merkmale und die Kultur- und Naturdenkmäler der „gewachsenen Kulturlandschaften“ fanden in dem Raumordnungsgesetz von 1998 das erste Mal im Zusammenhang einer Erhaltungszielsetzung Erwähnung. Zehn Jahre später war in der Novelle darüber hinaus von einer Weiterentwicklung dieser Landschaftstypen die Rede. Dank der Nennung von „prägenden Merkmalen“ muss es sich bei den zu erhaltenden Elementen nicht explizit um denkmal- oder naturschutzrechtlich geschützte Elemente handeln. Damit ist der Handlungsraum flexibler gestaltet. Noch dazu ist „Kulturlandschaft“ ein unbestimmter Rechtsbegriff, weshalb ein praktischer Umgang mit selbiger in den einzelnen Fällen unterschiedlich ausgelegt werden kann.

Landschaft und Kulturgüter finden weiterhin im Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz Berücksichtigung, wo der Träger eines Vorhabens verpflichtet wird, die Auswirkungen auf selbige zu ermitteln. Auch im § 2 des Bundesnaturschutzgesetzes findet sich ebenfalls die Bedeutung von historischen Kulturlandschaften und -landschaftsteilen wieder, um schließlich auf deren Erhalt zu bestehen. Jedoch haben schon Brink und Wöbse in einer Untersuchung von 1993 festgestellt, dass die Umsetzung der Unteren Natur- und Landschaftsschutzbehörden nicht zufriedenstellend ausfiel. Dies ist wohl auf Unsicherheiten bei der Erfassung, Bewertung und Benennung von Merkmalen und Landschaften zurückzuführen, womit die ohnehin raren Grundlagendaten für Deutschland nicht angereichert werden können. Folglich werden in jedem Planverfahren gesonderte Erhebungen durchgeführt (Schenk 2011: 98-99, 111-112).

Der Landesplanung ist für das Landesentwicklungsprogramm M-V zudem eine aktive Kulturlandschaftsentwicklung durch die Regionalen Planungsverbände wichtig. Das Potenzial der Teilräume soll erkannt und darauf aufbauend entwickelt werden (MEIL MV 2016: 64). Dies alles zeigt eine, zumindest auf dem Papier, Rücksichtnahme auf Denkmäler und historische Kulturlandschaften in Planungsprozessen, aber die Landschaftsgeschichte wird auf diesem Weg zur fundierten Datenermittlung nicht explizit verhandelt.

Kulturelle Veränderlichkeit

Dieser Abschnitt soll mit der These begonnen werden, dass es ohne ein umfassendes Verständnis der Landschaftsgeschichte nicht möglich ist, zukünftige Veränderungen vorauszusagen. Dafür müssen die verschiedenen Stufen, die kulturellen Sequenzen und die bereits behandelten „keystone processes“ beschrieben werden (Marcucci 2000: 68). Innerhalb dieser kulturellen Sequenzen sind nicht einmal unbedingt die Transformationen als solche relevant, sondern die Formen und Mechanismen, die für die Erhaltung eines sozialen Lebens sorgen und außerdem die Grundlage dafür begründen, bewahren und verändern (Kaufmann 2005: 122).

Gute Planung ist ein anspruchsvolles Unterfangen, weshalb es für die Ableitung geeigneter Maßnahmen für eine Landschaft so vieler Informationen wie nötig bedarf. Dazu gehört ohne Zweifel das Wissen um Prozesse und Interaktionen zwischen Menschen und ihrer Umwelt in vergangenen Landschaftsstadien inklusive der evozierten symbolischen Bedeutung. Nur so ist die Annäherung an eine nachhaltige Planung zukünftiger Landschaften möglich (Antrop 2005: 21). Mit dieser Feststellung wird ein weiteres Thema angesprochen, welches durch ein unsichtbares Band mit den kulturellen Sequenzen verbunden ist. Die Umwelt, in der die kulturellen Handlungen stattfinden und damit auch immer die Naturbürtigkeit des Raumes.

Insbesondere im Naturschutz ist die landschaftliche Veränderung durch den Menschen in ihren unterschiedlichen Ausformungen häufig negativ konnotiert. Man denke an die Zerstörung oder Beeinträchtigung des Naturhaushalts. Dies scheint sich auf die kulturhistorische Dimension des Raumes auszuwirken, weshalb auch diese keinen positiven Anknüpfungspunkt für die Planung darstellt. Somit steht auch das Ergebnis dieser anthropogenen Eingriffe in einem pauschal negativen Licht. Besteht diese Meinung jedoch für die in ihrer Eigenart entstandenen Landschaften in der gesellschaftlichen Breite – aufgrund einer nachlässig durchgeführten bzw. recherchierten Landschaftsgeschichte – ist der Veränderung oder Überprägung dieser Landschaften wenig entgegengestellt (Behrens et al. 2022: 9).

„Eine unbefangene Umwelthistorie handelt nicht davon, wie der Mensch die reine Natur schändete, sondern handelt von Organisations-, Selbstorganisations- und Dekompositionsprozessen in hybriden Mensch-Natur-Kombinationen.“

Joachim Radkau, 2002

Nach diesem Credo von Radkau entwarf Siefert eine Landschaftsgeschichte, die sich, wie bereits erfahren, an Stoffwechselprozessen und Energieumsätzen orientiert. Je nachdem, wie sich die Energieflüsse verändern, hat das Auswirkungen auf die Ausprägung von Landschaften (Kaufmann 2005: 14). Der Sinn der Erforschung der Umwelthistorie, und das ist übertragbar auf die Landschaftsgeschichte, liegt in der klareren Sicht auf die Abhängigkeiten zwischen Mensch und Natur. Einerseits sind die Menschen auf einige natürliche Ressourcen angewiesen bzw. von ihnen abhängig, die sie andererseits dennoch durch Techniken der Aneignung zu beherrschen suchen (Uekötter 2007: 5-6).

So formt sich der Gedanke, dass gegenwärtige Vorgänge in der Interaktion zwischen Mensch und Natur nur verstanden werden können, wenn vergangene Zustände des Systems Beachtung finden (Behrens & Hoffmann 2019: 183). Auch Gepräge wie die Natur oder der Raum werden vor dem Hintergrund der jeweiligen historischen Situation betrachtet. So „führt der Blick auf Landschaft tief in die Geschichte, weil in diesem Feld in besonderer Weise gegenwärtige Problemlagen nur vor dem Hintergrund langfristiger struktureller Entwicklungen verständlich werden.“ (Kaufmann 2005: 14). Um allerdings über zukünftige Maßnahmen in einer Landschaft zu diskutieren, lässt sich dies besser über die Beschreibung von natürlich und anthropogen bedingten Prozessen erreichen, als aufgrund der statischen Darstellung von Zuständen der Landschaft (Bürgi 2019: 40).

Am Anfang einer Planung ist der geschichtliche Part wertvoll, um darzustellen, dass es wechselnde ökologische Zustände, kulturelle Perioden und wichtige Veränderungsprozesse gibt. Dergestalt kann die Dynamik, die allem zugrunde liegt, verstanden werden. Das Verstehen um die veränderliche menschliche Kultur für die Planung einer Landschaft ist zwingend notwendig (Marcucci 2000: 69, 77). Die Ideen, die in Verbindung mit der Landschaft stehen sind wandelbar und dadurch, dass Geschichte das kulturelle System mit den Glaubenssätzen und Werten beschreibt, werden auch solche behandelt, die miteinander in Konflikt stehen, was sich wiederum auf Flächen auswirken kann, die aufgrund dieser Unterschiede von mehreren Parteien oder Akteuren unterschiedlich geschätzt werden (Küster 2019: 11; Marcucci 2000: 77). Denn „die zeitgenössische Wirklichkeit stellt niemals eine endgültige Lösung oder einen Endzustand dar, sondern ein durch die gesellschaftliche Situation, durch die menschliche Aktivität oder Passivität Bedingtes, eine Vergänglichkeit“ (Lehman 1952: 13). Wenn er darum weiß, kann der Planende diesem Umstand gebührend begegnen (Marcucci 2000: 77).

Restaurierung und Schutzgebiete

Im Abschnitt 7.1 wurde bereits angedeutet, dass die Landschaftsgeschichte planerisch auch bei ökologischen Fragen einbezogen wird. Insbesondere bei der Renaturierung oder Restauration von Ökosystemen ist das Wissen um einen vormaligen Zustand essentiell. Dabei geht es bei der Restauration meist nicht um die Reetablierung von unberührter Natur, sondern um die Wiederherstellung einer erstrebenswerten Landschaft, die erst durch die Handlungen des Menschen entstanden ist. Damit eine fundierte Datenkenntnis für zukünftige Planungen wie Renaturierungen besteht, bekräftigen manche Stimmen die Wichtigkeit des Blickes in die Vergangenheit des Landschaftswandels über Jahrhunderte hinweg (Bürgi et al. 2007: 140; Kreßner 2009: 1-2).

Zukünftige Landschaften können auch restaurierte sein, wofür das Wissen um die vergangene Verwaltung besonders wichtig ist. Diverse Quellen sollen eine Referenzsituation abbilden, welche als Leitbild oder Ziel für Renaturierungs- oder Restaurierungsprojekte genutzt werden kann. Durch landschaftsgeschichtliche Untersuchungen werden die Planung und Durchführung solcher Vorhaben erleichtert. Dabei bedeutet es nicht, dass eine vergangene Referenzsituation eines Ortes unhinterfragt zu preisen und anzustreben ist. Die Nutzungseingriffe und planerischen Maßnahmen sollten in die Gegenwart und Zukunft passen. Dafür gilt es genauso kontraproduktive Ideologien als solche zu erkennen, um der Planung von Landschaften, die isoliert vom gesellschaftlichen Alltag existieren, vorzubeugen. Im Prozess des Hinterfragens ist das Heranziehen der vergangenen Entwicklungen unabdingbar (Antrop 2005: 32; Bürgi 2019: 39-40).

Öffentliche Beteiligung

„Projekte der Landschaftsgeschichte sind Projekte der Gesellschaftsformierung.“

Stefan Kaufmann, 2005

108

Wie es im obigen Zitat schon anklingt – Landschaft ist eine gesellschaftliche Zentralressource. Die gesellschaftliche Ebene ist in planerischen Prozessen somit absolut bedeutend (Bürgi 2019: 37). Die Soziologie allerdings, ihres Zeichens die Gesellschaftslehre, hat „den gesellschaftlichen Charakter von Landschaft übersehen“ (Ipsen 2002: 34). Lange Zeit galt dies und hat zum Teil immer noch Bestand umgekehrt genauso für die Landschaftsplanung, die ein hoheitliches Handlungsgebarren offerierte.

Dabei bietet gerade die Landschaftsgeschichte eine fassbare Möglichkeit, die ansässige Bevölkerung in den Planungsprozess zu integrieren. Dies zeugt nebenbei von Wertschätzung der Planenden der Bevölkerung und der Umgebung gegenüber und die Planung profitiert andersherum von dem einmaligen Wissen der Ansässigen. Vielfältige Lebensräume kann man auf diesem Weg erhalten und gestalten, um auch Engagement und sozialen Zusammenhalt zu fördern (Marcucci 2000: 77; Hoffmann & Behrens 2019: 104). Auch die Europäische Landschaftskonvention fordert eine aktive Gestaltung und Weiterentwicklung von Kulturlandschaften. In den Visionen zukünftiger Kulturlandschaften sollen der Schutz, die Pflege und Entwicklung des Natur- und Kulturerbes sowie die Beteiligung der Öffentlichkeit wichtigere Rollen spielen, als bisher in der Raum- und Landesplanung (Hoffmann & Behrens 2019: 88).

Mit Ipsen wurde es schon angemerkt – das Fach der Soziologie hat sich lediglich vereinzelt mit der Natur- und Kulturlandschaft sowie ihrem erzeugten Bild beschäftigt. Die Betrachtung der Landschaftsästhetik blieb ein randständiges Anliegen, weshalb Landschaft nach wie vor ein ungewöhnlicher Zugang ist, wenn über gesellschaftliche Aspekte des Raums debattiert wird (Kaufmann 2005: 11-12). Dieser Zugang ist jedoch wichtig und interessant, da Raum und Gesellschaft miteinander verfließen. Wenn über Landschaften kommuniziert wird, entstehen Bilder von ihnen, sowohl von den Räumen als auch von den Symbolen. Die evozierten Bilder

haben Auswirkungen auf die Gestaltung und Nutzung des Raumes, um der eigenen Repräsentation zu entsprechen (ebd.: 44).

Aus ebensolchen Gründen ist es empfehlenswert, die Menschen eines Raumes über die Geschichte des Selbigen zu Gesprächen anzuregen. Denn wenn sich Menschen darüber bewusst werden, dass sich die Landschaft in der Vergangenheit verändert hat oder dass sich die Wahrnehmung von Landschaft verändert hat, sind sie offener für Veränderungen der aktuellen Landschaft und ein Beharren auf dem Status Quo nimmt ab. Zudem scheint das Wissen über vergangene Landschaften die Wunschvorstellungen für die zukünftige Umgebung zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang ist es nicht unbedeutend zu wissen, dass man Korrelationen zwischen dem Bildungsniveau von Menschen und deren landschaftlichen Präferenzen nachweisen konnte. Noch dazu ist die Bedeutung und Wahrnehmung von Landschaft davon abhängig, ob die beteiligten Menschen Ansässige oder Besucher sind (Hanley et al. 2008: 1404-1405).

In den Workshops von Hoffmann & Behrens 2019 wollte man zusammen mit den regionalen Akteuren Prinzipien der Landschaftsgestaltung erarbeiten. Dabei wurden u.a. bedürfnisorientierte und partizipative Planungsansätze, eine Berücksichtigung der Akzeptanz ab Beginn des Planungsprozesses, das Herausarbeiten teilträumlicher Potenziale zur Erlebbarmachung, eine Behutsamkeit in Form einer ressourcenschonenden Planung sowie die Unterstützung des Ehrenamtes genannt. Deutlich wurde auch eine Diskrepanz zwischen dem wahrgenommenen Landschaftswandel und dem Gefühl, an den Veränderungen nicht beteiligt bzw. sogar ausgeschlossen zu werden (Hoffmann & Behrens 2019: 96-97). An diesen Prinzipien wurde zum einen das Bedürfnis nach Beteiligung deutlich und zum anderen fordern Themen wie die teilträumlichen Potenziale den Einbezug der Landschaftsgeschichte.

In einer Untersuchung, bei der jeweils einem Viertel einer Gruppe von Menschen historische Informationen zu einer Landschaft entweder in einer positiven, einer negativen Erzählweise, beiden Varianten oder gar keine Informationen übermittelt wurden, kam heraus, dass der „Ton“ der Informationsvermittlung Auswirkungen auf die anschließende Wahlentscheidung die Landschaft betreffend bei den getesteten Personen hat. Weiterhin waren die wahrgenommenen Effekte der Untersuchung bezüglich der zunehmenden Offenheit für landschaftliche Veränderungen, wenn erfahren wurde, dass Landschaften oder die Wahrnehmung derselben mit der Zeit Veränderungen unterliegen, stärker, als den Testpersonen Karten vorgelegt wurden. Immer noch vorhanden, aber schwächer zeigten sich die Effekte, als diese Informationen in Form eines Textes vermittelt wurden (Hanley et al. 2008: 1409-1410). Es kommt somit natürlich nicht nur darauf an, ob der Einbezug und die Vermittlung von Landschaftsgeschichte Berücksichtigung findet, sondern auch, wie diese Vermittlung vollzogen wird.

Damit ist das Gebiet der Umweltbildung erreicht, welche, um die Akzeptanz für Maßnahmen der Kulturlandschaftspflege in der Bevölkerung zu erreichen oder einfach für bestimmte Elemente zu sensibilisieren, eine nicht zu ersetzende Vorbereitung darstellt. Perspektivisch früher ansetzend, kann etwas auch nur gepflegt werden, wenn es bekannt ist und wertgeschätzt wird. Um das volle Potential der Landschaftsgeschichte zur Begeisterung der Menschen ausschöpfen zu können, ist der initiale didaktische Berührungspunkt idealerweise in der Landschaft selbst zu suchen. So kommt man in Kontakt mit historischen Elementen und Strukturen. Um deren frühere umfassende Ausprägungen und Funktionen besser veranschaulichen zu können, bedarf es unterschiedlicher Wege der verstärkten Erlebbarkeit, um die heute teilweise überprägten Elemente greifbarer zu machen. Beispiele hierfür sind Freilichtmuseen, Rundwege und Landschaftsführer (Küster 2019: 33; Schenk 2011: 119-121).

Landschaftsplanung im Fokus

Auf Landschaftsplaner prasseln vielfältige Erwartungen ein. Es sollen zum einen Umgebungen aufrechterhalten werden, die das Material für unseren täglichen Komfort liefern – bei gleichzeitig wachsender Bevölkerung. Zum anderen besteht der Anspruch, Landschaften vorzufinden, die spannend für den Freizeitbedarf bleiben. Und nicht gerade unbedeutend für die heutige Zeit ist die Forderung nach Landschaften, welche die biologische Vielfalt, Lebensgemeinschaften und die genetische Evolution schützen (Marcucci 2000: 69).

Um diese Herausforderungen anzugehen muss die Landschaftsplanung ganz basal die Daten und Merkmale für eine gelungene Kulturlandschaftsentwicklung erarbeiten. Dazu gehört auch die objektive Einteilung von landschaftlicher Ästhetik, wobei Kriterien, die aus wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Ästhetik entstehen, ein legitimes Arbeitsmittel darstellen sollen. Dergestalt sollen Räume aufgewertet und im besten Fall Anforderungen der Nachhaltigkeit nachgekommen werden. Am Ende besteht obendrein der Anspruch, einen grundlegenden Wandel der Naturbeziehung der Gesellschaft zu erreichen (Hoffmann & Behrens 2019: 110; Kaufmann 2005: 11).

Die Landschaftsgeschichte kann auf diesem Wege in der Bestandsaufnahme und Beschreibung, der prognostischen Identifikation von zukünftigen Herausforderungen und in der Phase des Plan-Aufstellens für Verbesserungen sorgen und von den Planenden kompetenter gehandhabt werden. Damit schließlich tatsächlich nachhaltige Entscheidungen gefällt werden können, braucht es schlüssigerweise den Blick auf den umfassenden Zeitrahmen. Ironischerweise behandelt die Literatur mit dem Hintergrund der Nachhaltigkeit häufig den Erhalt von Ressourcen in einem System und deren Nutzungseffektivität, wobei jedoch der zeitliche Faktor höchstens hintangestellt wird. Weil es für die Landschaftsplanung kurzfristige und langfristige Ziele gibt, ist es zielführend, sämtliche Veränderungen und Prozesse in die Planung einzubeziehen und den Umweltproblemen gerecht zu werden. Somit wird gefordert, bei der Betrachtung der Landschaftsgeschichte einen zeitlichen Umfang von 500 Jahren einzubeziehen (Marcucci 2000: 67,69, 76-77).

Für Landschaftsplaner ist es wichtig zu verstehen, dass sich die landschaftlichen Präferenzen von Menschen sehr unterscheiden und u.a. von Eindrücken vergangener und gegenwärtiger Landschaften abhängen. Festzustellen, welcher Zustand der gefragteste ist, wird auch für eine Kosten-Nutzen-Analyse von Richtlinien-Optionen beispielsweise in Schutzgebieten relevant (Hanley et al. 2008: 1405).

Weitere Nutznießer

Landschaftsgeschichte ist nicht nur in der Lage der allgemeinen Öffentlichkeit, den Planern, Politikern, Land-Managern, Landschaftsökologen und Renaturierungsbeauftragten hilfreiche Informationen zu liefern, sondern hat das Potential, viele weitere Bereiche unterstützend zu tangieren (Bürgi et al. 2007: 133).

Mit dem Wissen über die Vielfalt und den Inhalt der regionalen Kulturlandschaften sowie dem Erhalt derselben, kann sich zunächst ein Wertschöpfungspotential ergeben. Besonders für den Tourismus können regionale Eigenarten in Wert gesetzt und Absatzmärkte in diesem Umfeld geschaffen werden. Bei den Einheimischen kann dieser erlebte Mehrwert zur Stärkung der Verbundenheit mit der Region führen. Das Interesse für historische Kulturlandschaften ist durchaus groß, was sich in dem regen Tourismus solcher Gegenden äußert. Der Nutzen der Landschaftsgeschichte zeigt sich insofern, als dass sie einen Gesellschaftsteil und Individuen in Zeit und Raum verortet (ebd.: 140; Hoffmann & Behrens 2019: 105).

Das Thema der vergangenen kulturellen Kodierung von Räumen gewinnt somit auch für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit der Steuerung von gegenwärtigen Prozessen an Bedeutung. Man kann dies an der intensiven Bearbeitung des Kulturlandschafts-Begriffs in den Debatten der

Raumplanung und Regionalentwicklung beobachten. Auch auf europäischer Ebene, namentlich mit dem Europäischen Raumentwicklungskonzept von 1999, ist man sich des potentiellen wirtschaftlichen Faktors von Natur- und Kulturerbe für die Region und folglich die Regionalentwicklung bewusst. Es ist dabei auch so, dass die Historische Geographie bereits in der Denkmalpflege, der räumlichen Planung, der Regionalentwicklung und der Kulturlandschaftspflege Anwendung findet. Bei letzterer liegen die Aufgaben konkret in der Sicherung und Weiterentwicklung des räumlichen kulturellen Erbes (Schenk 2011: 14,97,99).

Dem Konzept der Kulturlandschaftspflege wird ein vermittelnder Charakter zugesprochen, da es sich von einer primär intendierten Konservierung abwendet, und vielmehr deren Weiterentwicklung akzeptiert und unterstützt. Ihre Erforschung ist ein hinreichender Arbeitsschritt des Naturschutzes und der Landschaftspflege. Weiterhin gestaltet sie sich als Beitrag zur Regionalentwicklung, wobei dieser ein langfristig nachhaltiger sein soll, indem so gehandelt wird, dass die Wertschöpfung für kommende Generationen mindestens stabil bleibt. In der Grundüberlegung essentiell für das Konzept ist demnach herauszufinden, was den beteiligten Akteuren als der Pflege wert erscheint. Dabei geht es stets um Landschaften, die eine regionale Eigenart und historische Originalität aufweisen. Die einmalige Kombination aus Natur- und Kulturgeschichte fragt somit nicht nach einem Typ Landschaft, sondern nach einem konkret benannten Individuum. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Gedanke, dass dieses räumliche Individuum die Argumentation mit Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen, wie sie im Naturschutz angewendet werden, kaum zulässt, da es nur dieses eine Individuum an genau der Stelle geben kann (Behrens & Hoffmann 2019: 202; Schenk 2011: 115-116).

Neben den bereits genannten sind weitere praktische Arbeitsfelder der Historischen Geographie die planungsbezogenen Inventarisierungen und Regionalisierungen von historischen Kulturlandschaften. Regionalisierungen bedeuten eine gutachterliche Analyse unter der Ägide eines Experten. Dabei unterscheidet man zwischen zwei Arten. Bei der Typisierung kommt es zu der Konstruktion von möglichst homogenen Räumen, welche eine Untergliederung der historischen Kulturlandschaften schafft. Den Individualisierungen hingegen ist es eigen, Räume mit prägnanten Alleinstellungsmerkmalen herauszustellen (Schenk 2011: 97,105). Beispiele für Regionalisierungen sind Kulturlandschaftswandelkarten, kulturlandschaftliche Steckbriefe und Fachbeiträge. Sie dienen dabei auch als Grundlagen, mit denen sich auf regionaler planerischer Ebene beispielsweise Vorschläge zur Sicherung und Entwicklung von Schutzgütern machen lassen. Beim Fachbeitrag wird der Gliederung derart eine flächendeckende Aussagekraft zugesprochen, die sowohl für den übergeordneten Landesentwicklungsplan, als auch für die nachfolgenden Planungsebenen relevant sind. Konkreter können im LEP Vorrang- und Vorbehaltsgebiete dargestellt werden, um eine angemessene Berücksichtigung der Landschaftsgüter zu gewährleisten und unvereinbare Nutzungen auszuschließen (ebd.: 106-108).

Konkrete Anwendungen

Die direkten Bezüge zur praktischen Arbeit sind und könnten insbesondere mannigfaltig sein. Da beispielsweise die Errichtung von Photovoltaik- und Windenergieanlagen sowie der Abbau von Rohstoffen nicht ausbleibt, sollten diese Vorgänge in die Kulturlandschaft bestmöglich integriert werden. Mithilfe der Landschaftsgeschichte sollte die Sichtbarkeit der Denkmäler und ihre Umgebung sowie die kulturlandschaftlichen Raumbezüge berücksichtigt werden. Ebenso verhält es sich bei der Erhaltung und Pflege von kulturhistorisch bedeutsamen Landschaftsteilen und -bildern.

Auch bei der Siedlungsentwicklung sollte Rücksicht auf historische Strukturen und Erscheinungsbilder genommen werden. Lage, Art und Gestaltung hängt hierbei von den

kulturlandschaftlichen Werten ab. Zu nennen sind zudem die überlieferten Siedlungsgrundrisse, die sich aus der historischen Recherche ergeben.

Im Einklang mit den Erfordernissen der Landnutzer ist ein weiterer Aspekt des Grundverständnisses im Umgang mit der Kulturlandschaft, stark ausgeräumte Gegenden wieder mit Elementen anzureichern. Die Wahl selbiger und deren Standort erwächst aus einem Wissen um das historisch überlieferte Landschaftsbild (Hoffmann & Behrens 2019: 105). Auf den Einklang mit der gegenwärtigen Landnutzung ist hier besonders zu achten. In direkter Verbindung stehen vormalige und heutige Nutzung z.B. auch im Wald. Erfährt man durch Spuren im Gelände von den Vorgehensweisen der Vergangenheit wie dem Pflügen oder Düngen der Wölbäcker, kann man eine bessere gegenwärtige Bewirtschaftung erreichen (Küster 2019: 12).

Praktische Umsetzung

Angesichts der sinnvollen Bestrebung eine fundierte Landschaftsgeschichte mit der flächendeckenden Erfassung von Kulturlandschaftselementen einzuführen, für die nicht nur umfangreiche Quellen- und Literaturstudien zielführend sind, sondern auch Gebietsbegehungen und Befragungen von Zeitzeugen oder Angehörigen, drängt sich die Frage auf, welchen Mehraufwand diese Tätigkeiten bedeuten würden. Es geht dabei nicht nur um die Inventarisierungen. Aus diesen folgen schließlich die Ableitung und Diskussion von planerischen Maßnahmen, welche sich unter den drei Oberthemen Schutz, Pflege und Weiterentwicklung der Landschaftsstrukturen und -elemente zusammenfassen lassen. Beim Schutz ist man bestrebt, etwas aus der heutigen Nutzung auszugliedern und mitunter eine historische Bewirtschaftung erneut anzusiedeln. Bei der Pflege ist der Erhalt der historischen Substanz das primäre Anliegen, wobei jedoch auch Verbindungen zum heutigen Wirtschaften gezogen werden sollen. Die Weiterentwicklung gelingt schließlich auf der Grundlage von Werten, die sich in einem Gesamtbild wiederfinden, welches vorgibt, inwiefern mit den Landschaftsstrukturen verfahren werden darf (Schenk 2011: 104).

All dies bedeutet einen hohen zeitlichen und finanziellen Posten, für den flächendeckend neue Stellenausschreibungen unabdingbar wären. Vor dem Hintergrund der knappen Haushalte ist eine solche Umsetzung stark zu bezweifeln. Notwendig für eine fundierte Landschaftsgeschichte wäre es allerdings, findet man sich doch heute in der Praxis meist in der Auftragsforschung mit dem naturgemäß hohen Einfluss des Auftraggebers wieder. Hinzu kommen Beschränkungen wie Termindruck, Budgetierungen und eine geringe zeitliche Tiefe (Schenk 2011: 97).

Neben der Frage nach dem Mehraufwand, wird zu klären sein, wer bzw. welche Fachbereiche diese Arbeit übernehmen sollen. Manche sehen hier Historiker in der Verantwortung, die mit Planern zusammenarbeiten. Oder spezielle Landschafts-, Ökologie- und Umwelthistoriker nehmen zukünftig eine wichtige Rolle in Planungsprozessen ein (Marcucci 2000: 79; Bürgi et al. 2007: 141). Die Steuerung der Aufgaben jedenfalls, welche aus den massiven Landschaftsveränderungen in den letzten Dekaden hervorgegangen sind, kann nur in Zusammenarbeit der planungsrelevanten Akteure Raumplanung, Energiewirtschaft, Naturschutz und Landwirtschaft gelingen. Genauso sollten sich die Erhaltung des kulturellen Landschaftserbes und die Landschaftsgestaltung gegenseitig ergänzen (Hoffmann & Behrens 2019: 89).

Bilanzen und Weiterführendes

Die historische Arbeit kann in Relation zur heutigen Situation als „ferner Spiegel der Geschichte“ (Winiwarter & Knoll 2007: 20) bezeichnet werden, der einem die Selbstbeobachtung der Beziehungsentwicklung zwischen Gesellschaft und Natur ermöglicht. Je einfacher dabei die Geschichte der jeweiligen Landschaft behandelt wird, desto weniger wertvoll ist sie für die Planung (Marcucci 2000: 68).

Letztlich ist Landschaftsgeschichte auch immer gut, um aufzuzeigen, wie kurz die Zeitabstände zwischen bedeutenden Impulsen zur Veränderung der Umgebung geworden sind – besonders im Vergleich zu früheren Entwicklungen. Damit verbunden ist ein Aufzeigen, dass Bedachtheit und Zurückhaltung an mancherlei Stelle nicht unangebracht wäre. Die Veränderungen passieren mittlerweile schneller, als sie erfasst und erforscht werden können. Andererseits existieren heute so viele Daten wie noch nie, aber welche Informationen davon wirklich interessant sind, erkennen die wenigsten (Antrop 2005: 25).

Parallel zu der höheren Schlagzahl der Veränderungen unterliegen die landschaftlichen Strukturen im großen Maßstab einer Nivellierung. Im Zuge dessen gleichen sich die landschaftsbezogenen Ausdrücke zunehmend an. Örtlichkeitsnamen finden in der Alltagssprache weniger Anwendung, womit sich der Landschaftswandel auch im sprachlichen Wandel zeigt. Beim Erhalt der besonderen Landschaften geht es somit auch um den Erhalt von regionalen Sprachen und Bezeichnungen. Für das Verständnis von gemäßigtem Landschaftswandel böte sich die Zuschreibung eines progressiven Charakters einerseits und eines erhaltenden andererseits an (Behm 2023: 8). So besteht die Erkenntnis, dass es Entwicklung braucht und Wandel fortwährend passiert, nur sollte dies auf eine Art geschehen, die die Vergangenheit nicht bis zur Unkenntlichkeit überprägt, da zur selbstbewussten Entwicklung eines Menschen ebenso die Kenntnis über seine Herkunft gehört. Man könnte es auch so ausdrücken, dass wenn ein steter Zusammenhang im Wandel einer Landschaft besteht, ist dies der Schlüssel zur Beibehaltung der Identität. Gleichzeitig fördert die Fähigkeit, die Geschichte einer Landschaft erzählen zu können, die Identifikation mit selbiger (Antrop 2005: 21,27).

Weitere Ausprägungen des schnellen Wandels, die den mit der Herkunft assoziierten Identifikationsraum verengen können, sind der Klimawandel und die Energiewende. Unterlegt von den selbst gesetzten Zielen zur Gigawatt-Leistung oder Kohlenstoffdioxid-Kompensation treiben diese Themen den Landnutzungswandel in eine starke Beschleunigung. Dabei bleibt der Einfluss auf das Landschaftsbild, insbesondere aufgrund der neuen, visuell prägenden Elemente nicht außen vor. Neben dem nicht seltenen Konflikt mit den Eigenschaften von Landschaft als Identifikationsraum für die ansässige Bevölkerung können ebenso Folgen den Attraktionsraum für Besuchende betreffen. Wie eine gerechte Verteilung von Nutzen und Lasten des Wandels gelingt, ist eine daraus folgende Frage der Ethik (Hahne 2023: 29-30). Eine Einschätzung darüber, was gerecht ist, kann nur geben, wer einen Überblick über das bisher Geschehene hat.

Je mehr die Landschaft als eine sich verändernde wahrgenommen wird, desto höher ist das Potential der Steigerung der Bereitschaft zur gemeinsamen aktiven Gestaltung der Planung von allgemeiner Landschaft. Verbreitet sich diese Wahrnehmung, kann das auch Auswirkungen auf die Haltung der Menschen gegenüber ihrem Land und den Handlungen, deren Folgen sich in der Landschaft zeigen, haben (Marcucci 2000: 77). Der Nutzen liegt dann auch darin, mit Annahmen aufzuräumen, die allgemein als sicher zutreffend galten. Anders herum lässt sich beispielsweise der „Ästhetik des Leoparden“ und der Romantisierung des „untergegangenen Ausbeutungszustandes der Landschaft“, die Lucius Burckhardt in „Die Landschaft ist transitorisch“ vorstellt, etwas entgegenhalten. So wird es der Realität sicher nicht gerecht, wenn man die Landschaften und Lebensweisen der Vergangenheit als die zweifellos besseren darstellt, aber es sind früher bestimmte Dinge eben doch klüger gehandhabt worden, woraus man lernen und auf die man sich besinnen kann.

An diese Perspektive des Mittelweges schließt sich an, dass das Wissen über die Vorgänge der Vergangenheit nicht automatisch Antworten auf die Fragen der Gegenwart bereithält. Es gilt zudem immer, unsere heutigen Bedürfnisse und Werte, die sich ggf. zu den vergangenen unterscheiden, mitzudenken. Landschaftsgeschichte wird vorgenommen, um zu informieren und nicht um zukünftige Handlungen zu diktieren. Denn auch, wenn aufgrund der Betrachtung von

geschichtlichen Aspekten eine kompetentere Planung möglich ist, erhält sich jedes betrachtete System je nach Komplexitätsgrad, eine gewisse Unvorhersehbarkeit, die beim Planenden Demut hervorrufen sollte (Bürgi et al. 2007: 141). Und auch wenn die breite Integration der Landschaftsgeschichte in die Planungsprozesse einen aufwendigen Haushaltsposten darstellt, sorgt sie bei jedem Planungsvorgang für dieses Gefühl der Demut angesichts des großen Umfangs von Geschehnissen innerhalb der vergegenwärtigten Geschichte.

8.2 Der Blick zurück

Über die Kraft der neuen Erkenntnisse soll der Bogen nun zurück zum Rest der Arbeit gespannt werden, um zu erkunden, ob der Untersuchungsraum Groß Vielen mit seinen dargestellten Veränderungen ebenfalls von dem Wissen um seine Vergangenheit eine Bereicherung erfahren könnte.

Was dem Osten Deutschlands häufig vorgeworfen wird und was sogar Teil seines Stereotyps wurde, ist seine ablehnende Haltung gegenüber zugewanderten Menschen oder allgemein Menschen anderer Herkunft. Nicht ohne darauf hinzuweisen, dass sich jenes Phänomen auf der ganzen Welt wiederfindet und dieses Verhalten scheinbar aus einem evolutionär gewachsenen Gruppendenken des Menschen herrührt, kann das Aufzeigen einer Geschichte, in der es phasenweise immer wieder zu Zuwanderungen anderer Nationen kam, sei es durch Arbeitskräftemangel oder Fluchtbewegungen, für eine offene Gemeinschaft nur zuträglich sein.

Daran schließt die Relativierung der Sicht auf die „gute alte Zeit“ an. Erinnerungen verschieben die Gegebenheiten der Vergangenheiten oder lassen sie unscharf werden, besonders wenn es nicht die eigenen sind, sondern von Vorfahren weitergegeben wurden. Eine möglichst objektive und quellenkritische Geschichtsforschung kann sicherlich auch für einige Groß Vieler Überliefertes ins rechte Licht rücken. Gegenüber dem rigiden Vorgehen der Gutsbesitzer sind heutige, viel kritisierte Regierungs- und Verwaltungstätigkeiten ein Fortschritt und die viel gepriesene vergangene Landschaft ist auch nicht ohne teils grobe Eingriffe in den Naturhaushalt ausgekommen, wenn man sich nur mal das Aufstauen des Mühlengrabs vor Augen führt.

Allerdings gehört auch so etwas zu den Eigenarten des Raumes, welche sich, insbesondere inmitten der gegebenen touristischen Vorprägung, einer Wertschöpfung zuführen ließen. Die Bestrebungen, einen Kulturpfad mit Beschilderungen entstehen zu lassen, könnten inhaltlich von Arbeiten zur Geschichte profitieren. Plätze und Orte des vergleichsweise breit vorhandenen öffentlichen Freiraums wären in der Lage, durch seine erhöhte Aufenthaltsqualität die Besonderheiten des Raumes zu vermitteln und gleichzeitig die Verweildauer der Besucher zu verlängern. Je mehr solcher Orte man vorzuweisen hat, desto größer ist das Argumentationsfundament für den Ausbau von Fahrradwegen abseits der Kreisstraßen, was einen starken Ruhepol während der zweirädrigen Fortbewegung darstellen würde. Der landschaftliche Genuss bestünde dann in intensiverer Form. Halten sich die Menschen auf diesem Wege länger in Groß Vielen auf, regt dies weitere Wertschöpfungsbereiche wie den Verkauf von regional hergestellten Konsummitteln oder Unterkünften an. Strukturen dieser Art bestehen anscheinend schon lose, da Landmärkte rund um Penzlin veranstaltet werden und es immer wieder die Bestrebungen gibt, Ferienwohnungen im Ort zu etablieren.

Werden Besuchende dergestalt eingeladen, einen Raum besser kennenzulernen, entwickeln sie für diesen eine höhere Mündigkeit. In einem nächsten logischen Schritt und um von der äußeren Sicht zu profitieren, kann abgefragt werden, was sich Besucher von der Umgebung wünschen oder erhoffen.

Was derzeit bereits zu einem guten Stück geschieht, aber durch sein Alleinstellungsmerkmal noch ausgebaut werden kann, ist die Pferdezucht, die in der DDR zu einem großen Identifikationspunkt für den Ort geworden ist. Insbesondere, wenn sich die Aufmerksamkeit von

Durchreisenden im Ort erhöht, kann eine weitreichende Marke etabliert werden, die sich durch den Traditionsfaktor noch besser vertreiben lässt. Ein weiteres Kind der DDR ist die Nutzung des Herrenhauses als Internat. Die Geschichte zeigt, dass dies die regelmäßigste und lebhafteste Nutzungsart darstellte, weshalb man über die Reetablierung durch eine Institution dieser Art nachdenken könnte. Auch Träger von Heimen könnten in dem Aufbau des Hauses und dem weitläufigen Grundstück eine Eignung für ihre Zwecke erkennen. Auf diese Art würde eine größere Zahl an jungen Menschen die Zusammensetzung der Dorfbevölkerung bereichern.



Abb. 22: Torhaus des Groß Vieler Gutshauses

Auch hinsichtlich des Damoklesschwertes der Erneuerbaren Energien ließe sich mit der Geschichte die Situation differenzierter betrachten. Demnach will man einerseits die gewachsene Landschaft, welche von der Landwirtschaft bis heute geprägt wurde, vor den starken Veränderungen durch beispielsweise die Windkraftanlagen verschonen. Andererseits hat sich Groß Vielen, wie es in der geschichtlichen Betrachtung hervortritt, immer wieder an neue Umstände angepasst und ist damit gut gefahren. Dass ein Wandel nicht aufgehalten werden kann, gilt damit als sicher, aber mithilfe der historischen Erfahrungen sollte entlang eines langfristigen Konzeptes oder Leitbildes klar werden, welche Art von Wandel gewollt ist. Den zu schnellen Entwicklungen kann so etwas entgegen gesetzt werden und es findet eine Rückbesinnung auf die Naturbürtigkeit des Raumes statt, welche sich den Fragen stellt, woher dieser überhaupt kommt und was man ihm zumuten kann.

Teil der Überlegungen zu solch einem langfristigen Konzept würde auch die Landwirtschaft sein. Mit den Eindrücken der steten Veränderlichkeit fiele ein Schritt in Richtung weiterer Umstellungen leichter. Ergeben könnten sich z.B. Ideen für eine veränderte Anbauweise aufgrund von Zwängen (Klimaveränderung) und Chancen (größerer Absatzmarkt für Bio-Produkte). Ideen zur Wirtschaftsweise, die heutzutage wieder attraktiv werden, waren um 1763 schon alltäglich. So liest man aktuell von Mehrfachnutzungen, welche mit Bruch- und Moorweiden bereits in Feuchtigkeit-dominierten Gebieten durchgeführt wurden. Die Holtzweide erinnert dabei an heutige Debatten zur Agroforstwirtschaft.

Der Naturschutz, welcher in solchen Veränderungen der Wirtschaftsweise sicherlich einige Vorteile sähe, gewinnt durch die zeitlich weitere Perspektive Sichten auf vergangene Kulturlandschaften, in denen seine gelobten kleinen und wechselnden Strukturen noch existieren. Konnte damals eine florale Artenvielfalt ausgemacht werden und waren der Fauna durch den hohen Nutzungswechsel und die geringere Bewirtschaftungsintensität Biotope offengelegt, in denen gefressen, geruht oder sich fortgepflanzt wurde, und über die auch eine räumliche Ausbreitung passierte, ist dies heute deutlich seltener der Fall. Ein Wiedererstarken der Biotopsvernetzung gebiert die Möglichkeit, sich an den alten, funktionierenden Strukturen zu orientieren, um Funktionen der biotischen Umwelt mindestens aufrechtzuerhalten. Diesen ehemaligen Strukturen zugehörig sind genauso Alleen, welche sich in der Darstellungsweise der Feldmarkskarte klar erkennbar wiederfinden, und somit dem gegenwärtigen Reetablierungswillen diese Straßenbäume betreffend ein unterstützendes Werkzeug sein könnte.

Neben den Erneuerbaren Energien, denen stets ein Beitrag zum Klimaschutz zugesprochen wird, steht die Wiedervernässung von Flächen zur Speicherung von Kohlenstoffdioxid. Um diese Renaturierungen örtlich sinnvoll zu steuern, kann man sich an den Karten orientieren, welche die Flächen unter erhöhtem Feuchtigkeitseinfluss zeigen. Auch hier offenbart sich, dass die Naturbürtigkeit des Raumes solche Wiedervernässungen an manchen Stellen eher fördert, während andernorts laufend Schwierigkeiten auftreten würden. Solche renaturierten Landschaften können überdies touristische Highlights sein und den weiter oben beschriebenen Inwertsetzungen zuspielen.

Wie es bei dem Gewahrsein gegenüber den ganzen alten Strukturen schon durchscheint, lassen sich auf diesem Wege der geschichtlichen Recherche natürlich auch denkmalreife Objekte identifizieren, für die in der Regel der Erhalt und die Vermittlung vorgesehen sind.

Da mit Groß Vielen kein Schlafdorf untersucht wurde, sind bereits Gruppenstrukturen vorhanden, die in verschiedene Planungsprozesse einbezogen werden können. Ohne aufwendige Informationsbemühungen anzugehen, kann die Verwaltung etablierte Verteilungswege nutzen und in der Folge schnell engagierte Bürger erreichen. Die Beteiligung kann dann für Rückhalt zu den betroffenen Themen in der Bevölkerung sorgen und die Planenden profitieren noch von dem

Erfahrungsschatz vor Ort. Die Gruppenstrukturen können weiterhin genutzt werden, um Feste mit geschichtlichem Bezug zu organisieren. Hier wären Jubiläen, Torhausmärkte, Arbeitsgruppen zu Groß Vieler Persönlichkeiten und Freiräumen sowie Nachbarschaftsfeste mit unterschiedlichen Themen möglich, was ebenfalls für den Tourismus attraktiv wäre.

Was für das Außen Attraktivität durch Lebhaftigkeit ist, stellt für das Innen Besinnung auf Identifikation und einem Nachgehen der Wurzeln dar. Bei den Zusammentreffen kann anhand der Vergangenheit aufgezeigt werden, dass das Fortkommen früher immer durch Dynamik und Interaktion zustande gekommen ist. Man gelangt nie bei einem Idealzustand an, funktionierende Gesellschaft bedarf eines andauernden Hinterfragens, Kommunizierens und Umsetzens. Das Warten auf obrigkeitliche Maßnahmen ist zäh und kann in ungewollte Richtungen führen. Eigeninitiative ist das Gebot jeder Stunde für ein lebenswerteres Umfeld.

IV. Danksagung

Wie alle umfangreichen Aufgaben ist auch die vorliegende Bachelorarbeit nicht ohne Hilfe entstanden, für die ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

Zuallererst gilt mein Dank den Professoren Hoffmann und Stöckmann, die sich zunächst mal bereiterklärt haben, sich meiner anzunehmen und schließlich stets zügig mit Rat und Tat zur Seite standen, wenn Bedarf bestand. Ich schätze die Geduld von Herrn Hoffmann, die es brauchte, um thematisch den richtigen Weg einzuschlagen und die Sorgfalt Herrn Stöckmanns bei zum Teil sicherlich mühsamen Kartenanfragen. Auch Prof. Behrens Anmerkungen und Einschätzungen zum Thema, sowie das großzügige Teilen von Kartenwerken, war äußerst hilfreich und hat diese Arbeit erst auf den Weg gebracht.

Nicht nur für diese Arbeit, sondern für die gesamte Studienzeit, weiß ich zudem in der Hochschulbibliothek mit all den großartigen Bibliotheksdamen einen wichtigen Rückhalt. Beginnend als ruhiger Studienort und später als angenehmster, und nebenbei sehr wichtiger, Arbeitsplatz, den man sich vorstellen kann, ist das Reich von Frau Lebert immer ein sicherer Anlaufpunkt. Die Kompetenz und Seele, die nun mit in das neue Gebäude ziehen werden, sind allgegenwärtig und ich freue mich jedes Mal wieder nicht nur in Ruhe studieren zu dürfen, sondern meist auch einem breiten Lächeln an der Theke zu begegnen. Ohne die Bib, wie sie ist, wäre ein Studium in der Qualität unvorstellbar gewesen.

Mein Dank richtet sich ebenso an das Penzliner Stadtarchiv in Person von Frau Lambrecht, die mir in dem beeindruckenden Gebäude des Archivs schnell, umfassend und äußerst kompetent bei meinen speziellen Anfragen geholfen hat. Über sie lief auch der Kontakt zu Frau Sett vom Einwohnermeldeamt in Penzlin, die die Recherche zur Einwohnerentwicklung in Groß Vielen deutlich vereinfacht hat.

Als weiterem Mitarbeiter eines Archivs habe ich Herrn Krautz vom Landesarchiv in Schwerin viel zu verdanken. Nur durch sein Engagement war es noch möglich am letzten Tag vor der zweijährigen Schließung Zugang in den Lesesaal und Einsicht in das Register der Groß Vieler Feldmarkskarte zu bekommen. Davon war die Qualität der Arbeit unmittelbar abhängig.

Auch das wiederholt heitere „Glück auf!“ von Herrn Schütze aus dem LUNG hat in Begleitung der Dateien mit geologischen Karten die gute Laune aus Güstrow bis nach Neubrandenburg kommen lassen.

Zeitlich passend unternahm Frau Prof. Rolka mit Studierenden der Landschaftsarchitektur kurz vor Beginn meiner Arbeit ein Projekt in Groß Vielen, weshalb schon einiges an Wissen bestand und sie so freundlich war, sich mit mir treffen und ihre Erfahrungen zu teilen, was einige Anregungen in verschiedene Richtungen bewirkte.

Für Anregungen ist auch Gideon Schuldt immer zu haben, bei dem ich mich für unsere guten und humorigen Gespräche bedanken möchte. Außerdem zeigt er immer wieder eindrucksvoll, was Schleswig-Holsteiner in Neubrandenburg erreichen können und ist zweifelsfrei ein Mensch, den man sich getrost zum Vorbild nehmen kann. Nicht zuletzt ist die ein oder andere wichtige Seite dieser Arbeit in Gideons geräumigem Büro entstanden, wo die Arbeitsatmosphäre sehr förderlich ist.

V. Quellenverzeichnis

Literaturquellen

- AdV/Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen (2019): Produkt- und Qualitätsstandard für Digitale Topographische Karten. München. (online verfügbar unter: <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://www.adv-online.de/AdV-Produkte/Standards-und-Produktblaetter/Standards-der-Geotopographie/binarywriterservlet?imgUid=0613a75b-667a-d61f-27f3-1c403b36c4c2&uBasVariant=11111111-1111-1111-1111-111111111111>).
- AdV/Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen (2020): Produkt- und Qualitätsstandard für Digitale Orthophotos. München. (online verfügbar unter: <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://www.adv-online.de/AdV-Produkte/Geotopographie/Luftbildprodukte/binarywriterservlet?imgUid=75419114-249e-4711-1fea-f5203b36c4c2&uBasVariant=11111111-1111-1111-1111-111111111111>).
- Antrop, M. (2005): Why landscapes of the past are important for the future. In: Landscape and urban planning: an international journal of landscape ecology, planning and design (70): 21-34.
- Baier, G. & Trost, H. (1986): Bezirk Neubrandenburg. Institut für Denkmalpflege (Hrsg.). Berlin.
- Bartels, D. & Hard, G. (1975): Lotsenbuch für das Studium der Geographie als Lehrfach. Kiel.
- Bastian, O. & Schreiber, K.-F. (1999): Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft. Mit 164 Tabellen. Heidelberg, Berlin.
- Behm, H. (2023): Landschaft als vierdimensionaler Raum – ein Plädoyer für die Einbeziehung der Landschaftsgeschichte in Planung und Management. In: Riedel, W. (Hrsg.): Zwischen Wildnis und Energielandschaft. Husum: 3-28.
- Behre, K.-E. (2008): Landschaftsgeschichte Norddeutschlands. Umwelt und Siedlung von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Neumünster.
- Behrens, H. et al. (2022): Zwischen Lieps und Havelquelle. Zeugnisse des Landschaftswandels. Friedland.
- Behrens, H. & Hoffmann, J. (2019): Zur Periodisierung des Landschaftswandels. In: Behrens, H. & Hoffmann, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 159-253.
- Bei der Wieden, H. (1976) Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945. Mecklenburg. Marburg.
- Beinart, W. & Coates, P. (1995): Environment and History. The taming of nature in the USA and South Africa. London.
- Bill, R. & Walter, K. (2015): Crowdsourcing zur Georeferenzierung alter topographischer Karten. Ansatz, Erfahrungen und Qualitätsanalyse. In: Zeitschrift für Vermessungswesen (140): 172-179.
- BfKG/Bundesamt für Kartographie und Geodäsie (2016): Digitale Topographische Karten. Klassiker im neuen Design. Leipzig. (online verfügbar unter: chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://www.bkg.bund.de/SharedDocs/Downloads/BKG/DE/Publikationen/Downloads-DE-Flyer/AdV-Digitale-Topographische-Karten.pdf?__blob=publicationFile&v=7).
- Blümel, H. (2020): Pinnow bei Neubrandenburg. Siedlungsgeschichtliche Betrachtung eines

- Gutsdorfer im südöstlichen Mecklenburg. Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Science. Neubrandenburg.
- Brockhaus, F.A. (2011): Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Band 1. Leipzig.
- Buchholz, W. (1995): Mecklenburg und Pommern. Das Land im Rückblick. Schwerin.
- Buchmann, L. (2009): Migration in Mecklenburg, Pommern und Vorpommern im 19. und 20. Jahrhundert. Empirische Analysen zur Bevölkerungsentwicklung. Dissertation an der Universität Rostock.
- Buchsteiner, I. (2000): Die Modernisierung der agrarischen Verhältnisse in Mecklenburg und Pommern von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. In: Möller, K. & Lorenzen-Schmidt, K.-J. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Industrialisierung in Mecklenburg und Vorpommern. Schwerin: 43-49.
- Buchsteiner, I. & Münch, E. (1997): Modernisierung und Beharrung in der ländlichen Gesellschaft Mecklenburgs. In: Buchsteiner, I. et al. (Hrsg.): Mecklenburg und seine ostelbischen Nachbarn. Historisch-geographische und soziale Strukturen im regionalen Vergleich. Schwerin: 10-19.
- Buchwald, K. (1996): Landschaften als Gegenstand nutzungs- und umweltbezogener Planungen. In: Buchwald, K. & Engelhard, W. (Hrsg.): Bewertung und Planung im Umweltschutz. Bonn: 1-37.
- Burckhardt, L. (2011): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Ritter, M. (Hrsg.). Berlin.
- Bürgi, M. et al. (2007): Using the past to understand the present land use and land cover. In: Kienast, F. et al. (Hrsg.): A changing world: Challenges for landscape research. Dordrecht: 133-144.
- Bürgi, M. (2019): Landschaftsgeschichte – Relevanz und Methoden. In: Behrens, H. & Hoffman, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 35-54.
- Cordshagen, C. (2001): Stella, Tileman. In: Pettke, S. (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Band 3. Lübeck: 390-395.
- Council of Europe (2000): Europäisches Landschaftsübereinkommen. Florenz.
- Direktorialvermessungs- und Bonitierungskommission (1763): Bonitierungsregister für Groß Vieln. Groß Vieln.
- Faber, T.F. (1988): Kartensammlung und archivischer Kartenbestand. In: Aymans, G. (Hrsg.): Erschließung und Auswertung historischer Landkarten. Bonn: 51-77.
- Fehn, K. (1988): Auswertungsmöglichkeiten von Altkarten unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Geographie. Grundsätzliche Überlegungen anhand von Beispielen aus unterschiedlichen mitteleuropäischen Räumen. In: Aymans, G. (Hrsg.): Erschließung und Auswertung historischer Landkarten. Köln: 147-173.
- Foley, J.A. et al. (2005): Global Consequences of Land Use. In: Science (309). S. 570-574.
- GHT/Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin (1816): Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender 1816. Schwerin.
- GHT/Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin (1880): Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender 1880. Schwerin.
- GHT/Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin (1913): Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender 1913. Schwerin.
- Glaser, R. (2008): Klimageschichte Mitteleuropas. 1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt.
- Gömann, H. & Weingarten, P. (2018): Landnutzungswandel. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Band 2. Hannover: 1335-1348.

- Goldewijk, Kees Klein (2004): Footprints from the past: Blueprint for the future?. In: Geophysical Monograph Series (153): 203-215.
- Greve, D. (1999): Die Direktorialvermessung. Grundlage der Wiebekingschen und der Schmettauschen Mecklenburg-Karte. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin: 22-29.
- Greve, D. (2003): Geschichte des Liegenschaftskatasters in Mecklenburg. In: Behnke, K. & Kansy, A. (Hrsg.): 150 Jahre Mecklenburgische Landesvermessung. 1853 – 2003. Schwerin: 61-71.
- Greve, D. (2011): Flurnamenatlas für das südliche Westmecklenburg. V. Stadt und Amt Wittenburg. Berlin.
- Grote, M. & Brümmer, M. (2024): Protest gegen neue Windräder geht weiter. In: Nordkurier (20.06.24). Neubrandenburg.
- Hahne, U. (2023): Landnutzungswandel – Flächenkonflikte und Transformation ländlicher Räume im 21. Jahrhundert. In: Riedel, W. (Hrsg.): Zwischen Wildnis und Energielandschaft. Husum: 29-51.
- Hanke, M. & Degner, H. (1935): Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preussens bis zum Ausgang der Friderizianischen Zeit. Stuttgart.
- Hanley, N. et al. (2008): The impacts of knowledge of the past on preferences for future landscape change. In: Journal of Environmental Management (90/2009): 1404-1412.
- Hard, G. (1977): Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: Hartlieb von Wallthor, A. (Hrsg.): „Landschaft“ als interdisziplinäres Forschungsproblem. Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums am 7./8. Nov. 1975 in Münster. Münster: 13-25.
- Hard, G. (1995): Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Deiters, J. et al. (Hrsg.). Osnabrück.
- Heitz, G. (2003): Zwei Staaten – ein Landtag. Zur Hamburger Landesteilung von 1701. In: Stark, K. (Hrsg.): Vom Anfang und Ende Mecklenburg-Strelitzer Geschichte. Internationale wissenschaftliche Konferenz „300 Jahre Mecklenburg-Strelitz“. Friedland: 74-88.
- Hoffmann, J. et al. (2015): Landnutzungswandel durch demographischen Wandel? Evidenzen und Schlussfolgerungen. In: Raumforschung und Raumordnung. Spatial Research and Planning (73): 79-90.
- Hoffmann, J. & Behrens, H. (2019): Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Mecklenburgischen Seenplatte. In: Behrens, H. & Hoffman, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 87-114.
- Hülsmann, W. (1995): Glossar der raumbezogenen Umweltplanung. Umweltbundesamt (Hrsg.). Berlin.
- Ipsen, D. (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden.
- Jacobs, M. (2016)a: Mecklenburgerin wird sie wohl nie. In: Müritz-Zeitung (20.12.2016). Neubrandenburg.
- Jacobs, M. (2016)b: Altes Gotteshaus: So schön, aber fast vergessen. In: Müritz-Zeitung (20.12.2016). Neubrandenburg.
- Jacobs, M. (2016)c: Festliche Hochstimmung hoch zu Ross. In: Müritz-Zeitung (20.12.2016). Neubrandenburg.
- Jacobs, M. (2017): Montagsrunde wienert historische Schätze blank. In: Müritz-Zeitung (23.08.2017). Neubrandenburg.
- Jäger, E. (2001): Die topographische Karte des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin und des Fürstentums Ratzeburg des Grafen Schmettau aus dem Jahre 1788. Lüneburg.
- Jakubowski-Tiessen, M. (2014): Umweltgeschichte als geschichtswissenschaftliche Disziplin in Deutschland. In: Düselder, H. et al. (Hrsg.): Umweltgeschichte. Forschung und Vermittlung in Universität, Museum und Schule. Köln: 23-36.

- Jenny, B. et al. (2009): Alte Karten als historische Quelle. Wie lässt sich die geometrische Genauigkeit des Karteninhalts abschätzen?. In: Geschichte und Informatik (16): 127-144.
- Kaufmann, S. (2005): Soziologie der Landschaft. Stadt, Raum und Gesellschaft. Wiesbaden.
- Kreßner, L. (2009): Digitale Analyse der Genauigkeit sowie der Erfassungs- und Darstellungsqualität von Altkarten aus Mecklenburg-Vorpommern – dargestellt an den Kartenwerken von Wiebeking (ca. 1786) und Schmettau (ca. 1788). Dissertation an der Universität Rostock.
- Krull, G. (2011): Kuckucksberg war ursprünglich ein slawischer Name. In: Dorfzeitung. Leben zwischen Lieps und Havelquelle (3): 18-19.
- Krull, G. (2019): Auswanderung aus Mecklenburg im 19. Jahrhundert am Beispiel der Kirchgemeinde Peckatel. In: Dorfzeitung. Leben Zwischen Lieps und Havelquelle (10): 16-18.
- Kürschner, T. (1851): Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich von 1755 nebst Union von 1523, Hamburger Vergleich von 1701 und 1755, Reversalien, Resolutionen und andern mecklenburgischen Fundamentalgesetzen. Schwerin.
- Küster, H. (2019): Die Erforschung des Landschaftswandels als Gegenstand einer Landschaftswissenschaft. In: Behrens, H. & Hoffman, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 9-34.
- Küster, M. (2019): Landschaftsentwicklung der Mecklenburgischen Seenplatte in den letzten 5.000 Jahren. In: Behrens, H. & Hoffman, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 115-122.
- Küster, H. (2023): Heimaten. Von Natur, Kultur und Ideen geprägte Landschaften. Göttingen.
- Lehmann, Edgar (1952): Der soziogeographische Faktor in der landeskundlichen Darstellung Sachsens. In: Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde (11): 1-48.
- Lemke, T. (2025): Vögel sollen den Bau von Windrädern verhindern. In: Müritz-Zeitung (07.04.2025). Neubrandenburg.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2011): Gutachterlicher Landschaftsrahmenplan Mecklenburgische Seenplatte. Erste Fortschreibung. Güstrow.
- Mager, F. (1955): Geschichte des Bauerntums und der Bodenkultur im Lande Mecklenburg. Berlin.
- Mannsfeld, K. (1999): Dimensionsproblem. In: Bastian, O. & Schreiber, K.-F. (Hrsg.): Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft. Heidelberg: 44-47.
- Marcucci, D.J. (2000): Landscape history as a planning tool. In: Landscape and urban planning (49): 67-81.
- Mecklenburgisches Statistisches Landesamt (1939): Staatshandbuch für Mecklenburg. Schwerin.
- Medynska-Gulij, B. et al. (2019): Die kartographische Rekonstruktion der Landschaftsentwicklung des Oberschlesischen Industriegebiets (Polen) und des Ruhrgebiets (Deutschland). In: KN – Journal of cartography and geographic information. An official journal of DGfK, SGK and ÖKK (69): 131-142.
- MEIL/Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung (2016): Landesraumentwicklungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin.
- Meßner, G. (2008): Gutsdörfer rund um die Müritz. Schwerin.
- Müller, S. (2024): Lehensbestätigung über die Güter, Rechte und Freiheiten der Ritter und Brüder Bernard und Heinrich von Peccatle durch Nicolaus I. von Werle nach der Urkunde vom 12. März 1274. In: Dorfzeitung. Zwischen Lieps und Havelquelle (15): 15-51.
- Mundt, J. (1997): Landnutzungsentwicklung im Raum der Dorfgemarkungen Kratzeburg,

- Dalmsdorf und Granzin im Müritz-Nationalpark seit dem 18. Jahrhundert. Diplomarbeit an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.
- Mylius, C.O. (1736): *Corpus Constitutionum Marchicarum, oder Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. in der Chur- und Marck Brandenburg auch incorporirten Landen publ. und ergangene Ordnungen, Edicta, Mandata, Rescripta etc.. Von Zeiten Friedrichs I. Churfürstens zu Brandenburg ad annum 1736 incl..* Berlin
- Nehls, I. (2022): Herrenhaus in der Seenplatte für mehr als 400.000 Euro versteigert. In: Nordkurier (23.12.2022). Neubrandenburg.
- Nehls, I. (2024): Diese Bürger wollen Wind gegen Windkraft rund um Penzlin machen. In: Müritz Zeitung (25.01.2024). Neubrandenburg.
- Neuheuser, H.P. (1988): Landkarten in Ausstellungen. Betrachtungen über Zugangsmöglichkeiten zu einer anschaulichen Exponategattung. In: Aymans, G. (Hrsg.): *Erschließung und Auswertung historischer Landkarten*. Bonn: 303-314.
- Neumann, W. (1932): *Die Flurnamen des Amtes Grevesmühlen*. Dissertation an der Universität Rostock.
- Nieswandt, H. (2010): Gemeinde wird Kirche aufgeben müssen. In: Müritz-Zeitung (25.10.2010). Neubrandenburg.
- Nitz, H.-J. (1995): Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung. In: Fehn, K. (Hrsg.): *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie. Arbeitskreis für Historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa*. Freiburg im Breisgau: 9-30.
- Richards, J.F. (1990): Land Transformation. In: Turner II, B.L. et al. (Hrsg.): *The Earth as Transformed by Human Action*. New York: 163-178.
- Ritter, J. (2021): *Subjektivität. Sechs Aufsätze*. Berlin.
- RP MSE (2011): *Regionales Raumentwicklungsprogramm Mecklenburgische Seenplatte*. Neubrandenburg.
- Rudbeck Jepsen, M. (2015): Transitions in European land-management regimes between 1800 and 2010. In: *Land Use Policy* (49): 53-64.
- Schaffer, J. (2003): Von der Mecklenburg-Karte Tilemann Stellas zum Geo-Informationssystem ATKIS – Die Entwicklung der topographischen Landesaufnahme in Mecklenburg. In: Behnke, K. & Kansy, A. (Hrsg.): *150 Jahre Mecklenburgische Landesvermessung. 1853 – 2003*. Schwerin: 40-53.
- Scharfe, S. (1928): *Die Bestrebungen zur Produktionssteigerung in der mecklenburgischen Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Nachkriegszeit*. Dissertation an der Universität Rostock.
- Schenk, W. (2011): *Historische Geographie*. Cyffka, B. et al. (Hrsg.). Darmstadt.
- Schmettau, F.W.K. von (1787): *Nachricht zur Erläuterung der Karte des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin in sechzehn Blättern*. Berlin.
- Schmidt, R. (1988): Computergestützte Dokumentation historischer Landkarten. Quelle und Inhalt raumrelevanter Informationssysteme. In: Aymans, G. (Hrsg.): *Erschließung und Auswertung historischer Landkarten*. Bonn: 129-146.
- Schmidt, C.; Hofmann, M.; Dunkel, A. (2014): *Den Landschaftswandel gestalten!. Potentiale der Landschafts- und Raumplanung zur modellhaften Entwicklung und Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem Hintergrund aktueller Transformationsprozesse*. Bundesamt für Naturschutz & Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn. (online verfügbar unter: chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpglclefndmkaj/https://tu-dresden.de/bu/architektur-landschaft/ila/lp/ressourcen/dateien/Forschung/abgeschlossene-forschung/landschaftswandel_gestalten/LaWa_gest_Bd1_2teAuflage_150dpi-1.pdf?lang=de).

- Schmithüsen, J. (1963): Der wissenschaftliche Landschaftsbegriff. In: Floristisch-Soziologische Arbeitsgemeinschaft e.V. (Hrsg.): Mitteilungen der Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft. Göttingen: 9-19.
- Schmithüsen, J. (1976): Allgemeine Geosynenergetik. Grundlagen der Landschaftskunde. Berlin.
- Schneider, O. & Stoller, J. (1926): Moor und Torf und ihre Verwertung in Deutschland. Berlin.
- Schönfelder, G. (1999): Kulturlandschaft und Karte. In: Haase, G. (Hrsg.): Beiträge zur Landschaftsanalyse und Landschaftsdiagnose. Stuttgart. 18-74.
- Schreier, B. (2011): Karten als Zugang zu historischer Regionalinformation. Niedersächsische Altkarten im Bestand der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Umlauf, K. (Hrsg.). Berlin.
- Schwarzkoop, K. (2018): Entwicklung des Liegenschaftskatasters in Mecklenburg-Vorpommern unter Berücksichtigung technischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Engineering. Neubrandenburg.
- Sens, I. (2000): Die Elektrifizierung im ländlichen Raum als Beispiel eines nichtindustriellen Modernisierungsprozesses. In: Möller, K. & Lorenzen-Schmidt, K.-J.: Beiträge zur Geschichte der Industrialisierung in Mecklenburg und Vorpommern. Schwerin: 33-42
- Seraphim, H.-J. (1935): Bauerschicksal in Mecklenburg. Eine wirtschaftliche Betrachtung vom Werden, Vergehen und Wiedererstehen des mecklenburgischen Bauern. Schwerin.
- Sieferle, R.P. (1986): Entstehung und Zerstörung der Landschaft. In: Smuda, M. (Hrsg.): Landschaft. Frankfurt am Main: 238-265.
- Sieferle, R.P. (1997): Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München.
- Sperling, W. (1982): Die Stellung der historischen Geographie in einem modernen geographischen Curriculum. In: Erdkunde (36): 79-84.
- Sommer, R. (2016): Neue Partei nimmt Kampf gegen Windmühlen auf. In: Nordkurier (29.02.2016). Neubrandenburg.
- Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (1957): Statistisches Taschenbuch Bezirk Neubrandenburg 1957. Neubrandenburg.
- Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (1973): Statistisches Jahrbuch Bezirk Neubrandenburg. Kreisübersichten 1973. Neubrandenburg.
- Statistisches Landesamt M-V (2004): Statistische Berichte. Bevölkerungsstand. Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern (Faktoren der Bevölkerungsentwicklung) 2001. Schwerin. (online verfügbar unter: <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcgclclefindmkaj/https://www.laiv-mv.de/static/LAIV/Statistisches%20Amt/Dateien/Publikationen/A%20I%20Bev%C3%B6lkerungsstand/A%20113/A113%202001%2000.pdf>).
- Statistisches Landesamt M-V (2009): Statistische Berichte. Bevölkerungsstand. Bevölkerungsentwicklung der Kreise und Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern (Faktoren der Bevölkerungsentwicklung) 2008. Schwerin. (online verfügbar unter: <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcgclclefindmkaj/https://www.laiv-mv.de/static/LAIV/Statistisches%20Amt/Dateien/Publikationen/A%20I%20Bev%C3%B6lkerungsstand/A%20113/A113%202008%2000.pdf>).
- Statistisches Landesamt M-V(StatA (2024): Primäreinkommen und verfügbares Einkommen der privaten Haushalte in den kreisfreien Städten und Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns. (online verfügbar unter: <chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcgclclefindmkaj/https://www.laiv-mv.de/static/LAIV/Statistik/Dateien/Publikationen/P%20II%20VGR%20der%20Kreise/P%20233/P233%202022%2000.pdf>).
- Statistisches Landesamt M-V/StatA (2025): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht in

- Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin. (online verfügbar unter: chrome-extension://efaidnbmninnibpcajpcglclefindmkaj/https://www.laiv-mv.de/static/LAIV/Statistik/Dateien/Publikationen/A%20I%20Bev%C3%B6lkerungsstand/A133G/A133G%202024%2000.pdf).
- Stöckmann, M. (2019): Historische Kulturlandschaftselemente als Zeugnisse des Landschaftswandels am Beispiel von Orts- und Flurwüstungen zwischen Müritz und Feldberg. In: Behrens, H. & Hoffmann, J. (Hrsg.): Landschaft im Wandel. Erfassung – Bewertung – Wahrnehmung. Friedland: 123-142.
- Stutz, K. (2024): Abgeordneter spürt eisigen Gegenwind beim Thema Windkraft. In: Müritz Zeitung (02.04.2024). Neubrandenburg.
- Torge, W. (2009): Geschichte der Geodäsie in Deutschland. Berlin.
- Uekötter, F. (2007): Enzyklopädie deutscher Geschichte. Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Oldenbourg.
- Winiwarter, V. & Knoll, M. (2007): Umweltgeschichte. Eine Einführung. Köln.
- Witt, S. (2011)b: Wo weites Land auf Pavarotti trifft. In Nordkurier (07.07.2011). Neubrandenburg.
- Witt, S. (2011)c: Namen treu geblieben. In: Nordkurier (07.07.2011). Neubrandenburg.
- Witt, S. (2011)d: Dorf gehört längst zur Stadt. In: Nordkurier (07.07.2011). Neubrandenburg.

Internetseiten

- AdV/Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen (n.b.): Digitale Topographische Karte 1:10.000 (DTK10). (https://www.adv-online.de/icc/extdeu/nav/7a0/7a010769-dad3-19fa-6d78-79f08a07b51a&sel_uCon=00050328-46de-1afa-6d78-79f08a07b51a&uTem=73d607d6-b048-65f1-80fa-29f08a07b51a.htm). Zugriff am 13.07.2025)
- Bau- und Planungsportal M-V (2025): Bauleitpläne und Satzungen. (<https://bplan.geodaten-mv.de/bauportal/Bauleitplaene>). Zugriff am 17.07.2025)
- Climate Data (2022): Klima Waren (Müritz) Deutschland. (<https://de.climate-data.org/europa/deutschland/mecklenburg-vorpommern/waren-mueritz-9984/>). Zugriff am 16.07.2025)
- Geoportal MV (2020): Digitale Orthophotos (DOP) MV. ([https://www.geoportal-mv.de/portal/Suche/Metadatenuebersicht/Details/Digitale%20Orthophotos%20\(DOP\)%20MV/bcfae1e9-1e22-47dd-92ea-1901308b9b74](https://www.geoportal-mv.de/portal/Suche/Metadatenuebersicht/Details/Digitale%20Orthophotos%20(DOP)%20MV/bcfae1e9-1e22-47dd-92ea-1901308b9b74)). Zugriff am 14.07.2025)
- Geoportal MV (2021): Digitale Topographische Karte 1:10.000. DTK10 MV. (<https://www.geoportal-mv.de/portal/Suche/Metadatenuebersicht/Details/Digitale%20Topographische%20Karte%201:10%20000%20-%20DTK10%20MV/de11c698-2c9a-49bc-b18a-a28b92a79090>). Zugriff am 13.07.2025)
- LaiV/Landesamt für innere Verwaltung (2017): Topographische Karten. (<https://www.laiv-mv.de/Geoinformation/Karten/Topographische-Karten/>). Zugriff am 13.07.2025)
- Spektrum (2009)a: Lexikon der Geowissenschaften. Syntaktik. (<https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/syntaktik/16198>). Zugriff am 11.07.2025)
- Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei MV (2014): Entwicklung von Bewirtschaftungssystemen auf Sandböden. (<https://www.landwirtschaft-mv.de/Fachinformationen/Ackerbau/Ackerbau/?id=293&processor=processor.sa.lfaforenbeitrag>). Zugriff am 16.07.2025)
- Monumente (2011): Interview mit Dr. Thomas Gunzelmann. Historische Kulturlandschaften.

- (<https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2011/5/historische-kulturlandschaften.php>. Zugriff am 03.05.2025)
- Spektrum (2009)b: Lexikon der Geowissenschaften. Semantik.
(<https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/semantik/14799>. Zugriff am 11.07.2025)
- Spektrum (2009)c: Lexikon der Geographie. Bauernlegen.
(<https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/bauernlegen/755>. Zugriff am 19.07.2025)
- Wegweiser Kommune (2023)a: Mecklenburgische Seenplatte, Landkreis. Beschäftigung/Arbeitsmarkt. (<https://www.wegweiser-kommune.de/daten/beschaeftigung-arbeitsmarkt+mecklenburgische-seenplatte-lk+2016-2023+tabelle>. Zugriff am 09.09.2025)
- Wegweiser Kommune (2023)b: Mecklenburgische Seenplatte, Landkreis. Soziale Lage. (<https://www.wegweiser-kommune.de/daten/soziale-lage+mecklenburgische-seenplatte-lk+2016-2023+tabelle>. Zugriff am 09.09.2025)

Kartenwerke

- Engel, F. et al. (1962): Karte 4. Karte der historischen Dorfformen. In: Schmidt, R. (Hrsg.): Historischer Atlas von Mecklenburg. Köln.
- LaiV/Landesamt für innere Verwaltung (2024): Bodenschätzwertinformationssystem MV. Schwerin.
- LaiV/Landesamt für innere Verwaltung (2025)a: Digitale Verwaltungsgrenzen MV. Schwerin.
- LaiV/Landesamt für innere Verwaltung (2025)b: Digitales Geländemodell MV. Schwerin.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2011): Gutachterlicher Landschaftsrahmenplan Mecklenburgische Seenplatte. Erste Fortschreibung. Karte 7: Klimaverhältnisse. Güstrow
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2025)a: Gewässer MV. Güstrow.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2025)b: Naturräume MV. Güstrow.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2025)c: Geologie Übersichten MV. Güstrow.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2025)d: Geologische Karten MV. Güstrow.
- LUNG/Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (2025)e: Schutzgebiete MV. Güstrow.
- RP MSE/Regionaler Planungsverband Mecklenburgische Seenplatte (2011): Gesamtkarte 1:100.000. Neubrandenburg.

VI. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Fabian Bestmann, erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Thema „Landschaftswandel im Raum Groß Vielen“ selbstständig und ohne Benutzung anderer als angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher und ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Unterschrift

Jübek, 11.09.2025

Datum, Ort